

**GUSTAV ASCHAFFENBURG
ALS
KRIMINOLOGE**

**Inaugural-Dissertation
zur
Erlangung der juristischen Doktorwürde
der Rechtswissenschaftlichen Fakultät
der
Albert-Ludwigs-Universität zu Freiburg im Breisgau**

**vorgelegt von
Dorothea SEIFERT
aus Berlin**

Freiburg im Breisgau 1981



Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41543125_0001

G U S T A V A S C H A F F E N B U R G
A L S
K R I M I N O L O G E

Inaugural-Dissertation
zur
Erlangung der juristischen Doktorwürde
der Rechtswissenschaftlichen Fakultät
der
Albert-Ludwigs-Universität zu Freiburg im Breisgau

vorgelegt von
Dorothea SEIFERT
aus Berlin

Freiburg im Breisgau 1981



Dekan: Prof. Dr. iur. Albrecht Dieckmann

Erstberichterstatter: Prof. Dr. iur. Rüdiger Herren

Zweitberichterstatter: Prof. Dr. iur. Klaus Tiedemann

Tag der mündlichen Prüfung: 24. Juni 1981

<u>Inhaltsverzeichnis</u>	Seite
Einleitung	1
Ziele, Aufgaben und Grenzen der Arbeit	
<u>1. Teil</u> Aschaffenburgs Leben	7
I. Lebenslauf und wichtigste Werke	
II. Die Persönlichkeit Aschaffenburgs	10
<u>2. Teil</u> Der Stand der kriminologischen Forschung zur Zeit Aschaffenburgs	12
I. Die Kriminalstatistiker	
II. Die kriminal-anthropologische Schule	14
1. Lombroso	
a. Lombrosos Lehre	
b. Wirkung und Würdigung	16
2. Garofalo	17
3. Ferri	18
a. Ferris kriminologische Auffassungen	19
b. Die positive Strafrechtsschule	20
III. Die kriminal-soziologische Schule	23
1. Lacassagne	
2. Tarde	24
3. Durkheim	25
IV. Franz von Liszt und die IKV	27
1. Leben und Werk	
2. Die positivistische Weltanschauung	28
3. Das Marburger Programm - die gesamte Strafrechtswissenschaft	29

	Seite
4. Die IKV	30
5. Franz von Liszt und die Anlage - Umwelt - Problematik	32
V. Emil Kraepelin	33
1. Leben und Werk	
2. Kraepelins Einfluß auf Aschaffenburg	34
IV. Der Einfluß geistesgeschichtlicher Grundströmungen auf die Entwicklung der Kriminologie	36
<u>3. Teil</u> Aschaffenburgs Auffassungen zu Grundproblemen der Kriminologie	38
I. Das Problem der Willensfreiheit	
1. Der Kausaldeterminismus	
2. Determinismus und Indeterminismus in der Strafrechtswissenschaft	40
3. Die "soziale Verantwortlichkeit"	41
4. Zusammenfassung	42
II. Anlage und Umwelt	43
1. Aschaffenburgs Standpunkt	
2. Die "kriminelle Neigung"	44
3. Das Verhältnis Kriminelle - Nichtkriminelle	47
4. Zusammenfassung	48
III. Der Begriff des Verbrechens	50
IV. Sinn und Zweck der Strafe	52
1. Die klassische Strafrechtsschule	
2. Die moderne Strafrechtsschule	53
3. Aschaffenburg als Vertreter der modernen Strafrechtsschule	54
4. Die Strafzwecke bei Aschaffenburg	55

	Seite
V. Aschaffenburgs methodisches Vorgehen	57
1. Die Methode des Arztes	
2. Methodologische Aspekte	58
3. Aschaffenburgs Stellungnahmen zur Methodologie	59
a. Die Einzelfallanalyse	
b. Die Reihenuntersuchung	60
c. Die statistische Methode	
VI. Aschaffenburgs Einstellung zur Psychoanalyse	62
<u>4. Teil</u> Aschaffenburgs Untersuchungen der Ursachen des Verbrechens	66
I. Grundlagen der Ursachenforschung Aschaffenburgs	
1. Aschaffenburgs Ausgangspunkt	
2. Der ökologische Ansatz	
3. Die Verwertbarkeit der Kriminalstatistik	68
II. Die allgemeinen Ursachen des Verbrechens	70
1. Verbrechen und Jahreszeit	
a. Sittlichkeitsdelikte	
b. Gewaltkriminalität	73
c. Eigentumskriminalität	74
2. Verbrechen und Rasse	
3. Verbrechen und Religion	76
4. Stadt- und Landbevölkerung im Spiegel der Kriminalstatistik	78
5. Verbrechen und Beruf	80

	Seite
6. Verbrechen und Spiel, Kino und Schundliteratur	82
7. Verbrechen und Alkohol	85
a. Die Wirkung des Alkohols	86
b. Der Alkohol als kriminogener Faktor	88
(1) Der Alkohol als mittelbare Verbrechensursache	
(2) Der Alkohol als unmittelbare Verbrechensursache	89
c. Aschaffenburgs Untersuchungen aus heutiger Sicht	93
8. Verbrechen und andere Rausch- und Genußmittel	98
9. Verbrechen und Wirtschaftslage	99
a. Bemessungsfaktoren	
b. Die Not als kriminogener Faktor	102
10. Die Kriminalität der Kriegs- und Nachkriegszeit	106
11. Die Prostitution	109
a. Das Phänomen der Prostitution und ihre Ursachen	
b. Maßnahmen gegen die Prostitution	115
III. Die individuellen Ursachen des Verbrechens	118
1. Abstammung, Erziehung und Bildung in kriminogener Sicht	
2. Verbrechen und Geschlecht: Die Kriminalität der Frau	122
a. Ursachen der niedrigen Frauenkriminalität	
b. Die Art der Frauenkriminalität	123
3. Verbrechen und Familienstand	129
4. Verbrechen und Alter	131

	Seite
<u>5. Teil</u> Aschaffenburgs Einteilung der Verbrecher	135
1. Verbrechereinteilungen in der Kriminologie	
a. Die Einteilung Lombrosos	136
b. Die Einteilung Ferris	137
c. Die Einteilung von Liszts	
d. Die Einteilung der IKV	138
2. Aschaffenburgs Einteilung der Verbrecher	
a. Unterscheidungskriterium	
b. Einteilung der Verbrecher in sieben Gruppen	141
c. Die strafrechtliche Behandlung der einzelnen Gruppen	144
d. Aschaffenburgs psychologisch ausge- richtete Verbrechereinteilung	145
<u>6. Teil</u> Aschaffenburgs Vorstellungen zur Verbrechensbekämpfung	146
I. Die Verbrechensprophylaxe	147
1. Die Bedeutung der Sozialpolitik im Kampf gegen das Verbrechen	
2. Zielrichtungen der verbrechensvor- beugenden Maßnahmen bei Aschaffenburg	148
3. Die verbrechensvorbeugenden Maßnahmen im Einzelnen	150
a. Besserung der Wohnverhältnisse	
b. Maßnahmen gegen wirtschaftliche Not	151
c. Maßnahmen gegen Alkoholmißbrauch	
d. Maßnahmen gegen Erbschäden	153
e. Verbesserte Fürsorgeerziehung	154
f. Entlassenenhilfe	
g. Verbesserte Strafverfolgung	155

	Seite
II. Die Arten strafrechtlicher Sanktionen und ihre Gestaltung	156
A. Die Todesstrafe	
B. Strafen ohne Freiheitsentzug	157
1. Die Geldstrafe	
2. Die Schadloshaltung und die bedingte Verurteilung	159
a. Die Schadloshaltung	
b. Die bedingte Verurteilung	164
C. Probleme der Freiheitsstrafe - der Strafvollzug	169
1. Probleme hinsichtlich der Dauer der Freiheitsstrafe	
a. Die kurzfristige Freiheitsstrafe	
b. Die lebenslange Freiheitsstrafe	170
2. Der Strafvollzug	172
a. Das Vollzugsziel	
b. Arbeit als Erziehungsmittel	176
c. Bedeutung der Familienbindung	181
d. Die Einzelhaft	183
3. Die unbestimmte Verurteilung	186
a. Grundlagen der unbestimmten Verurteilung	187
b. Aschaffenburgs Modell der unbestimmten Verurteilung	185
c. Kritische Stellungnahme	191
D. Das Recht der Maßregeln	199
III. Die Behandlung der vermindert Zurechnungsfähigen	201
IV. Die Behandlung gefährdeter und straffälliger Jugendlicher	204

1. Die Regelungen des Jugend-	
gerichtsgesetzes	206
2. Der Jugendstrafvollzug	211
3. Die Fürsorgeerziehung	213
V. Die psychologische Ausbildung der Juristen	214
1. Die Bedeutung und Gestaltung der	
psychologischen Ausbildung der Juristen	
2. Aschaffenburgs Modell der "Verbrecher-	
klinik"	217
3. Die Bedeutung der "Verbrecherklinik"	
für die heutige Juristenausbildung	221
<u>7. Teil</u> Aschaffenburgs Bedeutung für die	
Kriminologie	223
1. Aschaffenburg und die	
défense sociale	
2. Aschaffenburg und der	
Mehrfaktorenansatz	225
3. Aschaffenburgs Ursachenforschung und	
die moderne Kriminologie	226
4. Aschaffenburg als Kriminologe	228
5. Aschaffenburg als Kriminalpolitiker	230
Anmerkungen	234
Literaturverzeichnis	266
Abkürzungen	289

Einleitung

Z I E L E , A U F G A B E N U N D G R E N Z E N D E R A R B E I T

Gustav Aschaffenburg wird von Hans von Hentig - seinem Freund und langjährigem Mitarbeiter - neben Henry Maudsley und Cesare Lombroso gestellt. Nach von Hentigs Ansicht haben diese drei Wissenschaftler den größten Einfluß auf die Kriminologie von medizinischer, insbesondere psychiatrischer Seite ausgeübt.¹

In der "Monatsschrift für Kriminalpsychologie und Strafrechtsreform" (1936) heißt es zum 70. Geburtstag Aschaffenburgs, das Programm der IKV 'Erforschung der Verbrechensursachen' sei Programm geblieben, bis Aschaffenburg sein Buch "Das Verbrechen und seine Bekämpfung" herausgegeben und die "Monatsschrift für Kriminalpsychologie und Strafrechtsreform" begründet habe. "Ein Strom von Anregungen ist von diesen beiden Werken ausgegangen. Immer wieder haben sie begeisterte Zustimmung und schroffste Ablehnung ausgelöst, aber durch die Ablehnung nicht weniger als durch die Zustimmung das Interesse für die Kriminologie zu wecken, zu vertiefen und zu verbreitern vermocht."²

Näcke äußert sich zur ersten Auflage des Buches "Das Verbrechen und seine Bekämpfung" (1903): "Dieses relativ kleine, sehr vornehm ausgestattete Werk steht turmhoch über dem gleichen dickleibigen Buch von Lombroso. Es ist ein Meisterwerk

deutscher Gründlichkeit und scharfer Kritik. Mit größter Vorsicht wird vorgegangen und lieber ein 'non liquet' ausgesprochen statt in uferlose Hypothesen sich zu ergehen."³

Erik Wolf, der darauf eingeht, daß von Liszt Teile der Strafjustiz im rechtsstaatlichen Sinne der Verwaltung im sozialstaatlichen Sinne überantworten wollte, umschreibt in diesem Zusammenhang Aschaffenburgs kriminologischen Standpunkt wie folgt: "Liszts Schüler radikalisierten diese Auffassung noch, besonders die Mediziner Aschaffenburg und Kraepelin, zu einer völligen Umwandlung der logisch-ethisch begründeten Strafrechtsdogmatik in biologisch-psychologisch begründete Kriminologie; eine ausschließlich naturwissenschaftlich legitimierte, deterministisch orientierte Kriminalanthropologie sollte die Verbrechenslehre der Zukunft sein."⁴

Dies sind nur einige wenige Stimmen derer, die sich zu Gustav Aschaffenburg und seinem Werk geäußert haben. Noch in den heutigen Lehrbüchern über Kriminologie findet Aschaffenburg Erwähnung,⁵ insbesondere wird sein Buch "Das Verbrechen und seine Bekämpfung" als bedeutendes kriminologisches Werk allgemein anerkannt.⁶ Die von ihm begründete Zeitschrift "Monatsschrift für Kriminalpsychologie und Strafrechtsreform", die ihm weithin Anerkennung verschaffte, wird noch heute unter dem Namen "Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform" herausgegeben und gehört zu den klassischen kriminologischen Zeitschriften.

Bezeichnend ist, daß heute Aschaffenburgs Name sogar für die Entwicklung der japanischen Kriminologie als bedeutsam erwähnt wird.⁷

Obwohl Aschaffenburgs Verdienste für die Kriminologie immer wieder hervorgehoben werden, ist sein Gesamtwerk bisher nicht eingehend dargestellt und untersucht worden. Deshalb ist es Aufgabe und Ziel der vorliegenden Arbeit, Aschaffenburgs kriminologisches Werk umfassend zu analysieren und seine Bedeutung für die Kriminologie herauszustellen.

Auf die Stellung Aschaffenburgs als einer der führenden Psychiater seiner Zeit kann in dieser Arbeit nur in soweit eingegangen werden, als seine psychiatrische Tätigkeit auf sein kriminologisches Wirken ausgestrahlt hat.

Zum Verständnis der wissenschaftlichen Arbeit Aschaffenburgs ist die Kenntnis seines Lebensweges und seiner Persönlichkeit erforderlich. Dieser Aspekt findet in der vorliegenden Arbeit entscheidende Berücksichtigung.

Des weiteren kann aber die Stellung Aschaffenburgs in der kriminologischen Forschung seiner Zeit nur beurteilt werden, wenn man sich zugleich den damaligen Stand der Kriminologie vergegenwärtigt. Aus diesem Grunde wird besonders auf die Entwicklung der Kriminologie in dieser Zeit eingegangen. Dabei sollen die gegensätzlichen Thesen der kriminologischen Schulen

sowie der wissenschaftliche Streit der klassischen und moderneren Strafrechtsschulen ausführlich dargestellt werden. Ebenso sollen die geistesgeschichtlichen Strömungen der Zeit, soweit sie die Entwicklung der Kriminologie beeinflußt haben, erörtert werden.

Ein Schwerpunkt der Arbeit ist es, Aschaffenburgs Stellungnahmen zu kriminologischen Grundsatzfragen unter Berücksichtigung der geistesgeschichtlichen und wissenschaftstheoretischen Grundströmungen seiner Zeit herauszuarbeiten. Es soll sein Menschen- und Verbrecherbild untersucht werden, wobei insbesondere der "Anlage-Umwelt-Konflikt" und das Problem menschlicher Willensfreiheit im Mittelpunkt stehen. In diesem Rahmen sind Aschaffenburgs Verbrechensbegriff und seine Auffassung zum Sinn und Zweck der Strafe zu analysieren. Dies ist vor allem für das Verständnis seines kriminalpolitischen Konzeptes wichtig.

Ein weiteres Anliegen der Arbeit ist es, Aschaffenburgs Forschungen nach den Ursachen des Verbrechens zu untersuchen. Seine umfangreichen Betrachtungen über die kriminogene Relevanz individueller und allgemeiner Faktoren sollen im einzelnen erörtert werden. Dabei ist jeweils zu untersuchen, wie die moderne kriminologische Forschung zu Aschaffenburgs Auffassungen steht.

Aschaffenburg, der wie viele Psychiater seiner Zeit entschiedener Antialkoholiker war, hat den Alkoholgenuß die "ergiebigste aller Quellen des Verbrechertums" genannt.⁸ Diese Bewertung des Faktors Alkohol soll unter Bezugnahme auf moderne kriminologische Erkenntnisse kritisch betrachtet werden.

Vor allem aber hat Aschaffenburg auch als Kriminalpolitiker Bedeutung erlangt. Dabei vertrat er einen weiten Begriff der Kriminalpolitik, der große Bereiche der Sozialpolitik einschließt. Aschaffenburg hat ein umfangreiches sozialpolitisches Konzept zur Verbrechensprophylaxe erarbeitet. Dieses Konzept ist auch im Hinblick auf seine heutige Bedeutung zu erörtern.

Von besonderer Bedeutung sind zudem Aschaffenburgs Vorstellungen über die Reformierung des Strafrechts und des Strafvollzuges. Hier ist er als Anhänger des Individualisierungsprinzips hervorgetreten. In diesem Zusammenhang ist auch zu untersuchen, inwieweit Aschaffenburgs kriminalpolitische Postulate, soweit sie nicht verwirklicht wurden, auch heute noch überdenkenswert sind. Dies gilt vor allem für seine zentrale Forderung nach "Abschaffung des Strafmaßes".

Aschaffenburg hat sich auch nachhaltig für eine gründliche psychologische Ausbildung der Strafrechtswissenschaftler eingesetzt. Seine Vorstellungen hierzu sind mit der heutigen Situation zu vergleichen. Sein Modell der "Verbrecherklinik" ist heute noch als praxisorientierter Aspekt der Juristenausbildung zu diskutieren.

Das hier deutlich gewordene weite Spektrum von Aschaffenburgs kriminologischem Werk läßt bereits seine Bedeutung für die Geschichte und auch die Gegenwart der Kriminologie erkennen. Dies im einzelnen herauszuarbeiten, ist Ziel dieser Arbeit.

1. Teil

A S C H A F F E N B U R G S L E B E N

I. Lebenslauf und wichtigste Werke

Die folgenden Ausführungen stützen sich primär auf die Angaben Hans von Hentigs.¹

Gustav Aschaffenburg wurde am 23. April 1866 als Sohn eines jüdischen Kaufmanns in Zweibrücken geboren. Er studierte Medizin an den Universitäten Heidelberg, Würzburg, Freiburg, Berlin und Straßburg. 1890 promovierte er in Straßburg und volontierte bei Professor Krafft-Ebing in Wien und bei den Professoren Ball, Charcot und Pierre Marie in Paris. Danach ging er nach Heidelberg zurück, um dort als Assistent des Psychiaters Emil Kraepelin zu arbeiten.

Vor allem die Persönlichkeit Kraepelins sowie dessen umfangreiches experimental-psychologisches Forschungsprogramm beeinflussten Aschaffenburgs weitere wissenschaftliche Laufbahn erheblich. Aschaffenburg schloß sich vielen Ansichten und Forderungen seines Lehrers an.

1895 habilitierte Aschaffenburg sich für Psychiatrie und wurde 1900 außerordentlicher Professor.

1903 veröffentlichte er sein Buch "Das Verbrechen und seine Bekämpfung". Zu diesem Buch soll Kraepelin ihn ermuntert haben.²

1901 heiratete Aschaffenburg die Heidelbergerin Maja Nebel. Der Ehe entsprossen drei Töchter und ein Sohn.

Von Heidelberg aus ging Aschaffenburg als Gefängnisarzt und Dozent nach Halle. Dort gewann er durch den direkten Kontakt mit den Häftlingen und dem Gefängnisleben wertvolle Erfahrungen für seine wissenschaftliche kriminologische Tätigkeit. Er führte eine Untersuchung an 200 Gefangenen durch, die unter dem Titel "Zur Psychologie der Sittlichkeitsverbrecher" in der "Monatsschrift für Kriminalpsychologie und Strafrechtsreform" veröffentlicht wurde.³

1904 nahm Aschaffenburg als ordentlicher Professor seine Lehrtätigkeit an der Medizinischen Akademie in Köln auf.

1904 gründete er auch die "Monatsschrift für Kriminalpsychologie und Strafrechtsreform", mit der er oftmals in den Kampf um eine Reform des Strafrechts eingriff. Diese Zeitschrift, an der u. a. Franz von Liszt, Karl Lilienthal, Alfred Klaß und später Hans von Hentig ständig mitarbeiteten, wurde im Laufe der Zeit zu einem Forum internationalen kriminologischen Gedankenaustausches und existiert heute noch als "Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform". Wegen der politischen Veränderungen mußte Aschaffenburg 1936 die Leitung der Zeitschrift aufgeben, die von da an bis 1944 als "Monatsschrift für Kriminalbiologie und Strafrechtsreform" erschien.

Auf psychiatrischem Gebiete wirkte Aschaffenburg an Hoches "Handbuch der gerichtlichen Psychiatrie" mit und gab selbst das "Handbuch der Psychiatrie"⁴ heraus, wo er zwei Kapitel verfaßte: "Die Einteilung der Psychosen" und die "Allgemeine Symptomatologie der Psychosen" (beide 1915). Zudem publizierte er die Werke "Die Stimmungsschwankungen der Epileptiker"⁵ (1906) und "Die Sicherung der Gesellschaft gegen gemeingefährliche Geisteskranken"⁶ (1912).

In Köln leitete Aschaffenburg die Staatliche Irrenanstalt Köln-Lindenthal, die 1919 als Psychiatrische Klinik von der neugegründeten Universität Köln übernommen wurde. Bis 1934 wirkte Aschaffenburg hier als Ordinarius für Psychiatrie. 1926 war er zum Dr. jur. h.c. und 1932 zum Dr. phil. h.c. promoviert worden.

Aschaffenburgs Haus war in Köln ein Mittelpunkt gesellschaftlichen und kulturellen Lebens, bis er 1938 nach Amerika emigrierte.⁷

Seit 1938 lebte Aschaffenburg in Baltimore. Mit Hans von Hentig, der 1936 ebenfalls emigriert war und in den Rocky Mountains lebte, führte er einen regen Briefwechsel.⁸

Vermutlich 1944 verstarb Aschaffenburg in Baltimore. Der genaue Todeszeitpunkt ist nicht bekannt. Hans von Hentig gibt das Todesjahr mit 1944 an,⁹ während Gaupp dieses mit 1942 bezeichnet.¹⁰

Auch Nachforschungen in Köln, insbesondere bei der Germania Judaica, brachten keinen Aufschluß hierüber. Die meisten Biographen¹¹ stützen sich auf die Angabe Hans von Hentigs, dem man wohl auch am ehesten Glauben schenken darf.

II. Die Persönlichkeit Aschaffenburgs

Das biographische Material über Gustav Aschaffenburg ist nicht sehr umfangreich. Deshalb muß man sich hinsichtlich der Persönlichkeit Aschaffenburgs primär auf den Beitrag Hans von Hentigs in Hermann Mannheims "Pioneers in Criminology" stützen.¹²

Hans von Hentig schildert Aschaffenburg als einen Menschen voll innerer Ruhe und Ausgeglichenheit mit großer persönlicher Ausstrahlungskraft.

Aschaffenburg bevorzugte wissenschaftliche Diskussionen, an denen er sich so oft wie möglich beteiligte. Hier zeigte sich immer wieder seine medizinische und juristische Erfahrung.¹³ Als Gutachter genoß er Anerkennung.¹⁴

Von Hentig hebt Aschaffenburgs geistige Regsamkeit hervor und seine Freude, im wissenschaftlichen Gespräch Spekulationen und Ideen zuzuhören. Hans von Hentig betont insoweit den Gegensatz zu Aschaffenburgs eigener Arbeit, wo dieser alle Spekulationen ablehnte.¹⁵

Von Hentig verweist auf eine Eigenheit seines Charakters: Obwohl Aschaffenburg alle Tiefen menschlicher Erniedrigung und menschlichen Elends gesehen hatte, bewahrte er dennoch eine gewisse prude Zurückhaltung.¹⁶

Ein weiterer Charakterzug Aschaffenburgs ist seine Hilfsbereitschaft. So trat er zum Beispiel für den zum Tode verurteilten Rechtsanwalt Karl Hau ein, der in einem aufsehenerregenden Indizienprozeß für schuldig befunden worden war, seine Schwiegermutter ermordet zu haben. Dieses Urteil wurde seinerzeit heftig diskutiert. Aschaffenburg hielt Hau für unschuldig und verteidigte ihn immer wieder in Diskussionen und auch in der "Monatsschrift für Kriminalpsychologie und Strafrechtsreform."¹⁷

Bei der Schilderung der Persönlichkeit Aschaffenburgs ist besonders seine musisch-künstlerische Natur hervorzuheben. Aschaffenburg, der selbst musikalisch sehr begabt war, zeigte sich für die Musik und alle Zweige der Kunst sehr interessiert. Deshalb pflegte er regen Kontakt mit Künstlern, die gern zu ihm kamen.¹⁸

Aschaffenburg wird von Gaupp als ein Mensch mit einer optimistischen und idealistischen Grundhaltung geschildert, der stets an das Gute in der Menschennatur glaubte.¹⁹

2. Teil

DER STAND DER KRIMINOLOGI - SCHEN FORSCHUNG ZUR ZEIT ASCHAFFENBURGS

Um Aschaffenburgs Wirken auf kriminologischem Gebiete richtig einschätzen zu können, ist es notwendig, kurz Geschichte und Entwicklung der Kriminologie darzustellen. Dabei muß man sich insbesondere den Wissensstand der damals noch jungen Wissenschaft vergegenwärtigen, wie er sich Aschaffenburg darbot. Ebenso bedürfen die geistesgeschichtlichen Strömungen dieser Zeit, soweit sie für die Kriminologie von Bedeutung waren, kurz der Erwähnung.

I. Die Kriminalstatistiker

Zur Zeit der Aufklärung war ein besonderes Interesse an der wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Verbrechen und der Psyche des Verbrechers erwacht.¹ Die stetig wachsende Bedeutung der Geistes- und der Naturwissenschaften führte zu einer intensiven Forschung insbesondere nach den Ursachen des Verbrechens.

Beeinflußt durch die Positivisten Comte und Spencer, die eine Beschränkung der Wissenschaften auf die tatsächlich vorhandenen Realitäten forderten,² begann man, Verbrechen als Realerscheinung des Lebens wissenschaftlich zu untersuchen. Metaphysische Aspekte wurden völlig ausgeklammert. Die Wissenschaft forderte vor allem

empirische Untersuchungen. So versuchte man unter anderem, durch statistisches Datenmaterial Aufschluß über Erscheinungsformen und Ursachen des Verbrechens zu gewinnen.

Der Belgier Quetelet (1796 - 1874) und der Franzose Guerry (1802 - 1866) stellten in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts umfangreiches statistisches Material zusammen, um auf Grund des Gesetzes der großen Zahl Kausalitäten zwischen bestimmten Faktoren, wie etwa Armut, Bildungsstand und Bevölkerungsdichte, und der Verbrechensbegehung festzustellen. Quetelet kam zu dem Schluß, daß hauptsächlich - aber nicht ausschließlich - soziale Faktoren wie die Wirtschaftslage für die Verbrechensbegehung kausal seien.

Quetelet kann als früher Vertreter einer soziologisch orientierten Verbrechensauffassung bezeichnet werden.

Diese auf der statistischen Methode gegründete wissenschaftliche Richtung wurde in Deutschland von von Öttingen (1827 - 1905) und von Mayr (1841 - 1925) fortgesetzt.³

II. Die kriminal-anthropologische Schule

Von besonderer Bedeutung wurde für die Kriminologie die Abstammungslehre Darwins.

1. Lombroso

Die Grundidee einer kontinuierlichen Entwicklung innerhalb des Menschengeschlechtes vom primitiven Wilden zum kultivierten Menschen beeinflusste in hohem Maße den Turiner Psychiater Cesare Lombroso (1835 - 1909).

a. Lombrosos Lehre

Die Kernpunkte der Verbrechenslehre Lombrosos lassen sich wie folgt zusammenfassen:

Der Verbrecher, der sogenannte delinquente nato, ist eine spezielle Art von Mensch, der sich durch besondere körperliche und seelische Merkmale (Stigmata) vom normalen Menschen unterscheidet. Die Verbrecher sind an bestimmten äußerlich sichtbaren Zeichen (fliehender Stirn, ungestaltete Ohren, spärlicher Bartwuchs z.B.) erkennbar. Diese menschliche Spielart stellt nach Lombroso einen Rückfall in die prähistorischen Formen menschlichen Lebens dar. Beim Verbrecher handelt es sich um eine atavistische Erscheinung.

Lombroso zieht jedoch nicht nur Parallelen zwischen dem Verbrecher und dem atavistischen

Wilden, er sieht vielmehr auch eine Verwandtschaft mit dem moralisch Irren.

Der Begriff "moral insanity", von dem englischen Psychiater James Cowles Prichard (1786 - 1848) geprägt, bezeichnet ursprünglich eine Veränderung des Charakters ohne gleichzeitige Störung des Verstandes. Später wurde unter "moral insanity" hauptsächlich eine Krankheit verstanden, die sich im Fehlen moralischer und ethischer Vorstellungen äußert.⁴

Auch zum Epileptiker zieht Lombroso Vergleiche.⁵

Der besonderen Gattung des sogenannten "geborenen Verbrechers" gehören jedoch nicht ausnahmslos alle Verbrecher an. Vielmehr unterscheidet Lombroso später von diesen die Leidenschafts- und Gelegenheitsverbrecher. In seinem Werk "Die Ursachen und die Bekämpfung des Verbrechens" (1889) zählt er nur etwa 35% aller Kriminellen zu den geborenen Verbrechern, die auf Grund ihrer Veranlagung zum Verbrecher werden. Die äußeren Umstände sind für sie nur ein auslösendes Moment dafür, wann die Veranlagung durchbricht und ein Verbrechen geschieht.⁶

Für den "geborenen Verbrecher" zieht Lombroso die kriminalpolitische Konsequenz, daß dieser zwar seine Veranlagung nicht zu vertreten habe, die Gesellschaft sich jedoch vor ihm schützen

müsse, sei es durch lebenslange Einsperrung, sei es gegebenenfalls durch Hinrichtung. Für die anderen Verbrecher fordert Lombroso zu deren Besserung und Abschreckung Strafen, die sich an der Persönlichkeit des Rechtsbrechers orientieren. Er vertritt ein ausgeprägtes Täterstrafrecht.⁷

b. Wirkung und Würdigung

Lombrosos Lehren gaben Anlaß zu zahlreichen Auseinandersetzungen. Der wohl treueste Anhänger in Deutschland war der Psychiater und Neurologe Hans Kurella (1858 - 1916). Er verbreitete Lombrosos Theorien durch die Übersetzung von Lombrosos "Die Ursachen und die Bekämpfung des Verbrechens" (Berlin 1902)⁸ sowie durch eigene Veröffentlichungen. Außerdem gab er die Übersetzung des Werkes von Ferri "Das Verbrechen als soziale Erscheinung" (Leipzig 1896)⁹ heraus.

Als entschiedener Gegner Lombrosos in Deutschland trat der Gefängnisarzt Adolf Baer (1834 - 1908) auf. Er nahm zahlreiche eigene Untersuchungen vor, um nachzuweisen, daß es einen eigenen Verbrechertypus mit bestimmten körperlichen und seelischen Stigmata nicht gebe.¹⁰

Wenn auch das meiste von Lombrosos Lehre heute überholt erscheint, so kommt ihm doch das Verdienst zu, sich erstmals mit naturwissenschaftlicher Methodik dem Phänomen des Verbrechens genähert zu haben. Sein besonderes Verdienst ist es, aus tausenden Untersuchungen an Häftlingen

und Geisteskranken empirische Erkenntnisse gewonnen und damit das naturwissenschaftliche Fundament der Kriminologie geschaffen zu haben.¹¹ In heutiger Sicht wird Lombrosos Werk vielfach zu einseitig gesehen, weil seine späteren soziologischen Aspekte und sozialkritischen Gedanken zu wenig Beachtung finden.

Einige Grundaspekte von Lombrosos Lehre haben eine gewisse Fortführung gefunden in Kretschmers Lehre von "Körperbau und Charakter" (1921).¹²

2. Garofalo

Als hervorstechende Persönlichkeit der von Lombroso begründeten "kriminal-anthropologischen Schule" ist der Strafrechtsprofessor Raffaele Garofalo zu nennen (1851 - 1934). Sein Buch "Criminologia"¹³ gab der neuen Wissenschaft den Namen.

In diesem Werk prägte er 1885 den Begriff des "natürlichen Verbrechens" (*delitto naturale*), das unabhängig von Zeit und Raum und den jeweils geltenden Strafgesetzen absolute Geltung habe.

Das Verbrechen ist nach Garofalos Verständnis eine Handlung, die das Durchschnittsmaß an moralischem Empfinden verletzt, das der Gesellschaft im allgemeinen zukommt und welches ein unerläßliches Erfordernis für die Anpassung des Individuums an die Forderungen der Gesellschaft ist. Der verbrecherische Mensch ist für ihn ein Mensch, bei dem diese grundlegenden Empfindungen (wie etwa Mitleid und Redlichkeit) fehlen oder

nicht richtig ausgebildet sind. Wegen dieses "Defektes" ist der verbrecherische Mensch als eine psychische Variante gegenüber dem Durchschnittsmenschen anzusehen.

In gewissem Umfang mißt Garofalo sozialen Faktoren Bedeutung zu, geht jedoch davon aus, daß sie nur dann zur Verbrechensbegehung führen können, wenn bei einem Menschen eine "moralische Anomalie" vorliegt.

Als Strafzweck stellt er den Gesellschaftsschutz in den Vordergrund. Die Intensität der Strafe - bis hin zum letzten Mittel der Todesstrafe - soll sich an der Gefährlichkeit des Täters messen. Unter diesem Kriterium der verschiedenen Gefährlichkeitsgrade teilt Garofalo auch die Verbrecher ein.¹⁴

3. Ferri

Dem Strafrechtsprofessor und Abgeordneten im italienischen Parlament Enrico Ferri (1856 - 1929) ist bei der Beschäftigung mit Aschaffenburg besondere Aufmerksamkeit zu widmen, da er - vor allem auch im kriminalpolitischen Bereich - großen Einfluß auf Aschaffenburg hatte.¹⁵

a. Ferris kriminologische Auffassungen

Ferri schenkt neben den anthropologischen Faktoren auch den sozialen Gegebenheiten als möglichen Verbrechensursachen große Beachtung. Er geht davon aus, daß physische und soziale Bedingungen bei der Entstehung des Verbrechens zusammenwirken.

Je nach dem Überwiegen einer Komponente ordnet er den Verbrecher einer bestimmten Kategorie zu. Anhand eigener Schädeluntersuchungen an Verbrechern und der französischen Kriminalstatistik stellt Ferri fünf verschiedene Täterkategorien auf: verbrecherische Irre, geborene Verbrecher, Verbrecher aus erworbener Gewohnheit, Gelegenheitsverbrecher und Leidenschaftsverbrecher.¹⁶

Mit dieser Einteilung der Verbrecher hat sich auch Aschaffenburg auseinandergesetzt.¹⁷ Ferri fordert, daß jeder Verbrecher entsprechend seiner Individualität behandelt werden solle. Da aber eine solche individuelle Behandlung wegen organisatorischer Schwierigkeiten kaum realisierbar ist, will Ferri wenigstens eine auf die verschiedenen Täterkategorien abgestellte Behandlung erreichen.

Durch die Auswertung der französischen Kriminalstatistik sieht Ferri seine These bestätigt, daß es ein "Gesetz der kriminellen Sättigung" gebe. Hierunter versteht er eine quantitative Beziehung zwischen einem bestimmten Milieu und der Zahl der begangenen Verbrechen. Er geht davon aus,

daß in einem ganz bestimmten sozialen Milieu, unter bestimmten individuellen und sozialen Bedingungen nur eine fest bestimmte Zahl von Verbrechen geschehen könne. So macht Ferri politische Krisen, schlechte Ernten sowie ungewöhnlich heiße Sommer für das Emporschnellen der Zahl von Eigentums-, Körperverletzungs- und Sexualdelikten verantwortlich.¹⁸

In Bezug auf das Problem der menschlichen Willensfreiheit verneint Ferri zwar das Vorhandensein eines freien Willens, nicht jedoch etwa die Verantwortlichkeit für menschliches Handeln. An die Stelle der moralischen Verantwortlichkeit setzt er die soziale Verantwortlichkeit. Dieser Standpunkt Ferris findet sich auch bei Aschaffenburg.¹⁹

Die positive Strafrechtsschule

Besondere Verdienste hat sich Ferri durch sein Eintreten für die positive Strafrechtsschule erworben, die im Gegensatz zur klassischen Strafrechtsschule steht.

Die klassische Strafrechtsschule vertritt verkürzt gesagt folgende Thesen:²⁰

- (1.) Der Verbrecher hat dieselben Gefühle und Anschauungen wie jeder sozial angepaßte Mensch.
- (2.) Die wesentliche Wirkung der Strafe ist die Hinderung der Zunahme der Verbrechen.

- (3.) Der Mensch besitzt Willensfreiheit und ist deshalb für seine Handlungen verantwortlich.

Dem stellt die positive Strafrechtsschule folgende Annahmen gegenüber:²¹

- (1.) Der verbrecherische Mensch ist durch seine - ererbten oder erworbenen - Eigenschaften eine besondere Varietät der menschlichen Art.
- (2.) Das Auftreten, die Zunahme und das Verschwinden von Verbrechen ist von anderen Faktoren abhängig, als den vom Gesetz vorgeschriebenen und von den Richtern angewendeten Strafen.
- (3.) Der freie Wille ist nur eine subjektive Illusion.

Die Annahme, die Verbrechensquote sei nicht allein durch die Verhängung von Strafen beeinflussbar, veranlaßt Ferri zu dem Schluß, daß man die Strafe zwar nicht abschaffen, aber andere Abwehrmittel suchen solle, mit denen die Ursachen des Verbrechens angemessener und deshalb wirkungsvoller bekämpft werden könnten. Diese Mittel nennt er "Strafersatzmittel". Einige sind beispielsweise: Beseitigung der Wohnungsnot, Abschaffung der Glücksspiele, Kampf gegen den Alkohol, Entschädigung der Verbrechensopfer etc.

Auch zu Problemen des Strafvollzuges und der Strafgestaltung nimmt Ferri eingehend Stellung.²²

Er schließt sich Kraepelins Forderung nach der Abschaffung des Strafmaßes an.²³ Mit dieser

Forderung setzt er sich dafür ein, daß nicht bereits im Urteil über die Dauer der Freiheitsstrafe entschieden werden soll. Erst wenn sich im Strafvollzug herausgestellt hat, wie die Strafe auf den Rechtsbrecher wirkt, soll der Entlassungszeitpunkt festgelegt werden. Diese Forderung erhebt Ferri anfangs nur für die unbesserlichen Rückfälligen. Später tritt er dafür ein, generell die Dauer der Strafhaft erst festzusetzen, wenn die Strafwirkung deutlich geworden ist.

Die Zellenhaft sieht er als gesundheitsschädlich an. Für die Gefängnisbeamten fordert er im Hinblick auf die Haftbedingungen eine größere Entscheidungsfreiheit und eine bessere Ausbildung. Für die Juristen verlangt er psychologische Ausbildung.

III. Die kriminal-soziologische Schule

1. Lacassagne

Begründer der kriminalsoziologischen Lyoner Schule ist der Mediziner J. Alexander Lacassagne, Professor der gerichtlichen Medizin in Lyon.²⁴ Er steht in vielen Punkten der Lehre der kriminal-anthropologischen Schule konträr gegenüber. Während diese in dem Streit, ob das Verbrechen seinen Ursprung in der Anlage oder in der Umwelt habe, der Anlage vorrangige Bedeutung zumißt, sieht Lacassagne den Verbrechensursprung fast ausschließlich in Umweltfaktoren. Er erkennt zwar an, daß es zwei Faktoren sind, die das Verbrechen verursachen, die individuelle und die soziale Komponente, doch hat für ihn die soziale Komponente ungleich größere Bedeutung. Der von ihm häufig wiederholte Aphorismus "die Gesellschaft hat die Verbrecher, die sie verdient"²⁵ macht deutlich, wie hoch Lacassagne den Einfluß der gesellschaftlichen Umwelt einschätzt.

Gemeinsam mit der kriminal-anthropologischen Schule ist der kriminal-soziologischen Schule das deterministische Menschenbild.

Die kriminal-soziologische Schule nimmt die Gedanken Quetelets und Guerry's wieder auf, die schon um 1830 auf Grund ihrer statistischen Arbeiten die Bedeutung gesellschaftlicher Faktoren betont hatten.

2. Tarde

Der Jurist Gabriel Tarde (1843 - 1904),²⁶ eifriger Verfechter der "theorie sociale", zeichnet sich besonders durch seine entschiedene Gegnerschaft gegenüber den Kriminalanthropologen aus, denen er in seiner Schrift "La criminalité comparée" (Paris 1886) nachzuweisen versucht, daß es einen anthropologischen Verbrechertypus nicht gebe und daß sie sich darüberhinaus nicht einmal über dessen Merkmale einig seien.

Tarde entwickelt eine eigene Theorie über den Ursprung des Verbrechens, in deren Mittelpunkt der Nachahmungstrieb des Menschen steht. Er kommt zu dem Schluß, daß der Nachahmungstrieb des Menschen die Hauptursache der Kriminalität sei.²⁷ Dabei unterscheidet er verschiedene Prinzipien der Nachahmung. Die beiden wichtigsten besagen: Die Menschen ahmen einander umso stärker nach, je enger sie zusammenleben, weshalb die Nachahmung in den Städten besonders groß ist. Die niederen Klassen neigen dazu, die höheren Klassen zu imitieren, d.h. sie versuchen, sich dem Lebensstil und Geschmack der Reicheren anzupassen.

Darüber hinaus bezeichnet Tarde, der sich eingehend mit dem berufsmäßigen Verbrechen und den Verbrecherorganisationen beschäftigt hat, das Verbrechen als eine echte Berufssparte, in der man eine mehr oder weniger lange Ausbildung brauche.

Tardes Gedanken finden sich später bei Sutherland wieder, der das Prinzip der Nachahmung als Ausgangspunkt für seine Theorie der "differential association" (Principle of Criminology, 1939; 1. Auflage 1924) benutzt. Dieser Theorie zufolge wird kriminelles Verhalten - ebenso wie jedes andere soziale Verhalten - in Interaktionsprozessen mit anderen Personen erlernt. Dieser Lernprozeß, der vorrangig in intimen persönlichen Gruppen vollzogen wird, erstreckt sich sowohl auf die Verbrechenstechniken wie auch auf die Art und Richtung der entsprechenden Beweggründe und Einstellungen.²⁸

3. Durkheim

Der französische Soziologe Emile Durkheim (1858 - 1917) ist für die soziologisch ausgerichtete Kriminologie von großer Bedeutung.²⁹ Bei der Untersuchung des Phänomens Verbrechen stellt er primär die Gesellschaft als Forschungsgegenstand heraus. Auch seine Untersuchung über den Selbstmord ist zu nennen.³⁰ Durkheim widmet sich vor allem der Erforschung der sozialen Integration des Einzelnen in die Gruppe. Er hebt hervor, daß ein bestimmter Umfang von Verbrechen in jeder Gesellschaft normal ist. Nach Durkheim erwächst Kriminalität aus der Struktur der Gesellschaft. Sobald sich eine Gesellschaft Verhaltensregeln unterwirft, ist damit stets gleichzeitig die Möglichkeit abweichenden Verhaltens gegeben. Es gibt deshalb

keine Gesellschaft ohne Kriminalität. Verbrechen ist mit den Gesamtbedingungen jedes Kollektivlebens aufs engste verknüpft. Deshalb ist Verbrechen normal. Erst wenn Verbrechen in erhöhter Zahl auftreten, ist dies als anormal zu bezeichnen.

Durkheims soziologisches Konzept hat vor allem der Amerikaner Robert K. Merton in seiner Anomielehre weiterentwickelt.³¹

Ausgangspunkt der Theorie Mertons ist die moderne amerikanische Industriegesellschaft, in der das Streben nach Wohlstand und die Idee der Chancengleichheit vorherrscht. In der modernen Industriegesellschaft besteht jedoch ein Gegensatz zwischen den allgemein anerkannten Zielvorstellungen und den Möglichkeiten des Einzelnen, diese Zielvorstellungen zu verwirklichen. Für das Individuum gibt es nach Merton verschiedene mögliche Verhaltensformen als Reaktion auf diese Diskrepanz (Konformität, Innovation, Ritualismus, Weltflucht, Rebellion), die mit Ausnahme der Konformität abweichendes Verhalten darstellen.

IV. Franz von Liszt und die IKV

Bei der Beschäftigung mit dem wissenschaftlichen Horizont von Aschaffenburg muß der Persönlichkeit Franz von Liszts und seiner Schule besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden, da Aschaffenburg ein Anhänger dieser kriminologischen Forschungsrichtung war. Er wird auch als Schüler Franz von Liszts bezeichnet.³²

1. Leben und Werk

Der Österreicher Franz von Liszt (1851 - 1919), Professor für Strafrecht und Strafprozeßrecht in Gießen (1879), Marburg (1882) und Berlin (1899) machte sich einen Namen als hervorragender Systematiker und Dogmatiker mit seinem "Lehrbuch des deutschen Strafrechts" (1. Auflage 1881).³³

Bedeutung erlangte er auch durch die 1881 zusammen mit Adolf Dochow gegründete "Zeitschrift für die gesamte Strafrechtswissenschaft", die als "Kriminalistisches Zentralorgan" ein möglichst umfassendes Bild vom Stand und den Fortschritten der strafrechtlichen Gesetzgebung und Wissenschaft in Deutschland bot.³⁴

Die Persönlichkeit Franz von Liszts war bestimmend für die Reformbewegung, die sich seine Ideen und Zielsetzungen auf dem Gebiete der Strafrechtsreform und der Kriminologie zu eigen machte. Weithin Beachtung fanden auch seine kriminal- und sozialpolitischen Forderungen.

2. Die positivistische Weltanschauung

Franz von Liszt ist ein typischer Vertreter positivistischer Weltanschauung, die auch für Aschaffenburg maßgeblich ist.

Radbruch spricht von einem ausgesprochen unphilosophischen Zeitalter, in dem von Liszt geistig heranwuchs.³⁵ Unter Philosophie verstand man die Wissenschaft, welche die Ergebnisse der Einzelwissenschaften zu einem allumfassenden System ordnen sollte. Den Einzelwissenschaften - Bedeutung erlangten vor allem die Psychologie und die Soziologie - gehörte zur Zeit von Liszts alle Beachtung. Man orientierte sich ganz an den Naturwissenschaften. Von ihnen wurde die Methodik übernommen. Alles, was über die Seinswissenschaften hinausging, wurde als Metaphysik abgestempelt.³⁶

Franz von Liszt überträgt die Methode der Induktion, also die Methode, von Einzel- und Existenzialaussagen auf allgemeine Gesetze zu schließen, auf die Jurisprudenz.

Er hält die Jurisprudenz nicht für eine Wissenschaft, da von ihr nicht gesagt werden kann, daß sie sinnlich wahrnehmbare Erscheinungen in ihrem gesetzmäßigen Zusammenhang untersucht. Deshalb bezeichnet von Liszt sie nur als "Kunst". Nur die Kriminologie, die sich mit der Verbrechenswirklichkeit, also mit einer sinnlich wahrnehmbaren Erscheinung, beschäftigt, ist nach seiner Auffassung Wissenschaft.³⁷

3. Das Marburger Programm - die gesamte Strafrechtswissenschaft

Bahnbrechend wurde von Liszts Marburger Universitätsprogramm "Der Zweckgedanke im Strafrecht".³⁸

Hier entwickelt er den Gedanken von der Strafe als zweckgerichteten Rechtsgüterschutz. Dieser Rechtsgüterschutz soll durch die drei Wirkungen der Strafe: Abschreckung, Besserung und Unschädlichmachung, verwirklicht werden.³⁹

Den drei Strafwirkungen ordnet er in seiner Typologie bestimmte Verbrechertypen zu. Er unterscheidet den Gelegenheitsverbrecher, den Besserungsbedürftigen und den Unverbesserlichen. Er betont die Wichtigkeit "der Erforschung des Verbrechens als sozialetischer Erscheinung, der Strafe als gesellschaftlicher Funktion."⁴⁰

Diese Gedanken sind die Grundlagen für die Auffassung Franz von Liszts über die Aufgaben des Strafrechts.

In seiner Berliner Antrittsrede nennt er drei große Aufgabenbereiche des Strafrechts:⁴¹

Eine Aufgabe ist die Ausbildung des künftigen kriminalistischen Praktikers, die sich nicht in einer logisch-juristischen Ausbildung erschöpfen darf. Vielmehr muß eine umfassende kriminalistische Ausbildung hinzukommen.⁴²

Als weitere Aufgabe nennt von Liszt die wissenschaftliche Durchdringung von Verbrechen und Strafe. Kriminologie und Pönologie sollen mit

naturwissenschaftlichen Methoden diese Aufgaben bewältigen. Beide Disziplinen sieht er als Teilbereiche der gesamten Strafrechtswissenschaft an.⁴³

Die dritte Aufgabe der Strafrechtswissenschaft stellt für ihn die Kriminalpolitik dar. Er will sie zu einer vollwertigen Wissenschaft erheben. Sie soll sich auf die kausale Erforschung von Verbrechen und Strafe stützen.⁴⁴

4. Die IKV

1888 wurde die Internationale Kriminalistische Vereinigung (IKV) von dem Belgier Prins, dem Holländer van Hamel und dem Österreicher von Liszt gegründet.

Die Gründung der IKV bedeutete für Franz von Liszt viel im Sinne der Verwirklichung seiner Idee der gesamten Strafrechtswissenschaft, da sich hier zur Erforschung strafrechtlich relevanter Realitäten Wissenschaftler aller Disziplinen und Forschungsrichtungen trafen.

In den Statuten dieser Vereinigung (niedergelegt in ihrem Organ, den "Mitteilungen der Internationalen Kriminalistischen Vereinigung") findet sich der Satz, daß "Verbrechen und Strafe ebensosehr vom soziologischen wie vom juristischen Standpunkte aus ins Auge gefaßt werden müssen." In Art. 2 finden sich folgende programmatische Grundsätze: Aufgabe der Strafe ist die Bekämpfung des Verbrechens als sozialer Erscheinung;

die Ergebnisse der anthropologischen und soziologischen Forschungen sind von der Strafrechtswissenschaft und von der Strafgesetzgebung zu berücksichtigen; die Unterscheidung zwischen Gelegenheitsverbrechern und Gewohnheitsverbrechern dient als Grundlage für die Bestimmungen der Strafgesetzgebung; der unverbesserliche Gewohnheitsverbrecher (auch wenn es sich um die oftmalige Wiederholung kleinerer Vergehen handelt) soll für eine möglichst lange Zeitdauer unschädlich gemacht werden. Ferner wendet sich die IKV bereits in ihrer Satzung gegen die kurzfristige Freiheitsstrafe und setzt sich für die Abschaffung des Strafmaßes ein.⁴⁵

Es zeigte sich jedoch bald, daß es unter den Mitgliedern zu Auseinandersetzungen über einzelne Begriffsabgrenzungen kam. Es stellte sich heraus, daß die Forderungen des Art. 2 zu eng gefaßt und zu detailliert waren. Deshalb trat auf Grund der Beschlüsse der Lissaboner Versammlung 1897 an ihre Stelle die allgemeinere Formulierung, daß das Verbrechen unter juristischen, anthropologischen und soziologischen Aspekten betrachtet werden müsse. Aufgabe der IKV sollte die wissenschaftliche Erforschung des Verbrechens, seiner Ursachen und der Mittel seiner Bekämpfung sein.⁴⁶

Durch diesen Verzicht auf die Festlegung bestimmter Strafzwecke wurde der Streit um die Straftheorien aus der IKV herausgehalten und verlagerte sich auf die Strafrechtstheoretiker. Da die IKV kein

in irgendeiner Forschungsrichtung festgelegtes Programm hatte, war es allen Wissenschaftlern der verschiedenen Schulen möglich, in ihr mitzuarbeiten.

So wies auch das Mitgliederverzeichnis schon 1904 1112 Mitglieder aus aller Welt auf.

5. Franz von Liszt und die Anlage-Umwelt-Problematik

Franz von Liszt ist besonders wegen seiner Synthese zwischen der anthropologischen und soziologischen Auffassung im "Anlage-Umwelt-Konflikt" hervorzuheben, da er insofern auch Aschaffenburg entscheidend geprägt hat.

Im Streit der Kriminal-Anthropologen und der Kriminal-Soziologen um das "Anlage-Umwelt-Problem" finden nur wenige Annäherungen der geistigen Standpunkte statt. Von Liszt nimmt folgende Mittelstellung ein: "Die Betrachtung lehrt, daß jedes einzelne Verbrechen durch das Zusammenwirken zweier Gruppen von Bedingungen entsteht, der individuellen Eigenart des Verbrechens einerseits, der diesen umgebenden äußeren, physikalischen und gesellschaftlichen, insbesondere wirtschaftlichen Verhältnisse andererseits."⁴⁷

Ganz gleichwertig sieht er die beiden Ursachengruppen jedoch nicht. Wie er selbst sagt, ist er von der "überwiegenden Bedeutung der gesellschaftlichen Faktoren" überzeugt, "ohne damit

die Bedeutung der Individualität leugnen oder auch nur herabsetzen zu wollen."⁴⁸

Für Franz von Liszt ist eine intensive Forschung in beide Richtungen unerläßliche Voraussetzung für eine sinnvolle Kriminalpolitik.

V. Emil Kraepelin

Ein Mann, der Aschaffenburg wichtige Impulse und Denkanstöße für seine Arbeit gegeben hat, ist besonders zu würdigen: sein Lehrer Emil Kraepelin.

1. Leben und Werk

Der Psychiater Emil Kraepelin wurde 1856 in Neu-Strelitz (Mecklenburg) geboren. Seine medizinischen Studien begann er in Würzburg. Er übersiedelte dann nach Leipzig, wo er erstmals mit dem berühmten Psychologen und Mitbegründer der experimentellen Psychologie Wilhelm Wundt zusammentraf.

1878 legte Kraepelin sein Examen ab. Weitere Stationen für ihn waren München und erneut Leipzig - auf Grund seines Wunsches, in der Nähe Wundts zu arbeiten.

1886 erhielt Kraepelin einen Ruf als Professor nach Dorpat.

1891 wurde er nach Heidelberg berufen, wo Aschaffenburg als sein Assistent arbeitete. Seine Heidelberger Mitarbeiter - Alzheimer, Aschaffenburg,

Gaupp, Nis1, Weygandt und Wilmanns - zählten später zu den führenden Psychiatern.

1903 ging Kraepelin mit einigen seiner Mitarbeiter nach München, wo er eine umfangreiche wissenschaftliche Tätigkeit entfaltete. 1917 erreichte er, daß eine Forschungsanstalt für Psychiatrie gegründet wurde.

Im Jahre 1926 verstarb Kraepelin.⁴⁹

Von großer Bedeutung für die Psychiatrie wurde Kraepelins Werk "Psychiatrie", dessen erste Auflage unter dem Titel "Compendium der Psychiatrie" 1883 erschien und der weitere acht Auflagen folgten.⁵⁰

2. Kraepelins Einfluß auf Aschaffenburg

Kraepelin hält sich streng an klinisch-empirische Verfahren. Immer ist es sein Bestreben, sich ausschließlich auf seine empirisch gewonnene Stoffsammlung zu stützen. Aschaffenburg überträgt die exakte Arbeitsmethode Kraepelins auf das Gebiet der Verbrechenforschung und Verbrechenbekämpfung.⁵¹

Wie sein Lehrer lehnt auch Aschaffenburg die Willensfreiheit als eine "Selbsttäuschung des naiven Bewußtseins"⁵² ab.

Von Kraepelin übernimmt er die Forderung nach der Abschaffung des Strafmaßes. Die unter diesem Titel erschienene Schrift⁵³ die Kraepelin 1880 verfaßt hatte, rief in strafrechtlich

interessierten Kreisen viel Beachtung hervor, die sich teils in großer Zustimmung, teil in entschiedener Ablehnung äußerte.⁵⁴

In den meisten seiner kriminologischen Arbeiten kommt Aschaffenburg auf diese Forderung zu sprechen und vertritt sie nachdrücklich, ohne sie jedoch durchsetzen zu können.

Ansatzpunkte der Verwirklichung dieses Postulats finden sich heute lediglich im Jugendgerichtsgesetz, wo eine unbestimmte Jugendstrafe in engen Grenzen vorgesehen ist.⁵⁵

Kraepelin gehörte zu dem Kreis von Psychiatern, die den Alkoholgenuß fanatisch ablehnten.⁵⁶

Auch hier folgte Aschaffenburg seinem Lehrer. Er sagte dem Alkoholgenuß, der seiner Meinung nach einer der wichtigsten kriminogenen Faktoren darstellte, den Kampf an.

Höchstwahrscheinlich hat auch Kraepelins negative Einstellung zur Psychoanalyse Aschaffenburg beeinflusst. In der Ablehnung der Psychoanalyse gingen jedenfalls Lehrer und Schüler einig.⁵⁷

Nach den Angaben Hans von Hentigs ist es auch Kraepeling gewesen, der Aschaffenburg ermutigte, seine Studien auf kriminologischem Gebiete zu intensivieren und der ihn auch veranlaßt hat, "Das Verbrechen und seine Bekämpfung" zu schreiben.⁵⁸

VI. Der Einfluß geistesgeschichtlicher Grundströmungen auf die Entwicklung der Kriminologie

Der Überblick über die Entwicklung der Kriminologie in ihren Anfängen hat deutlich gemacht, daß dem Positivismus entscheidende Bedeutung für das Entstehen einer wissenschaftlichen Kriminologie zukommt. Die starke Betonung der Naturwissenschaften machte es möglich, das Verbrechen ohne moralische Wertung als ein tatsächliches Phänomen im Leben der Gesellschaft und im Leben des Einzelnen zu betrachten und es mit naturwissenschaftlichen Methoden zu erforschen. Das positivistische Denken gab auch die Möglichkeit, die staatlichen Reaktionen auf die Verbrechensbegehung vom pragmatischen Standpunkte des Gesellschaftsschutzes aus zu überdenken und dabei moralisch-ethische Vorstellungen hinten zu stellen.

Das Menschen- und Verbrecherbild der frühen kriminologischen Forschung ist wesentlich vom kausaldeterministischen Denken des naturwissenschaftlichen Positivismus geprägt. Danach unterliegt menschliches Handeln dem allumfassenden Gesetz der Kausalität und nicht der freien Willensentscheidung des Menschen.

Die Grundanschauungen der kriminologischen Schulen lassen sich auf die seinerzeit stark wachsende Bedeutung verschiedener Wissenschaftszweige zurückführen: Die kriminal-anthropologische Schule ist von den Erkenntnissen biologischer, psychologischer, psychopathologischer und physiologischer Forschung beeinflusst.

Insbesondere die Evolutionstheorie Darwins gibt der kriminal-anthropologischen Schule ihr Gepräge. Die Bedeutung der Evolutionstheorie reicht weit über das Gebiet der wissenschaftlichen Biologie hinaus. Der Entwicklungsgedanke begann im späteren 19. Jahrhundert, die Natur- und Geisteswissenschaften zu beherrschen. So überträgt der Sozialdarwinismus den Gedanken vom "Kampf ums Dasein" unter den Lebewesen auf die menschliche Gesellschaft, in der sich nur der Tüchtige und Starke durchsetzen kann. Dabei wird der Verbrecher vielfach als der Unzulängliche, Minderbegabte gesehen, der in diesem Kampf nicht bestehen kann.

Die Methoden und Ansatzpunkte der kriminal-soziologischen Schule sind aus den seinerzeit aufstrebenden Disziplinen der Soziologie und der politischen Ökonomie entlehnt.

Wie sich das Denken und die Geistesströmungen der Zeit in Aschaffenburgs kriminologischem Werk niedergeschlagen haben und wie Aschaffenburgs Standort im Verhältnis zu den kriminologischen Schulen zu bestimmen ist, wird im folgenden dadurch verdeutlicht werden, daß Aschaffenburgs Auffassungen zu Grundsatzproblemen, die die Kriminologie damals beschäftigten, untersucht werden.

3. Teil

AUSCHAFENBURGS AUFFASSUN - GEN ZU GRUNDPROBLEMEN DER KRIMINOLOGIE

I. Das Problem der Willensfreiheit

1. Der Kausaldeterminismus

Bei der Beschäftigung mit dem Problem der menschlichen Willensfreiheit maß man unter dem Einfluß des Positivismus dem Gesetz der Kausalität entscheidende Bedeutung zu. Seine Geltung wurde nicht nur für die materielle Welt, sondern auch für die geistig-seelische Welt anerkannt. Dieser Gedanke findet sich schon in der Aufklärung, etwa bei den englischen Philosophen Locke und Hume.¹

Auch Kant² und - ihm folgend - Feuerbach³ waren von der unumschränkten Geltung des Kausalitätsgesetzes überzeugt, wobei sie jedoch davon ausgingen, daß ihm nur der Mensch als Teil in der Welt der Erscheinungen, nicht aber als intelligibles Wesen unterworfen sei.

Wenn aber jeder Vorgang und jede Handlung auf eine Reihe ursächlicher Momente zurückzuführen ist, bleibt für eine freie Willensbildung kein Raum. Für die Deterministen sind daher die Annahme eines freien Willens und die allumfassende Geltung des Kausalitätsgesetzes einander ausschließende Begriffe. Ein freier Wille ist für sie rational nicht erklärbar.

Dieser kausale Determinismus herrschte bis in die Anfänge des 20. Jahrhunderts. So wurde er etwa als psychischer Determinismus für die Psychoanalyse bedeutsam.⁴

Auch Aschaffenburg hält es mit den Deterministen für unannehmbar, daß die menschliche Willensbildung eine Ausnahme vom Gesetz der Kausalität bilden könne.

Er definiert den Determinismus als "die Lehre von der Bedingtheit des Handelns und Wollens, einer Bedingtheit durch Beweggründe und Triebe, durch äußere und innere Ursachen. Jeder Vorgang ist gegeben, und zwar mit allen erkennbaren und nicht greifbaren Koeffizienten."⁵ Für Aschaffenburg ist kein Raum für einen freien Willen, der nicht auf bestimmte Ursachen und Motive zurückzuführen ist. Vielmehr ist jede Handlung "das notwendige Endergebnis einer Reihe von Motiven auf einen bestimmten Charakter."⁶ Diese Motive sind für ihn jedoch keine "gesetzmäßigen Größen", sondern er geht davon aus, daß diese erst durch die "affektive Betonung" wirksam werden und vom jeweiligen Charakter der Persönlichkeit abhängig sind. Dabei spielen für ihn die Affekte eine besonders schwierige Rolle. "Im Wettstreit der Motive siegen stets die stärkeren, nicht unbedingt die richtigen und vernünftigsten Beweggründe, und die stärksten sind stets die affektbetonten."⁸

Auch die Entwicklung des Charakters ist für Aschaffenburg nicht das Ergebnis freier Willensentscheidung. Dieser wird durch die Veranlagung und Einflüsse, die vom Einzelnen nicht steuerbar sind, gebildet.

1. Determinismus und Indeterminismus in der Strafrechtswissenschaft

Bei der Frage nach der Willensfreiheit zeigt sich eine der Hauptkontroversen der klassischen und positiven Strafrechtsschule.⁹

Während die klassische Schule die menschliche Willensfreiheit voraussetzt und hieraus auch die Legitimation zu strafen hernimmt, hat die positive Schule ein deterministisches Menschenbild. Damit entsteht für sie die Schwierigkeit, trotz Leugnens eines freien Willens die Bestrafung eines eigentlich für sein Handeln gar nicht Verantwortlichen rechtfertigen zu müssen.

Den Deterministen wurde immer wieder entgegengehalten, daß einem Menschen, dem die Möglichkeit freier Entscheidung fehlt, kein Schuldvorwurf gemacht werden könne. Deshalb bestehe auch kein Recht zu seiner Bestrafung und - daraus folgend - sei keine Ethik möglich.

Dieser Streit zwischen Deterministen und Indeterministen wurde - was Aschaffenburg mit Bedauern hervorhebt¹⁰ - mit großer Gefühlsbetontheit und Gereiztheit ausgefochten. Warfen die Deterministen den Indeterministen vor, oberflächlich denkende Geister zu sein, so konterten diese damit, daß der Determinismus Sitte und Moral zerstöre.

Die Begründungen der Deterministen für die Zurechenbarkeit menschlichen Handelns differieren voneinander.

Für Franz von Liszt bedeutet Verantwortlichkeit "nicht mehr als die Tatsache, daß wir den geistesgesunden Verbrecher für seine Tat strafrechtlich zur Verantwortung ziehen. Unsere Berechtigung, dies zu tun, liegt einzig und allein in der Zurechnungsfähigkeit des Verbrechers, also in seiner Empfänglichkeit für die durch die Strafe bezweckte Motivsetzung."¹¹ Graf zu Dohna geht davon aus, daß die Zurechnung strafrechtlich relevanten Handelns dadurch gerechtfertigt werden kann, daß die Aussicht auf Strafvollstreckung in entscheidendem Maße menschliches Verhalten mitbestimmen kann.¹² Damit nimmt er den Grundgedanken der Feuerbachschen Straftheorie des psychologischen Zwanges auf.¹³

3. Die "soziale Verantwortlichkeit"

Aschaffenburg lehnt in Übereinstimmung mit Ferri eine moralische Verantwortlichkeit des Menschen für sein Tun ab und setzt an ihre Stelle die "gesellschaftliche Verantwortlichkeit".¹⁴

Er führt aus, daß es das Recht und die Notwendigkeit jeder Gesellschaft ist, sich gegen Schädigungen zur Wehr zu setzen. "Der natürliche Grund und das fundamentale Prinzip der Repression der Verbrechen besteht einzig in der Notwendigkeit der Selbsterhaltung, die für jeden individuellen und sozialen Organismus gilt."¹⁵ Mit

Ferri hält Aschaffenburg die Verantwortlichkeit des Menschen aufrecht, indem er in dem Verbrecher den Schädiger, in der Strafe die notwendige Reaktion der Gesellschaft auf dessen schädigenden Angriff sieht.

Aschaffenburg geht davon aus, "daß die soziale Verantwortlichkeit eines strafrechtlich Unverantwortlichen nicht unvereinbar mit unsern Rechtsanschauungen ist."¹⁶ Dafür führt er das Beispiel des Geisteskranken an, auf dessen sozialschädigendes Verhalten stets eine Gegenwehr der Gesellschaft - zwar nicht als Strafe, aber doch als ein empfindliches Übel - erfolge, obwohl diesem regelmäßig kein Schuldvorwurf gemacht werden könne. Anknüpfungspunkt für die gesellschaftliche Reaktion ist hier gerade nicht die moralische Vorwerfbarkeit, sondern der für die Erhaltung und das Funktionieren der Gesellschaft erforderliche Schutz. Dieselbe Grundidee sieht Aschaffenburg auch in den vergleichsweise harten Sanktionen gegen Landstreicher und Bettler für relativ harmlose Vergehen verwirklicht. Diese Sanktionen versteht er nicht als Ahndung des tatsächlich begangenen Unrechts, sondern als "Gegenwehr des Staates gegen diese Parasiten".¹⁷

4. Zusammenfassung

Der Determinist Aschaffenburg hält zwar den Menschen in seinem ganzen Tun und Wollen für abhängig von der Wirkung von Affekten und Motiven auf seinen Charakter. Er spricht ihm jedoch unter dem Aspekt des Gesellschaftsschutzes eine "soziale Verantwortlichkeit" zu.

II. Anlage und Umwelt

Die frühe kriminologische Forschung hat das "Anlage-Umwelt-Problem" gerade auf dem Gebiete der Ursachenlehre des Verbrechens für sehr wichtig gehalten. Das Problem bildete den zentralen Streitpunkt unter den Forschern und nahezu jeder Vertreter der damaligen Kriminologie bezog dazu Stellung.

1. Aschaffenburgs Standpunkt

Aschaffenburgs Beschäftigung mit dem Anlage-Umwelt-Problem ist zugleich eine eingehende Auseinandersetzung mit der Lehre Lombrosos.¹⁸

Bei der Abwägung der Bedeutung von Anlage und Umwelt für das menschliche Handeln räumt Aschaffenburg während eines langen Zeitraumes seiner kriminologischen Tätigkeit den Umwelteinflüssen die entscheidende Wirkung auf die Charakterbildung des Menschen und seine Handlungsweise ein, ohne dabei aber die Veranlagung außer Betracht zu lassen.

In seinen Untersuchungen befaßt sich Aschaffenburg jedenfalls in höherem Maße mit den "allgemeinen Ursachen", also den Umwelteinflüssen. Dies dürfte nicht zuletzt darauf zurückzuführen sein, daß äußere Gegenheiten leichter veränderbar sind und damit für Aschaffenburgs eigentliches Anliegen, die Verbrechensbekämpfung, größere Bedeutung haben. Diesen Gesichtspunkt hebt er

selbst hervor, wenn er sagt, daß er in der Bedeutung der gesellschaftlichen Ursachen den großen Vorzug sieht, daß "wir der ganzen Erscheinung des Verbrechertums mit mehr Mut entgegen-treten können; wissen wir doch eher Mittel und Wege, es zu bekämpfen, ihm vorzubeugen."¹⁹

Im späteren Verlaufe seiner Tätigkeit ändert sich seine Ansicht in dieser Frage etwas. So glaubt er nun, die Bedeutung der Umwelteinflüsse überbewertet zu haben. 1935 stellt er rück-blickend fest: "Aber die Wissenschaft läßt sich auf die Dauer nicht von Theorien in die Irre leiten. Immer mehr erwies sich die Persönlich-keit als das Ausschlaggebende, die äußeren Ein-flüsse traten an Wichtigkeit zurück."²⁰

Auch den Psychoanalytikern wirft er in seinem Aufsatz "Psychoanalyse und Strafrecht" (1931) vor, es sei ihr entscheidender Fehler, die ererb-ten und angeborenen Eigenschaften des Menschen in den Hintergrund treten zu lassen und die Erziehungs- und Umwelteinflüsse zu überschätzen.²¹

2. Die "kriminelle Neigung"

Im Zusammenhang mit der Frage nach der Bedeutung von Anlage und Umwelt stand auch die Diskussion darüber, ob es eine spezielle kriminelle Neigung im Menschen gibt, die auch vererbbar ist, wovon Lombroso ausgegangen war.

Aschaffenburg betrachtet die Lehre Lombrosos mit großer Skepsis. Insbesondere zieht er das Vorhandensein einer speziellen "kriminellen" Eigenschaft in Zweifel, wenn er auch nicht völlig abstreitet, daß es sie möglicherweise doch geben könnte.²²

Zum Beweis für das Vorhandensein und die Vererbbarkeit dieser Neigung hält er aber die häufig als Argument benützte Anführung von Verbrechersippen allein nicht für geeignet. Ein Beweis könne nur dadurch geführt werden, daß ein Kind mit ererbter krimineller Neigung aus einer Verbrechersippe in sozial geordneten Verhältnissen aufgezogen würde, um zu beobachten, ob es auch unter diesen Umständen zum Rechtsbrecher wird. Allein aus dem Vorhandensein von Familien, in denen besonders viele Mitglieder kriminell sind, glaubt Aschaffenburg nicht auf eine verbrecherische Veranlagung des einzelnen Familienmitgliedes schließen zu können.

Für ihn ist es wahrscheinlicher, daß ein Kind dieser Familien deshalb zum Verbrecher wird, weil es aus seiner engsten Umgebung lernt, daß Verbrechen nicht verwerflich, Strafe nicht entehrend ist. In demselben Sinne werden dann ganze Generationen von Verbrechern herangezogen.²³

Mit dieser Sicht stellt Aschaffenburg Elemente der Nachahmung und des Lernens in den Vordergrund und kommt damit Sutherlands Lerntheorie nahe.²⁴

Auf seine eigenen Erfahrungen als Gefängnisarzt in Halle und Untersuchungen von Gruhle und Lund gestützt deutet Aschaffenburg die Symptome der sogenannten "verbrecherischen Anlage" anders.

Ein hoher Prozentsatz der Straffälligen weist eine unterdurchschnittliche Begabung sowie deutliche Merkmale physischer und psychischer "Minderwertigkeit" auf. Aschaffenburg geht auf die Zahlen von Gruhle und Lund ein.²⁵ Unter Gruhles Probanden waren 45 % unterdurchschnittlich begabt, 19 % schwachsinnig und nur 14 % durchschnittlich begabt. Bei Lunds Untersuchungen fanden sich 33,7 % intellektuell Minderwertige und 21 % psychisch Auffällige und Psychopathen.

Minderbegabtheit und teilweise ererbte psychische und physische Minderwertigkeit sind nach Aschaffenburg für einen großen Teil der Verbrecher die kriminogenen Hauptfaktoren. "Denn von vornherein sind alle diese Minderwertigen dem Kampf ums Dasein nur ganz unzulänglich gewachsen und müssen leichter als der Vollwertige erliegen."²⁶ Diese Worte knüpfen an die Lehre Darwins an, wonach der nicht hinreichend angepaßte Organismus im Kampf ums Dasein nicht bestehen kann. Durch seine Erklärung wird für Aschaffenburg die Hypothese von der kriminellen Neigung und deren Vererblichkeit entbehrlich.

"Entbehrlich,... denn sie wird weder widerlegt, noch bewiesen werden können."²⁷

Hier zeigt sich Aschaffenburgs typischer wissenschaftlicher Skeptizismus deutlich: lieber läßt er eine Theorie wegen ihres spektakulären Charakters dahingestellt, als daß er sich in unbeweisbaren Spekulationen verliert.

3. Das Verhältnis Kriminelle - Nichtkriminelle

Die Frage, ob der Verbrecher eine besondere menschliche Spezies, ob er ein Kranker ist oder ob er sich in seiner Persönlichkeitsstruktur von anderen Menschen gar nicht unterscheidet, beantwortet Aschaffenburg nicht einheitlich für alle Verbrecher. So stellt er in seiner Untersuchung über Sittlichkeitsverbrecher fest, daß die Anzahl der echten Geisteskranken sehr hoch ist. Von 200 untersuchten Personen bezeichnet er nur 45 als gesund.²⁸ In solchen Fällen hält er den Verfall ins Verbrechen für die Ausformung des allgemeinen Krankheitsbildes.

Hinsichtlich der Mehrheit der Verbrecher geht Aschaffenburg von der Minderwertigkeit im Hinblick auf Intelligenz, körperliche und seelische Artung und Entwicklung des Kriminellen aus.

Mit dem Begriff der geistigen Minderwertigkeit knüpft Aschaffenburg an das in der Kriminologie vieldiskutierte Problem der psychopathischen Persönlichkeit an. Im Sinne Kraepelins wurden die Psychopathen - auch geistig Minderwertige genannt - als Zwischenstufe zwischen krank und gesund angesehen.²⁹ Dieser Psychopathenbegriff findet sich auch bei Aschaffenburg. Aus diesem Verständnis heraus bedeutet minderwertig aber gerade nicht andersartig, sondern nur eine graduelle Abweichung vom Durchschnittsmaß.

Den Verbrecher als eine besondere menschliche Abart lehnt Aschaffenburg nachdrücklich ab. Für ihn sind alle Versuche, den Verbrecher als eine

atavistische oder krankhaft bedingte menschliche Spezies zu kennzeichnen, gescheitert.

"Gescheitert ist auch das Bestreben, den Verbrecher klinisch und anatomisch so zu charakterisieren, daß er auf Grund dieser Merkmale als geborener Verbrecher anerkannt werden kann. Das ist ganz unzulässig."³⁰

4. Zusammenfassung

Es ist deutlich geworden, daß Aschaffenburg eine Abneigung gegen unbeweisbare und unbewiesene Hypothesen entwickelte.

Ein zweites ist für ihn kennzeichnend:

Aschaffenburg war auf dem Gebiete der Kriminologie eher ein Praktiker als ein Theoretiker.

Er hatte sich ganz dem Kampf gegen das Verbrechen verschrieben. Sein Ziel war es, Maßnahmen zu finden und durchzusetzen, durch welche die Zahl der Verbrechen verringert und die Gesellschaft gegen das Verbrechen ausreichend geschützt wird. Deshalb befaßte sich Aschaffenburg mit den theoretischen Grundlagen des Strafrechts und der Kriminologie nur in dem Maße, wie dies zur Erforschung der Erscheinungen des Verbrechens und zur Rechtfertigung seiner Forderungen nötig war, wie etwa eines Strafrechts, das sich nicht an der Schuld des Täters, sondern an seiner Besserung orientiert. Er war weniger theoretisch, als hingegen praktisch realistisch orientiert. Nicht zuletzt deswegen ist Aschaffenburg auch durch seine an der Realität und Praktikabilität orientierten kriminalpolitischen Forderungen berühmt geworden.

Aschaffenburgs "Bild vom Verbrecher" und seine Stellungnahme zur "Anlage-Umwelt-Problematik" kann man folgendermaßen kurz zusammenfassen:

Im Verbrecher sieht Aschaffenburg einen Menschen, der im Vergleich zu dem Durchschnittsmenschen mit minderen Begabungen ausgestattet ist. Diese "mindere Anlage" befähigt ihn nicht, mit häufig noch erschwerten Lebens- und Milieubedingungen fertig zu werden und den Versuchungen des Verbrechens zu widerstehen.

Das Handeln des Verbrechers ist bestimmt durch das Zusammenspiel von Umwelt- und Veranlagungsfaktoren. Aus dem Streit Anlage oder Umwelt ist bei Aschaffenburg - wie bei von Liszt - die Synthese Anlage und Umwelt geworden.

Aschaffenburg stand der Lombroso konträren Auffassung der französischen Schule nahe. Er betonte stark die äußeren, gesellschaftlichen Faktoren als kausal für die Verbrechensentstehung, wobei er freilich die individuelle Veranlagung nicht außer acht ließ. Mit dieser Auffassung kann Aschaffenburg als ein früher Vertreter des Mehrfaktorenansatzes bezeichnet werden.³¹

III. Der Begriff des Verbrechens

Aschaffenburg beschäftigt sich mit dem Verbrechen stets als einem gesellschaftlichen Phänomen. Ihn interessiert die Bedeutung des Verbrechens im Lebensraum der Gesellschaft. Als Ereignis im Leben des Einzelnen hat es dagegen für Aschaffenburgs kriminologische Forschungen keine Relevanz.

Das Verhältnis der Gesellschaft zum Verbrechen beschreibt er folgendermaßen: "Das Verbrechen ist eine Erscheinung des sozialen Lebens. Jede Zeit hat die Verbrechen, die sie selbst begünstigt oder hervorbringt".³²

Er vertieft diese Aussage, indem er sich einem Vergleich Corres anschließt, den auch Kraepelin bereits benützt hat³³: "Die Verbrecher dürfen nicht als der Auswurf der Gesellschaft betrachtet werden, sie sind vielmehr mit ihr verbunden wie die Wunde mit dem Körper."³⁴

Diesen Vergleich weitert Aschaffenburg auch auf die Verbrechensbekämpfung aus: so wie mit den Methoden der Medizin die Wunde geheilt wird, so soll auch mit vergleichbaren Methoden gegen das Verbrechen vorgegangen werden.³⁵

Daß Aschaffenburg das Verbrechen in erster Linie als gesellschaftliche Erscheinung begreift, wird auch an seiner Methodik bei der Erforschung der Verbrechensursachen deutlich: Er untersucht mit den Mitteln der Statistik das Verbrechen als Massenerscheinung, die Methode der Einzelfalluntersuchung wendet er nicht an.

Mit dieser Verbrechensauffassung folgt Aschaffenburg Franz von Liszt, der "die Wurzeln der Kriminalität, soweit sie eine gesellschaftliche Krankheitserscheinung nicht ist, in dem normalen gesellschaftlichen Leben"³⁶ sucht. Damit vertritt Aschaffenburg einen soziologisch geprägten Verbrechensbegriff.

Da seine kriminologische Arbeit vornehmlich darauf ausgerichtet ist, ein praktisches Konzept der Verbrechensbekämpfung zu erarbeiten, widmet er sich dem theoretischen Problem, warum eine Handlung vom Gesetz als Verbrechen bezeichnet wird, während eine andere zwar auch sozialschädlich ist, aber straffrei bleibt, nur am Rande. Er versucht auch nicht, eine allgemeingültige Definition des Begriffs Verbrechen zu geben. Für seine Arbeit und Aufgabenstellung orientiert er sich an dem, was das Strafgesetzbuch als kriminelle Handlung vorgibt.

Eine Begriffsbestimmung des Verbrechens allein mit strafrechtlich logischen Termini vermag ihm allerdings nicht zu genügen. Er hält es für unzureichend, das Verbrechen als "tatbestandsmäßiges, rechtswidriges und zurechenbares Geschehnis" zu kennzeichnen, da hier in keiner Weise erklärt werde, "was aber rechtswidrig ist und weshalb wir es für erforderlich halten, eine rechtswidrige Handlung zu bestrafen, den Täter als Verbrecher zu bezeichnen und gegen ihn vorzugehen."³⁷ Deshalb plädiert Aschaffenburg dafür, das Verbrechen nicht allein aus dem Blickwinkel des Strafgesetzbuches zu betrachten, sondern auch unter psychologischen und soziologischen Aspekten.

IV. Sinn und Zweck der Strafe

1. Die klassische Strafrechtsschule

Die klassische Strafrechtsschule vertrat - auf der Willensfreiheit des Menschen basierend - ein Vergeltungsstrafrecht. Strafzweck sollte primär die Sühne begangenen Unrechts sein, wobei sich die Sühne als ein Äquivalent zur Tat darstellt.³⁸

Kant hatte dem Vergeltungsstrafrecht die vollkommenste und konsequenteste Form gegeben.³⁹ Nur die Vergeltung kann für ihn die durch das Verbrechen gestörte Weltordnung wiederherzustellen. Um dies zu erreichen, hat der Verbrecher einen Anspruch auf Strafe. Punitur, quia peccatum est.⁴⁰ Die Strafe zur Abschreckung anderer lehnt er ab, da sie den Menschen als Mittel zum Zweck mißbrauche. Die Besserung durch Strafe widerspricht Kants Trennung von Legalität und Moralität.

Für die Vertreter der klassischen Strafrechtsschule, wobei vor allem deren bekannteste Verfasser, die Strafrechtslehrer Karl Binding (1841 - 1920) und Karl Birkmeyer (1847 - 1920), zu nennen sind, blieb der Vergeltungsgedanke maßgeblich. Die General- und Spezialprävention war für sie allenfalls in zweiter Linie von Bedeutung. Um ein Äquivalent für das durch das Verbrechen begangene Übel zu erhalten, sei es erforderlich - so wurde ausgeführt - daß die Strafe den Charakter eines Übels und Leidens nicht verlieren dürfe.⁴¹

Im Streit der Strafrechtsschulen ist der klassischen Schule immer wieder eine der größten Schwierigkeiten des Vergeltungsstrafrechts, nämlich die Proportionalität zwischen Schuld und Strafe im konkreten Fall, entgegengehalten worden. Hielt die moderne Strafrechtsschule eine solche "gerechte" Vergeltung für unerreichbar, so glaubte etwa Birkmeyer, mit dem sich Aschaffenburg wiederholt auseinandersetzte, durch Berücksichtigung der persönlichen Verhältnisse des Täters das Maß seiner Schuld und damit auch eine gerechte Strafe ermitteln zu können.⁴²

2. Die moderne Strafrechtsschule

Gegenüber der klassischen Strafrechtsschule entwickelte die moderne Strafrechtsschule, zu der sich sowohl Kriminalanthropologen als auch Kriminalsoziologen zählten, ganz andere Vorstellungen über Sinn und Berechtigung der Strafe.

Wegen ihres deterministischen Menschenbildes lehnt die moderne Strafrechtsschule die Strafe als Mittel der Vergeltung ab. Sie sieht die Strafe nicht als absolut, sondern als zweckgerichtet an. Diesen Gedanken der Zweckstrafe vertrat in Deutschland erstmals Franz von Liszt in seinem "Marburger Programm" und fand damit große Beachtung.⁴³

Statt Vergeltung und Sühne sind die Strafzwecke der modernen Strafrechtsschule - im Hinblick auf den Schutz der Gesellschaft - Besserung des

Täters und Abschreckung anderer potentieller Täter. Dabei steht der Gedanke der Spezialprävention im Vordergrund.

3. Aschaffenburg als Vertreter der modernen Strafrechtsschule

Aschaffenburg vertritt die Auffassungen der modernen Strafrechtsschule.

Der Vergeltungsgedanke ist für ihn nur insoweit von Bedeutung, als der Täter ein subjektives Gefühl der Verantwortlichkeit empfindet, wenn man ihm vorhält, er habe die Tat auf Grund freier Willensentscheidung begangen.⁴⁴

Die Möglichkeit einer "gerechten" Bestrafung im Sinne des Vergeltungsstrafrechts ist für Aschaffenburg schon deshalb nicht gegeben, da die Gerechtigkeit stets von der Auffassung des jeweiligen Gerichtes und der örtlichen Rechtsprechung abhängt. Auch sei nicht klar, ob die Strafe als Vergeltung objektiv angemessen sein solle oder ob dies im Hinblick auf den einzelnen Täter und seine subjektive Schuld zu beurteilen sei. Dabei müsse - eine weitere Schwierigkeit - dessen "Strafempfänglichkeit" in die Überlegungen zum Strafmaß mit einbezogen werden.⁴⁵

Bei Berücksichtigung all dieser Umstände hält Aschaffenburg eine wahrhaft gerechte Bestrafung nicht für möglich.

4. Die Strafzwecke bei Aschaffenburg

Aschaffenburg sieht den Zweck der Strafe in der Sicherung der Gesellschaft vor dem Verbrechen. So sagt er: "Die Strafe soll und muß die Gesellschaft vor den verbrecherischen Angriffen einzelner Individuen schützen."⁴⁶

Er setzt sich mit der Effektivität von General- und Spezialprävention auseinander. Dabei spricht er der Generalprävention - also der Abschreckungswirkung der Strafdrohung auf die Gesellschaft - keine überragende Wirkung zu. Die Vollstreckung der Strafe hat für ihn gar keine generalpräventive Wirksamkeit, da über die Vollstreckung kaum etwas an die Öffentlichkeit dringt.⁴⁷

Die Abschreckungswirkung der Strafdrohung ist für ihn deshalb nicht effektiv, weil die Möglichkeit, bestraft zu werden, meist nicht von der Begehung der Straftat abhalte.

Aus der steigenden Zahl der Erstbestraften schließt Aschaffenburg, daß allein die Furcht vor Strafe nicht davon abhält, Verbrechen zu begehen. Der Abschreckungseffekt der Strafe sei nicht groß genug, um die Auswirkungen der äußeren Ursachen und der "wachsenden sozialen Gefährdung" aufzuheben.⁴⁸ Als wichtige Faktoren, die die Abschreckungswirkung der Strafe überlagern, nennt er wirtschaftliche Not und die Unfähigkeit, im Kampf ums Dasein zu bestehen.

Zur Wirksamkeit der Spezialprävention verweist Aschaffenburg auf die hohe Zahl der Rückfälligen,

die nur als Scheitern der Spezialprävention gedeutet werden könne. Dafür macht er teils den Strafvollzug, teils auch die Gesetzgebung verantwortlich. Dennoch ist der Gedanke der Spezialprävention für ihn der wichtigste: "Weit höher als das grobe und rein äußerliche Motiv der Abschreckung steht das Bestreben, den Verbrecher dadurch ungefährlich zu machen, daß man ihn bessert, daß man die Mängel der Anlage und Erziehung auszugleichen sucht, daß man in ihm die seelischen Motive erweckt, die ihm gefehlt haben."⁴⁹

Für die Verbrecher, die einer Besserung nicht zugänglich sind, sieht Aschaffenburg nur die Möglichkeit, diese durch Aussonderung aus der Gesellschaft unschädlich zu machen und auf diese Weise den erforderlichen Gesellschaftsschutz zu erreichen.⁵⁰

V. Aschaffenburgs methodisches Vorgehen

Betrachtet man Aschaffenburgs methodisches Vorgehen, so wird deutlich, wie sehr er durch das positivistische Denken seiner Zeit geprägt ist und wie stark sich sein medizinischer Beruf auf seine kriminologische Tätigkeit ausgewirkt hat.

1. Die Methode des Arztes

Das medizinische Denken liefert Aschaffenburg die Methode, um zu seinem Ziel zu gelangen, die Kriminalität durch kriminal- und sozialpolitische Maßnahmen zu bekämpfen. Wie der Arzt zuerst die Ursache und Entstehung der Krankheit zu ergründen sucht (Ätiologie), ihre Erscheinungsbilder beobachtet (Symptomatologie) und dann zur Diagnose und schließlich zur Therapie vorstößt, so muß sich nach Aschaffenburgs Vorstellung auch der kriminologische Forscher zuerst um die Erkenntnis der Ursachen und Erscheinungen des Verbrechens bemühen. Dann erst kann er auf Grund der richtigen Diagnose die Maßnahmen der Verbrechensbekämpfung im einzelnen erarbeiten.⁵¹

Aschaffenburg führt aus: "Nicht nur auf die Richtung unserer Forschung werden wir durch den Vergleich mit der Naturwissenschaft hingewiesen, sie liefert uns auch die Methode, zeigt uns den gangbarsten Weg, den der objektiven Beobachtung".⁵² Hier zeigt sich deutlich die positivistische Beeinflussung: die Grundmethode ist nicht primär logische Gedankenführung oder philosophische Betrachtung, sondern im Vordergrund steht die

Erfassung des tatsächlich Vorhandenen, der meßbaren Erscheinungen in der Seinswirklichkeit.

2. Methodologische Aspekte

Während Aschaffenburg generell hinsichtlich des Gesamtkomplexes der Verbrechensbekämpfung an die Methode des Arztes anknüpft, ergeben sich zusätzlich detaillierte methodische Probleme bei der Forschung nach den Ursachen und Erscheinungsformen des Verbrechens.

Hier bieten sich zwei grundsätzliche Ansatzpunkte an: die Einzelfallanalyse und die statistische Methode.

Die statistische Methode empfiehlt sich zum Beispiel, um an Hand großer Zahlen Einflüsse von Umweltfaktoren festzustellen. Sie wird hauptsächlich von soziologisch orientierten Kriminologen verwandt.

Dagegen ist die Untersuchung des Einzelfalles dazu geeignet, die besonderen - vor allem psychologischen - Gegebenheiten eines Falles zu durchdringen.

Sozusagen zwischen diesen beiden Methoden steht die Reihenuntersuchung. Darunter ist die Untersuchung gleichartiger Einzelfälle zu verstehen, die in so großer Zahl vorgenommen wird, daß aus ihr eine verallgemeinernde Aussage getroffen werden kann.⁵³

3. Aschaffenburgs Stellungnahmen zur Methodologie

Aschaffenburg setzt sich mit allen drei möglichen Methoden auseinander:

a. Die Einzelfallanalyse

Die Analyse des Einzelfalles hält er zur Gewinnung kriminalpolitischer Forderungen für ungeeignet. So sieht er den Gewinn von Feuerbachs "Aktenmäßiger Darstellung merkwürdiger Verbrechen"⁵⁴ und anderen Sammlungen wie "Der neue Pitaval"⁵⁵ in der psychologischen Schulung des Forschers und der richtigen Beurteilung des Einzelfalles.⁵⁶ Die Vertiefung in den Einzelfall erscheint ihm für dessen Beurteilung wichtig, jede Verallgemeinerung aber bedenklich.⁵⁷

Zur Erarbeitung kriminalpolitischer Vorschläge auf der Grundlage der Ursachenforschung lehnt Aschaffenburg die Einzelfalluntersuchung ab. Es "trübt eben die Eigenart des Individuums den Einblick in die allgemeingültigen Ursachen, und Zufälligkeiten lassen sich nicht von den gesetzmäßigen Erscheinungen trennen."⁵⁸ Für die Kriminalpolitik hält er aber die genaue Kenntnis der großen Gesetzmäßigkeiten in den Gesamtzusammenhängen der Kriminalität für erforderlich.

b. Die Reihenuntersuchung

Aschaffenburg selbst wendet die Einzelfalluntersuchung in der Form der Reihenuntersuchung an. Als Gefängnisarzt in Halle untersucht er 200 Sittlichkeitsverbrecher.⁵⁹ Außerdem zieht er zahlreiche Reihenuntersuchungen anderer Kriminologen zur Erforschung der Verbrechensursachen heran. Dabei glaubt er, durch eine hinreichend große Zahl von Untersuchten der Gefahr, Zufallsergebnisse zu verallgemeinern, begegnen zu können.⁶⁰

c. Die statistische Methode

Vor allem aber stützt sich Aschaffenburg auf die Statistik, wenngleich er diese als "gefährliche Wissenschaft" bezeichnet.⁶¹ Trotz der an der Statistik geäußerten Kritik ist sie für ihn eine wichtige Erkenntnisquelle.⁶²

Mit der Anwendung der statistischen Methode führt Aschaffenburg die Tradition Quetelets, Guerrys, von Öttingens und von Mayrs fort.

Er betrachtet jedoch seine statistischen Untersuchungen nicht etwa als Selbstzweck, sondern benützt sie als Mittel zur Erarbeitung kriminalpolitischer Forderungen.⁶³ Außerdem erweist sich Aschaffenburg auch auf diesem Gebiet als Schüler Franz von Liszts, der als einer der ersten an eine weitgehende Nutzbarmachung der Kriminalstatistik für die Strafrechtswissenschaft dachte.⁶⁴

Aschaffenburg sieht aber auch deutlich, daß die statistische Methode einer kritischen

Überprüfung bedarf, um Fehlerquellen auszu-
schalten.

Die wichtigste Fehlerquelle ist für Aschaffenburg, daß die Kriminalstatistik bei weitem nicht alle begangenen Straftaten erfaßt. Er weist aber darauf hin, daß sich erstaunliche Gesetzmäßigkeiten ergeben, wenn man die Statistiken über Jahre verfolgt.⁶⁵

Er nimmt deshalb an, "daß auch der Fehler der Statistik, uns nur den Teil der wirklich gefaßten Verbrecher zu zeigen, gesetzmäßig ist und keine vom Zufall abhängige Erscheinung. Mit von Mayr nehme ich deshalb an, daß die Ergebnisse der Kriminalstatistik die Teilerfassung einer Massenerscheinung gestatten; er hat dafür die anschauliche Bezeichnung der 'repräsentativen Bedeutung' geprägt."⁶⁶

Aschaffenburg beschäftigt sich intensiv mit den Schwierigkeiten der statistischen Methode im einzelnen.⁶⁷ Er warnt vor allem davor, zu schnell auf Grund der gleichen Beziehungen äußerer Umstände auf einen inneren Zusammenhang zu schließen und empfiehlt deshalb vorsichtige Zurückhaltung.

Dennoch sagt er: "Gleichwohl lohnt sich der Versuch einer Zusammenfassung dessen, was uns diese Zahlen lehren können, der Versuch, den trockenen Zahlen Leben einzuhauchen. Mag auch mancher Weg vergeblich, mancher ein Irrweg sein, die Mühe wird durch die Gewinnung neuer Gesichtspunkte gelohnt, von denen aus ein anderer das Ziel klarer vor Augen sieht und, vielleicht mit größerem Glücke, zu erreichen sucht."⁶⁸

VI. Aschaffenburgs Einstellung zur Psychoanalyse

Etwa um die Jahrhundertwende eröffneten sich der psychologischen Forschung neue Dimensionen durch die von dem Psychiater Sigmund Freud (1856 - 1939) begründete Psychoanalyse.⁶⁹

Geht es der Psychoanalyse auch in erster Linie um die Erforschung und Behandlung des Neurotikers und der menschlichen Psyche im allgemeinen, so begannen in den Zwanziger Jahren einige Forscher, sich besonders dem Seelenleben des Verbrechers zuzuwenden. Damit gewann die Psychoanalyse Einfluß auf die Kriminologie.⁷⁰

Aschaffenburg lehnte die Psychoanalyse vollständig ab, eine Haltung, die vielen Psychiatern dieser Zeit eigen war. Eine Gegnerschaft entstand, die sich in Kampfschriften und Rededuellen auf den einschlägigen Kongressen manifestierte.⁷¹

Aschaffenburgs Ablehnung der Psychoanalyse ist insofern bemerkenswert, als er sonst neuem Gedankengut gegenüber aufgeschlossen ist. So ist er stets der Ansicht, jeder Spur, die die Erforschung des menschlichen Charakters ermögliche, sei zu folgen. Deshalb hält er auch neue Forschungsansätze wie die Arbeiten Kretschmers über die Beziehungen von Körperbau und Charakter und die Vererbungsforschung für beachtenswert. Ebenso sieht er auch fruchtbare Ansätze auf Randgebieten der Psychologie, wie etwa der Handschriftendeutung, die allerdings - wie er meint -

um ihr Ansehen gekommen sei, da man sie nicht wissenschaftlich betrieben habe.⁷²

Für die ablehnende Haltung Aschaffenburgs gegenüber der Psychoanalyse gibt es verschiedene Gründe.

Aus seinem Bestreben heraus, nur dann Feststellungen zu treffen, wenn diese auch tatsächlich nachweisbar sind, wirft er den Psychoanalytikern vor, vorschnell angeblich allgemeingültige Aussagen zu machen, ohne für diese Allgemeingültigkeit hinreichende Anhaltspunkte zu haben. So wendet er sich zum Beispiel gegen die Annahme des Ödipuskomplexes. Hierin sieht er gerade die unzulässige Methode, von wenigen möglicherweise vorhandenen Einzelfällen auf angeblich allgemeine Grundgesetzmäßigkeiten zu schließen.⁷³

Mit Zitaten aus Theodor Reiks "Geständniszwang und Strafbedürfnis" und Hugo Staubs Ausführungen im "Psychoanalytischen Volksbuch" versucht Aschaffenburg deutlich zu machen, daß die Thesen der Psychoanalyse unhaltbar und verstiegen sind. Er meint, daß die Zitate von Staub und Reik unkommentiert die Psychoanalyse ad absurdum führen.

Er wirft der Psychoanalyse aber nicht nur unwissenschaftliche Methodik und abwegige Thesen vor, sondern darüberhinaus auch, daß die psychoanalytische Behandlung gar nicht in der Lage sei, eine zum Verbrechen neigende Persönlichkeit zu heilen.⁷⁴

Für den entscheidenden Fehler der Psychoanalyse aber hält er deren Überbewertung der Erziehungs- und Umwelteinflüsse und die Vernachlässigung von ererbten und angeborenen Eigenschaften.

In diesem Zusammenhang faßt er seine grundsätzliche Einstellung gegenüber der Psychoanalyse wie folgt zusammen: "Psychoanalyse, d.h. die Zerlegung der seelischen Persönlichkeit eines Menschen, hat es längst vor Freud gegeben und gibt es ohne Freud, aber nur derjenige wird auf diesem Gebiet zu fruchtbaren und brauchbaren Ergebnissen kommen, der nicht an Hand bequemer gedanklicher Schemata in jedem einzelnen Falle ohne Voreingenommenheit und nüchtern sich den Weg zur Erfassung der Persönlichkeit bahnt."⁷⁵

Ferner ist Aschaffenburg der Ansicht, durch Freuds Arbeiten sei "das ganze Sexualleben in einer überaus aufdringlichen Weise in den Vordergrund der Auffassung der Neurosen geschoben worden."⁷⁶

Diese starke Betonung des sexuellen Aspektes verurteilt Aschaffenburg entschieden. Jones berichtet sogar, Aschaffenburg habe versichert, er verbiete seinen Patienten, jemals das sexuelle Thema zu erwähnen.⁷⁷

Diese Haltung Aschaffenburgs macht seine große Zurückhaltung sexuellen Dingen gegenüber deutlich.⁷⁸ Freud schreibt über diese Eigenschaft Aschaffenburgs in einem Brief an Jung: "Das Treibende an ihm wie bei sozialen 'Autoritäten' ist ja doch die Neigung zur Verdrängung des Sexuellen, dieses unbequemen und in guter Gesellschaft nicht gern

gesehenen Faktors. Es kämpfen da zwei Welten miteinander, und wer im Leben steht wird bald nicht zweifeln können, welche die untergehende und welche die siegreiche sein wird."⁷⁹

Aschaffenburg war jedoch keineswegs der einzige, der die Psychoanalyse wegen ihres Pansexualismus ablehnte.⁸⁰

4. Teil

ASCHAFFENBURGS UNTERSUCHUN- GEN DER URSACHEN DES VER- BRECHENS

I. Grundlagen der Ursachenforschung Aschaffenburgs

1. Aschaffenburgs Ausgangspunkt

Aschaffenburg unterteilt die Verbrechensursachen in zwei Gruppen: in "allgemeine Ursachen" und in "individuelle Ursachen". Unter ersteren versteht er Vorgänge, "deren Einwirkung sich niemand entziehen kann"¹; unter letzteren die persönlichen Eigenschaften des Rechtsbrechers.

Inwieweit eine Ursache in concreto in die ihr zugeordnete Gruppe gehört, will Aschaffenburg allerdings erst bei der Untersuchung beweisen.² Die Einteilung in allgemeine und individuelle Ursachen des Verbrechens dient ihm auch weitgehend als Arbeitshypothese.

2. Der ökologische Ansatz

Im Bereich der soziologisch orientierten Kriminologie wurde etwa seit der Mitte des 19. Jahrhunderts vielfach kriminologische Forschung betrieben, die sich an der "ökologischen Theorie"³ orientierte.

Unter Zugrundelegung dieses Forschungsansatzes wird untersucht, wie sich die Kriminalität auf verschiedene Gebietseinheiten verteilt. Es wird versucht herauszufinden, welche Gründe es dafür gibt, daß es in verschiedenen Gebieten unterschiedliche Kriminalitätsraten gibt. Dabei werden soziologische Faktoren (z.B. Bevölkerungsstruktur, Besiedlungsdichte etc.) der einzelnen Regionen erhoben und zur Kriminalität in Beziehung gesetzt.

Dieser Forschungsansatz findet sich erstmals bei Guerry, der die Verteilung der Kriminalität in den einzelnen Landesteilen Frankreichs untersuchte.

Auch Aschaffenburg hat bei seiner Forschung nach den Ursachen des Verbrechens vielfach einen ökologischen Ansatz. Er kommt bei seinen Untersuchungen der allgemeinen Verbrechensursachen immer wieder auf die regional unterschiedlichen Kriminalitätsraten zuspochen.

Unter Zugrundelegung primär der Reichskriminalstatistik der Jahre 1903 - 1907 und 1908 - 1912 untersucht er mögliche Faktoren, aus denen sich die regionalen Abweichungen im kriminellen Verhalten der Bevölkerung erklären lassen. Dabei geht er auf die kriminogene Relevanz zum Beispiel der Faktoren Religion, Klima, Rassen-eigenheiten, Bildung, Wirtschaftslage und Bevölkerungsdichte ein. Er nimmt seine Untersuchungen nur für das Gebiet Deutschland vor. Vergleiche mit anderen Ländern lehnt er wegen der unterschiedlichen Gesetzgebung und Strafverfolgungspraktiken ab.⁴

Nach dem zweiten Weltkrieg ist die ökologische Theorie, die zwischen den Weltkriegen ihren Höhepunkt erlebte, unter dem Einfluß schichtorientierter Theorien eher in den Hintergrund getreten. Ihre Grundlagen finden sich jedoch heute in der Kriminalgeographie wieder.⁵

3. Die Verwertbarkeit der Kriminalstatistik

Aschaffenburg legt seinen Überlegungen und Untersuchungen über die Ursachen des Verbrechens zu einem großen Teil die Reichskriminalstatistik zugrunde.

Er setzt sich im einzelnen damit auseinander, in welcher Weise die Kriminalstatistik am besten verwertet werden kann und welche Art der Statistik die größte Aussagekraft hat.

Die Zusammenstellung absoluter Zahlen begangener Verbrechen hält er nicht für sinnvoll, da diese Zahlen allein nichts besagen. Ebenso lehnt er es ab, die Zahl der begangenen Verbrechen im Verhältnis zur Gesamtpopulation zu sehen. Bei einem Ansteigen der Bevölkerungsquote nimmt vor allem die Zahl der Kinder und Jugendlichen zu. Diese sind aber an den begangenen Verbrechen nicht, oder nur zu einem kleinen Teil beteiligt. Deshalb hält es Aschaffenburg für richtig, die Zahl der begangenen Verbrechen in Bezug zur strafmündigen Bevölkerung zu setzen. Nur diese Relation hat für ihn Aussagekraft.⁶

Ferner prüft Aschaffenburg, welche Statistik verwertet werden soll. Er fragt sich, ob die

Zahl der Straftaten, die Zahl der Angeklagten oder der Verurteilten am meisten aussagt. Bei der Zählung der Straftaten wird nur das Ereignis als solches erfaßt, nicht aber der Täter, was Aschaffenburg viel wichtiger fände. Besonders wird nicht berücksichtigt, daß viele Straftaten von mehreren Tätern begangen werden. Es besteht also nicht einmal eine Aussage über die Zahl der beteiligten Täter.

Die Zählung der Angeklagten hat den Nachteil, daß in dieser Zahl auch solche Personen enthalten sind, die später freigesprochen werden, also gar keine Straftäter sind.

Deshalb hält er die Zählung der Verurteilten für die wichtigste. Diese enthält die meisten Faktoren, die bei der Forschung nach den Verbrechensursachen relevant sein können. Natürlich sind alle nicht bekannt gewordenen Täter von der Statistik nicht erfaßt. Aschaffenburg glaubt jedoch trotz dieses Fehlers der Statistik aus ihr großen Nutzen ziehen zu können.⁷

Für interessant hält er auch die Zählung der Freisprüche. In ihnen spiegeln sich häufig die Anschauungen und das Rechtsbewußtsein eines Volkes wieder, von denen sich auch der Berufsrichter bei seiner Entscheidung nicht ganz freimachen kann. Als Beispiel hierfür verweist Aschaffenburg auf häufige Freisprüche bei Ehebruchstragödien in den romanischen Ländern.⁸

II. Die allgemeinen Ursachen des Verbrechens

In der Gruppe der "allgemeinen Ursachen des Verbrechens" behandelt Aschaffenburg unter anderem Zusammenhänge zwischen Verbrechen und Jahreszeit, Verbrechen und Religion, Verbrechen und Alkohol.⁹

Von besonderem Interesse sind dabei seine Anschauungen über den Einfluß der wirtschaftlichen Situation und von Krisen und Kriegen auf die Verbrechensbegehung.

1. Verbrechen und Jahreszeit

Die Beziehung zwischen Jahreszeit und Verbrechen wurde von vielen Kriminologen untersucht, mit denen Aschaffenburg sich auseinandersetzt.¹⁰ Dabei sind etwa Ferri und Lombroso zu nennen.

Auf Grund ausgedehnter statistischer Untersuchungen hatte man herausgefunden, daß in den Sommermonaten die Sittlichkeits- und Gewaltdelinquenz, in der kalten Jahreszeit dagegen die Diebstahlsdelinquenz überwiegt.¹¹

Aschaffenburg versucht Klarheit darüber zu gewinnen, welche Ursachen diesen Zusammenhängen zugrunde liegen könnten.

a. Sittlichkeitsdelikte

Gestützt auf Zahlen von Ferri, Gaedeken, Goehlert, Krose und Durkheim¹² sowie unter Zuhilfenahme der Statistik des Deutschen Reiches kommt Aschaffenburg zu dem Ergebnis, daß eine Parallele zwischen der Zahl der Sittlichkeitsdelikte und der Zahl der

Schwängerungen - insbesondere der nicht ehelichen Schwängerungen - in der Weise gegeben ist, daß diese Erscheinungen von März an eine aufsteigende Linie zu verzeichnen haben, die im Juni (oder teilweise im Mai) ihren Höhepunkt erreicht. Eine ähnlich verlaufende Kurve ergibt sich auch für die Zahl der Selbstmorde.¹³

Versuche, dieses Phänomen zum Beispiel mit der steigenden Temperatur, der psychologischen Wirkung der längeren Helligkeit oder mit elektrischen Luftspannungen zu erklären, weist Aschaffenburg nicht zurück, sondern er hält diese Faktoren unter Umständen für mitbestimmend. Für ihn ist jedoch eine andere Hypothese bedeutsam.

Er geht davon aus, daß der Mensch regelmäßigen Schwankungen des körperlichen und seelischen Gleichgewichts unterliegt.¹⁴ Diese Schwankungen stellt Aschaffenburg zum Beispiel auch an anderen Erscheinungen fest: so geht^{er} davon aus, daß psychische Erkrankungen im Frühjahr am häufigsten vorkommen. Auch glaubt er, die geistige Schaffenskraft des Menschen sei im Frühjahr besonders groß.¹⁵ Ferner führt er an, daß Gaedeken einen Zusammenhang zwischen der Zeugungskurve und den Jahreszeiten nachgewiesen habe und Havelock Ellis einen Rhythmus geschlechtlicher Erregbarkeit annehme, wie es überhaupt in der Natur zahlreiche Erscheinungen periodischer Schwankungen gebe (etwa den Winterschlaf und die Brunstzeit).¹⁶ Aus alledem

glaubt Aschaffenburg auf jahreszeitlich und bioklimatisch bedingte Wellenbewegungen der menschlichen Psyche schließen zu dürfen, die sich in vermehrten Selbstmorden, Sittlichkeitsdelikten sowie überhaupt erhöhter sexueller Betätigung niederschlagen.¹⁷

Diese Hypothese Aschaffenburgs findet auch in der neueren kriminologischen Literatur Erwähnung.¹⁸

Ebenso wie Aschaffenburg geht auch Exner davon aus, daß der Mensch einem physiologischen Rhythmus unterliegt, der - neben vielen anderen Faktoren - auch Einfluß auf die Kriminalität hat.¹⁹

Auch Hans von Hentig, der sich auf das von Aschaffenburg zusammengestellte Zahlenmaterial stützt, nimmt an, daß sich hinsichtlich Fortpflanzung und Sexualität überall in der Natur, also auch beim Menschen, ein jahreszeitlicher Rhythmus feststellen läßt. Dieser Rhythmus spielt auch im Bereich der Kriminalität eine Rolle.²⁰

Allerdings ist auch in der heutigen Kriminologie der physiologische Rhythmus des Menschen und sein Bezug zur Kriminalität lediglich eine Hypothese, die nicht hinreichend empirisch untermauert ist.

b. Gewaltkriminalität

Eine ähnliche Kurve wie bei den Sittlichkeitsdelikten - also ein Ansteigen im Frühjahr mit dem Höhepunkt im Sommer - ist bei den Delikten zu verzeichnen, die durch Gewaltanwendungen und Beleidigungen gekennzeichnet sind, zum Beispiel Körperverletzungen, Hausfriedensbruch, Bedrohung, Nötigung und Beleidigung.

Aschaffenburg glaubt nicht - wie etwa Lombroso -²¹ einen Zusammenhang zwischen Gewaltkriminalität und höheren Sommertemperaturen annehmen zu können, sondern erklärt den Anstieg der Gewaltkriminalität durch den erhöhten Alkoholkonsum im Sommer.

Während der Winter mit seiner häufigen Arbeitslosigkeit, mit größeren Bedürfnissen an Kleidung und Heizung wirtschaftliche Not mit sich bringt und deshalb weniger Geld für Alkohol übrig läßt, bietet der Sommer mit niedrigeren Lebenshaltungskosten, besseren Verdienstmöglichkeiten und vielen Festlichkeiten (Kirchweih, Erntedank etc.) reichlichen Anlaß und vielfache Gelegenheit zum Alkoholgenuß, was sich dann in erhöhter Gewaltkriminalität niederschlägt.²²

1. Eigentumskriminalität

Die Ursachen für das Ansteigen der Eigentumsdelikte und des Betruges in der kalten Jahreszeit sieht Aschaffenburg in den wirtschaftlich ungünstigen Bedingungen, die der Winter mit sich bringt und die den Hang zu Diebstahl und Betrug vergrößern.

Eine geringfügige Bedeutung mißt Aschaffenburg auch dem Umstand bei, daß die früher einbrechende Dunkelheit die unbemerkte Durchführung eines Diebstahls erleichtert.²³

2. Verbrechen und Rasse

Aschaffenburg warnt eindringlich davor, vorschnell Rasseneigentümlichkeiten für geographisch verschieden hohe Kriminalitätsquoten verantwortlich zu machen, bevor nicht eingehend untersucht worden ist, ob nicht andere soziale Faktoren die eigentlichen Gründe für die erhöhte Kriminalität in manchen Regionen sind.

Unter Zugrundelegung der Reichskriminalstatistik für die Jahre 1903 - 1907 und 1907 - 1912 stellt Aschaffenburg fest, daß in drei Gebieten die Zahl der gefährlichen Körperverletzungen besonders hoch ist: in den Ostprovinzen Preußens, im Südosten Bayerns und in der Pfalz. Die Ursache sieht er aber nicht in der völkischen Besonderheit dieser Bevölkerungsgruppen, sondern er glaubt wieder seine These der Gefährlichkeit

des Alkohols bestätigt. Alle drei Gebiete sind nämlich - wie Aschaffenburg es ausdrückt - "Mittelpunkte des Alkoholgenusses".²⁴ In Bayern ist das Bier beheimatet, in der Pfalz der Wein und in den Ostgebieten Preußens der Schnaps.

Dabei ist sich Aschaffenburg allerdings darüber im klaren, daß nicht jede gefährliche Körperverletzung eine Folge des Alkoholgenusses ist. Ferner räumt er ein, daß bei den vielen Völkervermischungen während der zahlreichen Invasionen, die in der Pfalz erfolgten, eine ungünstige Rassenmischung zustande gekommen sein mag, die eine besondere Reizbarkeit und Neigung zu Gewalttätigkeiten bedingt.²⁵

Das unmittelbar auslösende Moment aber ist für ihn der Alkohol. Aschaffenburg - sonst immer sehr vorsichtig mit Schlußfolgerungen - glaubt feststellen zu können, "daß man vollauf berechtigt ist, die geographische Verteilung der gefährlichen Körperverletzung in unmittelbaren Zusammenhang mit den Trinkgewohnheiten zu bringen."²⁶

Weiterhin findet Aschaffenburg heraus, daß die einfachen und schweren Diebstähle vermehrt im Osten Deutschlands begangen werden.²⁷

Eine Hauptursache hierfür sieht er darin, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse in diesem Landstrich äußerst dürftig zu nennen sind. Insoweit ist für ihn hier die Verbrechensursache in der

Notlage zu suchen. Andere Erklärungen für diese Erscheinung, wie etwa die stärkere Verbrechensneigung der Bevölkerung mit slavischem Einschlag, hält er nicht für so weit nachgewiesen, daß sie als Tatsachen hingenommen werden dürften.

Vermittelnd sagt er: "Wahrscheinlich ist es wie wohl überall, daß nicht eine, sondern mehrere Ursachen zusammen kommen müssen, und daß da der Boden am leichtesten die Frucht verbrecherischen Handelns reifen läßt, wo zu einer durch Rasse angeborenen Entartung geistiger Tiefstand, minderwertige Grundlage und die allzubereite Gelegenheit in der Industrie und Großstadt oder die wirtschaftliche Not als auslösende Anlässe hinzutreten."²⁸

3. Verbrechen und Religion

Aschaffenburg ist stets bestrebt, die wissenschaftliche Forschung von Emotionen freizuhalten. Deshalb warnt er auch davor, statistisches Zahlenmaterial im Streit der Religionsgemeinschaften zu mißbrauchen.²⁹ So glaubt er, das Religionsbekenntnis selbst sei ohne Bedeutung für die Kriminalität. Er hält es auch für abwegig, die Ohrenbeichte, die dem Katholiken seine Schuld vor Gott tilgt, für die höhere Kriminalitätsquote verantwortlich zu machen.³⁰ Für bedeutsam können lediglich Umstände gehalten werden, die allenfalls mittelbar mit dem Bekenntnis zusammenhängen.

So erklärt er den großen Anteil der Juden am Wucher zumindest teilweise damit, daß der Wucher häufig bei Händlern vorkommt und die jüdische Bevölkerung viele Handelstreibende in ihren Reihen zählt.³¹

Der bemerkenswert hohe Anteil von Juden am Zweikampf rührt für Aschaffenburg daher, daß der Zweikampf häufig in Studentenkreisen geübt wurde und die Juden einen hohen Prozentsatz der Studenten stellten.³²

Lediglich hinsichtlich der vielen bei Juden zu verzeichnenden Beleidigungen sieht Aschaffenburg einen Zusammenhang zwischen Delikt und Abstammung (also auch nicht dem Religionsbekenntnis selbst), da den Juden die bei südlichen Völkern zu beobachtende größere Lebhaftigkeit und Erregbarkeit eigen sei, die sie für dieses Delikt leichter anfällig mache. Er betont aber, daß dieser Zusammenhang als eine bisher nicht bewiesene Hypothese betrachtet werden müsse.³³

Dem Umstand, daß ein Jude wesentlich weniger als die übrige Bevölkerung ins Wirthaus gehe und dem Alkohol zuspreche, schreibt Aschaffenburg die geringere Beteiligung an Gewalttaten zu.³⁴

Für die generell höhere Kriminalitätsquote der Katholiken gegenüber den Protestanten macht Aschaffenburg in der Hauptsache deren schlechte wirtschaftliche Situation verantwortlich.

Einleuchtend ist dies vor allem für die damals unterentwickelten Ostgebiete, die zu einem hohen Prozentsatz von Katholiken besiedelt waren. Es zeigt sich aber auch, daß in konfessionell gemischten Gebieten die Katholiken gesellschaftlich und wirtschaftlich auf niedrigerer Stufe standen als die Protestanten, was anhand der Steuern und dem Anteil der Oberschüler feststellbar ist.³⁵ Lediglich im Münsterland, wo die Katholiken in guten wirtschaftlichen Verhältnissen lebten, zeigt sich auch eine geringere Kriminalität.

Im übrigen weist Aschaffenburg darauf hin, daß es noch genauerer Zahlen und Untersuchungen bedürfe, um treffsichere Angaben zu diesem Komplex machen zu können. Er bescheidet sich damit, "auf die Möglichkeit des Zusammenhanges der Wirtschaftslage mit der erhöhten kriminellen Neigung der Katholiken hinzuweisen."³⁶

4. Stadt- und Landbevölkerung im Spiegel der Kriminalstatistik

Um die Verteilung der Kriminalität auf die Stadt- und Landbevölkerung zu untersuchen, knüpft Aschaffenburg an Zahlen von von Öttingen und von Mayr an.³⁷ Diese weisen eine prozentual höhere Kriminalitätsrate der Stadtbevölkerung aus. Er relativiert diese Zahlen jedoch, indem er darauf hinweist, daß die Statistik die

Verbrechen nach dem Tatort und nicht nach dem Wohnort des Täters erfaßt. Deshalb werden die Städte auch mit der Kriminalität belastet, die dort von der Landbevölkerung begangen wird, wenn diese zu den Arbeitsstätten und Märkten der Städte strömt. Schon aus diesem Grund hält Aschaffenburg den Schluß, "daß Redlichkeit und gute Sitten bei den Bauern fester wurzelten als bei den Städtern",³⁸ für verfehlt. Die große Anziehungskraft der Städte mit ihren Vergnügungsmöglichkeiten (Prostitution, Alkohol) für "Verbrecher und arbeitsscheues Gesindel"³⁹ darf zudem nicht vergessen werden. Auch sind in der Stadt viel größere Versuchungen und Verbrechensgelegenheiten gegeben als auf dem Lande, die den Charakterschwachen straucheln lassen.

Mit einem sehr anschaulichen Beispiel legt Aschaffenburg dar, daß psychologische Unterschiede zwischen Stadt- und Landbevölkerung nur mit äußerster Vorsicht angenommen werden dürfen. Er bezieht sich auf Zahlen von Yvernes, wonach 60 % aller Abtreibungen in der Stadt, dagegen 75 % aller Kindesmorde auf dem Land begangen würden.⁴⁰ Hieraus folgt für Aschaffenburg, daß beide Tätergruppen - also sowohl die Täterinnen in der Stadt wie auf dem Lande - dieselbe Gesinnung haben und sich nur in der Wahl der Mittel unterscheiden: während das Mädchen in der Stadt eher die Gelegenheit für eine Abtreibung findet, ist das außerehelich geschwängerte Bauernmädchen in Ermangelung wirksamer Abtreibungsmittel auf die Kindestötung angewiesen.

Aus diesem Beispiel zieht Aschaffenburg den Schluß, daß die Kriminalität der Stadt- und Landbevölkerung nicht isoliert, sondern im Zusammenhang mit anderen kriminogenen Faktoren untersucht werden müsse.⁴¹

5. Verbrechen und Beruf

Ein weiterer Gegenstand der Ursachenforschung Aschaffenburgs ist die Beziehung zwischen Beruf und Kriminalität.

Er stellt fest, daß es Straftaten gibt, die einen bestimmten Beruf praktisch voraussetzen (etwa den Wucher bei den Handelstreibenden). Andererseits gibt es Berufe, die zu einem bestimmten Delikt verführen.⁴² Aschaffenburg weist in diesem Zusammenhang auf die in der Land- und Forstwirtschaft häufige Brandstiftung hin, wobei es sich seiner Ansicht nach nur in Ausnahmefällen um Versicherungsbetrug handelt. In den meisten Fällen von Brandstiftungen sieht Aschaffenburg das Motiv in Racheakten von Knechten und Mägden, die "die verführerische Anhäufung von Stroh, Heu und Frucht"⁴³ als günstige Gelegenheit ergriffen.

Aschaffenburg führt im einzelnen aus, welche Berufsgruppen mit welcher Art von Kriminalität vorwiegend in Konnex stehen.⁴⁴

Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß ein innerer Zusammenhang zwischen Kriminalität und Berufswahl zu bestehen scheint, wie ja ein

Beruf oftmals aus bestimmten Neigungen gewählt wird. Aschaffenburg führt aus: "Gewiß entscheidet nicht immer die Eignung bei der Wahl, aber es kann doch ebensowenig bezweifelt werden, daß z.B. der Metzger eine ganz andere körperliche und seelische Eigenart aufweist als der Schneider, Kellner und Haarkünstler."⁴⁵ Ein auffallendes Beispiel für die Verquickung von Berufswahl und sexueller Neigung sieht Aschaffenburg in der hohen Zahl der Homosexuellen unter den Damenschneidern und Kellnern.

Eine endgültige Stellungnahme zu dem Problem der "Psychologie der Berufsarten" hält er in Ermangelung hinreichender entsprechender Untersuchungen nicht für möglich.⁴⁶

Die Annahme, daß ein Zusammenhang zwischen Berufswahl und Deliktsneigung besteht, ist in der kriminologischen Literatur verschiedentlich zu finden. Hiervon geht etwa von Weber aus.⁴⁷

Auch Mannheim spricht den Zusammenhang von Beruf und Verbrechen an. Auf der einen Seite kann der Beruf durch sublimierende Weise verbrechensverhütend wirken, auf der anderen Seite aber auch verbrechenserleichternd. Mannheim betont jedoch, daß diese Zusammenhänge "vage Ideen" sind, für die es an Beweismaterial fehlt.⁴⁸

Eingehend untersucht Hans von Hentig die Beziehungen von Beruf und Verbrechen. Er geht davon aus, daß die Berufswahl in hohem Maße Aufschluß über die Persönlichkeit eines Menschen gibt, da im Beruf Triebe ausgelebt werden. Von Hentig

nimmt an, daß sich ein krankhafter Trieb auf der einen Seite in der Berufswahl deutlich macht und auf der anderen Seite zum Rechtsbruch führt. Als Beispiele für diese These nennt er den Kaminkehrer mit einer krankhaften Neigung zur Brandstiftung und den Detektiv, der voyeuristische Neigungen hat. Von Hentig geht jedoch bei seinen Betrachtungen vorwiegend auf Einzelfälle ein. Umfangreiches empirisches Material für seine Annahmen liegen ihm nicht vor.⁴⁹

6. Verbrechen und Spiel, Kino , Schundliteratur

Aschaffenburg ist ein entschiedener Gegner des Spiels, des Kinos und der Schundliteratur. Unter Spiel versteht er dabei das Glücksspiel, die Wette und auch das Spekulieren mit Wertpapieren.⁵⁰

Das Spiel fand nach Aschaffenburgs Einschätzung seit 1906 in weiten Teilen der Bevölkerung immer größere Beachtung. Er lehnt es vor allem deswegen ab, weil dahinter die nackte Gewinnsucht stehe und den meisten Spielern die Aussichtslosigkeit, auf diese Weise zu viel Geld zu kommen, erst dann klar werde, wenn bereits ihre gesamte Habe verspielt sei. Außerdem verurteilt Aschaffenburg die Spielleidenschaft, da sie in hohem Maße den Aberglauben fördere. Besonders aber verurteilt er diejenigen, die mit unehrlichen Tricks die Spielwütigen um ihr Geld bringen.⁵¹

Die Gefährlichkeit des Kinos sieht Aschaffenburg darin, daß Filme erotischen Inhalts die Sexualmoral untergraben und die im Film dargestellte Welt vor allem im Heranwachsenden unstillbare Wünsche wecke. Weiterhin befürchtet er, die große Zahl der Abenteuerfilme und -heftchen erwecke in den Jugendlichen Bewunderung für den negativen Helden. Dadurch gerieten sie in Gefahr, ihre Bewunderung in Nachahmung umzuwandeln.⁵²

In diesem Zusammenhang appelliert Aschaffenburg an die Presse, sich aufgebauschter Berichte über Gewalttaten zu enthalten, da viele Jugendliche ihrer "Großmannsucht" zum Opfer fielen. Es schmeichelt ihnen, ihr Photo und die Schilderung ihrer Taten in den Zeitungen wiederzufinden. Ganz entschieden wendet sich Aschaffenburg gegen spezielle Zeitschriften für Homosexuelle und Dirnen, in deren Vertrieb er "ein besonders trauriges Zeichen des augenblicklichen Tiefstandes der allgemeinen Moral..."⁵³ erblickt. "Hier mit eisernem Besen dazwischen zu fahren und den Druck und Vertrieb all dieser widerwärtigen Erzeugnisse bewußter Schmutzliteratur zu verbieten, wäre keine Betätigung einer Gesinnungsschnüffelei, sondern eine Tat weiser Kriminalpolitik."⁵⁴

Auch heute noch sind Aschaffenburgs Überlegungen aktuell und stehen im Zentrum kriminalpolitischer Überlegungen. Gerade das Thema Film, Fernsehen und Verbrechensbegehung ist wegen der immensen Verbreitung der Massenmedien von Bedeutung. So beschäftigen sich zahlreiche Untersuchungen damit, ob durch Kriminalfilme der Nachahmungstrieb angeregt oder gerade auf diesem Wege angestaute Aggressionen abgebaut werden.⁵⁵

Eine einheitliche Auffassung über die Wirkungen massenmedialer Darstellung von Kriminalität und Gewalt gibt es bis heute nicht. Vielmehr stehen sich einige kontroverse Thesen gegenüber:

Nach der "Katharsis-Theorie" werden durch das Betrachten gewaltdätiger Darstellungen Aggressionen abgebaut. Es hat Ersatz- und Ventilfunktion.

Die "Inhibitionstheorie" geht davon aus, daß beim Anschauen aggressiven Handelns Aggressionsangst entsteht, die eigenes aggressives Verhalten hemmt.

Demgegenüber regt nach der "Stimulationstheorie" das Betrachten aggressiven Verhaltens zur Nachahmung an. Es hat einen Lerneffekt.⁵⁶

Ein endgültiger Beweis für die Richtigkeit einer dieser drei Hypothesen ist bisher nicht erbracht. Göppinger geht davon aus, daß nach den bisherigen Untersuchungen nicht gesagt werden kann, ob die Darstellung massenmedialer

Gewalt Auswirkungen auf die Kriminalität hat.⁵⁷ Auch Merger hält die Beziehung zwischen Gewaltdarstellung und Kriminalität für bisher ungeklärt. Auf Grund bekannt gewordener Nachahmungstaten spricht er die Vermutung aus, daß die Techniken dargestellter Verbrecher nachgeahmt werden.⁵⁸

Kaiser glaubt feststellen zu können, daß massenmediale Gewaltdarstellung - allerdings nicht als Hauptfaktor - zu kriminellem Handeln beitragen kann. Weiter nimmt er an, daß beobachtete Gewalt - vor allem bei jüngeren gestörten Kindern und wenn die dargestellte Gewalt gerechtfertigt erscheint - zur Nachahmung anregen kann.⁵⁹

Aschaffenburgs These der Nachahmung wird somit heute durchaus noch vertreten.

7. Verbrechen und Alkohol

Aschaffenburg mißt dem Alkohol als Faktor der Verbrechensverursachung eine besonders große Bedeutung zu.

Diesem Problem galt zur Zeit Aschaffenburgs eine stattliche Anzahl von Untersuchungen, wie schon seine Auseinandersetzung mit dem diesbezüglichen Schrifttum zeigt.⁶⁰

Aschaffenburg selbst hat auf diesem Gebiet unter der Leitung Kraepelins in Heidelberg gearbeitet und sich dabei hauptsächlich um die psychologischen Wirkungen des Alkoholgenusses bemüht.⁶¹

Weitere Beiträge zu dieser Problematik veröffentlichte er in der "Monatsschrift für Kriminalpsychologie und Strafrechtsreform" und der "Zeitschrift für die gesamte Strafrechtswissenschaft".⁶²

Auch bei der Untersuchung der anderen möglichen Verbrechensursachen geht Aschaffenburg immer wieder auf den - wie ihm scheint - überall wirkenden Einfluß des Alkohols ein.

Er stand jedoch mit seiner Betonung der Schädlichkeit des Alkohols nicht allein. Ein fast fanatisch zu nennender Antialkoholismus war seinerzeit vielen Psychiatern eigen. So ist bekannt, daß neben Kraepelin und Aschaffenburg auch Forel und Bleuler dem Alkohol den Kampf angesagt hatten.⁶³

a. Die Wirkung des Alkohols

Aschaffenburg erklärt den Zusammenhang zwischen Verbrechen und Alkohol vornehmlich mit der psychologischen Wirkung des Alkohols:

Der auch nur in kleinen Mengen genossene Alkohol setzt die geistige Leistungsfähigkeit herab: zum Beispiel können einfache Arbeiten nicht mehr ausgeführt werden, die Gedächtnisfähigkeit wird herabgesetzt und die begriffliche Beziehung der Worte zueinander wird gestört.

In erster Linie aber macht Aschaffenburg einen weiteren Umstand verantwortlich für die plötzlich erfolgenden Ausschreitungen im Rauschzustand: Die Reaktion erfolgt bereits nach dem Genuß kleinerer Alkoholgaben in einer kürzeren Zeit als im Normalzustand. Diese verkürzte Reaktionszeit kann jedoch nicht als Verbesserung der Leistungsfähigkeit gesehen werden, vielmehr kommt sie dadurch zustande, daß der Reiz gar nicht oder nur oberflächlich verarbeitet wird, bevor die Reaktion erfolgt.

Auf Grund dieser vorzeitigen Reaktionen kommen dann Beleidigungen oder Körperverletzungen als Abwehr eines vielleicht nur vermeintlichen Angriffs zustande, die außerhalb des Rauschzustandes unterblieben wäre.⁶⁴

Gerade in dieser verfrühten und übereilten Reaktion sieht Aschaffenburg die Ursache dafür, daß viele Alkoholtaten von bisher unbescholtenen Gelegenheitstrinkern begangen werden. Er hat nämlich festgestellt, daß die Verurteilungen zu einem geringeren Teil den Gewohnheitstrinker treffen, der ohnehin ein parasitäres Dasein führt. 3/5 aller wegen gefährlicher Körperverletzung (einem typischen Alkoholdelikt) Verurteilten sind unbescholtene Bürger, die für die Folgen eines genossenen Rausches einstehen müssen.⁶⁵

Aber auch die Ausschreitungen des Gewohnheitstrinkers führt Aschaffenburg weniger auf dessen allgemeine, durch den Alkohol verursachte Verkommenheit zurück, als vielmehr auf die konkreten Rauschzustände und die damit verbundenen Fehlreaktionen.⁶⁶

b. Der Alkohol als kriminogener Faktor

Bei seinen Untersuchungen über die Bedeutung des Alkohols für die Kriminalität unterscheidet Aschaffenburg zwischen den unmittelbaren und mittelbaren Folgen des Alkoholgenusses.

(1.) Der Alkohol als mittelbare Verbrechensursache

Mit den mittelbaren Folgen spricht er das Problem der Erbschädigung von Nachkommen trunksüchtiger Eltern an.

Diese Frage ist für ihn allerdings noch nicht endgültig geklärt. So sei bisher nicht nachzuweisen, ob tatsächlich der Alkoholgenuß Erbschädigungen hervorrufe, oder ob lediglich eine allgemeine Minderbegabung und Minderwertigkeit vererbbar sei, die sowohl Eltern als auch Kinder zu Trinkern werden lasse. Für ihn zählt aber in erster Linie die vielfach festgestellte Tatsache, daß die Zahl erblich belasteter Kinder in Trinkerfamilien sehr hoch sei. "Körperliche und geistige Krüppel, wie sollten sie dem Kampf ums Dasein gewachsen sein?", fragt Aschaffenburg angesichts der Untersuchungsergebnisse über Kinder aus Trinkerfamilien.⁶⁷

Die meist katastrophalen Familienverhältnisse, die frühe Konfrontation mit Verbrechen und Gefängnissen sowie die schlechte wirtschaftliche Lage, die durch die Trunksucht des Vaters noch verschlimmert wird, treiben das Kind förmlich in die Kriminalität.

Aschaffenburg sieht die Gefährlichkeit des Alkoholmißbrauchs der Eltern für deren Kinder - von möglichen Erbschädigungen ganz abgesehen - in der sozialen Schädlichkeit, da Kinder von Alkoholikern generell auf ihrem Lebensweg in ihren Chancen beeinträchtigt seien.

(2.) Der Alkohol als unmittelbare Verbrechensursache

Noch intensiver untersucht Aschaffenburg den unmittelbaren Einfluß des Alkohols auf die Verbrechensbegehung, und zwar im Hinblick auf die nötige Verbrechensvorbeugung.⁶⁸

Im Hinblick darauf stellt er auch den Gelegenheits-trinker in den Vordergrund seiner Überlegungen, da sich hier die effektivsten Ansatzpunkte für die Verbrechensvorbeugung bieten.

Für den Nachweis des unmittelbaren Einflusses des Alkoholgenusses auf die Verbrechensbegehung stützt sich Aschaffenburg auf die großangelegte Untersuchung des Gefängnisarztes Baer, die dieser in verschiedenen Strafanstalten Preußens durchgeführt hatte.⁶⁹ Mit diesem stellt Aschaffenburg fest, daß der Alkohol bei den Delikten der Körperverletzung, des Widerstands gegen die Staatsgewalt, des Hausfriedensbruchs, der Sachbeschädigung und der Vergehen gegen die Sittlichkeit eine wichtige Rolle spielt.⁷⁰

Als auffallend erwähnt er dabei, daß ein großer Teil dieser Straftaten von Gelegenheitstrinkern begangen wurde.⁷¹ Als Gelegenheitstrinker bezeichnet er denjenigen, "der nur bei besonderen

Gelegenheiten sich betrinkt, als Gewohnheits-trinker den, dem nicht erst ein Feiertag, ein Geburtstag oder Namensfest den Vorwand zum Trinken gibt."⁷²

Hinsichtlich der zahlreichen Untersuchungen über den Zusammenhang zwischen Alkohol und Verbrechen verweist Aschaffenburg auf die große Schwierigkeit, brauchbare Zahlen aus Akten und Befragungen zu erhalten. Zum einen äußert sich der Täter selten ehrlich über die tatsächlich genossene Alkoholmenge, um eine möglichst milde Bestrafung zu erhalten, um anderen ist kein einheitlicher Bewertungsmaßstab vorhanden, wann jemand als betrunken und wann jemand als Gelegenheits- oder Gewohnheitstrinker zu betrachten ist.⁷³

Die Schwierigkeit, brauchbare Angaben über die Alkoholmenge zur Zeit der Tat zu erhalten, besteht auch heute noch. Göppinger weist darauf hin, daß es keine einheitliche Regelung über die Feststellung von Alkohol bei der Tat gibt. Nicht in jeder Verhandlung wird nach dem Alkoholgenuß gefragt. Auch wenn danach gefragt wird, erscheinen die Angaben häufig nicht im Urteil. Göppinger zeigt auf, daß die Angaben über den ^{Einfluß von} Alkohol auf begangene Straftaten in den einzelnen Untersuchungen wegen dieser Schwierigkeiten erheblich differieren.⁷⁴

Große Aussagekraft für die Rolle des Alkohols und für die Verbrechensvorbeugung mißt

Aschaffenburg Untersuchungen bei, die Tatzeit und Tatort begangener Delikte in Beziehung zum Alkoholverbrauch setzen.

Er glaubt einen Zusammenhang zwischen der steigenden Gewalkriminalität im Sommer und den in dieser Jahreszeit häufigen Gelegenheiten zum Trinken feststellen zu können.⁷⁵ Eine ähnliche Beziehung sieht er zwischen der Kriminalität - insbesondere der Gewalkriminalität - und dem Alkoholverbrauch an den verschiedenen Wochentagen. Unter Mithilfe des Medizinalrates Fertig in Worms, der vier Jahre lang (1896 - 1900) alle Fälle verzeichnete, bei denen er als Kreisarzt zu Untersuchungen von bei Raufhändeln Verletzten gerufen wurde, hat Aschaffenburg die jeweiligen Wochentage der Raufereien festgestellt.⁷⁶ Für Aschaffenburg ergab sich das Bild, daß die Zahl der Körperverletzungen am Sonntag bei weitem am höchsten war (254). Der Montag figuriert mit 125, der Samstag mit 103. Auf die restlichen Wochentage entfallen etwa 62 Körperverletzungen in Worms (am Freitag sind es sogar nur 48).⁷⁷

Dieses Ergebnis deutet Aschaffenburg so, daß der am Samstag erhaltene Lohn zu einem großen Teil im Wirtshaus verbraucht werde.

Er setzt sich mit der Ansicht von Mayrs auseinander, die erhöhte Zahl von Körperverletzungen sei auf die an Wochenenden größere "soziale Reibungsfläche" zurückzuführen.⁷⁸ Gegen diese Auffassung führt er zwei norwegische Untersuchungen an. Diese stellen fest, daß in den

den norwegischen Städten, in denen an Sonn- und Feiertagen der Branntweinverkauf verboten ist, besonders wenige Körperverletzungen vorkommen. In den Landgemeinden Norwegens besteht fast durchweg ein vollkommenes Verkaufsverbot von Branntwein. Die Landbevölkerung muß daher den Branntwein aus den Städten beziehen. Sie bestellt die Waren größtenteil so, daß sie samstags eintreffen. Bezeichnenderweise zeigt sich hier die höchste Quote der Körperverletzungen an den Samstagen und Sonntagen.

Hieraus schließt Aschaffenburg, daß der Genuß von Alkohol Ursache für die vermehrte Zahl der Körperverletzungen sein muß, da die größere "soziale Reibungsfläche" ja auch in den norwegischen Städten vorhanden war.⁷⁹

Ebenso wie die Tatzeituntersuchungen hält Aschaffenburg auch Tatortuntersuchungen für sehr aussagekräftig. In einer Studie, nach der bei 2/3 aller Körperverletzungen Tatort das Wirtshaus oder die Straße vor dem Wirtshaus war, sieht er einen weiteren Beweis für die Wichtigkeit des Alkohols als kriminogenen Faktor.⁸⁰

Genauso bedeutsam erscheinen Aschaffenburg die von ihm ausgewerteten Daten der Reichskriminalstatistik über die Kriminalität der Studenten. Hier greift er auf die Jahrgänge zurück, die er schildert als "durchgehends fast aus gebildeten Familien stammend, aufgewachsen unter dem Einflusse und in voller Kenntnis ethischer Begriffe,

von wirtschaftlichen Sorgen größtenteils frei - wo fanden sich ähnlich günstige Bedingungen, um Zusammenstöße mit dem Strafgesetzbuch von vornherein zu verhindern?"⁸¹

Trotz dieser guten Bedingungen zeigt die Statistik aber, daß die Studenten zwar nur geringfügig an Eigentumsdelikten beteiligt waren, umso mehr aber als Täter von Beleidigungen, Gewalt und Drohung gegen Beamte sowie Körperverletzungen in Frage kamen. Allein mit der Tatsache, daß die Studenten einer Altersgruppe angehören, die in der Gesamtpopulation die höchste kriminelle Aktivität entwickelt, hält Aschaffenburg dieses Phänomen nicht für ausreichend erklärt. Die Ursache hierfür sieht er vielmehr in den Trinksitten und den Wirkungen des Alkohols. "Man kann wohl sagen, daß ohne den Alkohol die Verurteilungen von Studenten, wie es sich doch auch gehört hätte, zu den größten Seltenheiten zu rechnen wären."⁸²

c. Aschaffenburgs Untersuchungen aus heutiger Sicht

Da der Alkohol als Genußmittel heute eine überaus wichtige Rolle spielt, sind seine Auswirkungen auf die Kriminalität ein wichtiges Problem für die heutige kriminologische Forschung.

Auch heute geht man im Grundsatz von der bereits von Kraepelin und seinen Mitarbeitern herausgestellten Wirkung des Alkohols aus: "Die Enthemmung, die Antriebssteigerung und das

(trügerische) Gefühl der allgemeinen Leistungssteigerung bewirken zusammen mit der Herabsetzung der Kritik- und Urteilsfähigkeit oftmals sozial auffälliges und kriminelles Verhalten", so Göppinger in seinem Lehrbuch.⁸³

Die neuere kriminologische Forschung sieht ebenfalls Zusammenhänge zwischen Alkoholmißbrauch und Verbrechen, wobei vor allem die verhältnismäßig hohe Kriminalitätsbelastung chronischer Alkoholiker hervorgehoben wird.⁸⁴

Mergen geht davon aus, daß zwischen dem Alkohol und dem Umfang und der Art der Verbrechen eine direkte Beziehung besteht.⁸⁵

Jahrreis bezeichnet die Beziehungen zwischen Kriminalität und Alkohol als "relativ durchsichtig".⁸⁶ Für ihn greifen mehrere Faktoren ineinander: Umwelteinflüsse und Persönlichkeitsstruktur sind für die Entstehung und den Verlauf des Alkoholismus ursächlich. Diese beiden Faktorengruppen sind - zusammen mit dem Alkohol - auch kausal für kriminelle Handlungen. Bei den einzelnen Verbrechen überwiegt einmal der Einfluß des Alkohols, ein anderes Mal der der Umwelt oder der Einfluß der Veranlagung.

Göppinger stellt bei seiner Tübinger Jungtäter-Untersuchung fest, daß starker täglicher Alkoholgenuß im Zusammenhang mit sozialer und krimineller Auffälligkeit erhebliches Gewicht hat.⁸⁷ Müller, der 239 Insassen einer psychiatrischen Klinik untersucht hat, sieht eine starke Affinität

zwischen Alkoholismus und krimineller Tendenz.⁸⁸ Als erwiesen sieht er allerdings einen direkten Zusammenhang zwischen Alkoholkonsum und Verbrechenart und -häufigkeit nicht an. Es kann nicht auf einen ursächlichen Zusammenhang zwischen Alkoholismus und sozial und kriminell auffälligem Verhalten geschlossen werden. Ebenso gut können kriminelles Milieu und Persönlichkeitsstruktur den Alkoholmißbrauch begünstigen.

Obwohl also auch heute durchaus eine Verbindung zwischen Alkohol und Verbrechen gesehen wird, betrachtet man eine direkte Kausalität zwischen Alkoholmißbrauch und Verbrechen heute erheblich zurückhaltender als seinerzeit Aschaffenburg. So läßt sich heute eine Parallele zwischen der Zahl der gefährlichen Körperverletzungen und dem Alkoholgenuß nicht nachweisen. Beziehungen zwischen regional erhöhtem Alkoholgenuß und vermehrter Gewaltkriminalität werden in der modernen Kriminologie nicht mehr gesehen. Ebensowenig nimmt man an, daß im Sommer ein höherer Alkoholkonsum besteht, der eine Steigerung der Gewaltkriminalität auslöst.

Dennoch läßt sich auch heute sagen, daß der Alkohol im Bereich der mit Gewalt oder Aggressionen verbundenen Delikte eine besondere Rolle spielt: Wieser, der im Landgerichtsbereich Göttingen eine Aktenuntersuchung von 1400 Alkoholtätern durchführte, stellt fest, daß der Typ des jüngeren, aus ungünstigen sozialen Verhältnissen stammenden, charakterlich und temperamentmäßig abnormen Impulstäters überwiegend Straftaten

begeht, die mit Gewaltanwendung zu tun haben (gefährliche Körperverletzung, Körperverletzung mit Todesfolge, Vergewaltigung, Tötungsdelikte). Beim Typ des trunksüchtigen Defekttäters, dessen Primärpersönlichkeit auf Grund des Alkoholmißbrauchs erheblich verändert ist, stellt er dagegen vorwiegend Bagatelldelikte fest.⁸⁹

Auch das von Göppinger zusammengestellte Untersuchungsmaterial läßt den Schluß zu, daß zwischen Alkohol und Aggressionsdelikten eine besondere Beziehung besteht.⁹⁰

Hinsichtlich der Sexualdelikte mißt Wagner dem Alkohol bei der unmittelbaren Tatbegehung eine wichtige Rolle bei. Als tiefere und eigentliche Ursache für Sittlichkeitsdelikte dagegen erscheint ihm der Alkohol weniger bedeutsam.⁹¹

Heute kommt dem Alkohol vor allem im Bereich der Verkehrsdelinquenz besondere Bedeutung zu, eine Problematik, die zur Zeit Aschaffenburgs noch nicht bekannt war.

Göppinger zeigt auf, daß die Unfallfolgen in ihrer Gesamtzahl schwerer sind, wenn Alkohol im Spiel ist. Außerdem ist die Neigung zur Unfallflucht größer. Er weist darauf hin, daß der Anteil der unter Alkoholeinfluß stehenden Verkehrstäter unter 25 sehr hoch ist. Die alkoholbedingte Verkehrsdelinquenz belastet diese Altersgruppe im Verhältnis zur übrigen Kriminalität besonders stark. Ferner zeigt Göppinger auf, daß Täter, diemehrfach Verkehrsstraftaten unter Alkohol begangen haben, häufig auch in Bezug auf die allgemeine Kriminalität stärker belastet sind als die Normalpopulation.⁹²

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß Aschaffenburg den Alkoholmißbrauch zu Recht als kriminogenen Faktor bezeichnet hat, da auch die moderne Kriminologie Bezüge zwischen Alkohol und Verbrechen sieht. Allerdings haben sich die von Aschaffenburg erstellten Kausalketten wie zum Beispiel Weinanbaugebiet - erhöhter Alkoholkonsum - vermehrte Gewaltkriminalität nicht nachweisen lassen. Insoweit hat die kriminologische Forschung ergeben, daß die Beziehungen zwischen Alkohol und Kriminalität differenzierter sind und nicht so klar auf der Hand liegen, wie Aschaffenburg sie gesehen hat. Seine zu starke Betonung der kriminogenen Wirkung des Alkohols hat deshalb heute lediglich historische Bedeutung und muß im Zusammenhang mit seiner generellen Abneigung gegen den Alkoholgenuß gesehen werden.

8. Verbrechen und andere Rausch- und Genußmittel

Im Gegensatz zum Alkohol mißt Aschaffenburg den anderen Rausch- und Genußmitteln nur geringe Bedeutung bei.

So sieht er - anders als Lombroso -⁹³ keinen Zusammenhang zwischen dem Gebrauch von Schnupftabak und Verbrechenbegehung.⁹⁴ Ebenso sind die anderen Genußmittel (Zigaretten, Kaffee, Tee) für ihn in diesem Zusammenhang völlig bedeutungslos.

Die Gefährlichkeit der Rauschmittel Äther, Morphinum und Kokain sieht er zwar, hält aber 1923 die Verbreitung von Morphinum und Kokain hauptsächlich für eine Kriegsfolgeerscheinung.

Opium und Haschisch erwähnt Aschaffenburg allein wegen ihrer weiten Verbreitung in Nordafrika und China. Für Deutschland waren diese Rauschmittel - nach seiner Einschätzung - damals noch nahezu bedeutungslos.⁹⁵

9. Verbrechen und Wirtschaftslage

a. Bemessungsfaktoren

Die Beziehungen zwischen wirtschaftlicher Lage und Kriminalität fanden schon in den Anfängen kriminologischer Forschung große Beachtung und waren Gegenstand zahlreicher Untersuchungen.⁹⁶ Dieses Problem macht auch die unterschiedlichen Standpunkte der kriminologischen Schulen besonders deutlich. Lombroso sieht in der schlechten Wirtschaftslage vor allem ein auslösendes Moment für die im Menschen schlummernde verbrecherische Anlage. Für die sozialistisch orientierte Kriminologie ist dagegen die Wirtschaftslage - ganz unabhängig von der menschlichen Veranlagung - eine der entscheidenden Faktoren für das Vorhandensein der Kriminalität in der menschlichen Gesellschaft. So heißt es bei Paul Hirsch: "Einzig und allein durch Beseitigung der Armut werden Verbrechen und Prostitution wirksam bekämpft werden."⁹⁷

Problematisch an der Untersuchung der Beziehung Wirtschaftslage - Kriminalität ist vor allem die Frage, woran diese Beziehung gemessen werden kann.

So setzt von Mayr die Zahl der Eigentumsdelikte in Relation zu den Getreidepreisen. Bekannt ist seine Sentenz, daß so ziemlich jeder Sechser,

um den der Getreidepreis steigt, auf je 100 000 Einwohner einen Diebstahl mehr hervorruft, während umgekehrt das Fallen des Getreidepreises um einen Sechser bei gleicher Einwohnerzahl je einen Diebstahl verhütet.⁹⁸ So exakt kann die Beziehung zwischen Preissteigerung und Verbrechensanstieg nicht gemessen werden und deshalb ist diese Feststellung von Mayrs als zu weitgehend abzulehnen.

Schon bald wurde der Getreidepreis als alleiniger Bemessungsfaktor zur Beurteilung der Wirtschaftslage nicht mehr für ausreichend gehalten, da dieser wegen der Umstrukturierung der Wirtschaft an Bedeutung verloren hatte. Deshalb wurden andere Bemessungsfaktoren erforderlich. So stellte man etwa stattdessen einen Katalog von wichtigen Exportgütern zusammen oder maß die Wirtschaftslage an der Zahl der jährlichen Bankrotte.⁹⁹

Aschaffenburg beschäftigt sich eingehend mit der Frage, inwieweit in wirtschaftlich ungünstigen Zeiten mit erhöhter Kriminalität - insbesondere erhöhter Eigentumsdelinquenz gerechnet werden muß.

Dabei mißt er die Wirtschaftslage an Hand der Schwankungen der Lebensmittelpreise und dem Arbeitslohn und stellt eine Beziehung zu der Zahl der Diebstähle her.¹⁰⁰ Er kommt zu dem Schluß, daß die Veränderung des Brotpreises und die Veränderung der Diebstahlskriminalität dieselben Tendenzen aufweisen. Er nimmt jedoch - im Gegensatz zu von Mayr - nicht an, daß auch das Ausmaß

der Veränderung beim Brotpreis und bei der Kriminalität gleich ist. Darüberhinaus räumt er ein, daß der Brotpreis sich als Maßstab der Wirtschaftslage bei den zunehmenden wirtschaftlichen Verflechtungen nicht länger halten läßt.¹⁰¹

Aschaffenburg weist darauf hin, wie schwierig es ist, die Wechselbeziehungen zwischen Preissteigerung und Kriminalitätsrate zu messen. Häufig ist ein Ansteigen der Diebstahlsquote erst ein Jahr nach einer Teuerung festzustellen. Dies führt er darauf zurück, daß die Einzelhandelspreise den Änderungen der Großhandelspreise nicht unmittelbar nachfolgen und somit eine Änderung der auf den erhöhten Einzelhandelspreisen basierende Delinquenzrate erst später sichtbar wird. Ebenso muß berücksichtigt werden, daß die im Winter begangenen Diebstähle wegen ihrer späteren Aburteilung die Statistik des kommenden Jahres belasten und so einen Zusammenhang zum letztjährigen Brotpreis verwischen.¹⁰²

Mit der Frage, ob Preissteigerungen und Kriminalitätsquote in Zusammenhang stehen, beschäftigt sich insbesondere Mannheim kritisch.¹⁰³ Er ist der Ansicht, daß die Preisschwankungen nur eines Wirtschaftsgutes die Komplexität des gesamten Wirtschaftslebens nicht wiedergeben können. Darüberhinaus hält er es grundsätzlich für problematisch, Kriminalität und Wirtschaftsschwankungen

in unmittelbare Beziehung zueinander zu bringen. Er glaubt nicht, daß der Mensch auf Belastungen unmittelbar oder in einem sicher bestimmbarⁿ zeitlichen Abstand reagiert. Außerdem ist menschliches Handeln nicht nur eine Reaktion auf augenblickliche Situationen. Es muß vielmehr im Zusammenhang mit dem gesamten Lebensgang des Menschen gesehen werden.

Heute betrachtet man weniger als früher die wirtschaftliche Lage als Ganzes im Hinblick auf die kriminogene Relevanz. Vielmehr werden vermehrt schichtspezifische Faktoren in den Vordergrund gestellt. Insbesondere da trotz Besserung der allgemeinen Wirtschaftslage ein Sinken der Kriminalität nicht feststellbar ist, muß die Ursachenforschung an anderen Faktoren ansetzen.¹⁰⁴

b. Die Not als kriminogener Faktor

Aschaffenburg glaubt aus dem statistischen Zahlenmaterial zwar einen Zusammenhang zwischen wirtschaftlicher Not und Eigentumskriminalität annehmen zu können. Dies läßt aber keineswegs den Schluß zu, daß nur zur Sicherung des Lebensminimums gestohlen wird. "Nichts wäre verkehrter als der Schluß, daß jeder Diebstahl eine Ver-zweiflungstat eines Hungernden oder Frierenden sei."¹⁰⁵ "Wichtiger als die nackte Not ist die Unfähigkeit, sich den veränderten Umständen anzupassen. Wer gewohnt ist, eine Menge Geld für Vergnügungen auszugeben, kann nicht leicht in schlechten Zeiten sofort davon lassen."¹⁰⁶

Aschaffenburg sieht den Zusammenhang zwischen Wirtschaftslage und Kriminalität vor allem darin begründet, daß sich die Menschen in besseren Zeiten an einen höheren Lebensstandard gewöhnen und in schlechten Zeiten nicht in der Lage sind, ihre gestiegenen Bedürfnisse - vor allem im Hinblick auf Vergnügungen und alkoholische Getränke - den Verhältnissen anzupassen. Daß in schlechten Zeiten der Alkoholkonsum nicht sinkt, ist für Aschaffenburg schon dadurch erwiesen, daß die typischen Alkoholdelikte wie etwa die Körperverletzungen nicht geringer werden.

Die Not als kriminogenen Faktor sieht er wie folgt: "Aber ~~heißt es~~ doch die Sachlage völlig verkennen, wenn man die Not als Ursache des Verbrechens völlig ausschaltet. Faßt man den Begriff der Not weniger eng, weniger wörtlich, so wird der Zusammenhang sofort klar und verständlich. Nicht die Entbehrung des Notwendigsten, sondern die Unfähigkeit, auf die in guten Zeiten erworbenen Lebensgewohnheiten zu verzichten, birgt die Gefahr in sich, der Verlockung zur Unehrlichkeit zu erliegen. Und diese Gefahr wächst noch mehr, wenn die von des Lebens Not Getroffenen den Lebensgenüssen unreif gegenüberstehen. Das lehrt die Zahl der wegen Diebstahls verurteilten Jugendlichen."¹⁰⁷

In dieser Auffassung hat ihn vor allem die Entwicklung der Kriminalität der beginnenden Zwanziger Jahre bestätigt. So hatte er festgestellt,

daß gerade die Jugendlichen mit ihren relativ hohen Löhnen an Diebstählen und Unterschlagungen in hohem Maße beteiligt waren, um ihre Bedürfnisse an Alkohol, Zigaretten, Kinobesuchen und ähnlichen Vergnügungen befriedigen zu können.¹⁰⁸

Die vielen Menschen dagegen, die hauptsächlich infolge der Geldentwertung verarmt waren und dennoch ein ehrliches Leben führten, sind für ihn ein Beweis dafür, "daß für den Verfall ins Verbrecherleben die Persönlichkeit und die Stärke der anerzogenen sittlichen Auffassung den Ausschlag geben."¹⁰⁹

Demnach mißt Aschaffenburg im Streit um die Bedeutung der Wirtschaftslage für die Kriminalität - Hauptursache oder nur auslösendes Moment für vorhandene kriminelle Neigung - der Persönlichkeit eine vorrangige Stellung vor den rein äußeren Bedingungen zu.

Dennoch sagt er vermittelnd: "Die Wahrheit liegt wohl in der Mitte. Not und Elend ist eine der Quellen des Verbrechens, die um so stärker fließt, je breiter die Kreise sind, die von dem wirtschaftlichen Niedergange betroffen werden. Hebt sich aber der Wohlstand, so beginnt um so reicher die neue Quelle zu sprudeln, der Alkoholismus und seine Folgen. Die Menschen aber, die auf der Anklagebank erscheinen, sind in den beiden Zeitabschnitten nicht die gleichen; der Unehrlische wird, wenigstens als Regel, nicht zum Raufbold und Messerstecher, sobald er mehr verdient, der Held der Gasse nicht zum Diebe, wenn er in Not gerät."¹¹⁰

Der Begriff der Not wird heute verschiedentlich in Frage gestellt.

Mannheim plädiert dafür, den Begriff Not nicht objektiv zu definieren, sondern subjektiv aufzufassen. Arm kann sich auch jemand fühlen, dem nach objektiven Maßstäben ausreichende Geldmittel zur Deckung seines Lebensbedarfs zur Verfügung stehen. Aus dem subjektiven Gefühl der Unzufriedenheit und Benachteiligung heraus entstehen Verbrechen. Eine objektiv gefaßte Definition der Armut erscheint Mannheim schon deshalb problematisch, weil die Anforderungen an den Lebensstandard ständig in Veränderung begriffen sind. Damit relativiert sich auch der Begriff der Not.¹¹¹

Mergen geht ebenfalls darauf ein, daß Armut und Not relative Begriffe sind. Nicht die Notsituation als solche, sondern das "Anspruchsniveau", das nicht erreicht werden kann, ist als kriminogener Faktor relevant.¹¹²

Die hohe Kriminalitätsrate in der modernen Wohlstandsgesellschaft hat gezeigt, daß nicht allein die schlechte Wirtschaftslage für erhöhte Kriminalität verantwortlich sein kann. Mannheim geht davon aus, daß sowohl Armut als auch Wohlstand Kriminalität verursachen. Beides sind für Mannheim "relative Bedingungen", unter denen ein Mensch, der mit seiner Situation unzufrieden ist, kriminell werden kann.¹¹³

Aschaffenburgs Auffassungen zur Bedeutung der Not sind also noch immer aktuell. Er hat bereits

den Begriff der Not in einem weitgefaßten Sinne verstanden. Zu Recht hat er darauf hingewiesen, daß vorwiegend nicht aus "nackter Not", sondern aus Unfähigkeit, sich veränderten Umständen anzupassen, und aus "Begehrlichkeit" gestohlen wird. Der Begriff der "Begehrlichkeitskriminalität" aber ist heute vor allem im Zusammenhang mit der Wohlstandskriminalität von Bedeutung.¹¹⁴

10. Die Kriminalität der Kriegs- und Nachkriegszeit

Die Erfahrungen während der Kriegs- und Nachkriegszeit veranlaßten Aschaffenburg, sich mit den Erscheinungen der Kriminalität dieser Zeit besonders zu beschäftigen.¹¹⁵

Dabei gilt sein Interesse vor allem der gestiegenen Jugendkriminalität, wobei er sich insbesondere Gedanken über die Einwirkung des Krieges auf die seelische Eigenart der Jugend macht. Die Ursache für die Verwahrlosung der Jugend sieht Aschaffenburg in der kriegsbedingten Abwesenheit der Väter und jungen Lehrer, in den häufig geschlossenen Schulen und der Abwesenheit der Mütter, die entweder hätten arbeiten oder stundenlang nach Lebensmitteln anstehen müssen. Dadurch seien die Kinder sich ständig selbst überlassen und den zahllosen Versuchungen der Straße ausgesetzt gewesen. Nicht zuletzt macht Aschaffenburg auch die Beschäftigung der Jugendlichen in den Fabriken für die erhöhte

Jugendkriminalität verantwortlich, da sie auf diese Weise zu Geld gekommen seien, das sie in Zigaretten, Alkohol und andere Luxusgegenstände umgesetzt hätten. Wenn das Geld für weitere Vergnügungen nicht ausgereicht hätte, sei es dann zu Diebstählen und anderen Delikten gekommen.¹¹⁶

Auch die gesunkene Volksmoral - vor allem durch die nach dem Krieg zu zahlreichen Amnestien - führt Aschaffenburg dafür an, daß auch in den Nachkriegsjahren eine hohe Jugenddelinquenz zu verzeichnen war. Gegen diese Amnestien zieht er deshalb zu Felde, weil häufig die als Unruhestifter hervorgetreten seien, die zuvor auf Grund der Amnestien die Gefängnisse verlassen hätten.¹¹⁷

Aschaffenburg streift auch das Phänomen, daß zu Beginn des Krieges die allgemeine Kriminalität sank, später aber in erhöhtem Maße wieder anstieg. Er führt dies nicht nur auf die Einberufung der Männer zurück, deren Altersgruppe in der Kriminalstatistik besonders stark vertreten ist, da der Rückgang der Verurteiltenziffern in allen Alters- und Bevölkerungskreisen zu beobachten war. Er glaubt vielmehr, im anfänglichen Rückgang des Alkoholgenusses und der ersten Begeisterung, Opferbereitschaft und Hilfsbereitschaft die Hauptursachen für das Sinken der Kriminalitätsquote sehen zu können.¹¹⁸

Ferner geht er darauf ein, welche Gruppen an der Nachkriegskriminalität hauptsächlich beteiligt waren. Er kommt zu dem Schluß, daß dies

weniger die ehemaligen Frontsoldaten waren, von denen oft gesagt wird, daß sie sich den Gegebenheiten des Friedens und des Kriegsendes nicht anpassen konnten, als vielmehr die ehemals in der Etappe Lebenden, bei denen mangelndes Verantwortungsgefühl und jahrelanges Nichtstun gefährlich wirkten. Er weist auch auf die Gefährdung der Munitionsarbeiterinnen hin, die durch die hohen Löhne in der Kriegsindustrie einigen Luxus gewöhnt waren, den sie sich nach dem Krieg nicht mehr leisten konnten. Auch die Wucherforderungen der Bauern beim Verkauf der Lebensmittel an die Stadtbevölkerung sieht Aschaffenburg als eine Gefahr für den Rechtsfrieden an.¹¹⁹

Zum Schluß dieser Betrachtungen weist Aschaffenburg darauf hin, daß die von ihm beschriebenen Erscheinungen zwar in allen am Krieg beteiligten Ländern zu beobachten gewesen seien, genaue Untersuchungen aber nicht vorlägen.¹²⁰

11. Die Prostitution

In seinem Werk "Das Verbrechen und seine Bekämpfung" (1923) hat Aschaffenburg ein Kapitel über die Prostitution eingefügt.¹²¹ Er handelt die Probleme der Prostitution in einem Kapitel als Ganzes ab. Hier stellt er ihre Erscheinungsformen dar, legt ihre vermuteten Ursachen offen und gibt gleichzeitig Empfehlungen für das staatliche Vorgehen gegen dieses "Übel".¹²²

Diese gesonderte Abhandlung der Prostitution ergibt sich aus deren besonderer Stellung in der "Landschaft der Kriminalität".

a. Das Phänomen der Prostitution und ihre Ursachen

Aschaffenburg kennzeichnet die Prostitution als "die gewerbsmäßige Hingabe des eigenen Körpers gegen Entgelt".¹²³ Er sieht in ihr ein schon seit Menschengedenken bestehendes, nicht ausrottbares Übel, dessen Vorhandensein verknüpft ist mit der "geschlechtlichen Moral" und der "Verheiratumöglichkeit".¹²⁴ Sie hat für ihn gesellschaftliche Funktion: Da in der Zeit der stärksten sexuellen Potenz die wenigsten jungen Männer die finanzielle Möglichkeit haben, eine Familie zu gründen, hat die Prostitution einen besonderen Stellenwert. Aschaffenburg sagt: "Daß den meisten Männern die Überwindung der geschlechtlichen Bedürfnisse nicht gelingt, ist in höchstem Maße bedauerlich, aber es wäre durchaus verfehlt, sich über diese Tatsache zu täuschen."¹²⁵

Diese Formulierung Aschaffenburgs dürfte zum Teil seiner "Sittenstrenge" entspringen, teilweise aber auch eine Konzession an die damals herrschenden Moralauffassungen darstellen.

Aschaffenburg hebt auch die große gesundheitliche Gefährdung hervor, die vom Dirnentum ausgeht.

Vor allem stellt er die Frage nach den Motiven, die ein Mädchen zur Dirne werden lassen. Sind dies rein wirtschaftliche Gründe oder liegt der Hang zur Prostitution in der Persönlichkeit begründet? In diesen Zusammenhang gehört auch die These Lombrosos, das Dirnentum sei ein Äquivalent zum Verbrechertum des Mannes, wodurch sich auch die niedrigen Verurteiltenziffern der Frauen erklären ließen.¹²⁶

Die Ansicht der Sozialisten Bebel und Hirsch, die Prostituierte sei "das bedauernswerte Opfer der kapitalistischen Wirtschaftsordnung, die der Frau das ehrliche Fortkommen zu sehr erschwere oder gar unmöglich mache"¹²⁷ weist Aschaffenburg zurück. Er verweist auf verschiedene Untersuchungen, die ergeben hätten, daß die meisten Prostituierten in erträglichen wirtschaftlichen Verhältnissen leben, zum Teil sogar von den Eltern und Ehemännern unterhalten werden.¹²⁸

Die eigentlich bedeutsame Ursache der Prostitution sieht Aschaffenburg in der Persönlichkeit der Dirne.

Die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse sind zum Teil für die Prostitution verursachend. Dies gilt besonders, da die Kinder aus ärmlichen Verhältnissen nur die Not zu Hause und das nach außen hin glänzende Leben der Prostituierten sehen und durch den ständigen Umgang mit den Dirnen alle Scheu vor der Prostitution verlieren und deshalb leicht in sie abgleiten. In der Veranlagung sieht Aschaffenburg aber den Hauptfaktor der Entwicklung zur Dirne. Für ihn sind Prostituierte häufig psychopathische Persönlichkeiten, die auf Grund ihrer Veranlagung dem Lebenskampf nicht gewachsen sind und sich deshalb der Prostitution zuwenden.

Er stimmt aber nicht mit Lombrosos These überein, die Prostitution sei ein Äquivalent zum Verbrechen des Mannes. Er spricht der Prostituierten die Willensstärke und Fähigkeit zum aktiven Handeln ab, die der Verbrecher zur Tatausführung benötigt.

Aschaffenburg stellt fest, daß sich die Dirne häufig auch als Diebin betätigt, woraus er schließt, "daß Verbrechen und Dirnentum keine Gegensätze und keine Äquivalente sind, daß sich vielmehr beide sehr häufig vereinigen."¹²⁹

Die Dirne "entspricht in ihrem Parasitentum wie auch in ihrer seelischen Eigenart im großen ganzen den Bettlern und Vagabunden."¹³⁰

Aschaffenburgs Auffassung, die Persönlichkeitsstruktur der Prostituierten sei in erster Linie für ihren Hang zur Prostitution verantwortlich, findet auch heute noch Zustimmung. Borelli und Starck sehen durch ihre Untersuchung von 70 Prostituierten die Annahme bestätigt, daß bei den Prostituierten Störungen des psychischen Gleichgewichts, psychische Unreife (Infantilismus) häufig sind. Diese Störungen sind teilweise durch gestörte Familienbeziehungen verursacht, teilweise anlagebedingt. Borelli und Starck gehen davon aus, daß die Prostituierte wegen ihrer psychischen, teilweise auch körperlichen Mängel wirtschaftlichen Schwierigkeiten hilflos gegenübersteht.¹³¹

Die unvollständige Familie, der die Prostituierte oftmals entstammt (Borelli/Starck: 74,3 %), gibt auch Anlaß zu psychoanalytischen Erklärungsversuchen für die Ursachen der Prostitution. Hierauf geht Redhardt ein: Die Prostituierte ist der Ödipusphase nicht entwachsen, da sie keine - oder eine gestörte - Vaterbindung hatte. Die Prostituierte kommt häufig auch aus kinderreichen Familien, wo sich die Vaterbindung nicht voll entwickeln konnte. Durch die Prostitution verleugnet sie die vom Vater nicht empfangene Liebe und rächt sich auch an ihm.¹³²

Die von Aschaffenburg beschriebene Persönlichkeitsstruktur der Dirne, ihre Ähnlichkeit mit dem Bettler und Landstreicher wird auch heute vielfach als richtig erkannt.

Einsele stellt zwei Typen von Prostituierten heraus: in erster Linie ist die Dirne eine schwache, wenig begabte und deshalb für ein erfolgreiches soziales Leben wenig geeignete Frau. Daneben aber beschreibt sie auch den Typ der Prostituierten, der berechnend und gezielt die Möglichkeiten als Frau in gewinnbringender Weise einsetzt.¹³³

Auch Göppinger vergleicht Persönlichkeit und soziale Lage der Dirne mit dem "Gemeinlästigen". Ebenso wie dieser neigt die Prostituierte auch zur Bagatelldelinquenz.¹³⁴

Ähnlich äußern sich auch Exner, Seelig/Bellavic und Mezger zur Persönlichkeitsstruktur der Dirne.¹³⁵

Darüberhinaus werden heute in hohem Maße auch die soziologischen Aspekte der Prostitution hervor gehoben. Insbesondere Redhardt verweist darauf, daß die Prostituierte in der Regel den untersten Schichten entstammt und es ihr an Zukunftsperspektiven fehlt. Deshalb wird sie zum leichten Gelderwerb durch die Prostitution verlockt.¹³⁶

Den schlechten sozialen Status der Dirne hebt auch Mannheim hervor.¹³⁷

Die Frage des Äquivalentes zwischen männlicher Kriminalität und Prostitution wird heute nicht mehr in der Weise gestellt. Die Prostitution kann mit dem Verbrechen nicht verglichen werden, da die Prostituierte gerade eine besondere

Form der Anpassung gefunden hat, während Kriminalität unangepaßtes Verhalten ist.¹³⁸
Der Frau steht mit der Prostitution eine weitere Möglichkeit zur Verfügung, ihre Interessen auf nicht strafbare Weise durchzusetzen.
Göppinger weist im übrigen darauf hin, daß heute vermehrt der männliche Prostituierte auftritt, wodurch die These des Äquivalentes in Frage gestellt wird.¹³⁹

Im Zusammenhang mit der Prostitution geht Aschaffenburg auch auf die Kuppelei und die Zuhälterei ein. Von der Zuhälterei sagt er, daß eine widerlichere Form des Verbrechertums nicht gedacht werden könne. Sie bedeutet für die Dirne eine große Gefahr, da sie ganz von ihrem Zuhälter abhängig ist, dem sie ihren Verdienst abliefern muß und der sie nicht selten mißhandelt.¹⁴⁰

Die Bedeutung des Zuhältertums für die heutige Zeit ist noch nicht hinreichend untersucht. Es wird jedoch angenommen, daß die Zahl der Zuhälter rückläufig ist. Ferner scheint sich der Typ des Zuhälters geändert zu haben. Er ist nicht mehr so gewalttätig und grob zu der Prostituierten wie früher. Häufig ist er auch der Ehemann der Prostituierten.¹⁴¹

b. Maßnahmen gegen die Prostitution

Aschaffenburg sieht die Behandlung der Prostitution unter pragmatischen Gesichtspunkten und vertritt deshalb den Standpunkt des Reglementarismus:¹⁴² Da der Staat nicht in der Lage ist, die Prostitution und ihre Begleitererscheinungen auszurotten, muß er Maßnahmen ergreifen, um die von ihr ausgehenden Gefahren möglichst gering zu halten. Dabei muß in Kauf genommen werden, daß der Staat zur Duldung und Regelung einer Unsitte gezwungen ist, die er eigentlich bekämpfen müßte.

Aschaffenburg empfiehlt eine straffe Kasernierung der Prostituierten. Dadurch erhalten auch die Kunden, die ständig Gefahr laufen, beraubt zu werden, einen größeren Schutz. Die Prostitution wird auch von der Öffentlichkeit ferngehalten, wo sie vor allem für die Jugendlichen schlechte Vorbilder abgibt. Durch die Errichtung staatlich überwachter Häuser ist auch der Kampf gegen die Geschlechtskrankheiten leichter, das Zuhältertum kann weniger gedeihen, die Dirnen sind nicht mehr den Wucherforderungen der Kupplerinnen ausgesetzt und die Erscheinungen der Prostitution verschwinden aus den Straßen.

Aschaffenburg spricht sich für eine Form der Kasernierung der Dirnen aus, wie sie in Bremen und Krefeld gehandhabt wurde. Hier führten die Dirnen in einem staatlich überwachten Haus einen selbständigen Haushalt und arbeiteten auf eigene Rechnung (und nicht für eine Bordellwirtin, die sie auf diese Weise ausnützen konnte).¹⁴³

Mit diesen Auffassungen stellt sich Aschaffenburg gegen die abolitonische Bewegung. Er billigt zwar ihre idealistische Richtung, wirft ihr aber mangelnde Orientierung an der Wirklichkeit vor.¹⁴⁴

Die abolitonische Bewegung wendet sich gegen alle Gesetze und Verordnungen, die die Prostitution reglementieren und damit anerkennen. Der Abolitionismus sieht die Prostitution vorwiegend als soziales, ethisches und humanitäres Problem an. Die Gesellschaft trägt die Verantwortung für die Dirne. Durch die Reglementierung wird die Prostituierte gebrandmarkt und ihre Rückkehr in ein bürgerliches Leben erschwert. Durch Zwangskasernierungen wird die persönliche Freiheit eingeschränkt und die Zwangsuntersuchungen verletzen das Schamgefühl. Die abolitonische Bewegung hat auch praktische Bedenken gegen die Reglementierung: Sie täuscht Gefahrlosigkeit des Verkehrs mit der Prostituierten vor und verführt zur Unvorsichtigkeit. Den Männern wird der Geschlechtsverkehr zu einfach gemacht, so daß mit einem Ansteigen der Prostitution zu rechnen ist.¹⁴⁵

Diesen Vorstellungen der abolitonischen Bewegung hat das 1927 erlassene "Reichsgesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten" Rechnung getragen. Bis dahin war jede gewerbsmäßige Unzucht strafbar, wenn sich die Prostituierte nicht polizeilicher Aufsicht unterstellte. Seit 1927 ist nur noch die provokative und jugendgefährdende Ausübung der Prostitution und ihre Ausübung in Sperrgebieten strafbar. Die regelmäßigen Gesundheitskontrollen betreffen nicht nur die Prostituierten, sondern alle Geschlechtskranken und sind deshalb weniger diskriminierend.

Heute sind Bordellbetriebe, in denen die Prostituierte persönlich und wirtschaftlich abhängig ist, gemäß § 180a StGB verboten. Das Gesetz läßt jedoch die Möglichkeit offen, daß die Prostituierten in besonderen Häusern wirtschaftlich unabhängig leben und ihrer Tätigkeit nachgehen.

Seelig/Bellavice sprechen davon, daß theoretisch die abolitionische Idee in den meisten Kulturländern gesiegt hat, daß aber praktisch an einer gemäßigten Reglementierung festgehalten wird.¹⁴⁶

III. Die individuellen Ursachen des Verbrechens

Zu den individuellen Verbrechensursachen, den persönlichen Eigenschaften des Rechtsbrechers, rechnet Aschaffenburg Faktoren wie Abstammung, Erziehung, Bildung, Geschlecht, Alter und Familienstand. Er weist darauf hin, daß die Grenze zwischen allgemeinen und individuellen Ursachen fließend und hauptsächlich um der Einhaltung einer wissenschaftlichen Systematik willen geschaffen worden ist.

1. Abstammung, Erziehung und Bildung in kriminogener Sicht

Aschaffenburg macht eine, häufig ererbte, geistige und körperliche Minderwertigkeit und die daraus resultierende Unfähigkeit der Lebensbewältigung für den Verfall ins Verbrechen verantwortlich. Er spricht insoweit von "sozial unbrauchbaren" Menschen.¹⁴⁷

Aschaffenburg betont - gerade auch im Hinblick auf die Verbrechensprophylaxe - die große Bedeutung, die einer guten Erziehung zukommt. Er weist darauf hin, daß es den kriminell aktiven Gruppen häufig an einer ausreichenden Erziehung mangelt. So führt er die unehelich geborenen Kinder an, deren Mütter aus wirtschaftlicher Not keine erzieherische Tätigkeit ausüben können. Ebenso die Frühverwaisten, denen es an Erziehung fehlt.

Den weiblichen Verurteilten ist "die Seltenheit einer guten Erziehung geradezu als Vorbedingung der verbrecherischen Laufbahn anzusehen."¹⁴⁸

Für besonders bedenklich hält er es, daß zu der mangelhaften Erziehung noch die schlechten Beispiele der Umgebung kommen. Viele Angehörige der Heranwachsenden sind selbst kriminell. Die Familien sind meist gezwungen, in beengten Wohn- und Schlafverhältnissen zu leben.

Allerdings befürchtet Aschaffenburg, daß bei vielen schwachbegabten jugendlichen Verbrechern, deren geistige Fähigkeiten oft für eine hinlängliche Ausbildung kaum ausreichen, auch eine gute Erziehung und Ausbildung nur geringe Wirkung haben würde. Er hat festgestellt, daß die ererbte Minderwertigkeit häufig so groß ist, daß eine Aussicht auf Besserung auch bei günstigeren Umweltbedingungen kaum besteht. Dennoch resigniert er nicht, sondern hält die Bemühungen um eine gute Erziehung für sehr wichtig. "Trotz dieser trüben Aussichten", führt er aus, "wird der Versuch immer wieder gemacht werden müssen, alles aufzubieten, um wenigstens einen Teil dieser Gefährdeten zu retten. Den Anteil, der in dem Begriffe Veranlagung liegt, werden wir wohl nur selten erfolgreich bekämpfen, sicher nur ausnahmsweise unwirksam machen können, nicht aber den viel größeren, der nur die äußere Folge der Herkunft ist."¹⁴⁹ Deshalb hält er es auch für sehr wichtig, zu unterscheiden zwischen den tatsächlich ererbten Unzulänglichkeiten und denen, die dem schlechten Milieu und der mangelnden Erziehung zur Last fallen.

Bei der Erziehung legt Aschaffenburg großen Wert auf Persönlichkeits- und Charakterbildung. Allein die Verbesserung des Wissensstandes sieht er nicht als Schutz vor dem Straffälligwerden an. Vielmehr muß die Erziehung beides beinhalten: Wissensvermittlung und Charakterbildung.¹⁵⁰

So hält er auch eine lediglich allgemeine Hebung der Volksbildung für ein unzureichendes Instrumentarium der Verbrecherbekämpfung.¹⁵¹ Zu der Rolle der Bildung im gesamtgesellschaftlichen Rahmen sagt er: "Kenntnisse und Fähigkeiten sind ein mächtiger Schutz und eine starke Waffe im Kampfe ums Dasein, aber stets nur für den einzelnen. Die allgemeine Hebung der Bildung wird keinen nennenswerten Einfluß auf die Häufigkeit der Verbrechen ausüben können."¹⁵²

Allerdings wendet sich Aschaffenburg auch gegen Stimmen, die es für gefährlich halten, die Bildung eines Verbrechers zu verbessern, da dieser seine neuen Kenntnisse nur zur Verübung neuer Straftaten benutzen werde.¹⁵³ Er hält es im Gegenteil für unbedingt erforderlich, in Gefängnissen zu unterrichten. Er hält es auch für erforderlich, generell die wirtschaftlich und sozial Schlechtgestellten und damit potentiell Gefährdeten besser auszubilden, um dem Einzelnen bessere Berufs- und Verdienstchancen und damit auch bessere Lebenschancen zu gewährleisten.¹⁵⁴

Daß eine gute schulische und berufliche Ausbildung die Chancen für ein sozial erfolgreiches Leben in hohem Maße zu fördern geeignet ist, ist heute allgemein anerkannt.¹⁵⁵

Vor allem im Bereich der Resozialisierungsbestrebungen im Strafvollzug hat diese Erkenntnis große Bedeutung. Dies spiegelt sich in den Vorschriften des Strafvollzugsgesetzes von 1976 wieder:

Ziel des Strafvollzuges ist es, den Strafgefangenen zu befähigen, "künftig in sozialer Verantwortung ein Leben ohne Straftaten zu führen" (§ 2 StVollzG). Als wichtige Hilfe für die Wiedereingliederung in die Gesellschaft wird die schulische und berufliche Ausbildung und Weiterbildung angesehen. Der fünfte Abschnitt des Strafvollzugsgesetzes widmet sich diesem Anliegen.

Gemäß § 37 Abs. 1, der erst am 1. 1. 1980 in Kraft treten wird, dienen "Arbeit, arbeitstherapeutische Beschäftigung, Ausbildung und Weiterbildung ... insbesondere dem Ziel, Fähigkeiten für eine Erwerbstätigkeit zu vermitteln, zu erhalten und zu fördern."

Gemäß § 37 Abs. 3 soll geeigneten Gefangenen die Möglichkeit zur beruflichen Ausbildung und Weiterbildung gegeben werden.

§ 38 sieht vor, daß geeignete Gefangene, die keinen Hauptschulabschluß haben, Unterricht in den zum Hauptschulabschluß führenden Fächern oder einen der Sonderschule entsprechenden Unterricht erhalten sollen.¹⁵⁶

Schon diese Vorschriften zeigen, welch hoher Stellenwert der Ausbildung im Rahmen der Resozialisierung des Straftäters heute zugemessen wird.

2. Verbrechen und Geschlecht: die Kriminalität der Frau

Aschaffenburg untersucht auch das Geschlecht als kriminogenen Faktor, wobei er hauptsächlich auf die Häufigkeit und Art der Frauenkriminalität eingeht.¹⁵⁷

a. Ursachen der niedrigen Frauenkriminalität

Er stellt sich die Frage, ob die geringere kriminelle Aktivität der Frau auf ihre soziale Stellung zurückzuführen ist, d.h. darauf, daß sie zu einem geringeren Teil als der Mann am Berufsleben teilnimmt. An Hand statistischer Daten belegt Aschaffenburg, daß auch dort, wo Frauen vermehrt am Arbeitsleben teilnehmen und deshalb unter denselben Bedingungen leben wie die Männer, keine Steigerung der Kriminalitätsrate zu finden ist. Ebenso stellt er fest, daß die Frauenkriminalität in Industriegebieten nicht höher als in ländlichen Gegenden ist.¹⁵⁸ Hieraus schließt er: "Nicht die Arbeit in der Fabrik und im Kaufladen erzeugt Verbrechen, sondern ihre Begleiterscheinungen, ganz besonders die Beteiligung an Vergnügungen und Trinkgelagen. Nur aus dieser Verschiedenheit der Lebensgewohnheit erklärt sich die Zunahme der Verbrechen bei den Männern und Jugendlichen, der Stillstand bei den Frauen."¹⁵⁹

Ebensoviel Gewicht wie der sozialen Stellung legt Aschaffenburg der psychologischen Persönlichkeitsstruktur der Frau bei. Dabei nimmt er

an, daß die Kriminalitätsneigung der Frau sehr viel geringer ist als die des Mannes. Auch auf dem Gebiet der stärksten kriminellen Belastung der Frau, beim Kindesmord, der Abtreibung und der Aussetzung, dürfte die Gewissenlosigkeit des Mannes häufig die Umstände für die Verbrechensbegehung herbeiführen.

Zusammenfassend sagt er: "Ich glaube doch, daß wir bei aller Anerkennung des Heldenmutes, mit dem viele Frauen - ungleich besser und tapferer als die Männer - Not und Elend zu ertragen verstehen, ohne sich an fremdem Gute zu vergreifen, nicht auf den größeren sittlichen Hochstand allzuviel Gewicht legen dürfen, wenn wir nicht in Vorbeugung und Bekämpfung irgehen wollen; sondern daß wir berechtigt sind, im allgemeinen die Unterschiede durch die physiologische und psychologische Eigenart des weiblichen Geschlechts einerseits, seine Lebensführung andererseits zu erklären."¹⁶⁰ Als derartige typische Eigenarten erwähnt er zum Beispiel die geringeren Körperkräfte der Frau, ihre größere Empfindsamkeit und auch ihren Hang zur Neugierde.

b. Die Art der Frauenkriminalität

Auch die Art der begangenen Delikte - wenn man die Straftaten außer acht läßt, die ohnehin in die Domäne der Frau fallen wie Kindesmord, Abtreibung und Kindesaussetzung - wird durch die

psychologische und physiologische Eigenart der Frau bestimmt. So neigt die Frau zur Hehlerei, zum Diebstahl, zur Beleidigung, zur falschen Anschuldigung und zum Giftmord, während sie sich selten der Körperverletzung oder anderer mit Gewalttätigkeit verbundener Delikte schuldig macht.¹⁶¹

Aschaffenburg erwähnt die seiner Ansicht nach der Frau eigenen Neugier und die Freude an der Verbreitung von Klatsch, die in der verhältnismäßig hohen Beteiligung an der Verletzung fremder Geheimnisse ihren Niederschlag fände. Weiter führt er an, daß möglicherweise ein Zusammenhang zwischen der sexuellen Eigenart der Frau und der häufigen Begehung von Warenhausdiebstählen bestehen könnte, da diese Straftat häufig während der Menstruation begangenwerde.¹⁶²

Zusammenfassend ergibt sich folgendes Bild: Bei den Giftmorden - von Verzweiflungstaten abgesehen - ¹⁶³ zeigt sich aus der Wahl des Mittels und der langen zur Beschaffung des Giftes erforderlichen Überlegungszeit oft eine "hinterlistige und gefährliche Wesensart".¹⁶⁴

Die Ursache für die Häufigkeit von Beleidigungen sieht er in der "größeren Empfindlichkeit der Frau, die allzuleicht in einem unfreundlichen Wort eine tiefe Kränkung ihrer Ehre findet und ihren Zorn durch eine Schmähung austobt."¹⁶⁵ Die oft auf sexuellem Gebiete erhobenen falschen Anschuldigungen sieht er durch "hysterische

Erinnerungstäuschungen" oder bei jungen Mädchen auch durch Pubertätsstörungen verursacht, wenngleich er dies nicht für alle Fälle annimmt.

"Im ganzen trägt das weibliche Verbrechen mehr den Charakter der Unaufrichtigkeit, das männliche den der Gewalttätigkeit."¹⁶⁶

Es fragt sich, ob Aschaffenburgs Anschauungen über die Frauenkriminalität heute noch Gültigkeit haben.

Auch heute ist ein großer quantitativer Unterschied zwischen weiblicher und männlicher Kriminalität festzustellen. Der Anteil der weiblichen Kriminalität an der Gesamtkriminalität beträgt etwa 15 %.¹⁶⁷ Inzwischen sind jedoch Zweifel daran erwachsen, ob die Statistik den Umfang der Frauenkriminalität richtig wiedergibt. So ist bei den vornehmlich von Frauen begangenen Delikten wie etwa der Abtreibung die Dunkelziffer besonders hoch. Ferner nimmt die Frau häufig als Gehilfin oder Anstifterin an den Delikten des Mannes teil. Diese Art strafbaren Handelns wird häufig jedoch gar nicht aufgedeckt, so daß die Frau gar nicht in der Statistik erscheint. Mannheim ist zudem der Ansicht, die meist mit Männern besetzten Strafverfolgungsbehörden und Gerichte würden der straffälligen Frau mit größerer Milde begegnen.¹⁶⁸

Trotz dieser Einwände gegen die Statistik muß aber daran festgehalten werden, daß die Frauenkriminalität erheblich hinter der männlichen Kriminalität zurückbleibt.

Bei der Beteiligung der Frau an den einzelnen Deliktsarten gilt auch heute noch, was schon Aschaffenburg festgestellt hat: Ihr Anteil ist besonders hoch bei den Delikten der Kuppelei, Beleidigung, falschen Anschuldigung, Meineid, Hehlerei und Begünstigung. Dagegen ist die Frau noch immer an Gewaltdelikten nur in geringem Maße beteiligt.¹⁶⁹

Keine Einigkeit besteht in der modernen Kriminologie darüber, ob eine spezifisch weibliche Eigenart dafür verantwortlich ist, daß Frauen weniger häufig kriminell werden und ob diese Eigenart eine qualitativ andere Delinquenz auslöst als die des Mannes.

Exner und Mezger legen hinsichtlich Art und Umfang weiblicher Kriminalität das Schwergewicht auf die Persönlichkeitsstruktur der Frau.¹⁷⁰

Auch Mergen befaßt sich vorwiegend mit psychologischen Aspekten der Frauenkriminalität.¹⁷¹

Exner spricht davon, daß der Mann von Natur aus aktiv ist und deshalb zur Gewaltkriminalität neigt. Die Frau dagegen bleibt eher passiv. Diese Passivität spiegelt sich auch in ihrer Kriminalität wieder. Auch macht er die geringeren Körperkräfte der Frau für deren niedrigeren Anteil an der Gewaltkriminalität und ihre höhere Beteiligung an falschen Anschuldigungen und Beleidigungen verantwortlich.

Dieser These steht Mannheim angesichts häufig hart arbeitender Frauen skeptisch gegenüber.

Er gibt aber zu bedenken, daß die -zweifellos vorhandene - geringere Körperkraft der Frau psychologische Auswirkungen hat und die Frau auf gewaltlose Delikte ausweichen läßt.¹⁷²

Der These, die Persönlichkeitsstruktur der Frau stehe hinsichtlich ihrer Kriminalitätsneigung im Vordergrund, steht die Annahme gegenüber, Art und Umfang der weiblichen Kriminalität erkläre sich aus der sozialen Rolle der Frau. Ihre - bisherige - behütete Stellung als Hausfrau, die ihr Gelegenheit und Motivation zur Verbrechensbegehung nimmt, wurde vielfach für ihre geringere Kriminalitätsbelastung verantwortlich gemacht. Es hat sich jedoch gezeigt, daß auch bei Frauen, die berufstätig sind, keine höhere Kriminalitätsquote festzustellen ist.¹⁷³ Insoweit hat sich Aschaffenburgs Annahme bestätigt, daß allein die Berufstätigkeit auf die Frau keine kriminogene Wirkung hat.

Einsele legt im einzelnen dar, daß die gesellschaftliche Position der Frau Art und Umfang ihrer Kriminalität bestimmt. Die Kriminalität der Frau ist nach Ansicht Einseles unter anderem deshalb geringer, weil der Frau zur Durchsetzung ihrer Ziele andere Mittel zur Verfügung stehen, wie etwa auch das Ausweichen in die Prostitution. Die bei Frauen relativ häufig vorkommende falsche Anschuldigung hält Einsele nicht für einen Beweis der der Frau innewohnenden Lügenhaftigkeit. Vielmehr benutzt die Frau falsche Anschuldigung und Meineid zur Durchsetzung ihrer materiellen

Interessen. Weibliche Kriminalität ist nicht wesensbedingt, sondern situationsbedingt.¹⁷⁴

Ebenso wie Einsele geht auch Kaiser davon aus, daß Art und Häufigkeit weiblicher Kriminalität auf die soziale Rolle der Frau zurückzuführen ist.¹⁷⁵

Letztlich wird man davon ausgehen müssen, daß heute eine endgültige und abschließende Aussage über die Ursachen der Frauenkriminalität nicht gemacht werden kann.

Hinsichtlich Aschaffenburgs Ausführungen zu diesem Problemkreis ist festzustellen, daß seine Annahmen bisher mit letzter Sicherheit weder als bewiesen noch als widerlegt angesehen werden können.

3. Verbrechen und Familienstand

Hinsichtlich des Einflusses von Eheschließung und Familiengründung auf die Verbrechensbegehung kommt Aschaffenburg zu dem - in der kriminologischen Fachliteratur vielfach gezogenen -¹⁷⁶ Schluß, daß generell die Verheiratung einen günstigen Einfluß hat.

Aschaffenburg nimmt aber noch eine weitergehende Differenzierung vor: den auf die Männer allgemein günstigen Einfluß stellt er nicht bei den frühverheirateten Männern unter 25 Jahren fest, bei denen eine besonders starke kriminelle Aktivität auf allen Gebieten zu beobachten ist. Dies erklärt Aschaffenburg mit der mangelnden Reife der jungen Männer und der in der Regel eintretenden finanziellen Not bei der Gründung der meist schnell anwachsenden Familie. Auch der Leichtsinn und das fehlende Verantwortungsbewußtsein, das sich in unbedachten und verfrühten Eheschließungen dokumentiert, können Eigenschaften sein, die die jungen Männer leichter für kriminelles Handeln anfällig machen.¹⁷⁷

Den günstigen Einfluß von Ehen, die in reiferem Alter geschlossen werden, führt er vor allem darauf zurück, daß durch den neugegründeten Hausstand das Bedürfnis, ins Wirtshaus zu gehen, geringer werde und somit die durch den Alkoholkonsum bedingten Delikte entfielen.

Auch bei der weiblichen Kriminalität stellt Aschaffenburg eine geringere Beteiligung der Verheirateten fest. Davon macht er jedoch eine Ausnahme für die Delikte der Körperverletzung, des Hausfriedensbruchs und der Beleidigung. Hier überwiegen vielmehr die Verheirateten. Er macht für diese Erscheinung die Tatsache verantwortlich, daß die verheirateten Frauen ihre Ehemänner in die Wirtshäuser begleiten und dort ebenfalls dem schädlichen Alkoholgenuß ausgesetzt sind. Zum anderen weist er auf die beengten Wohnverhältnisse hin, die er für schädlich und gefährlich hält. Zum Beispiel führt die gemeinsame Benutzung der Keller, Flure und Höfe zwangsläufig zu Spannungen, die sich in Tötlichkeiten und Beleidigungen entladen. "Könnten wir verhindern, daß auch die Frauen immer häufiger die Wirtshäuser besuchen, und könnten wir an Stelle der Mietskasernen die Einfamilienhäuser einführen, so würde bald die Kriminalität der Verheirateten hinter der der Ledigen zurücktreten und der segensreiche Einfluß des Familienlebens zutage treten."¹⁷⁸

4. Verbrechen und Alter

Hinsichtlich der Verteilung der Kriminalität auf die verschiedenen Altersstufen stellt Aschaffenburg fest, daß je nach Art des Deliktes die höchste kriminelle Aktivität bei den Männern zwischen dem 18. und 25. Lebensjahr zu finden ist.¹⁷⁹

Dabei sind zwischen dem 18. und 21. Lebensjahr die Delikte des Diebstahls, der Hehlerei, der Sachbeschädigung und der gefährlichen Körperverletzung am häufigsten, während in der Altersstufe zwischen 21 und 25 Jahren Delikte wie etwa einfache Körperverletzung, Unterschlagung, Betrug, Hausfriedensbruch und Meineid überwiegen. Hierzu sagt Aschaffenburg: "Wenn man die beiden Stufen noch näher kennzeichnen wollte, so könnte man höchstens sagen, daß sich im Alter von 21 bis unter 25 der Unehrlichkeit die Überlegung (Betrug und Unterschlagung) hinzugesellt, und daß der Charakter der Roheitsverbrechen etwas harmloser wird, insofern als an die Stelle der Sachbeschädigung der Hausfriedensbruch, an die Stelle der gefährlichen die einfache Körperverletzung tritt."¹⁸⁰

Vom 25. Lebensjahr an läßt die Kriminalität im ganzen nach und ist nach dem 40. Lebensjahr nur noch für wenige Delikte bedeutsam.

Das allgemeine Absinken der Kriminalität mit fortschreitendem Alter und die nur noch geringfügige Kriminalität alter Menschen erklärt

Aschaffenburg damit, daß es diesen an den erforderlichen Körperkräften mangelt und die Tatkraft schwindet. Die von Greisen begangenen unzüchtigen Handlungen hält er für eine krankhafte Erscheinung.¹⁸¹

Bei den Frauen stellt Aschaffenburg nach der Statistik des Deutschen Reiches die höchste Kriminalitätsquote in Bezug auf die Delikte des Diebstahls, der Unterschlagung und des Betruges im Alter zwischen 18 und 21 Jahren fest. Später, zwischen dem 30. und 40. Lebensjahr, finden sich vor allem die Kuppelei, Beleidigung, Körperverletzung und Sachbeschädigung. Dabei führt Aschaffenburg die drei letztgenannten Delikte auf die bereits angesprochenen "Reibereien" in den Mietskasernen zurück.¹⁸² Die hohe Zahl der Hehlerinnen zwischen dem 40. und 50. Lebensjahr deutet auf berufsmäßiges Hehlertum unter den älteren Frauen hin, das Aschaffenburg bei den Männern kaum beobachten kann.¹⁸³

Die Verteilung der Kriminalität auf die einzelnen Altersstufen stellt sich heute ähnlich dar.

Göppinger stellt in seinem Lehrbuch die unterschiedliche Kriminalitätsbelastung der einzelnen Altersgruppen für 1973 unter Berücksichtigung ihres jeweiligen Anteils an der Gesamtpopulation dar.¹⁸⁴ Dabei zeigt sich, daß der Anteil der straffällig gewordenen Männer zwischen 21 - 25 Jahren ca. 10 % über ihrem Bevölkerungsanteil liegt. Bei den 18 - 21 jährigen liegt diese

Diskrepanz bei etwa 8 %. Hinsichtlich der weiblichen Täter übersteigt der prozentuale Anteil an der Kriminalität den der Gesamtpopulation zwischen dem 18. und dem 40. Lebensjahr um ca. 6 - 7 %. Nach dem 40. Lebensjahr stellt Göppinger bei Männern und Frauen ein immer stärker werdendes Abflauen der kriminellen Aktivität fest.

Ähnlich äußert sich auch Mergen zur Altersstufen-Kriminalität. Er geht davon aus, daß eine Tendenz zur Verlagerung auf immer jüngere Altersstufen zu beobachten ist. Er zeigt folgende Verteilung bei den männlichen Tätern: Sie begehen etwa 85 % aller Straftaten. 14 % werden zwischen dem 8. und 14. Lebensjahr, 15 % zwischen dem 14. und 17. und 16 % zwischen dem 17. und 21. Lebensjahr begangen. 20 % der Täter sind zwischen 21 und 30 und 21 % mehr als 30 Jahre alt. Bei den Frauen nimmt er an, daß sie nicht mehr wie früher vor allem nach dem 30. Lebensjahr, sondern in den letzten Jahren bereits in jüngerem Alter straffällig werden.¹⁸⁵

Mergen stellt dar, welche Deliktsarten bevorzugt in welchem Lebensalter begangen werden: Mord und Totschlag werden vorwiegend zwischen 20 und 25 Jahren begangen, nach dem 30. Lebensjahr sehr viel seltener. Schwerer Diebstahl hat seinen Höhepunkt zwischen 25 und 30 Jahren mit steilem Abfall nach 50 Jahren, einfacher Diebstahl zwischen 20 und 25 Jahren. Aggressive Sexualdelikte finden sich bevorzugt bei 16 - 22jährigen. Mergen geht davon aus, daß die Prädilektionsdelikte durch die Zeiten hindurch konstant geblieben sind. Nur die Quantität ändert sich, nicht aber die Qualität.¹⁸⁶

Mergen erörtert das starke Absinken der Kriminalität in höherem Lebensalter. Ebenso wie auch Göppinger sieht er die Alterskriminalität vor allem unter dem Aspekt des Vitalitätsverlustes. Beim alternden Menschen schwinden die Kräfte, die geistige und körperliche Beweglichkeit. Deshalb ist der alte Mensch nur in geringem Maße aggressiv-kriminell. Seine Kriminalität ist eher als "Kriminalität der Schwäche" zu bezeichnen.¹⁸⁷ Göppinger weist darauf hin, daß für Sexualdelikte alter Menschen oftmals hirnorganische Veränderungen verantwortlich sind. Häufig werden erst durch die Tat bereits vorhandene Altersveränderungen entdeckt.¹⁸⁸

Insoweit finden Aschaffenburgs Auffassungen zur Alterskriminalität in der heutigen kriminologischen Forschung Bestätigung.

5. Teil

A S C H A F F E N B U R G S E I N T E I L U N G D E R V E R B R E C H E R

1. Verbrechereinteilungen in der Kriminologie

Immer wieder sind kriminologische Versuche unternommen worden, Verbrechereinteilungen und Typologien zu erstellen.

Der Begriff der Verbrechereinteilung wird vom Begriff der Typologie wie folgt abgegrenzt:

Bei der Lehre der Einteilung der Verbrecher handelt es sich nach der Auffassung Mezgers um ein rein kriminologisches Problem: mit der Verbrechereinteilung wird versucht, die Verbrecher mit all ihren Erscheinungsformen in ein System einzuordnen und die dadurch gewonnenen Gruppen zu kennzeichnen.¹

Unter Typenlehre versteht Mezger in erster Linie den Versuch, menschliche Typen generell, nicht begrenzt auf das Gebiet der Kriminologie zu gewinnen. Das "Typische" ist dabei das immer Wiederkehrende, die innere Gesetzmäßigkeit. Die Kriminologie wendet derart gewonnene menschliche Typen auf den verbrecherischen Menschen an.²

Göppinger und Naucke gehen davon aus, daß der Typus durch eine möglichst wirklichkeitsnahe Zusammenstellung von Merkmalen beschrieben wird. Die Typologie entsteht durch die umfassende

Erhebung von Einzeldaten, die bewertet und gewichtet und zu neuen Einheiten zusammengestellt werden. Der Typus ist nicht fest abgegrenzt, nicht alle Merkmale, die einen Typus kennzeichnen, müssen auch beim jeweiligen Einzelfall vorliegen. Umgekehrt kann auch der Typus nicht durch alle Merkmale gekennzeichnet sein, die im Einzelfall vorhanden sein können. Bei der Einteilung in Verbrechergruppen entstehen dagegen klar gegeneinander abgegrenzte Gruppen, mit denen der gesamte Forschungsgegenstand erfaßt wird. Die Merkmale erreichen dabei einen hohen Grad an Abstraktion. Sie stehen oftmals isoliert nebeneinander und werden nicht wie beim Typ in einen inneren Zusammenhang gebracht.³ Auf Grund dieser Abgrenzung geht Naucke davon aus, daß sich in der frühen kriminologischen Forschung noch keine Typologie finden läßt. So sagt er über Aschaffenburg, der selbst von seiner "Einteilung der Verbrecher" spricht: "Aschaffenburg formuliert begriffliche Unterscheidungen, keine lebensvollen Typen."⁴

a. Die Einteilung Lombrosos

Bereits bei dem Psychiater Lombroso findet sich eine medizinisch-anthropologisch orientierte Einteilung der Verbrecher.

Er unterteilt die Verbrecher in "geborene Verbrecher", Verbrecher aus Leidenschaft, irre Verbrecher (Alkoholiker, Hysteriker, Mattoide), Gelegenheitsverbrecher (pseudokriminelle,

kriminaloide), Gewohnheitsverbrecher und geheime Verbrecher (hierunter versteht Lombroso "geborene Verbrecher", die dank ihrer sozialen Stellung oder beruflichen Tätigkeit ihre verbrecherischen Triebe ausleben können, ohne dafür zur Rechenschaft gezogen zu werden).⁵ Lombrosos Verbrechereinteilung ist vorwiegend eine Wiedergabe seiner Theorien über den Ursprung des Verbrechers, die er auf Grund zahlreicher Einzelfalluntersuchungen gewonnen hat.

b. Die Einteilung Ferris

Ferri folgt der Einteilung Lombrosos. Seine Verbrechereinteilung beruht jedoch nicht nur auf Einzelfalluntersuchungen. Er hat vielmehr auch statistische Erhebungen verwertet. Ferri nennt fünf verschiedene Gruppen: Verbrecherische Irre, "geborene Verbrecher", Verbrecher aus erworbener Gewohnheit, Gelegenheitsverbrecher und Leidenschaftsverbrecher.⁶

c. Die Einteilung Franz von Liszts

Franz von Liszt legt seiner Einteilung folgende auf die Strafwirkungen bezogene Kriterien zugrunde: Besserung, Abschreckung, Unschädlichmachung. Als Verbrechertypen unterscheidet er Besserungsbedürftige, Gelegenheitsverbrecher und Unverbesserliche.⁷

d. Die Einteilung der IKV

Auch die Verbrechereinteilung der IKV orientiert sich an den Strafwirkungen. Sie lautet:

- "1. Augenblicks- (Gelegenheits-) Verbrecher;
2. solche Verbrecher, bei denen die Tat und das Vorleben erkennen lassen, daß infolge mangelhafter Veranlagung oder Erziehung oder infolge späterer Einflüsse die Fähigkeit der Schuldigen, sich den bestehenden Normen zu unterwerfen, erheblich geschwächt ist, und bei denen die Gefahr als begründet erscheint, daß bei ihnen Geld- oder kürzere Freiheitsstrafen ohne ausreichende Wirkung bleiben;
3. Verbrecher, deren Einordnung in das gesetzmäßige gesellschaftliche Leben nicht mehr erwartet wird."⁸

Diese Einteilung der IKV wird von Aschaffenburg ausdrücklich begrüßt. Er nimmt sie als Grundlage für seine eigene Einteilung.⁹

2. Aschaffenburgs Einteilung der Verbrecher

a. Unterscheidungskriterium

Aschaffenburg als Anhänger des "Individualisierungsprinzips" hält eine Einteilung der Verbrecher schon deshalb für erforderlich, um eine wenigstens nach Gruppen differenzierte Anpassung der Gegenmittel im Kampf gegen das

Verbrechertum zu erreichen, wenn schon die eigentlich erforderliche Behandlung eines jeden Rechtsbrechers nach Maßgabe seiner Persönlichkeit kaum möglich ist.

Er will die Einteilung in verschiedene Verbrechergruppen nur als Leitfaden verstanden wissen, über den die Vielfalt der Individuen nicht vergessen werden darf.¹⁰

Er fragt sich, ob eine Klassifizierung an Hand der begangenen Tat oder der psychologischen Eigenart des Täters vorgenommen werden soll.

Er gibt der psychologisch orientierten Einteilung den Vorzug. Die Tat bzw. das verletzte Rechtsgut sind für Aschaffenburg nur symptomatisch von Bedeutung, insofern als sie Rückschlüsse auf die Persönlichkeit des Rechtsbrechers zulassen.¹¹

Darüberhinaus ist eine Einordnung nach der begangenen Tat oder der Verwirklichung eines rechtlichen Tatbestandes für ihn kaum von Wichtigkeit, da die einzelnen Delikte wie etwa "Beleidigung", "Diebstahl" etc. keine Aussagekraft hinsichtlich des dahinterstehenden Geschehens, der Antriebe und Motivationen des Täters haben.

Aschaffenburg hält eine Verbrechereinteilung, die allein auf den psychologischen Eigenarten des Rechtsbrechers aufbaut, für die beste.

Eine Verbrechereinteilung soll aber auch von praktischem Nutzen sein. So soll sich zum Beispiel im Rahmen eines Strafverfahrens der Richter bei der Entscheidung über die zu verhängende Sanktion an ihr orientieren können. Aus diesem Grunde richtet Aschaffenburg seine Einteilung zusätzlich an pragmatischen Zielsetzungen aus.¹²

Aschaffenburg kritisiert Lombrosos und Ferris Einteilungen, weil diese in die Verbrechereinteilungen auch die echten Geisteskranken, die straffällig geworden sind, aufnehmen. Diese Einbeziehung der Geisteskranken lehnt er ab, da die Grenze zwischen Verbrechensneigung und Krankheit dadurch verwischt wird.¹³

Er bekennt sich stattdessen zu der Einteilung der IKV, an der er besonders begrüßt, daß sie die "Gefährdung der Rechtssicherheit" als Kriterium zu Grunde legt und eine Beziehung zwischen den einzelnen Verbrechergruppen und den anzuwendenden Strafen herstellt. Die Gefährdung der Rechtssicherheit wird dabei nicht an der Schwere der Straftat, sondern an der Veranlagung des Verbrechers gemessen.

b. Einteilung der Verbrecher in sieben Gruppen

In Anlehnung an die IKV stellt Aschaffenburg auf die Gefährdung der Rechtssicherheit ab. Er differenziert die Einteilung der IKV aber noch weiter und stellt folgende sieben Gruppen auf:

- " 1. Zufallsverbrecher;
2. Affektverbrecher;
3. Gelegenheitsverbrecher;
4. Vorbedachtsverbrecher;
5. Rückfallsverbrecher;
6. Gewohnheitsverbrecher;
7. Berufsverbrecher."¹⁴

Zu der ersten Gruppe der Zufallsverbrecher zählt Aschaffenburg die Fahrlässigkeitstäter, denen die Absicht fehlt, die öffentliche Rechtssicherheit zu gefährden.¹⁵

Auch den Affektverbrechern (Gruppe zwei) fehlt die Schädigungsabsicht. In dieser Gruppe berücksichtigt Aschaffenburg die Macht der Leidenschaft und plötzlich aufwallender Gefühle, wobei er auch an Erscheinungen der Massensuggestion anknüpft. Dabei beschränkt er sich jedoch - im Gegensatz zu von Liszt -¹⁶ auf den "augenblicklichen Affekttäter", der im akuten Affekt handelt, zählt hierzu jedoch nicht den dauernd von Leidenschaften beherrschten Täter.¹⁷

In die dritte Gruppe der Gelegenheitsverbrecher gehören solche Täter, die der sich bietenden

günstigen Gelegenheit nicht widerstehen können. Diese Gruppe ist verwandt mit der Gruppe der Affektverbrecher, unterscheidet sich jedoch von ihr hinsichtlich des berücksichtigten Gefühls.

Hierzu rechnet Aschaffenburg die Sittlichkeitsverbrecher und auch die meisten unter Alkoholeinfluß handelnden Verbrecher, bei denen der Affekt nur sekundär zu betrachten ist, während primär der Alkohol zur Tatbegehung veranlaßt. Als kennzeichnend für diese Gruppe nennt er den "Mangel an Überlegung, das schnelle Erliegen".¹⁸

Von den Tätern der ersten drei Gruppen, deren Taten in erster Linie auf der Verkettung äußerer Umstände beruhen, unterscheidet sich die Gruppe der Vorbedachtsverbrecher (Gruppe vier) durch die vorhandene Schädigungsabsicht. Diese Gruppe - bei der allerdings die Grenze zum Gelegenheits- und Affektverbrecher fließend ist - ¹⁹ beweist für Aschaffenburg einen hohen Grad von Gemeingefährlichkeit.

Über die Gruppen fünf bis sieben, die Rückfalls-, Gewohnheits- und Berufsverbrecher und deren Behandlung hat sich Aschaffenburg ausführlich in einem Gutachten für den 28. Deutschen Juristentag 1906 geäußert.²⁰

Dabei beschäftigt er sich eingehend mit dem Begriff des Rückfalls und kommt zu dem Ergebnis,

psychologisch müsse als Rückfall die Wiederholung einer Straftat bezeichnet werden, die ähnlichen psychologischen Beweggründen entspringe wie die vorhergehende Tat. Es müsse auch dann von einem Rückfall gesprochen werden, wenn mehrere derartige Delikte begangen werden, ohne daß zwischen ihrer Begehung eine Verurteilung liegt.²¹

Die Trennung zwischen Rückfalls-, Gewohnheits- und Berufs- (oder gewerbsmäßigen) Verbrechern hält er nur für schwer möglich, da diese Begriffe lediglich verschiedene Stadien der verbrecherischen Karriere aufzeigen.²²

Statt diese verschiedenen Stadien der Verbrecherrlaufbahn gegeneinander abzugrenzen, hält er es für sinnvoller, die Verbrecher hinsichtlich ihrer Persönlichkeitsstruktur zu unterscheiden.

Aschaffenburg unterscheidet passive und aktive Verbrechernaturen.

Die passiven kennzeichnen sich dadurch, daß sie immer wieder Versuchungen erliegen. Als typische Vertreter dieser Mentalität führt Aschaffenburg den Landstreicher und die Dirne an. Diese sind im Gefängnis oder Arbeitshaus, wo man sie genügend anleitet, durchaus in der Lage, mit großem Eifer zu arbeiten. In die Freiheit zurückgekehrt zeigt sich meist wieder ihre Passivität und Unselbständigkeit, so daß sie schon bald wieder zu ihrer alten Lebensweise zurückkehren.

Mit dieser Mentalität behaftet - wenn auch häufig in viel abgeschwächerter Form - sieht Aschaffenburg den größten Teil aller Verbrecher.²³

Für seltener - dafür aber um ein vielfaches gefährlicher - erachtet er den aktiven Verbrecher, der nicht von der günstigen Gelegenheit übermannt wird, sondern gerade auch Schwierigkeiten bei der Tatausführung zu überwinden sucht und Freude an der Straftat selbst hat.²⁴

Bei seinen Betrachtungen über die Gruppen des Rückfalls-, Gewohnheits- und Berufsverbrechers kommt Aschaffenburg zu dem Ergebnis, daß für die strafrechtliche Behandlung nicht entscheidend ist, ob eine Straftat wiederholt, gewohnheitsmäßig oder gewerbsmäßig begangen wird. Entscheidend ist allein die Persönlichkeit des Straftäters.²⁵

c. Die strafrechtliche Behandlung der einzelnen Gruppen

Aschaffenburg ist hinsichtlich der Gruppen eins bis drei, bei denen es an einer beabsichtigten Schädigung fehlt, der Ansicht, daß als Sanktion die "Schadloshaltung"²⁶ und die bedingte Verurteilung genüge.

Dagegen müsse der Teil der Vorbedachtsverbrecher (Gruppe vier), der eine Neigung zum Verbrechen zeige, sowie die Rückfalls-, Gewohnheits- und Berufsverbrecher (Gruppen fünf bis sieben) in

einen progressiven Strafvollzug eingegliedert werden, der zur besseren Anpassung der staatlichen Reaktion an die Individualität des Rechtsbrechers nicht durch ein Strafmaß begrenzt sein dürfe. Der nicht zu bessernde Verbrecher sei dagegen ständig in Verwahrung zu halten.²⁷

d. Aschaffenburgs psychologisch ausgerichtete Verbrechereinteilung

Im Jahre 1933 hat Aschaffenburg eine Einteilung vorgenommen, die an die Unterscheidung zwischen aktiver und passiver Persönlichkeit anknüpft. Hierbei wählt er als Unterscheidungskriterium das Verhältnis zwischen den exogenen Beweggründen und der endogenen Konstitution. Er erstellt vier Verbrechergruppen: Widerstandsfähige, Affekt- und Triebverbrecher, entgleisungsbereite Haltlose, Aktive.²⁸ Diese Einteilung hat jedoch nie die Beachtung und Anerkennung gefunden wie die Einteilung in sieben Gruppen.

6. Teil

ASCHAFFENBURGS VORSTELLUN-
GEN ZUR VERBRECHENSBE-
KÄMPFUNG

Aschaffenburg vertritt einen sehr weiten Begriff der Kriminalpolitik. Für ihn gehört hierzu nicht nur die Problematik, wie das Strafrecht am zweckmäßigsten auszugestalten ist, damit es seiner Aufgabe des Gesellschaftsschutzes gerecht wird.¹ Er erfaßt zudem damit alle Bestrebungen, "die Verbrechen zu verhindern und die geschehenen Verbrechen zielbewußt zu bekämpfen..² Damit haben letztlich alle Aspekte der Verbrechensbekämpfung für ihn einen kriminalpolitischen Bezug. Zur Kriminalpolitik gehören für ihn alle Maßnahmen, die der Verbrechensverhütung und der Verbrechensbekämpfung dienen. Damit zählt er weite Bereiche der Sozialpolitik zur Kriminalpolitik.³

I. Die Verbrechensprophylaxe

1. Die Bedeutung der Sozialpolitik im Kampf gegen das Verbrechen.

Aschaffenburg ist mit Franz von Liszt der Meinung, die Ursachen der Kriminalität seien zum großen Teil in den sozialen Strukturen und im normalen Ablauf des gesellschaftlichen Lebens zu suchen. Hierfür findet er auch Bestätigung durch seine Ursachenforschung. Daraus folgert er, daß das gesellschaftliche Leben so verändert werden müsse, daß es weniger Grund und Gelegenheit zu strafbarem Handeln gebe.⁴ Auch dieser Gedanke findet sich bei von Liszt, der eine gute Sozialpolitik für die beste Kriminalpolitik hält.⁵

Die Sozialpolitik ist für Aschaffenburg die eine Seite der Verbrechensbekämpfung. Genau so wichtig sind für ihn aber die gegen den einzelnen Rechtsbrecher gerichteten Sanktionen des Strafrechts. Für ihn besteht die Verbrechensbekämpfung in zwei Ausformungen: zum einen in der sich an der Gestaltung des sozialen Lebens orientierenden Verbrechensprophylaxe und zum anderen in repressiven Maßnahmen gegen den Rechtsbrecher.

Aschaffenburg wird entscheidend von Ferri beeinflusst, welcher der Sozialpolitik im Kampf gegen das Verbrechen große Bedeutung beimißt. Ferri stellt eine Reihe sozialpolitischer Maßnahmen zusammen, die er als "Strafersatzmittel" bezeichnet und die Aschaffenburg teilweise übernimmt. Er lehnt
die

Bezeichnung "Strafersatzmittel" jedoch als unrichtig ab, da die Strafe nicht ersetzt, sondern auf Grund dieser Maßnahmen die Notwendigkeit ihrer Verhängung entfallen sollte. Außerdem kritisiert er an Ferris Maßnahmenkatalog, daß Ferri die sozialen Ursachen des Verbrechens nicht eingehend genug begründet habe.⁶

2. Zielrichtungen der verbrechensvorbeugenden Maßnahmen bei Aschaffenburg

Aschaffenburg erstellt einen teilweise sehr detaillierten Katalog verbrechensvorbeugender Maßnahmen.⁷

Die Anwendung dieser Maßnahmen soll verhindern, daß es überhaupt zur Verbrechensbegehung kommt. Darüberhinaus empfiehlt Aschaffenburg die Schaffung gesellschaftlicher Einrichtungen, die dem Rückfall des bereits straffällig Gewordenen vorbeugen.

Aschaffenburgs sozialpolitisches Konzept weist diesen als frühen Vertreter der Sozial- und Mentalhygiene aus. Der Aufgabenkreis der Mentalhygiene umfaßt die Verhütung und Eindämmung von Geisteskrankheiten im weitesten Sinne. Dabei wird besonderes Gewicht auf eine Erziehung gelegt, welche die gesunde psychische Entwicklung des Menschen ermöglicht. Die Mentalhygiene sieht

deshalb primär auf dem Gebiet der Erziehungsarbeit und Erziehungsberatung wichtige Ansatzpunkte für die Tätigkeit des Psychohygienikers. Ein weiterer Programmpunkt ist etwa, schädlichen Einflüssen von Film und Fernsehen auf Kinder und Jugendliche entgegenzuwirken. Ferner gehört der Kampf gegen den Alkohol - und heute vor allem auch gegen die Drogensucht - zu den vorrangigen Aufgaben. Die sozialhygienischen Forderungen knüpfen an die Verbesserung der sozialen Bedingungen,^{an} um so für eine Anhebung menschlicher Lebens- und Gesundheitsqualität zu sorgen. Hierbei ist die Beseitigung der Armut und die Verbesserung der Wohnverhältnisse zu nennen.⁸

Die Aufgaben der Sozial- und Mentalhygiene haben Bedeutung im Rahmen vorbeugenden Gesundheitsschutzes. Ebenso wichtig sind diese Aufgaben aber auch auf dem Gebiet der Verbrechensverhütung. Die Psychohygiene hat sich der Verbrechensprophylaxe besonders angenommen. So geht Meng davon aus, daß die individuelle Verbrechensprophylaxe mit der allgemeinen Prophylaxe von Charakterstörungen und Neurosen zusammenfällt.⁹ Er hebt als weitere wichtige soziale Maßnahme im Bereich der Verbrechensvorbeugung eine gute Entlassenenhilfe hervor.¹⁰

Auch Mergen stellt sozial- und psychohygienische Maßnahmen im Bereich der Verbrechensvorbeugung heraus.¹¹

Aschaffenburg berücksichtigt mit seinem sozialpolitischen Maßnahmenkatalog die vielfältigen Ansatzpunkte und Aufgaben der Sozial- und Psychohygiene. Dabei legt er im einzelnen dar, wie die Programmpunkte am besten in die Praxis umgesetzt werden können.

Aschaffenburgs sozialpolitische Zielrichtung hat auch in der heutigen Verbrechensprophylaxe Bedeutung, wenn sich auch manche Probleme mit den gesellschaftlichen Veränderungen verlagert haben.¹² Dennoch ist es erstaunlich, wie aktuell sein Maßnahmenkatalog zum Teil heute noch ist.

3. Die verbrechensvorbeugenden Maßnahmen im Einzelnen

a. Besserung der Wohnverhältnisse

Anstelle von Mietskasernen empfiehlt Aschaffenburg den Bau von Einfamilienhäusern, zu denen auch kleine Gärten gehören sollten. Vor allem müsse das Zusammenwohnen mehrerer Familien in unzulänglichen Räumen abgeschafft werden. Hierdurch werde den Sexualdelikten vorgebeugt. Auch könnten diese Maßnahmen die Spannungen zwischen den zu nah beieinander lebenden Frauen mindern, die Anlaß gäben zu Beleidigungen und Hausfriedensbrüchen. Außerdem werde die bessere Wohnqualität engere Familienbindungen bewirken und die Wirtshausbesuche einschränken.¹³

b. Maßnahmen gegen wirtschaftliche Not

Um Diebstählen vorzubeugen soll der Bedürftigkeit abgeholfen werden durch staatliche Fürsorge für Kranke und Invalide, Regelung der Armenpflege, Arbeitsnachweise, Versicherungen gegen Krankheit, Unfälle, Arbeitslosigkeit und die Einrichtung von Zwangssparkassen. Aschaffenburg räumt jedoch ein, daß diese Maßnahmen nur da wirksam sein können, wo die Täter tatsächlich aus Not stehlen. Er befürchtet, daß die Zahl der "gefestigten Persönlichkeiten", die nur wegen der Notlage straffällig werden, gering ist gegen die Zahl jener haltlosen Charaktere, die aus Begehrlichkeit stehlen und betrügen. "Der Begehrlichkeit ein Ende zu machen, ist unmöglich; sie ist eine Eigenschaft der menschlichen Natur, die sich nicht mit dem Erreichten begnügt, die auch nicht an das geringste, gerade zum Leben ausreichende Einkommen gebunden ist."¹⁴

c. Maßnahmen gegen Alkoholmißbrauch

Besonderes Gewicht legt Aschaffenburg auf die Zurückdrängung der auf Alkoholkonsum zurückzuführenden Delikte. Hierbei richtet er seine Maßnahmen vorwiegend am Gelegenheitstrinker aus und weniger am chronischen Alkoholiker, dem oft kaum noch zu helfen ist. Um den Alkoholmißbrauch zu verringern, macht er zahlreiche Vorschläge:

Von einer Belehrung des Volkes über die mannigfachen Schädigungen durch den Alkohol, die auch schon der Gelegenheitstrinker erleidet, erwartet Aschaffenburg keine große Besserung. Er sagt: "Bitter enttäuscht ist auch meine Hoffnung, daß es gelingen könnte, die breiten Massen aufzuklären..."¹⁵ Stattdessen hält er es für erforderlich, durch Besteuerung und indirekte Beschränkungen des Verkaufs und der Produktion von Alkohol den Konsum zu mindern.

Als spezielle Maßnahmen, die sich an der Erkenntnis orientieren, daß der Alkoholmißbrauch an den Wochenenden am höchsten ist, empfiehlt Aschaffenburg, den Branntweinverkauf von Samstagmittag bis Montag zu verbieten, den Wochenlohn in der Wochenmitte auszuzahlen sowie die frühzeitige Schließung der Wirtshäuser.

Ferner spricht er sich für die Erschwerung des Erwerbs von Schankkonzessionen, die Verhinderung von Hausbrennereien und ein Trinkverbot am Arbeitsplatz aus.¹⁶

Aschaffenburg hält es für wichtig, die Lebensgewohnheit der Leute so zu ändern, daß die Einschränkung des Alkoholkonsums nicht als Beeinträchtigung empfunden wird. Dabei legt er großes Gewicht darauf, für die seit der damaligen Einführung des Achtsturentages verlängerte Freizeit Gestaltungsmöglichkeiten zu finden. Der Feierabend soll auch ohne Wirthausbesuch angenehm und

und erfreulich sein. Hier denkt er an die Einrichtung von Räumlichkeiten, wo sich die Arbeiter sowie auch ihre Frauen und Kinder zu Geselligkeiten treffen und auch gut und preiswert speisen können. Weiterhin empfiehlt er die Einrichtung von Volkslesehallen, Volkskonzerten, den Ausbau von Turn- und Bewegungsspielplätzen sowie die allabendliche und sonntägliche Öffnung der Museen.¹⁷ Aschaffenburg sieht jedoch die Schwierigkeit, daß solche Neuerungen nur sinnvoll genutzt werden können, wenn es gleichzeitig gelingt, "den Sinn für Schönes und Wertvolles" zu wecken. Diese Schwierigkeit, auf den Menschen Einfluß zu nehmen, unterschätzt er keineswegs. Deshalb sagt er auch mit dem Hinweis auf überfüllte Kinos und Rummelplätze, aber schlechtbesuchte Volkshochschulkurse, daß auf diese mittelbaren Waffen im Kampf gegen die Trinkgewohnheiten keine großen Hoffnungen gesetzt werden dürfen.¹⁸

d. Maßnahmen gegen Erbschäden

Als Psychiater fühlt sich Aschaffenburg besonders dazu berufen, auf das schlechte Erbgut hinzuweisen, daß von Trinkern und Geisteskranken auf ihre Kinder übertragen wird und deren Chancen für eine ordentliche und glückliche Lebensführung entscheidend vermindert. Er setzt sich mit dem Problem auseinander, ob die Zeugung solch bedauernswerter Kinder durch Kastration oder Sterilisation verhindert werden soll. Aschaffenburg spricht sich letztlich für die Sterilisation aus,

die allerdings keine Alltagsmaßnahme werden dürfe und zu der man "vielleicht sogar... die Zustimmung des zu Sterilisierenden verlangen" müßte.¹⁹

Daß eine Sterilisation gegen den Willen des Betroffenen einen schweren Eingriff in das Persönlichkeitsrecht des Einzelnen bedeutet und vor allem den Keim des Mißbrauchs in sich trägt, hat Aschaffenburg nicht gesehen. "Ich darf hier wohl absehen, den Standpunkt zu erörtern, daß die Rechte der Persönlichkeit über die der Gesellschaft gehen sollen. Wer so denkt, kann natürlich nur die Sterilisation verwerfen."²⁰

e. Verbesserte Fürsorgeerziehung

Als weiteren Aspekt der Verbrechensprophylaxe nennt Aschaffenburg die besondere Fürsorge, die Kindern aus kriminellem Milieu zukommen müsse. Um der Verwahrlosung entgegenzuwirken und ihnen eine Erziehung angedeihen zu lassen, die sie befähigt, im späteren Lebenskampf zu bestehen, spricht er sich für eine verbesserte Fürsorgeerziehung aus.²¹

f. Entlassenenhilfe

Um dem Rückfall des entlassenen Strafgefangenen vorzubeugen, empfiehlt Aschaffenburg den Ausbau der Entlassenenfürsorge durch gut ausgebildete Fürsorger. Die erste Zeit nach der Entlassung ist besonders gefährlich, da der Entlassene oft allein dasteht, keine Arbeit findet, nur wenig Geld hat und in dieser Situation häufig schnell wieder rückfällig wird. Um dem abzuhelpen, stellt

Aschaffenburg die Beschaffung einer Arbeitsstelle - und zwar schon vor der Entlassung - in den Vordergrund. Zudem müsse dem Entlassenen Hilfeleistung bei der Verwaltung seines Geldes geleistet werden, damit er es für notwendige Dinge ausgeben und es nicht verschwende.

Um der Kritik zu begegnen, ein entlassener Strafgefangener lebe besser als manch ein gesetzestreuer Arbeiter, betont Aschaffenburg, daß die Entlassenenfürsorge um der Gesellschaft willen gefördert werden müsse. Der Nutzen für den Entlassenen sei nur in zweiter Linie von Bedeutung.²²

g. Verbesserte Strafverfolgung

Außerdem fordert Aschaffenburg eine schärfere Strafverfolgung, mit der eine bessere Ausbildung der Polizei Hand in Hand gehen muß. Er hält es für wichtig, alle Straftaten mit Nachdruck zu verfolgen. Ihm erscheint es hinsichtlich des allgemeinen Rechtsgefühls bedenklich, wenn bei zahlreichen Delikten (z.B. Abtreibung und Kuppelei) Strafandrohungen nur auf dem Papier stehen und kaum einmal eine staatliche Reaktion erfolgt.²³

Eine Hebung des Rechtsgefühls in der Bevölkerung hält Aschaffenburg für dringend erforderlich. Er appelliert auch an die Presse, ihren Einfluß auf die Bevölkerung dahingehend auszuüben, "die Gesellschaft auf den Teil der Schuld hinzuweisen, den sie am Verbrechen trägt, und das Gewissen jedes Menschen zu wecken, damit er sich besinnt, was er der Allgemeinheit schuldig ist."²⁴

II. Die Arten strafrechtlicher Sanktionen und ihre Gestaltung

Aschaffenburg untersucht die verschiedenen strafrechtlichen Sanktionen unter dem Aspekt, inwieweit sie der Aufgabe des Gesellschaftsschutzes durch Abschreckung und vor allem durch Besserung des Täters gerecht werden. Dabei zeigt er Wege zur Reformierung des Strafrechts und des Strafvollzuges auf.²⁵

A. Die Todesstrafe

Aschaffenburg lehnt die Todesstrafe ab. Unter dem Gesichtspunkt der Abschreckung sieht er sie nicht als gerechtfertigt an, da er ihr keine nennenswerte abschreckende Wirkung beimißt. Er spricht sich vielmehr gegen öffentliche Hinrichtungen aus, die lediglich die Sensationslust des Publikums anregen.²⁶

Da Aschaffenburg generell die Strafe zum Zwecke der Vergeltung ablehnt, ist für ihn die Todesstrafe allenfalls vom Standpunkt der Sicherung zu rechtfertigen.²⁷

Nicht alle Befürworter einer an der Spezial- und Generalprävention orientierten Strafe lehnen die Todesstrafe ab. Aschaffenburg befindet sich hier in Gegensatz zu Lombroso und Garofalo. Diese sehen in der Todesstrafe das äußerste, aber sicherste Mittel der Absonderung eines unbesserlichen Straftäters. Lombroso will die Todesstrafe als "Damoklesschwert" über denen

schweben sehen, die noch bei der Verbüßung ihrer lebenslangen Freiheitsstrafe anderen nach dem Leben trachten.²⁸ Franz von Liszt spricht sich zwar für die Abschaffung der Todesstrafe aus,²⁹ sieht aber auch die Problematik der lebenslangen Freiheitsstrafe und sagt deshalb: "Ich für meinen Teil halte das befreiende Schwert für milder und menschlicher als die Begrabung des Lebenden..."³⁰ Aschaffenburg weist nachdrücklich darauf hin, daß er zwar in seinem Buch "Das Verbrechen und seine Bekämpfung" ausgeführt habe, die Todesstrafe lasse sich als Sicherungsmittel rechtfertigen. Aus seinen weiteren Ausführungen gehe aber deutlich hervor, daß er ein Gegner der Todesstrafe sei.³¹

B. Strafen ohne Freiheitsentzug

1. Die Geldstrafe

Die Geldstrafe, heute die bei weitem am häufigsten verhängte Strafe, war auch früher schon ein wichtiges Strafmittel. Insbesondere durch die Geldstrafengesetzgebung der Jahre 1921 bis 1924 hat die Geldstrafe auf Kosten der kurzzeitigen Freiheitsstrafe an Bedeutung gewonnen. Diese war schon bald nach dem Inkrafttreten des Strafgesetzbuches als wirkungslos und darüberhinaus als schädlich erkannt worden.

Aschaffenburg lehnt die Geldstrafe in der Form ab, daß für bestimmte Vergehen eine fest bestimmte

Geldsumme zu zahlen ist. Er spricht insoweit von "Klassenstrafe", da den Armen dieselbe Strafe sehr viel härter trifft als den Reichen. Deshalb muß die als Strafe zu zahlende Summe den jeweiligen Vermögensverhältnissen des Straftäters angepaßt sein, damit sie wirksam und gerecht ist.³²

Diesem Gedanken ist erst 1969 durch das zweite Strafrechtsreformgesetz wirksam Rechnung getragen worden. Seither wird die Geldstrafe in Form von Tagessätzen ausgesprochen, deren Höhe sich nach den jeweiligen wirtschaftlichen Verhältnissen des Rechtsbrechers bemißt. Dadurch ist erstmals die seit langem geforderte gleichmäßige Bestrafung möglich geworden.³³

Ganz entschieden wendet sich Aschaffenburg gegen die ersatzweise Freiheitsstrafe bei Zahlungsunfähigkeit, da im Sommer die Geldstrafen meist bezahlt würden, während im Winter lieber eine kurze Freiheitsstrafe in Kauf genommen würde. Stattdessen befürwortet er, bei Zahlungsunfähigkeit die Geldsumme in staatlichen Einrichtungen abarbeiten zu lassen. Hierdurch würde dem Täter der Rechtsbruch eindringlicher vor Augen geführt als durch eine kurzfristige Haft. Zudem zöge die Gesellschaft einen Nutzen aus der Arbeit des Rechtsbrechers.³⁴

2. Die Schadloshaltung und die bedingte Verurteilung

Da Aschaffenburg die Geldstrafe in der damaligen Form als Ersatz für die kurzfristige Freiheitsstrafe ablehnt, sucht er nach Surrogaten. Er findet sie in der Schadloshaltung und der bedingten Verurteilung.

a. Die Schadloshaltung

Er findet es sinnvoller, an Stelle der Verhängung einer Geldstrafe, bei der letztlich doch die Gefahr besteht, daß sie als kurzfristige Freiheitsstrafe verbüßt wird, die Entschädigung des Verbrechensopfers - die Schadloshaltung - in den Vordergrund zu rücken.³⁵

Damit spricht er ein Problem an, daß auch heute nicht an Gewicht verloren hat. So ist im Hinblick auf Bemühungen um Strafrechts- und Strafvollzugsreformen immer wieder zu hören, es werde stets nur an die Täter, dagegen nie an die Opfer gedacht. Gerade diesem Vorwurf begegnet Aschaffenburg, wenn er die Strafe auch in den Dienst des Opfers gestellt sehen will.

Dabei geht Aschaffenburg auf die großen Schwierigkeiten der Verbrechensopfer ein, Schadensersatz auf dem Zivilrechtsweg zu erlangen. Um diesen Schwierigkeiten zu begegnen, will er hier die Trennung zwischen Zivil- und Strafgerichtsbarkeit insoweit aufgehoben wissen, als mit dem Druckmittel der Strafe dem Geschädigten zu seinem Recht verholfen werden soll.

Die Schadloshaltung ist vor allem als Sanktion für den Gelegenheitsverbrecher gedacht, der sonst eine kurzfristige Freiheitsstrafe oder eine Geldstrafe erhalten hätte. Aschaffenburg stellt sich die praktische Durchführung so vor, daß dem Gelegenheitsverbrecher Strafaufschub gewährt wird mit der Verpflichtung, den angerichteten Schaden in angemessener Frist wiedergutzumachen. Dieser Verpflichtung wird durch die drohende Strafvollstreckung Nachdruck verliehen.³⁶

Aschaffenburg geht davon aus, daß das Arbeiten und Sparen für den Geschädigten auf den haltlosen Charakter des Gelegenheitsverbrechers einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen und diesen am besten vor dem Rückfall bewahren wird.

Die Schadloshaltung ist für Aschaffenburg jedoch nicht nur ein Surrogat für die kurzfristige Freiheitsstrafe. Darüberhinaus hat sie für ihn grundsätzliche Bedeutung. So soll auch der zu einer Freiheitsstrafe verurteilte Gewohnheitsverbrecher der Verpflichtung zur Schadloshaltung unterliegen. Aschaffenburg glaubt, auf diese Weise auch auf den Gewohnheitsverbrecher eine stärkere Wirkung ausüben zu können. Dieser muß für die Schadenswiedergutmachung arbeiten und kann nicht bequem seine Zeit im Gefängnis absitzen.

Dabei geht Aschaffenburg allerdings davon aus, daß die Arbeit im Gefängnis angemessen entlohnt werden

muß. Von diesem Lohn könnten Schadensersatzansprüche Dritter sowie auch die Ansprüche des Staates hinsichtlich der Kosten für Strafprozeß und Strafverbüßung befriedigt werden.³⁷

Diesem Gedanken Aschaffenburgs ist im heutigen Strafrecht teilweise Rechnung getragen. Gemäß § 56 b Abs. 2 Ziff. 1 StGB kann mit der Strafaussetzung zur Bewährung die Auflage verbunden werden, "nach Kräften den durch die Tat verursachten Schaden wiedergutzumachen". Hinter dieser Auflage steht der staatliche Druck, daß gemäß § 56 f Abs. 1 Ziff. 3 StGB die Strafaussetzung widerrufen wird, "wenn der Verurteilte gegen die Auflagen gröblich und beharrlich verstößt."³⁸

Daneben gibt es nach § 403 ff StPO das Adhäsionsverfahren, in dem der durch die Straftat Verletzte oder sein Erbe Schadensersatzansprüche im Strafverfahren geltend machen kann. Diese Regelung hat für die Durchsetzung der zivilrechtlichen Ansprüche Verletzter keine praktische Bedeutung erlangt.

Grundsätzlich verbleibt es bei der Trennung zwischen dem staatlichen Strafanspruch und den zivilrechtlich durchsetzbaren Ansprüchen des Verbrechensopfers. Insbesondere ist die Möglichkeit nicht gegeben, das im Strafvollzug verdiente Arbeitsentgelt mit den Mitteln des Strafrechts zur Befriedigung von Schadensersatzansprüchen zu verwenden. Das ist allerdings nicht zuletzt darauf zurückzuführen, daß bisher für die Gefangenearbeit keine Entlohnung, sondern nur

eine "Arbeitsbelohnung" gezahlt wurde. Erst seit dem Inkrafttreten des neuen Strafvollzugsgesetzes am 1.1. 1977 ist hier eine Änderung eingetreten.³⁹ Gemäß § 43 Strafvollzugsgesetz (StVollzG) hat der Gefangene einen Rechtsanspruch auf Arbeitsentgelt. Der Gefangene soll mit dieser Regelung dem freien Arbeitnehmer gleichgestellt werden, soweit nicht Erfordernisse des Vollzuges entgegenstehen. Allerdings erhält der Gefangene keine tarifmäßige Bezahlung. In § 43 Abs. 1 StVollzG ist ein Mindestlohn festgesetzt, der zwar niedriger als der Tariflohn, aber erheblich höher ist als die bisherige Arbeitsbelohnung. Aus Kostengründen können jedoch zumindest bis 1980 dem Gefangenen nur 5% des in § 43 StVollzG festgesetzten Mindestentgeltes gezahlt werden. Erst zum Ende des Jahres 1980 wird über eine Erhöhung dieses Anteils befunden (§ 200 StVollzG). Demzufolge wird auch heute dem Gefangenen kein Entgelt in der Höhe gewährt, die eine wirkliche Schadenswiedergutmachung ermöglichen würde.⁴⁰

Hans Joachim Schneider geht auf die Ersatzleistung des Straftäters in seinem Buch "Viktimologie, Wissenschaft vom Verbrechensopfer"(1975) eingehend ein. Er will von der Ersatzleistung die Aussetzung der Strafe zur Bewährung oder die bedingte Entlassung abhängig machen. Schneider begrüßt eine solche Regelung vom viktimologischen Standpunkt aus und auch im Rahmen der Resozialisierung. Der Täter wird zur Arbeit angehalten, weil er mit einer früheren Entlassung rechnen kann,

so daß das Opfer auf Grund der Arbeit des Täters Ersatzleistungen erhält. Die zwischen Täter und Opfer hergestellte Beziehung veranlaßt den Täter, über seine Tat und das Opfer nachzudenken und die Ersatzleistung als Teil seiner eigenen Rehabilitation anzusehen. Schneider geht davon aus, das Opfer werde keine Rachegefühle hegen, wenn es adäquate Ersatzleistungen erhält.⁴¹

Ferner setzt sich Schneider dafür ein, einen Teil der Geldstrafe für die Wiedergutmachung zu verwenden. Auch auf diese Weise wird der Täter sich seiner Verantwortung dem Opfer gegenüber bewußt. Er empfindet dann die Geldstrafe nicht als anonyme Zahlung, von der niemand einen direkten Nutzen hat.⁴²

Diese Postulate Schneiders knüpfen in ihren Grundlagen an die Vorstellungen an, die sich bereits bei Aschaffenburg und anderen Reformern seiner Zeit finden.⁴³

Heute hat der Staat selbst durch das "Gesetz über die Entschädigung für Opfer von Gewalttaten" vom 11. 5. 1976 in gewissem Umfang die Aufgabe der Wiedergutmachung übernommen. Schneider führt für die Notwendigkeit staatlicher Entschädigung gewichtige Gründe an: die Mitverantwortlichkeit der Gesellschaft für das Entstehen von Verbrechen, den unzureichenden Schutz des Staates vor Straftaten und die aus dem Sozialstaatsprinzip erwachsende Verpflichtung, schuldlos in Not geratenen Bürgern zu helfen.⁴⁴

Die staatliche Wiedergutmachung ist jedoch nur in engen Grenzen möglich. Eine wichtige Beschränkung

ergibt sich schon daraus, daß das Opferentschädigungsgesetz nur für die Opfer von Gewalttaten gilt. Weitere Einschränkungen sind in § 1 OEG festgelegt. Schon dieser enge Geltungsbereich des OEG macht deutlich, daß neben der staatlichen Entschädigungsregelung auch nach anderen Möglichkeiten der wirksamen Ersatzleistung für Verbrechensopfer gesucht werden muß.

Geht man zudem von der positiven Wirkung der Wiedergutmachungsverpflichtung auf den Täter aus, so ist die Möglichkeit, Strafvollstreckung und Schadensersatzverpflichtung miteinander zu verknüpfen, als Alternative zur derzeitigen Regelung überdenkenswert.

b. Die bedingte Verurteilung

Mit dem Begriff der bedingten Verurteilung geht Aschaffenburg das grundsätzliche Problem des Absehens vom Vollzug der Freiheitsstrafe an. Er sagt damit nichts darüber aus, wie die Verschonung des Verurteilten von der Strafvollstreckung rechtlich gestaltet sein soll. Die rechtliche Ausgestaltung dieser Idee läßt er zurücktreten hinter der Notwendigkeit, zuerst einmal der Idee selbst zum Erfolg zu verhelfen. Ihre zweckmäßigste rechtliche Gestaltung finde sich dann von selbst.⁴⁵

Aschaffenburg sieht die große Bedeutung der bedingten Verurteilung darin, daß mit ihr die kurzfristigen Freiheitsstrafen zurückgedrängt

und die Schäden des Strafvollzuges vermieden werden können. Darüberhinaus sieht er in der drohenden Strafvollstreckung einen verstärkten Appell an den eigenen Willen des Verurteilten zur sozialen Einordnung. Er geht davon aus, "daß für haltlose Naturen eine drohende Strafe eine wirksamere Warnung vor dem Rückfalle, die Aussicht auf die Belohnung des Straferlasses ein stärkerer Beweggrund für das Wohlverhalten ist als eine verbüßte Strafe."⁴⁶

Um der positiven Wirkung der bedingten Verurteilung möglichst großen Nachdruck zu verleihen, spricht sich Aschaffenburg für eine lange "Probezeit" (der heutigen Bewährungszeit) aus, damit für den Straftäter möglichst lange ein starkes Gegengewicht gegen den Rückfall besteht.

Entscheidende Bedeutung mißt er der Unterstellung unter "Schutzaufsicht" (der heutigen Unterstellung unter einen Bewährungshelfer) zu. Damit knüpft er an den "probation officer" des amerikanischen Rechts an. Dieser ist ein angestellter oder ehrenamtlich tätiger Fürsorger, zu dessen Funktion Aschaffenburg sagt: "Wer durch einen Rechtsbruch gezeigt hat, daß er Schwierigkeiten hat, sich ohne Gefahr für die Rechtssicherheit in der Gesellschaft zu behaupten, wird in den meisten Fällen der helfenden Hand bedürfen. Die Aufgabe des Fürsorgers hat mit Polizeiaufsicht nicht das geringste zu schaffen; er soll wirklich der Helfer und Berater sein, und man wird in der Auswahl der geeigneten Persönlichkeiten nicht vorsichtig genug sein können."⁴⁷

Für Aschaffenburg sind sowohl die bedingte Verurteilung, als auch die Schutzauufsicht und die Schadloshaltung in engem Zusammenhang zu sehen, die erst bei gemeinsamer Anwendung ihre volle Wirksamkeit entfalten. "Erst durch die Ergänzung der bedingten Verurteilung durch die Schutzauufsicht und zugleich durch die enge Verknüpfung des Straferlasses mit der Schadloshaltung verspreche ich mir wirklich große Erfolge und einen vollen Ersatz für die kurzen Freiheitsstrafen."⁴⁸

In diesen Vorstellungen spiegelt sich eine zentrale Forderung der modernen Strafrechtsschule wieder. So bezieht sich Aschaffenburg immer wieder auf Franz von Liszt, der sich nachhaltig für die Einführung der bedingten Verurteilung einsetzte.⁴⁹ Die IKV befürwortete die bedingte Verurteilung als Ersatz für die kurzfristigen Freiheitsstrafen.⁵⁰

Erst 1953 wurde in Deutschland durch das dritte Strafrechtsänderungsgesetz die Strafaussetzung zur Bewährung in das Strafgesetzbuch aufgenommen. Sie knüpft in ihrer rechtlichen Ausformung an den "sursis" des belgisch-französischen Rechts an. Durch die Unterstellung des Verurteilten unter die Aufsicht und Leitung eines Bewährungshelfers enthält sie auch Elemente der angelsächsischen "probation".⁵¹

Zuvor war eine ähnliche Regelung bereits als "bedingte Begnadigung" geläufig. Ursprünglich

war sie keine richterliche, sondern als Institution des Gnadenrechts eine Maßnahme der Verwaltung. Nach dem ersten Weltkrieg wurde die Entscheidung über die bedingte Begnadigung jedoch vielfach dem Richter übertragen. Darüberhinaus kannte auch schon das Jugendgerichtsgesetz von 1923 die bedingte Verurteilung.⁵² Deshalb war Aschaffenburg mit der Anwendung dieses Instituts bereits vertraut.

Auch wenn Aschaffenburg sich noch 1923 in der dritten Auflage seines Buches "Das Verbrechen und seine Bekämpfung" mit großer Begeisterung für die bedingte Verurteilung und die bedingte Entlassung einsetzt, zeigt er sich schon 1925 durch die Praxis der Gerichte hinsichtlich dieser Maßnahmen aufs tiefste enttäuscht. Er ist der Ansicht, daß die Gerichte diese Institute viel zu häufig und vielfach wahllos anwenden. Dies führt er darauf zurück, daß den Richtern oftmals die erforderlichen psychologischen Kenntnisse und Erfahrungen fehlen, um beurteilen zu können, bei welchem Täter eine vorläufige Entlassung angemessen ist. So sagt er: "Die Einführung der bedingten Verurteilung und der Bewährung hat ebenso wie die unsinnige Begnadigungsmanie gezeigt, daß alle diese Maßnahmen zur Karikatur einer wirklichen Rechtspflege führen müssen, wenn sie nicht getragen werden von einer Beherrschung der Charakterbeurteilung."⁵³ "Nicht dazu haben wir jahrelang den Kampf um die bedingte Verurteilung geführt, gegen die sich die Richter zum großen Teil leidenschaftlich gewehrt haben, um dann diese unbedingt wertvolle Maßnahme durch alltäglichen, wahllosen Gebrauch verwässert und in schlechten Ruf gebracht zu sehen."⁵⁴

Aus dieser negativen Erfahrung zieht Aschaffenburg die Konsequenz, daß eine gute psychologische Ausbildung des Strafruristen unerläßlich ist.⁵⁵

In seinem Aufsatz "Strafunterbrechung und Bewährungsfrist" führt er eine Entscheidung an, wonach ein vielfacher Rückfalltäter bei einer erneuten einschlägigen Straftat die Mindeststrafe erhält. Später wird seine Reststrafe zur Bewährung ausgesetzt. Aschaffenburg bezeichnet ein solches Vorgehen gegen einen "gemeingefährlichen" Straftäter als "völlig unverständlich". Er sagt: "So begeistert ich mit vielen anderen für die bedingte Verurteilung, für die Strafaussetzung und Strafunterbrechung eingetreten bin, so fassungslos stehe ich - und ich weiß mich darin eins mit allen Einsichtigen - vor der Unüberlegtheit (ich finde keinen mildernden Ausdruck), mit der jetzt häufig verfahren wird. Eine Maßregel, gedacht als erzieherische Einwirkung auf im Kern ihres Wesens anständige Persönlichkeiten, muß stets unter diesen Voraussetzungen angewendet werden, wenn sie wirksam bleiben soll."⁵⁶ Deshalb fordert er die Strafrechtspflege auf, sich bewußt zu werden, "daß die Strafrechtspflege nur noch ein Zerrbild ihrer wirklichen Aufgabe sein wird, wenn wichtige Methoden der Menschenbehandlung derart unüberlegt gehandhabt werden."⁵⁷

C. Probleme der Freiheitsstrafe - der Strafvollzug

1. Probleme hinsichtlich der Dauer der Freiheitsstrafe

Die Freiheitsstrafe wirft sowohl hinsichtlich ihrer kürzesten Dauer - der kurzfristigen Freiheitsstrafe - wie auch hinsichtlich ihrer längsten Ausdehnung - der lebenslangen Freiheitsstrafe - viele Probleme auf.

a. Die kurzfristige Freiheitsstrafe

Aschaffenburg spricht sich gegen die kurzfristige Freiheitsstrafe aus. Er ist der Ansicht, von ihr gehe eine abschreckende Wirkung nicht aus. Im Gegenteil macht die zu häufig vollzogene kurzfristige Freiheitsstrafe die Strafe zu etwas Alltäglichem. Eine bessernde Wirkung spricht er ihr auch nicht zu, da in der Kürze der zu verbüßenden Zeit auf den Rechtsbrecher nicht eingewirkt werden kann. Dieser lernt stattdessen von den schon erfahrenen Gefängnisinsassen und wird dadurch in seiner kriminellen Karriere noch gefördert!

Aus diesen Gründen ist die Zurückdrängung der kurzfristigen Freiheitsstrafe eine der wichtigsten Forderungen bei der Reformierung des Strafrechts gewesen. Hierfür setzt sich die IKV bereits seit ihrer Gründung (1888) in ihrer Satzung ein.⁵⁸ Auch die IKV geht davon aus, daß der kurzfristigen Freiheitsstrafe weder eine bessernde noch eine abschreckende Wirkung zukommt.

Die Forderung nach Abschaffung der kurzfristigen Freiheitsstrafe ist weitgehend durchgesetzt worden.

Heute ist die kurzfristige Freiheitsstrafe auf Ausnahmefälle beschränkt (§ 47 StGB) und deshalb nicht mehr von allzu großer Bedeutung.

b. Die lebenslange Freiheitsstrafe

Aschaffenburg geht von der Notwendigkeit der lebenslangen Freiheitsstrafe aus. Er ist davon überzeugt, daß es Täter gibt, die auch in einem modernen Strafvollzug nicht so weit gebessert werden können, daß sie in Zukunft ein strafloses Leben führen werden und keine Gefahr für die Gesellschaft darstellen.

Da aber der Schutz der Gesellschaft vor dem Verbrechen für Aschaffenburg an erster Stelle steht, gibt es für ihn nur die Konsequenz, den nicht besserungsfähigen Verbrecher lebenslang aus der Gesellschaft auszusondern. Allerdings ist ihm bewußt, daß die lebenslange Freiheitsstrafe in hohem Maße Leiden zufügt. Gerade deshalb ist es ihm wichtig, alle Maßnahmen auszuschöpfen, die der Besserung des Straftäters dienen. Dieser soll durch die Wiedereingliederung in die Gesellschaft vor der lebenslangen Haft bewahrt werden.

Ist dies jedoch nicht möglich, so läßt Aschaffenburg das persönliche Schicksal des sozialschädigenden Einzelnen hinter dem Wohl der Allgemeinheit zurücktreten. "So muß er leiden, damit nicht alle leiden", sagt Aschaffenburg.⁵⁹

Die Problematik der lebenslangen Freiheitsstrafe war in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts noch nicht von so aktueller Bedeutung wie heute. Ihre Probleme waren jedoch keineswegs unbekannt, wie auch Aschaffenburgs Auseinandersetzung mit dieser Thematik zeigt. Die lebenslange Freiheitsstrafe hatte seinerzeit vorwiegend als Alternative zur Todesstrafe Bedeutung.

Erst seit etwa 15 Jahren steht die Frage nach der Rechtfertigung und der Notwendigkeit der lebenslangen Freiheitsstrafe im Mittelpunkt strafrechtlicher Diskussion. Einen Höhepunkt dieser Diskussion stellt die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichtes auf den Vorlegungsbeschluß des Langerichts Verden, das § 211 StGB für verfassungswidrig hält, dar. Danach ist auch die unbedingte Androhung der lebenslangen Freiheitsstrafe, wie sie § 211 StGB vorsieht, verfassungsmäßig.⁶⁰

2. Der Strafvollzug

a. Das Vollzugsziel

Aschaffenburg tritt für einen verbesserten, an den Erkenntnissen der Psychologie orientierten Strafvollzug ein.

Entsprechend seiner Einteilung der Verbrecher soll über die Rückfalls-, Gewohnheits- und gewerbsmäßigen Verbrecher und - soweit nach der Gesinnung des Täters erforderlich - auch die Vorbedachtsverbrecher eine Freiheitsstrafe verhängt werden, da nur im Strafvollzug für sie eine Möglichkeit zur Besserung besteht.

Als Vollzugsziel nennt Aschaffenburg die Erziehung und Besserung des Gefangenen, um ihn in die Gesellschaft wieder einzugliedern.

Dieses Ziel glaubt er am besten in einem progressiven System des Strafvollzuges verwirklichen zu können. Darunter ist ein System zu verstehen, in dem der Gefangene sich selbst - unterstützt durch die erzieherische Arbeit des Gefängnispersonals - verschiedene Grade der Lockerung des Freiheitsentzuges erarbeiten kann, um dann sozusagen aus eigener Kraft die Freiheit zu erringen. In jeder neuen Phase des Vollzuges werden die Anforderungen an das Verantwortungsgefühl, die Selbstbeherrschung und die innere Energie des Gefangenen gesteigert, um so die in ihm liegenden positiven Werte und Fähigkeiten zu erwecken.⁶¹

Als besonders bedeutsamen Effekt des Progressivsystems hebt Aschaffenburg immer wieder hervor, daß der Gefangene durch sein Verhalten in der Lage ist, selbst auf seine Haftbedingungen und in gewissem Umfang auch auf die Dauer seiner Freiheitsstrafe Einfluß zu nehmen. Diese Einflußnahme des Gefangenen auf sein Schicksal hat für Aschaffenburg eine wichtige erzieherische Funktion, da er davon ausgeht, daß diese Möglichkeit der Selbstbestimmung für den Gefangenen ein starkes Motiv darstellt, zur Erreichung des Vollzugsziels nach besten Kräften beizutragen.

In ähnliche Richtung geht auch der weitere Gedanke Aschaffenburgs, durch positive Anreize - nämlich durch Lockerung der Haftbedingungen und frühzeitigere Entlassung - Verhaltensänderungen des Gefangenen herbeiführen zu können.

Er weist verschiedentlich darauf hin, daß es sinnvoller und effektiver sei, den Gefangenen durch in Aussicht gestellte Belohnungen zum Wohlverhalten und zur Besserung zu motivieren als durch die Androhung von Strafmaßnahmen.⁶²

Dieses Prinzip sieht er nicht nur im Strafvollzug als bedeutsam an; es ist vielmehr für ihn ein allgemein für die Erziehung grundlegendes Prinzip.

Aschaffenburg gibt mit diesen Vorstellungen über Vollzugsziel und progressiven Strafvollzug die Grundauffassungen der Reformbewegung wieder, zu der er sich immer wieder bekennt und für deren Forderungen er sich in der "Monatsschrift", in seinem Buch "Das Verbrechen und seine Bekämpfung"

sowie auf den einschlägigen Kongressen nachdrücklich einsetzt. Die Reformbewegung findet ihre geistige Grundlage in Franz von Liszts "Marburger Programm" (1882). Die dort niedergelegten Grundsätze sind nicht nur richtungsweisend für die Reformierung des materiellen Strafrechts, sondern zeigen in gleicher Weise den Weg für die Reform des Strafvollzuges.

Das Engagement für eine spezialpräventiv orientierte Reformierung des Strafvollzuges war sehr vielfältig. Hier sind etwa die Strafrechtsprofessoren Grünhut und Liepmann zu nennen.⁶³ Bumke, Frede, Krebs und Wutzdorff sind nur einige Namen der zahlreichen Wissenschaftler und Praktiker, die sich für einen am Erziehungsgedanken orientierten Strafvollzug einsetzten. Ein besonderes Verdienst kommt dem Frankfurter Hochschullehrer Berthold Freudenthal zu, der den Referenten für Strafvollzug im preußischen Innenministerium Krohne für die Gründung der ersten Jugendstrafanstalt gewann. Diese wurde 1912 in Wittlich an der Mosel nach den Grundsätzen des Progressivsystems errichtet. Freudenthal hat auch herausgestellt, daß zwischen dem Staat und dem Strafgefangenen ein Rechtsverhältnis besteht.⁶⁴

Der Erziehungsgedanke als Vollzugsziel setzt sich erst in der Weimarer Zeit endgültig durch. Er findet sich in den unter Reichsjustizminister

Gustav Radbruch formulierten "Grundsätzen für den Vollzug von Freiheitsstrafen" (den "Reichsratsgrundsätzen") von 1923, in denen der Erziehungs- und Besserungsgedanke als beherrschendes Prinzip für den Vollzug der Freiheitsstrafe herausgestellt ist. Diesem Prinzip folgt auch der Regierungsentwurf eines Strafvollzugsgesetzes 1927.⁶⁵

Auch heute steht als Vollzugsziel der Gedanke der Wiedereingliederung des Rechtsbrechers in die Gemeinschaft im Vordergrund. So heißt es in § 2 S. 1 StVollzG: "Im Vollzug der Freiheitsstrafe soll der Gefangene fähig werden, künftig in sozialer Verantwortung ein Leben ohne Straftaten zu führen (Vollzugsziel)." Dabei versteht man den Strafvollzug als Sozialisationsangebot, das mit der entsprechenden Hilfestellung verbunden ist.⁶⁶ Der Stufenstrafvollzug in seiner frühen, streng systematisierten Ausgestaltung steht heute nicht mehr im Mittelpunkt der Reformbestrebungen. Es finden sich jedoch heute Möglichkeiten des gelockerten und offenen Vollzuges, durch die sich der Gefangene schrittweise auf ein Leben in Freiheit vorbereiten kann.⁶⁷

b. Arbeit als Erziehungsmittel

Das "mächtigste Erziehungsmittel" nennt Aschaffenburg die Arbeit. Damit muß eine angemessene, dem Lohn des freien Arbeiters angenäherte Bezahlung der Gefangenearbeit verbunden sein, auf die ein echter Anspruch bestehen müsse.⁶⁸

Für Aschaffenburg hat die Arbeit verschiedene erzieherische Funktionen:

"Für manchen Sträfling ist das Gefängnis der Ort, wo er zum erstenmal die Freude an der Fertigstellung einer Arbeit, der Vollendung einer Aufgabe kennen lernt, wo er zum erstenmal durch seiner Hände Fleiß etwas zu erwerben sucht und zu erwerben sich gewöhnt. "⁶⁹ Dieses Kennenlernen der eigenen Fähigkeiten und des ~~E~~Erfolggefühls nach Vollendung einer Aufgabe schätzt Aschaffenburg hoch ein.

Auch zur Schaffung einer Erwerbsgrundlage nach der Entlassung hat die Gefängnisarbeit für Aschaffenburg eine wichtige Funktion. Deshalb verurteilt er alle sinnlosen Beschäftigungen der Gefangenen, die sie später nicht verwerten können. Stattdessen setzt er sich dafür ein, daß im Gefängnis das Erlernen eines Berufes im Vordergrund der erzieherischen Bemühungen stehen müsse, wobei er hauptsächlich an handwerkliche Berufe denkt.

Der Arbeit als Erziehungsmittel mißt Aschaffenburg so große Bedeutung zu, daß daneben einem

regelmäßigen Unterricht, den alle Gefangenen bis zum 29. Lebensjahr besuchen müßten, nur untergeordnete Bedeutung zukommt. "Der Unterricht gibt das Wissen, die Erziehung aber die Fähigkeit, sich in das geordnete Rechtsleben des Staates wieder einordnen zu können."⁷⁰

Entschieden tritt Aschaffenburg Stimmen entgegen, die einen dergestalteten Strafvollzug als Wohltat für den Strafgefangenen bezeichnen, da dieser auf Grund seiner Ausbildung nach der Strafverbüßung dem ungelernten Arbeiter überlegen sei. Er weist darauf hin, daß die Gesellschaft den größeren Nutzen von der Resozialisierung habe.⁷¹

Ebenso spricht er sich dafür aus, daß die Strafanstalten versuchen müßten, wirtschaftlich rentabel zu arbeiten. Das Argument, die Gefängnisse machten der Wirtschaft unzulässigerweise Konkurrenz, hält er nicht für gewichtig. Der Steuerzahler, der die Gefängnisse finanziere, habe ein Recht darauf, daß diese ihren Unterhalt so weit wie möglich selbst tragen.⁷²

Das für die Gefängnisarbeit gezahlte Entgelt hat für Aschaffenburg einen hohen erzieherischen Wert. Da hiervon - wie oben dargestellt -⁷³ Haftkosten und eventuelle Schadensersatzansprüche beglichen werden müßten, würde dem Rechtsbrecher sein schädigendes Verhalten eindringlich bewußt gemacht. Aschaffenburg will vom Fleiß und Arbeits-eifer, der eine schnellere Abtragung der Schulden

und die Bildung einer Rücklage möglich macht, eine vorläufige Entlassung abhängig gemacht sehen.⁷⁴ Erst nach Begleichung der Schulden soll eine Entlassung ins Auge gefaßt werden. Bei der Entlohnung müsse allerdings in erster Linie die Arbeitswilligkeit herangezogen werden. Auf einen Gefangenen, der aus äußeren Gründen nicht voll leistungsfähig sei, müsse Rücksicht genommen werden. Deshalb spricht sich Aschaffenburg gegen eine an einem zu leistenden Pensum orientierte Entlohnung aus.⁷⁵

In diesen Auffassungen über Funktion und Gestaltung der Gefängnisarbeit spiegelt sich eine große Errungenschaft der Reformbewegung wieder: Die Arbeit wird nicht mehr nur als Zwang und Strafe gesehen, sondern als wichtiges Mittel zur Besserung. Mit ihr soll das äußere Leben des Rechtsbrechers in geordnete Bahnen gelenkt werden. Darüberhinaus soll sie zur Festigung der Gesamtpersönlichkeit beitragen.

Die Arbeit hat auch im heutigen Strafvollzug als Faktor sozialer Integration entscheidende Bedeutung. Allerdings ist man heute damit zurückhaltender, Arbeit als wichtigstes Erziehungsmittel zu betrachten. Heute ist aus "Erziehung durch Arbeit" eher "Resozialisierung durch Arbeit" geworden.⁷⁶ Man geht nicht mehr davon aus, durch Arbeitstraining den Gefangenen in seiner Gesamtpersönlichkeit ändern zu können und damit dauernde Verhaltensänderungen in allen Lebensbereichen herbeiführen zu können. Als "Teilbereich

breiter gestreuter Betreuungsmaßnahmen" kommt dem Arbeitstraining jedoch auch heute Bedeutung zu.⁷⁷ Vor allem können im Gefängnis die Fähigkeiten herausgebildet werden, die der Gefangene später in der Freiheit benötigt, um im Arbeitsleben Fuß fassen zu können. Vordringlich ist sein Durchhaltevermögen zu stärken, damit er in der Lage ist, auch eintönige Arbeiten über längere Zeit hindurch auszuüben.

§ 37 StVollzG nennt als Ziel der Gefängnisarbeit insbesondere, "Fähigkeiten für eine Erwerbstätigkeit nach der Entlassung zu vermitteln, zu erhalten oder zu fördern." Der Gefangene soll also im Gefängnis wirtschaftlich sinnvolle Tätigkeiten ausüben und erlernen, die ihn nach der Entlassung in die Lage versetzen, für seinen Lebensunterhalt zu sorgen.

Durch das Strafvollzugsgesetz von 1977 hat das Arbeitsentgelt neue Bedeutung gewonnen. Bisher erhielt der Gefangene lediglich eine "Arbeitsbelohnung". Gemäß § 43 StVollzG hat er nunmehr einen Rechtsanspruch auf Arbeitsentgelt. Damit erfährt die Gefangenearbeit eine andere Bewertung als früher: Wer eine Freiheitsstrafe verbüßt, soll keinen weiteren Einschränkungen unterliegen als für die Freiheitsentziehung erforderlich ist. Vor allem soll er nicht den wirtschaftlichen Zusammenhängen entrissen werden, in denen er leben muß.⁷⁸ Auf der einen Seite soll die Arbeit des Gefangenen durch die Zahlung des Entgelts in gleicher Weise anerkannt werden

wie freie Arbeit. Auf der anderen Seite soll der Gefangene an seine Verpflichtungen seiner Familie gegenüber erinnert werden, die er nunmehr von seinem Arbeitsentgelt erfüllen muß.

Das Arbeitsentgelt muß als Angleichung des Gefängnislebens an die Verhältnisse der normalen Gesellschaft gesehen werden.⁷⁹

Vorerst allerdings werden diese Gesichtspunkte in der Praxis kaum zum Tragen kommen.

Das Arbeitsentgelt wird vorläufig nur in geringem Maße erhöht werden. Deshalb muß der Gefangene auch noch keine Haftkostenbeiträge und Unterhaltsbeiträge leisten. Die Reform hat deshalb vorerst eher "symbolischen Charakter".⁸⁰

Die Anstaltbetriebe sollen heute nach dem Grundsatz der Rentabilität geführt werden. Deshalb sollen sie auch mit modernen Maschinen bestückt sein. Das Prinzip der Rentabilität tritt jedoch zurück, wenn es mit dem Resozialisierungsprinzip kollidiert. Dies muß stets an erster Stelle stehen.⁸¹

Diese Ausführungen über die heutige Situation der Gefangenenarbeit machen deutlich, daß die Auffassungen Aschaffenburgs und der Reformbewegung nicht an Aktualität verloren haben. Arbeit und Arbeitsentgelt stehen noch immer im Mittelpunkt der Bemühungen um Verbesserungen im Strafvollzug, da sie als wichtiges Mittel zur Resozialisierung eingeschätzt werden.

c. Bedeutung der Familienbindung

Als ein weiteres Problem spricht Aschaffenburg die fehlende Verbindung des Gefangenen zur Außenwelt an.

Er ist sich der Schwierigkeiten bewußt, die auf den Gefangenen warten, wenn er nach dem Gefängnis-aufenthalt wieder in die Außenwelt kommt. Gerade um diesen Schwierigkeiten entgegenzuwirken, tritt Aschaffenburg so nachhaltig für den progressiven Strafvollzug ein, der dem Gefangenen eine langsame Gewöhnung an die Freiheit ermöglicht.

Er sieht es deshalb auch als wichtig an, daß der Gefangene während der Haftdauer den Kontakt mit seiner Familie pflegen kann. Durch diese Kontakte nehme der Gefangene am Leben der Außenwelt teil, und die Familie biete ihm nach der Entlassung wertvolle Lebenshilfe. Der Gefangene solle von seinem Lohn auch zum Unterhalt der Familie beitragen, um so sein Verantwortungsbewußtsein zu stärken.

Wegen dieser hohen Einschätzung der Familienbindung verurteilt Aschaffenburg die in den Gefängnissen seinerzeit übliche ^{drastische} Beschränkung der Besuche und brieflichen Kontaktmöglichkeiten. Er setzt sich vielmehr dafür ein, dem Gefangenen einen "Beistand" zuzuordnen, der für die notwendige Verbindung zur Familie Sorge tragen soll.⁸²

Dem Kontakt des Gefangenen zu seinen Angehörigen und anderen Bezugspersonen wird im heutigen Strafvollzug große Bedeutung beigemessen. Nur wenn die sozialen Bindungen des Gefangenen aufrechterhalten und verstärkt werden, kann es gelingen, ihn in die Gesellschaft zu integrieren. Die Bindung an Bezugspersonen kann verhindern, daß Werte und Normen der sogenannten "Insassenkultur" dauerhaft übernommen werden. Auch die Anpassungsschwierigkeiten nach der Entlassung werden gemindert, wenn die Beziehungen zu den Angehörigen während des Vollzuges aufrecht erhalten bleiben.⁸³

Diesen Überlegungen trägt das Strafvollzugsgesetz Rechnung. Der Gefangene hat gemäß § 23 StVollzG ein Recht darauf, mit Personen außerhalb der Anstalt zu verkehren. Dieser Personenkreis ist nicht auf Angehörige beschränkt. Angesichts der Bedeutung sozialer Bindungen für die Wiedereingliederung des Gefangenen in die Gesellschaft heißt es in § 23 S. 2 StVollzG: "Der Verkehr mit Personen außerhalb der Anstalt ist zu fördern." Die §§ 24 ff StVollzG regeln die Modalitäten des Besuchsrechts im einzelnen. In § 28 StVollzG ist das Recht des Gefangenen verbrieft, unbeschränkt Schreiben abzusenden und zu empfangen. Auch mit dieser Regelung, die entsprechend Abs. 2 der Vorschrift eingeschränkt werden kann, soll der Möglichkeit für den Gefangenen, mit der Außenwelt in Kontakt zu bleiben, Rechnung getragen werden.⁸⁴

Darüberhinaus ist es die Aufgabe des Sozialarbeiters, die Verbindung des Gefangenen zu seiner Familie

aufrechtzuerhalten oder den Gefangenen zu motivieren, mit seiner Familie wieder Verbindung aufzunehmen. Auch soll er dafür Sorge tragen, daß notwendige Maßnahmen für hilfsbedürftige Angehörige getroffen werden.⁸⁵

Demnach nimmt der Sozialarbeiter zum Teil die Aufgaben wahr, die Aschaffenburg dem "Beistand" übertragen wollte.

d. Die Einzelhaft

Wenn Aschaffenburg auch den Kontakt zur Außenwelt gutheißt, so will er doch den Kontakt der Häftlinge untereinander weitgehend verhindern.

Wegen der Gefahr der gegenseitigen schlechten Beeinflussung verlangt er eine strikte Trennung der Erstbestraften von den gewohnheitsmäßigen Tätern. Darüberhinaus spricht er sich in gewissen Grenzen für die Einzelhaft aus.

Die gegen die Einzelhaft wegen ihrer zermürbenden Wirkung erhobenen Kritik sieht er nicht als stichhaltig an. Er geht vielmehr von der Idee aus, daß für den Besserungswilligen die durch Unterricht, Kirchgänge und Freistunden unterbrochene Einzelhaft zur Sammlung und inneren Ruhe beiträgt. Vor allem glaubt er, die Einflußnahme durch den Beamten, den Arzt oder Lehrer sei auf den allein einsitzenden Gefangenen viel besser möglich als auf den Gefangenen im gemeinsamen Strafvollzug. "Wie soll man denn überhaupt in das Seelenleben

eines Menschen eindringen, wenn nicht unter vier Augen? In Gegenwart anderer verschließt sich auch der, der nichts mehr verlangt, als sein Herz auszuschütten."⁸⁶ Daß durch die Einzelhaft Psychosen entstehen könnten, hält Aschaffenburg nur bei wenigen, vom Arzt auszusondernden Persönlichkeiten für möglich. Im übrigen aber "bleibt für den Unverdorbenen und für den noch nicht völlig zugrunde Gegangenen die Einzelhaft subjektiv und objektiv eine Wohltat, auf die der nicht verzichten kann, dem die Besserung der Gefangenen am Herzen liegt."⁸⁷ Allerdings hält er die Einzelhaft nur bei einzelnen "Unverdorbenen" für erforderlich und wünschenswert. Für die anderen, die "große Masse der Verbrecher", erscheint es ihm ausreichend, wenn diese während der Nacht getrennt untergebracht sind. "Gemeinsame Arbeitsräume; getrennte Schlaf-räume"; so sieht für Aschaffenburg die ideale Unterbringung der Gefangenen aus.⁸⁸

Die Einzelhaft wird heute nicht mehr als geeignetes Mittel zur Resozialisierung angesehen. Man geht vielmehr davon aus, daß die Isolation in der Einzelhaft, in der sämtliche Umweltreize ausgesperrt sind, die menschlichen Fähigkeiten, die für ein Leben in der Gemeinschaft nötig sind, verkümmern läßt. Die Einzelhaft ist deshalb nur noch als Sicherungsmaßnahme in das Strafvollzugsgesetz aufgenommen (§ 89 StVollzG).⁸⁹ Insoweit ist Aschaffenburgs Sicht der Einzelhaft als überholt anzusehen, die lediglich historische Bedeutung hat.

Dagegen findet sich seine Vorstellung über die Unterbringung der "Masse der Verbrecher" im heutigen Strafvollzugsgesetz wieder: Gemäß § 18 StVollzG gilt der Grundsatz der Einzelunterbringung bei Nacht. Hiervon wird im offenen Vollzug eine Ausnahme gemacht, wenn die Gefangenen einer gemeinsamen Unterbringung zustimmen und eine schädliche Beeinflussung nicht zu befürchten ist (§ 18 Abs. 2 StVollzG). Die Arbeitszeit und die Freizeit verbringen die Gefangenen gemeinsam (§ 17 StVollzG).

3. Die unbestimmte Verurteilung

Aschaffenburgs Vorstellungen eines dem Täter angepaßten Strafrechts gipfeln in der Forderung nach "Abschaffung des Strafmaßes". Nicht mehr im Urteil, sondern im Laufe der Vollstreckung der Freiheitsstrafe soll deren endgültige Dauer festgesetzt werden.

Der Ruf nach der Abschaffung des Strafmaßes - der unbestimmten Verurteilung - wurde vielfach laut. Neben den Medizinern, wie etwa Kraepelin und Aschaffenburg, setzten sich vor allem zahlreiche Juristen für die unbestimmte Verurteilung ein. Hier sind Franz von Liszt, Graf Gleispach, Graf zu Dohna, Kohlrausch und Eberhard Schmidt zu nennen.⁹⁰ Demgegenüber wandten sich die Vertreter der klassischen Schule (z.B. Richard Schmidt, Ötker) gegen die Abschaffung des Strafmaßes.⁹¹

Die unbestimmte Verurteilung wurde vor allem im Zusammenhang mit der Behandlung des gefährlichen Gewohnheitsverbrechers diskutiert. Die moderne Strafrechtsschule sieht in ihr ein besonders taugliches Mittel zur Besserung des Täters und zur Sicherung der Gesellschaft. Hingegen widerspricht der Strafzweck der Sühne der unbestimmten Verurteilung. Der Gedanke, daß die Strafe ein Äquivalent zur Tatschuld bilden soll, läßt sich durch einen unbestimmten Strafausspruch nicht verwirklichen. Die Anhänger des Schuldstrafrechts befürworten deshalb ein dualistisches System. Sie wollen

der besonderen Gefährlichkeit des Gewohnheitsverbrechers dadurch Rechnung tragen, daß neben die Strafe Maßnahmen der Sicherung und Besserung treten. Auf diese Weise wird weiterhin dem Vergeltungsgedanken Rechnung getragen, aber auch dem Sicherungsbedürfnis der Gesellschaft genügt.

a. Grundlagen der unbestimmten Verurteilung

Die moderne Strafrechtsschule (z.B. von Liszt, Eberhard Schmidt, Freudenthal, Liepmann) propagiert ein spezialpräventiv ausgerichtetes Strafrecht. Sie bemißt die Art und Länge der Strafe nach der Besserungsfähigkeit und Besserungsbedürftigkeit des Täters. Eine Notwendigkeit, bereits vor dem Vollzug die Freiheitsstrafe zeitlich festzulegen, ist nach dem Verständnis der modernen Strafrechtsschule keine unabdingbare Voraussetzung.⁹²

Die Verfechter der unbestimmten Verurteilung gehen davon aus, daß im Moment des Strafausspruches noch gar nicht absehbar ist, wie die Strafe auf den Rechtsbrecher wirken wird. Zwar muß sich auch der Richter schon ein eingehendes Bild von der Persönlichkeit des Täters machen, um das Strafmittel festlegen zu können. Es wird ihm dennoch nicht möglich sein, bereits beim Urteilsspruch vorauszusehen, wann eine Freiheitsstrafe ausreichende Wirkung gehabt haben wird.⁹³

Aschaffenburg führt weitere Argumente für die unbestimmte Verurteilung an:⁹⁴ Auf den Rechtsbrecher übt es einen erzieherischen Einfluß aus,

nicht von vornherein zu wissen, wann seine Strafe verbüßt sein wird. Damit wird ihm die Möglichkeit genommen, eine bestimmte Zeitspanne einfach abzusitzen, ohne sich mit der Tat und seiner bisherigen Lebensweise auseinanderzusetzen. Stattdessen muß er sich eine möglichst schnelle Freilassung "verdienen" und deshalb aktiv an seiner Besserung und der Vorbereitung auf ein Leben in Freiheit mitarbeiten.

Weiterhin äußert Aschaffenburg die Hoffnung, daß die unbestimmte Verurteilung auch bei einigen Unverbesserlichen den Wunsch nach sozialer Anpassung wecken könnte, wenn diese wüßten, daß sie selbst Lenker ihres Schicksals sind.⁹⁵

Allerdings sagt er weiter: "Mißlingt das Bestreben zur Umkehr, nun so bleibt nichts, aber auch gar nichts anderes übrig als die Aussonderung aus der Gesellschaft."⁹⁶

Einen besonders einleuchtenden Grund für die Einführung der unbestimmten Verurteilung sehen deren Anhänger in dem verbesserten Schutz der Gesellschaft vor dem wiederholt Rückfälligen. So führt Aschaffenburg zahlreiche Fälle von Straftätern an, die trotz mehrfacher Verurteilungen immer wieder straffällig wurden. Er verweist darauf, daß eine Vielzahl von Straftaten nicht verübt worden wäre, wenn der Täter sogleich nach der ersten Verurteilung so lange in Haft geblieben wäre, bis sich seine tatsächliche Besserung abgezeichnet hätte.⁹⁷

b. Aschaffenburgs Modell der unbestimmten Verurteilung

Aschaffenburg hat folgendes Modell für die unbestimmte Verurteilung entwickelt:⁹⁸

Dem Richter obliegt es, den objektiven Tatbestand der Straftat festzustellen und auf Grund der psychologischen Auswertung und Beurteilung der Täterpersönlichkeit zu erkennen, ob es erforderlich ist, eine freiheitsentziehende Strafe zu verhängen. Wenn dies der Fall ist, soll sich der Richter auch gutachtlich über den Tätertyp und den Grad seiner Gefährlichkeit äußern. Dieses Gutachten soll dann später in die Entscheidung über die Entlassung einfließen. Der Richter ist auch während der Verbüßung der Freiheitsstrafe am weiteren Schicksal des Verurteilten zu beteiligen.⁹⁹

Nach der Verurteilung ist der Rechtsbrecher in den progressiven Strafvollzug einzugliedern.

Die Entscheidung über die Dauer der Strafe ist von "Strafvollzugskommissionen zu treffen. Diese sollen sich aus Richtern, Vertretern der Staatsanwaltschaft, Geistlichen, Ärzten und auch Laien zusammensetzen. Die Beteiligung der Laien hält Aschaffenburg für erforderlich, da es sich ja um eine Versetzung des Gefangenen in die Freiheit handelt. Dabei hält er Vertreter der Fürsorge (als Laien) für am geeignetsten. Bei der Entscheidung über weibliche Gefangene sollen Fürsorgerinnen hinzugezogen werden.

Aschaffenburg knüpft hiermit an ein Modell an, wie es auch von Liszt vorgeschwebt hat. Von Liszt will die Strafzumessung einem "Strafvollzugsamt" übertragen, das aus dem Leiter der Strafanstalt, dem Staatsanwalt, dem Untersuchungsrichter und zwei von der Regierung auf drei oder fünf Jahre ernannten Vertrauensmännern besteht. Als Vertrauensmänner eignen sich Strafrechtslehrer, die so für ihre wissenschaftliche und lehramtliche Tätigkeit große Erfahrungen gewinnen, und Vertreter der Entlassenenfürsorge.¹⁰⁰

Aschaffenburg will dem Gefangenen, der gegen die Entscheidung der Strafvollzugskommission die Möglichkeit der Berufung haben soll, einen "Beistand" oder "Vormund" zuordnen. Dieser soll die Interessen des Gefangenen wahrnehmen und darüberhinaus für ihn ein Vermittler zur Außenwelt sein.¹⁰¹ Dabei versteht Aschaffenburg unter Interessenwahrung auch, daß der "Vormund" gegebenenfalls gegen eine Freilassung seines Schützlings votieren muß, wenn ein erneuter Rückfall zu befürchten ist.

Nach der Entlassung muß sich der Straftäter der Aufsicht und dem Beistand eines Fürsorgers unterstellen.¹⁰²

c. Kritische Stellungnahme

Die Bedenken, die sich gegen eine unbestimmte Verurteilung ergeben, hat Aschaffenburg gesehen und sich damit teilweise auseinandergesetzt. Als gewichtige Gegengründe gibt er an: "die scheinbare Rechtlosigkeit des Verbrechers" und "das Bedenken, ob überhaupt eine so schwerwiegende Entscheidung menschlicher Urteilsfähigkeit überlassen werden kann."¹⁰³

Gegen den Gesichtspunkt der fehlenden Rechtssicherheit für den Verurteilten führt Aschaffenburg aus, es sei eine merkwürdige Auffassung, den Verbrecher vor "Polizeiwillkür schützen zu wollen, aber nicht den Bürger vor der Willkür des Verbrechers."¹⁰⁴ Außerdem glaubt er, durch das bisherige System der bestimmten Verurteilung durch den Richter werde der Verbrecher eher der Willkür ausgesetzt als durch eine spätere Festsetzung des Strafmaßes. Die Persönlichkeit des Rechtsbrechers und die Strafwirkung können bei der unbestimmten Verurteilung besser berücksichtigt werden.

"Dem Verbrecher muß in den Grenzen der Möglichkeit sein Recht werden. Sicherer als ein nicht mehr umzustoßendes Strafurteil verhilft ihm dazu eine Beurteilung, bei der seine Persönlichkeit ganz anders wie bei der Gerichtsverhandlung zu Worte kommt, und bei der ihm noch einmal das Recht zusteht, über seine Zukunft zu bestimmen."¹⁰⁵

Wie ist die Forderung nach der Abschaffung des Strafmaßes heute zu beurteilen?

Heute findet sich die unbestimmte Verurteilung in der abgeschwächten Form der relativ unbestimmten Verurteilung nur im Jugendstrafrecht, das im Vergleich zum Erwachsenenstrafrecht den Erziehungs- und Besserungsgedanken entscheidend in den Vordergrund rückt.

Gemäß § 19 JGG verhängt der Jugendrichter eine Jugendstrafe von unbestimmter Dauer, "wenn wegen der schädlichen Neigungen des Jugendlichen, die in der Tat hervorgetreten sind, eine Jugendstrafe von höchstens vier Jahren geboten ist und sich nicht voraussehen läßt, welche Zeit erforderlich ist, um den Jugendlichen durch den Strafvollzug zu einem rechtschaffenen Lebenswandel zu erziehen". Dabei ist eine zeitliche Begrenzung der unbestimmten Jugendstrafe auf vier Jahre vorgesehen (§ 19 Abs. 2 JGG). Entscheidungen über die Strafdauer fällt allein der Richter.¹⁰⁶

Die unbestimmte Verurteilung wird auch für das Erwachsenenstrafrecht diskutiert. Sie ist vor allem für die Straftäter von Bedeutung, die zur Resozialisierung und auch zur Sicherung der Gesellschaft einer langdauernden Freiheitsstrafe bedürfen, da sich gerade hier die Prognose über die Strafwirkung schwierig gestaltet. Dieser Täterkreis unterliegt heute vielfach der Sicherungsverwahrung. Deshalb wird die unbestimmte Verurteilung vorwiegend als Alternative zur Sicherungsverwahrung propagiert.

Sieverts und Würtenberger haben in Rechtsgutachten zu der Frage Stellung genommen, ob die Einführung der unbestimmten Verurteilung empfehlenswert ist.¹⁰⁷ Auch Dreher hat sich mit der unbestimmten Verurteilung eingehend auseinandergesetzt, ebenso wie Müller-Dietz, der vor allem ihre Verfassungsmäßigkeit erörtert.

Im Ergebnis befürworten alle diese Autoren die relativ unbestimmte Verurteilung. Die Strafvollzugskommission hat die relativ unbestimmte Verurteilung als Empfehlung ausgesprochen.¹⁰⁸

Die positiven Aspekte der unbestimmten Verurteilung im Hinblick auf die besseren Resozialisierungschancen des Straftäters, wie sie bereits zu Beginn des Jahrhunderts gesehen worden waren, werden dabei hervorgehoben. Insbesondere geht man auch heute davon aus, daß der Richter überfordert ist, wenn er bereits bei der Urteilsfällung den Zeitraum kennen muß, der zur Resozialisierung des Täters erforderlich ist.¹⁰⁹

Dieser Gesichtspunkt ist jedoch nur dann als Argument für die unbestimmte Verurteilung verwendbar, wenn man als Strafzweck auf die Spezialprävention abstellt.

Sieverts geht darauf ein, daß an der Notwendigkeit einer unbestimmten Internierung eines angehenden oder ausgewachsenen Gewohnheitsverbrechers zum Schutze der Gesellschaft nicht gezweifelt wird. Fraglich ist nur, ob diese Internierung als Strafe oder Maßnahme ausgestaltet

sein soll. Er geht davon aus, daß der Gesetzgeber nicht willkürlich über diese Frage entscheiden kann. Eine solche Willkür findet ihre Grenzen in der "Natur der Sache". Das heißt: trägt die Sicherungsverwahrung wesentliche Züge der Strafe, ist es dem Gesetzgeber benommen, diese willkürlich als Maßnahme zu bezeichnen.¹¹⁰

Sieverts weist nachdrücklich darauf hin, daß aus der Sicht des Straftäters kein Unterschied zwischen Strafe und Maßnahme besteht. Im Gegenteil, die zeitlich unbestimmte Sicherungsverwahrung wird in der Regel härter empfunden als die zuvor verbüßte zeitlich bestimmte Freiheitsstrafe.

Kohlrausch und - sich ihm anschließend - Württenberger sprechen wegen der Gleichartigkeit von Strafe und Sicherungsverwahrung in der Praxis von "Etikettenschwindel".¹¹¹

Diese Gesichtspunkte sprechen für die unbestimmte Verurteilung. Sie trifft jedoch auch auf Bedenken:

Schwierigkeiten ergeben sich, wenn man voraussetzt, daß die Tatschuld strafbegrenzende Funktion hat. Die Dauer der Freiheitsstrafe wird bei der unbestimmten Verurteilung jedoch an der Gefährlichkeit und Resozialisierbarkeit gemessen. Deshalb können längere Strafen verhängt werden, als es der Tatschuld angemessen wäre. Müller-Dietz hält dem entgegen, daß der Gesetzgeber wegen des Übermaßverbotes und des Verhältnismäßigkeitsgrundsatzes gehalten ist, schuldangemessene Strafen anzudrohen. Daneben aber obliegt

es ihm, zusätzliche Vorkehrungen gegen nicht anders abzuwehrende Bedrohungen der allgemeinen Sicherheit zu treffen. Auch die Kumulierung von Strafe und Sicherungsmaßnahme trägt dem Gedanken Rechnung, daß mit einer tatschuldangemessenen Strafe der Gefährlichkeit des Rechtsbrechers nicht hinreichend begegnet werden kann. Müller-Dietz führt aus, daß, wenn der Gesetzgeber befugt ist, in der "Gesamtsumme" ein schuldüberschreitendes Maß an Freiheitsentzug bei besonderen Tätergruppen zuzulassen, die Überschreitung des Schuldmaßes durch eine einzige Sanktion nicht verfassungswidrig sein kann.¹¹² Dieser Gedanke trifft umso mehr, wenn man davon ausgeht, daß sich Freiheitsstrafe und Sicherungsverwahrung in der Praxis nicht wesentlich voneinander unterscheiden.

Ein weiteres Bedenken gegen die unbestimmte Verurteilung besteht darin, daß die Strafdauer nicht im voraus berechenbar ist. Die Eingriffsrechte des Staates in das Freiheitsrecht des Einzelnen sind damit nicht mehr deutlich genug begrenzt. Die strengen Bindungen hoheitlicher Machtausübung an rechtstaatliche Grundsätze werden durch die absolut unbestimmte Verurteilung in unzulässiger Weise gelockert. Deshalb wird die absolut unbestimmte Verurteilung aus Gründen der Rechtssicherheit nicht mehr vertreten. Heute wird nur die relativ unbestimmte Verurteilung nach dem Muster des Jugendstrafrechts befürwortet. In diesem Sinne äußert sich etwa Würtenberger

und erarbeitet auf dieser Grundlage einen gesetzgeberischen Vorschlag.¹¹³

Auch Dreher, Sieverts und Müller-Dietz treten für die relativ unbestimmte Freiheitsstrafe ein.¹¹⁴ Da bei der relativ unbestimmten Verurteilung der höchstmögliche Strafraum durch Gesetz festgelegt ist, begegnet diese Regelung keinen rechtsstaatlichen Bedenken.

Problematisch ist weiterhin, daß bei einer Straffestsetzung außerhalb der Hauptverhandlung die Strafzumessung der Kontrolle der Öffentlichkeit entzogen wird. Dieses Bedenken wird verstärkt, wenn die Strafzumessung von einer Verwaltungsbehörde und nicht vom Richter wahrgenommen wird.

Daher geht davon aus, daß eine solche Regelung zu einer "Entleerung" der Aufgaben des Richters führe.¹¹⁵

Dieser Problematik kann begegnet werden, wenn in einer erneuten Verhandlung durch den Richter oder ein Kollegialgericht entschieden wird. So wird auch dem Gewaltenteilungsprinzip Rechnung getragen.

Sieverts spricht zudem das Problem an, daß sich der Straftäter nur äußerlich in den Strafvollzug einfügt, um möglichst schnell die Freiheit wiederzuerlangen. Sieverts nimmt an - und stützt sich insoweit auf Erfahrungen mit der unbestimmten Verurteilung im Ausland -, daß die Strafvollzugsbeamten genügende Erfahrungen haben, um eine nur äußerliche Anpassung des Gefangenen zu erkennen. Sieverts geht davon aus, daß sich der Gefangene um eine wirkliche Änderung bemüht, wenn sein erstes Gesuch um Entlassung wegen seines nicht ehrlich gemeinten Verhaltens abgelehnt wird. Im übrigen tritt er dafür ein, schon die Mindeststrafe so ausreichend zu bemessen, daß schon in diesem Zeitraum eine Einflußnahme auf den Rechtsbrecher gewährleistet ist.¹¹⁶

Die Erörterung der Vorzüge der unbestimmten Verurteilung und der Bedenken gegen sie führt zu folgendem Ergebnis:

Die unbestimmte Verurteilung ist unter spezialpräventiven Gesichtspunkten begrüßenswert. Die Bedenken rechtsstaatlicher Art können ausgeräumt werden, wenn die Freiheitsstrafe lediglich relativ unbestimmt ist und die Strafzumessung dem Gericht obliegt. In dieser Form ist sie als Alternative zum heutigen dualistischen System überdenkenswert.¹¹⁷

Die absolut unbestimmte Verurteilung, wie sie etwa Aschaffenburg und andere Strafrechtsreformer propagiert haben, kann heute aus verfassungsrechtlichen Gründen nicht mehr befürwortet werden.

Der Strafrechtsreformbewegung kommt jedoch das Verdienst zu, die Idee der unbestimmten Verurteilung in den Mittelpunkt strafrechtlicher Diskussion gestellt zu haben. Auf diese Diskussion ist auch die Verankerung der relativ unbestimmten Verurteilung im Jugendgerichtsgesetz maßgeblich zurückzuführen.

D. Das Recht der Maßregeln

Es ist auf die Bestrebungen der Reformbewegung zurückzuführen, daß 1933 durch das "Gesetz gegen gefährliche Gewohnheitsverbrecher und über Maßregeln der Sicherung und Besserung" die Maßregeln in das Strafgesetzbuch eingeführt wurden.

Seither besteht eine Zweigleisigkeit im Strafrecht. Einerseits werden echte, auf der Schuld des Täters basierende Strafen ausgesprochen, andererseits werden schuldunabhängige Maßnahmen verhängt.¹¹⁸

Aschaffenburg hat sich ebenfalls für die Einführung sichernder und bessernder Maßnahmen ausgesprochen. So fordert er die ständige Unterbringung nicht besserungsfähiger Täter und macht sich für die Einführung der Sicherungsverwahrung stark. Die Idee, die dem Recht der Maßregeln zugrunde liegt, will Aschaffenburg im gesamten Strafrecht verwirklicht sehen. Der Täter wird im Hinblick auf den Gesellschaftsschutz nach Maßgabe seiner Persönlichkeit behandelt und die staatliche Sanktion stellt auf die sogenannte "soziale Gefährlichkeit" ab.

Seine Vorstellung eines idealen Strafrechts veranschaulicht er mit dem Vergleich zur Behandlung Geisteskranker: "Die Behandlung der Geisteskranken vom Standpunkte des Strafrechts ist lehrreich für die Art und Weise, wie man ganz allgemein mit allen Rechtsbrechern vorgehen könnte; bei den Geisteskranken wird niemand Einwendungen dagegen zu machen haben, daß stets das zu geschehen hat,

was im Interesse der öffentlichen Rechtssicherheit notwendig ist. Der Geheilte bleibt frei von jeder staatlichen Gegenwirkung, der Heilbare wird zur Behandlung dem Arzte anvertraut, und der Unheilbare, je nach der Art seiner Erkrankung und der dadurch bedingten Gemeingefährlichkeit, der Fürsorge seiner Angehörigen oder der Obhut einer Irrenanstalt überwiesen."¹¹⁹

Aschaffenburg schwebt ein Maßnahmenrecht vor, daß sich unabhängig von Schuld und Vorwerfbarkeit der Tat nur am Gesellschaftsschutz und der Gefährlichkeit des Täters orientiert.

Er setzt sich mit der Gestaltung der Maßregeln eingehend auseinander. Er postuliert, alle Maßnahmen einheitlich in einem Sicherungsgesetz zusammenzufassen. Er untersucht die Personengruppen, für die die Maßregeln relevant werden, und kommt zum Schluß, daß "die Vielgestaltigkeit der Persönlichkeiten und der wechselvolle Einfluß ihrer Lebensverhältnisse ... eine Vielgestaltigkeit der Gegenmittel" verlangen. Aus dieser Vielgestaltigkeit schließt er auf die Notwendigkeit der "Einheitlichkeit der Sicherungsmaßnahmen". Er will, daß die Maßregeln in ähnlicher Weise verhängt werden können, wie der Arzt Heilmittel anwendet: Zeigt eine Maßnahme keinen Erfolg, muß sogleich auf andere Maßnahmen übergegangen werden können, die größere Besserungschancen versprechen.¹²⁰

III. Die Behandlung der vermindert Zurechnungsfähigen

1933 wurde der Begriff der verminderten Zurechnungsfähigkeit in das Strafgesetzbuch aufgenommen. § 51 Abs. 2 StGB traf folgende Regelung: Ist die Fähigkeit des Täters, das Unerlaubte der Tat einzusehen oder nach dieser Einsicht zu handeln, zur Zeit der Tat wegen Bewußtseinsstörung, krankhafter Störung der Geistestätigkeit oder wegen Geistesschwäche erheblich vermindert (ist der Täter also vermindert zurechnungsfähig), so hat dies eine fakultative Strafmilderung und - bei Gefährdung der öffentlichen Sicherheit - die Unterbringung in eine Heil- und Pflegeanstalt zur Folge.

Zuvor hatte es eine eigenständige Behandlung der vermindert Zurechnungsfähigen nicht gegeben. Es hatte nur die Möglichkeit bestanden, wegen Vorliegens mildernder Umstände eine weniger harte Strafe zu verhängen. Die Regelung des § 51 StGB galt nur für den Unzurechnungsfähigen.

Der Einführung der verminderten Zurechnungsfähigkeit gingen zahlreiche Diskussionen von strafrechtlicher und psychiatrischer Seite über den Sinn und die Zweckmäßigkeit einer speziellen strafrechtlichen Behandlung der verminderten Zurechnungsfähigkeit voraus.

Auch Aschaffenburg beteiligt sich an dieser Diskussion, wobei er sich immer wieder dafür einsetzt, die vermindert Zurechnungsfähigen als eine besondere Tätergruppe anzusehen und dementsprechend auch besonders zu behandeln.¹²¹

Ausgangspunkt ist dabei für ihn die Erkenntnis, daß geistige Gesundheit und Geisteskrankheit keine schroffen Gegensätze darstellen, sondern daß sich dazwischen Abstufungen und Grenzzustände finden. Die Psychopathen bilden eine solche Zwischenstufe zwischen "gesund" und "krank". Aschaffenburg hält es für notwendig, den Begriff der verminderten Zurechnungsfähigkeit in das Strafgesetzbuch aufzunehmen, um jene Zwischenstufen in ihrer strafrechtlichen Relevanz erfassen und angemessen behandeln zu können. Die Zubilligung mildernder Umstände hält er für eine unzureichende und ungerechtfertigte Behandlung dieser Tätergruppe.¹²²

Aschaffenburg verkennt nicht die als Gegenargument häufig angeführte Schwierigkeit der Abgrenzung dessen, was unter "vermindert zurechnungsfähig" zu verstehen ist. Er wendet jedoch dagegen ein, diese Schwierigkeit dürfe nicht dazu führen, daß eine zweifellos vorhandene Gruppe nicht so behandelt werde, wie es für sie und die Gesellschaft am besten sei.

Ebenso wendet er sich gegen das Argument, eine eigenständige Regelung der verminderten Zurechnungsfähigkeit führe zur Aufweichung des Strafrechts. Daran ist ihm gerade nicht gelegen. Er fordert vielmehr nicht eine mildere, sondern eine andere, effektivere Behandlung dieses Täterkreises. Er betont immer wieder, durch diese Regelung solle keineswegs der Täter dem Strafrichter entzogen werden, er solle nur entsprechend seiner Individualität und damit wirksam behandelt werden.¹²³

Die Behandlung der vermindert Zurechnungsfähigen stellt sich Aschaffenburg so vor, daß je nach der Eigenart des Täters einmal die Erziehung, einmal die ärztliche Behandlung und einmal die Ausscheidung aus der Gesellschaft durch Unterbringung in einer Anstalt in Betracht kommen müsse. Im Hinblick auf die oben angesprochenen Abgrenzungsschwierigkeiten und auf zweifelhafte Grenzfälle empfiehlt er, von einer allzu schematischen gesetzlichen Regelung abzusehen und zwei Arten von "Zwischenanstalten" zu schaffen. Eine soll den Strafvollzugsanstalten, die andere der Irrenanstalt angeschlossen sein. Bei der letzteren hat die ärztliche Behandlung im Vordergrund zu stehen.¹²⁴

Für einen Teil der vermindert Zurechnungsfähigen (Schwach- und Minderbegabte) ist schon die Unterbringung in "landwirtschaftlichen Siedlungen" ausreichend. Auch Landstreicher und ähnlich Verwahrloste will er hier untergebracht sehen. Hinsichtlich des Nutzens einer solchen Unterbringung verweist er auf die positiven Erfahrungen des Arbeitshauses.¹²⁵

Die 1933 getroffene Regelung entsprach nur teilweise Aschaffenburgs Vorstellungen. So war er etwa nicht davon überzeugt, daß es sinnvoll sei, den vermindert Zurechnungsfähigen einer kurzen Strafe zu unterwerfen, um erst dann wirklich effektive Maßnahmen zu ergreifen.¹²⁶

Vom Grundsatz her aber war er von dem großen Fortschritt überzeugt, den die Anerkennung der verminderten Zurechnungsfähigkeit gebracht hatte.

IV. Die Behandlung gefährdeter und straffälliger Jugendlichen

Eines der wichtigsten kriminalpolitischen Ziele Aschaffenburgs ist die Bekämpfung der Jugendkriminalität mit Mitteln, die speziell der Eigenart der Jugendlichen angepaßt sein sollen.

Dabei stand die Schaffung eines eigenständigen Jugendstrafrechts im Vordergrund, das bisher in §§ 55 - 57 RStGB geregelt war.

Aschaffenburg schließt sich hiermit einer weitreichenden Bewegung fortschrittlicher Juristen und Mediziner an, die gerade auf dem Gebiete der Bekämpfung und Verhütung der Jugendkriminalität ihre Vorstellungen eines spezialpräventiv orientierten Täterstrafrechts in die Wirklichkeit umzusetzen versuchte.

Vor allem die IKV nahm sich des Jugendstrafrechts besonders an. Bereits auf ihrer Jahresversammlung 1889 in Brüssel und auf den deutschen Landesversammlungen 1891 - 93 wurden die Reformbestrebungen für ein neues Jugendstrafrecht in den Vordergrund gestellt. 1891 wurde eine Kommission gebildet, der von Liszt, Krohne, Appellius und Keßler angehörten. Diese Kommission erarbeitete Reformvorschläge, die der Staatsanwalt Appellius in dem Buch "Die Behandlung der jugendlichen Verbrecher und verwahrlosten Kinder" (1892) veröffentlichte. Bereits hier waren die entscheidenden Forderungen für ein neues Jugendstrafrecht enthalten: die Heraufsetzung

der Strafmündigkeit auf 14 Jahre, das Erfordernis der geistig-sittlichen Reife als Voraussetzung für die Bestrafung, Aussetzung der Strafvollstreckung bei gleichzeitiger Anordnung staatlich überwachter Erziehung, Erziehungsmaßnahmen statt Strafe und anderes mehr.

Als wichtige Persönlichkeit der Jugendgerichtsbe-
wegung muß auch der Landgerichtsdirektor Aschrott
genannt werden. Auch er entwickelte 1892 in seiner
Schrift "Die Behandlung der verbrecherischen und
verwahrlosten Jugend und Vorschläge zur Reform"
Vorschläge über eine Sonderbehandlung der Jugend-
lichen. Dabei beschränkte er sich nicht nur auf
das Gebiet des Strafrechts, sondern bezog auch die
öffentliche Erziehung der Jugendlichen in seine
Überlegungen mit ein.

Im Rahmen dieser Bewegung sind auch die Namen des
Vormundschaftsrichters Koehne und der Jugendrichter
Blumenthal, Clostermann und Francke zu nennen.

Das Programm der Jugendgerichtsbewegung wurde
vorwiegend auf den deutschen Jugendgerichtstagen
(zuerst 1909 in Berlin), aber auch auf Juristen-
tagen und Versammlungen der IKV diskutiert.

Die Bestrebungen der Jugendgerichtsbewegung
erreichten 1923 den Erlaß des ersten Jugendgerichts-
gesetzes.¹²⁷

Aschaffenburgs Anliegen geht über die Schaffung
des Jugendstrafrechts hinaus. Er setzt sich auch
für die Reformierung des Jugendstrafvollzuges
sowie eine verbesserte und erweiterte Fürsorgeer-
ziehung ein.

1. Die Regelungen des Jugendgerichtsgesetzes

Aschaffenburg lehnt die seinerzeit in § 55 RStGB festgesetzte Altersgrenze der Strafmündigkeit von 12 Jahren ab. Er meint, daß ein Kind, solange es der Schulpflicht unterliege (bis zum 14. Lebensjahr), auch wie ein Kind behandelt werden müsse.

Auch die Regelung des § 56 RStGB, die eine relative Strafmündigkeit des Jugendlichen zwischen dem 12. und dem 18. Lebensjahr in der Weise vorsah, daß der Jugendliche nicht bestraft wurde, der bei Begehung einer Straftat die zur Erkenntnis ihrer Strafbarkeit erforderliche Einsicht nicht besaß, sieht Aschaffenburg als nicht sinnvoll an. Sie stellt nach seiner Auffassung zu sehr auf die Intelligenz des Jugendlichen ab. Es wächst aber mit dem Verstand nicht auch die Fähigkeit der Selbstbeherrschung.¹²⁸

An Hand der bei Jugendlichen am häufigsten vorkommenden Delikten (schwerer Diebstahl, gefährliche Körperverletzung, Brandstiftung, Sittlichkeitsdelikte) legt er dar, daß Motive wie z. B. Genußsucht, Brutalität und Rachegefühle bei Jugendlichen ungezügelter als bei Erwachsenen zur Wirkung kommen. Hier nennt er auch die größere Erregbarkeit, die Freude am Abenteuer und nicht zuletzt den Nachahmungstrieb.¹²⁹

Statt der im Gesetz festgelegten Regelungen plädiert Aschaffenburg für eine Heraufsetzung der Altersgrenze auf 16 Jahre für die Strafmündigkeit.

In den Entwicklungsjahren fehlt es den Jugendlichen an innerem Halt. Deshalb können sie mit den Erwachsenen noch nicht gleichgestellt werden. Daß in das neue Jugendgerichtsgesetz von 1923 eine Strafmündigkeitsgrenze von 14 Jahren aufgenommen wurde, befriedigt ihn deshalb nicht ganz. Er spricht jedoch die Hoffnung aus, daß durch die neuen gesetzlichen Regelungen und die sich immer mehr ausbreitende Ansicht, Erziehung statt Strafe sei vonnöten, in der Zukunft der Erziehungsgedanke im Vordergrund stehen werde.¹³⁰

Aschaffenburg geht weiterhin darauf ein, welche Auswirkungen der erste Strafprozeß auf den Jugendlichen hat.

Er befürchtet nicht nur, daß ein Jugendlicher der Verachtung durch seine Umwelt preisgegeben wird, sondern er sieht auch die umgekehrte Gefahr: Das Kind oder der Jugendliche, der in einem entsprechenden Milieu heranwächst, sieht in seinem ersten Strafprozeß den ersten Schritt zum Erwachsenwerden. "Trotz aller geistigen und körperlichen Unreife kommt sich das Kind erwachsen vor; es wurde ja vom Gericht wie ein Erwachsener behandelt. Es war der Mittelpunkt, der Held einer vom Staat berücksichtigten und mit feierlichem Ernste sich abspielenden Handlung und wartet mit erhobenem Selbstgefühl auf den Bericht der Zeitungen über die Gerichtssitzung."¹³¹ Auch auf die Freunde und Kameraden wird ein Strafprozeß Eindruck machen, so daß der jugendliche Rechtsbrecher zum negativen Helden wird und seine Straftat zur Nachahmung anregt. Deshalb fordert

Aschaffenburg über die Heraufsetzung der Strafmündigkeitsgrenze hinaus, die wenigstens verhindern könne, daß dieser Effekt eines Prozesses in dem Bereich der Schule wirksam wird, die Abschaffung des Legalitätsprinzips im Jugendstrafrecht. Auf diese Weise könne vermieden werden, daß "Kindereien" hochgespielt würden und dadurch erst recht Schaden verursachten. Stattdessen müßten Jugendrichter und Jugendstaatsanwalt die Möglichkeit haben, die ihnen im konkreten Fall geeignet erscheinenden Mittel zur Besserung und Wiedergutmachung einsetzen zu können.¹³²

Dieser Gedanke ist für Aschaffenburg von grundsätzlicher Bedeutung: Der Jugendrichter soll in erster Linie Maßnahmen der Erziehung ergreifen und lieber eine längere Fürsorgeerziehung anordnen, als eine kürzere Strafe verhängen. Deshalb setzt sich Aschaffenburg auch nachhaltig für eine verbesserte Fürsorgeerziehung ein. Die eigentliche Strafe soll nur letztes Mittel und deshalb nur in Ausnahmefällen anzuwenden sein.¹³³

Weiterhin fordert Aschaffenburg die Einrichtung spezieller Jugendgerichte, die mit gut geschulten und von der Persönlichkeit her befähigten Richtern besetzt sein müssen.

Ferner müssen dem Fürsorger im Rahmen des Strafverfahrens mehr Kompetenzen gegeben werden. Er soll im Rahmen der Voruntersuchung tätig werden und die Untersuchung der Persönlichkeit, der häuslichen Verhältnisse und der Erziehung des Jugendlichen vornehmen.

Hinsichtlich des Verlaufs der Hauptverhandlung setzt sich Aschaffenburg für einen möglichst wenig formalisierten Ablauf ein. Die Verhandlung soll wenig Ähnlichkeiten mit dem im Erwachsenenstrafrecht üblichen Gang des Verfahrens haben. Außerdem will er die Öffentlichkeit ausgeschlossen wissen.¹³⁴

Vielen dieser damaligen Reformvorstellungen, die auch Aschaffenburg vertrat, ist - teilweise sogar bereits durch die Gesetzgebung von 1923 - Rechnung getragen worden.

Dem Jugendrichter steht heute die Jugendgerichtshilfe zur Seite. Sie bringt die erzieherischen, sozialen und fürsorgerischen Gesichtspunkte im Strafverfahren zur Geltung (§ 38 JGG).

Auch ist dem Jugendrichter ein ganzer Katalog von Erziehungsmitteln an die Hand gegeben, die er je nach den Erfordernissen des Einzelfalles einsetzen kann. Im Gegensatz zum Richter im Erwachsenenstrafrecht, der in erster Linie nur strafen kann, hat der Jugendrichter die Möglichkeit, Erziehungsmaßregeln, Zuchtmittel und Jugendstrafe zu verhängen.

Bereits seit 1923 gibt es im Jugendstrafrecht die Aussetzung der Jugendstrafe zur Bewährung (§ 21 ff JGG). Darüberhinaus gibt es auch die Möglichkeit, die Verhängung der Jugendstrafe auszusetzen (§ 27 ff JGG), und das Jugendgerichtsgesetz kennt auch eine relativ unbestimmte Jugendstrafe (§ 19 JGG).

Der Jugendrichter ist nicht nur bis zur Urteilsfällung beteiligt, sondern trifft auch alle Entscheidungen der Strafvollstreckung (§ 82 JGG). Der Forderung nach Ausschluß der Öffentlichkeit während der Verhandlung ist in § 48 JGG Rechnung getragen.

Die Pressevertreter können entsprechend § 48 Abs. 2 JGG der Verhandlung beiwohnen. Sie sind jedoch auf Grund der Richtlinien zum JGG gehalten, Namen und Bild des Jugendlichen nicht zu veröffentlichen.¹³⁵

Insgesamt kann man sagen, das Jugendstrafrecht ist das Gebiet, auf dem die Reformideen des beginnenden 20. Jahrhunderts am weitgehendsten verwirklicht worden sind. Hier ist ein spezialpräventiv ausgerichtetes, auf dem Erziehungsgedanken basierendes Strafrecht normiert worden.

2. Der Jugendstrafvollzug

Für den Jugendstrafvollzug fordern die Reformer und Aschaffenburg die strikte Trennung der Jugendlichen von den Erwachsenen. Diese war zwar in § 57 RStGB schon vorgesehen, wurde jedoch nicht konsequent durchgeführt. Auch eine Trennung der jüngeren von den älteren, schon erfahreneren Jugendlichen erscheint Aschaffenburg erforderlich.¹³⁶

Die Aufgabe des Jugendstrafvollzuges ist nach Meinung der Reformer ganz vordringlich die Erziehung.

Aschaffenburg zieht dabei eine Erziehung mit den Mitteln der Anerkennung, des Lobes und der Belohnungen einer bloßen Disziplinierung durch Strafandrohungen bei weitem vor. Insoweit verweist er auf seine positiven Erfahrungen bei Besuchen englischer Fürsorgeerziehungsanstalten, wo nach diesen Grundsätzen verfahren wurde.¹³⁷

Er lobt das fortschrittliche, auf einer Elbinsel gelegene Jugendgefängnis Hahnöfersand. Hier versuchten Bondy und Herrmann ihre Erziehungsgrundsätze im Zusammenleben mit den straffälligen Jugendlichen zu erproben. Der Erzieher soll dem Jugendlichen auf freundschaftlicher Basis begegnen. Das Verhältnis zwischen Erzieher und Jugendlichem soll eine echte Lebensgemeinschaft sein, die auf Vertrauen, gegenseitigem Verstehen und Hilfsbereitschaft gegründet ist. Aus dem Erlebnis der Gemeinschaft heraus soll der Jugendliche seine Verpflichtungen der Allgemeinheit gegenüber

erkennen und bejahen. Die Persönlichkeit des Erziehers soll dem Jugendlichen ethische Werte vermitteln.¹³⁸

Vor allem aber ist eine gute Berufsausbildung der Jugendlichen die Voraussetzung dafür, daß sie sich im Lebenskampf bewähren können, ohne wieder straffällig zu werden.

Aschaffenburg spricht sich deshalb für das "Borstal-System" aus, dessen Grundsätze er wie folgt umreißt: "Hier wird eine strenge Erziehung auf dem Grundsatz des progressiven Strafvollzuges aufgebaut, und auf gründlichen Schulunterricht, gewerbliche Ausbildung (nicht nur gewerbliche Tätigkeit) und auf körperliche Ertüchtigung der größte Wert gelegt. Weitherzige Anwendung der vorläufigen Entlassung und Unterstellung unter Fürsorge nach der Entlassung sind selbstverständliche Ergänzungen des Borstal-Systems."¹³⁹

3. Die Fürsorgeerziehung

In der Verbrechensvorbeugung und auch als Mittel des Jugendstrafrechts kommt bei Aschaffenburg der Fürsorgeerziehung große Bedeutung zu.

Dabei betont er, die Fürsorgeerziehung müsse ganz darauf ausgerichtet sein, die Jugendlichen für ein geordnetes Leben ohne Straftaten fähig zu machen. Keinesfalls darf ein Fürsorgeerziehungsheim nur der zeitweiligen Verwahrung der Jugendlichen dienen. Auch im Rahmen der Fürsorgeerziehung hebt Aschaffenburg die Wichtigkeit einer guten Schul- und Berufsausbildung hervor.

Die Kinder, die in schlechten Verhältnissen aufwachsen und deshalb zu verwahrlosen drohen, will Aschaffenburg möglichst früh der Fürsorgeerziehung unterstellt sehen, damit diese möglichst wirksam werden kann und damit die schon verdorbenen Kinder den Klassenkameraden kein schlechtes Beispiel geben können.

Er weist jedoch auch darauf hin, daß ein Teil der Kinder und Jugendlichen auf Grund ihrer Veranlagung für die Fürsorgeanstalten ungeeignet sind. Diese müßten möglichst schnell erkannt, entfernt und in die Obhut des Psychiaters gebracht werden, der auch schwer erziehbaren pathologischen Zöglingen noch Hilfe bringen kann. Zu diesem Zweck fordert Aschaffenburg - ähnlich wie auch Herrmann¹⁴⁰ die Einrichtungen besonderer Anstalten und Abteilungen.¹⁴¹

Diesem Gedanken wird heute - gestützt auf § 72 JWG - Rechnung getragen durch die Einrichtung

heilpädagogischer Heime und Heime für Schwer-
erziehbare. Auch ist davon auszugehen, daß heute
in der Fürsorgeerziehung - dasselbe gilt auch für
den am Erziehungsgedanken ausgerichteten Jugend-
strafvollzug - weitgehend Methoden der modernen
Pädagogik angewandt werden. So mißt man der Be-
ziehung zwischen Zögling und Erzieher große
Bedeutung zu und bemüht sich insbesondere um eine
gute Ausbildung der Zöglinge.¹⁴²

V. Die psychologische Ausbildung der Juristen

1. Die Bedeutung und Gestaltung der psychologischen Ausbildung der Juristen

Die psychologische Ausbildung der Juristen,
insbesondere der Strafrjuristen, fesselt Aschaffen-
burgs Aufmerksamkeit stark.

Aschaffenburg hält psychologische Kenntnisse für
conditio sine qua non für die Tätigkeit des
Strafrichters, denn "nicht abstraktes Geschehen,
sondern lebendiges Handeln ist der Gegenstand
der Strafrechtspflege, und ohne Menschenkenntnis,
ohne Seelenkunde bleibt das Wirken der Gesetze
unfruchtbar."¹⁴³

Die Notwendigkeit der Anwendung psychologischer
Kenntnisse und Erfahrungen im Strafverfahren
ist vielstrahlig: Bei der Überführung des
Schuldigen ist seine Einlassung zur Tat zu

bewerten, die Zeugenaussagen sind auf ihre Glaubhaftigkeit zu überprüfen und die Gesamtpersönlichkeit des Angeklagten ist beim Strafausspruch zu beleuchten.

Viele dieser psychologischen Kenntnisse erlangt der Jurist durch Erfahrung im Laufe seiner richterlichen Tätigkeit. Aschaffenburg weist aber mit Recht darauf hin, daß auch der unerfahrene junge Assessor bereits eine wichtige Funktion im Rahmen der Strafjustiz zu erfüllen hat und deshalb schon zu Beginn seiner Laufbahn über ein gewisses Rüstzeug psychologischer Kenntnisse verfügen muß.¹⁴⁴

Der Referendarausbildung mißt Aschaffenburg in dieser Hinsicht keinen allzu großen Ausbildungswert zu, da er davon ausgeht, daß der ausbildende Richter oft gar nicht die Zeit hat, sich bei jedem zur Verhandlung anstehenden Fall ein Bild der gesamten Persönlichkeit des Angeklagten zu machen. Schon gar nicht wird er die Zeit haben, hierüber noch mit den Referendaren zu sprechen. Aus diesem Grund weist Aschaffenburg die psychologische Ausbildung des künftigen Strafrichters der Universität zu.

Vorlesungen durch Psychiater sollen dem jungen Juristen die für sein Tätigkeitsgebiet relevanten psychologischen Kenntnisse nahebringen. Die Vorlesungen sollen praxisorientiert sein und zur Veranschaulichung des Stoffes Demonstrationen

und Experimente enthalten. Auch die Diskussion mit den Hörern hält Aschaffenburg für unerlässlich, um deren Schwierigkeiten und auch deren Kritik an der ärztlichen Auffassung zu erfahren und aufzuarbeiten. Er selbst hat Vorlesungen dieser Art in Heidelberg und Halle gehalten. Er berichtet, daß sich die Vorlesungen einer großen Zuhörerschaft erfreuten, deren Interesse bis zum Schluß nicht erlahmte.¹⁴⁵

Heute ist man bemüht, dem jungen Juristen Kenntnisse auf kriminologischem Gebiete und psychologische Erfahrungen zu vermitteln.

Der Wissens- und Prüfungsstoff des juristischen Studiums ist heute in Wahlfachgruppen aufgespalten. Eine Wahlfachgruppe wird aus den Gebieten "Kriminologie, Jugendstrafrecht und Strafvollzug" gebildet. Ein Teil des Studiums wird der Wahlfachgruppe gewidmet. Sie ist Prüfungsfach im ersten Staatsexamen.

Nach dem Lehrplan, den Herren für diese Wahlfachgruppe erarbeitet hat, beträgt die Dauer der Ausbildung mindestens vier Semester. Der Unterricht findet in einer Kombination aus Vorlesungen und Seminaren statt.

Im Rahmen dieser kriminologischen Ausbildung wird der Jurist vor allem auch psychologisch geschult. Der Lehrplan für die kriminologische Vorlesung umfaßt neben der Lehre über die Psychologie des Straftäters auch Themen wie die "Psychologie des Strafverfahrens" und "Vernehmungspsychologie". Im Rahmen der Strafvollzugsvorlesungen soll auch die Psychologie der Haft erörtert werden.

Die Studenten sollen auch an praktische Arbeiten herangeführt werden. Sie sollen mit der Anwendung psychologischer Tests vertraut gemacht werden und die Technik kriminologischer Befragung und Erfassung einer Persönlichkeit erlernen.

Vorlesungen in forensischer Psychiatrie, die von Psychiatern gehalten werden, ergänzen den Vorlesungsstoff, wobei Demonstrationen geisteskranker Straftäter üblich sind.¹⁴⁶

2. Aschaffenburgs Modell der "Verbrecherklinik"

Aschaffenburg hat ein Modell für eine möglichst umfassende psychologische Juristenausbildung entwickelt. Es ist auch heute noch der Diskussion wert.

Zur Beurteilung des Seelenlebens des Verbrechers hält Aschaffenburg rein theoretische Vorlesungen für unzureichend. Er verweist auf den jungen Mediziner, der selbstverständlich nicht nur theoretisch von den einzelnen Krankheitsbildern hört, sondern der diese auch sieht und unter sachkundiger Leitung die Diagnosepraxis lernt.

Dieselbe Art der Ausbildung fordert Aschaffenburg auch für den künftigen Straßjuristen. Dabei läßt er den Einwand nicht gelten, der Mediziner werde in ein ihm bisher fremdes Fach eingeführt, während der Jurist im täglichen Leben immer mit dem Menschen zu tun habe. Zu Recht verweist er darauf, daß im Alltagsleben stets nur das äußere Geschehen zu Tage trete, während die inneren

Seelenvorgänge, die häufig nach außen verborgen blieben, nicht erkannt würden.

Deshalb hat er das Modell der "Verbrecherklinik" entwickelt, wo der Jurastudent eine der klinischen Ausbildung des Mediziners ähnliche Ausbildung erhalten soll.

Dieses Modell ist wie folgt ausgestaltet:¹⁴⁷
Leiter eines Kurses soll ein erfahrener Strafrechtjurist sein, der die verbrecherische Karriere des Straftäters vom juristischen Standpunkt her beleuchtet. Diesem soll ein psychiatrisch ausgebildeter Arzt zur Seite stehen, der den Lebensweg des Täters mit seinen psychologischen Problemen herausarbeitet. Auch die Mitwirkung eines entsprechend vorgebildeten Strafvollzugsbeamten kann förderlich sein.

Für die Untersuchung und Demonstration sollen bereits abgeurteilte Strafgefangene - keine Untersuchungshäftlinge - zur Verfügung stehen.¹⁴⁸

Die Unterrichtsgestaltung soll folgendermaßen aussehen:

Ein oder zwei Hörer, die zuvor die Akten eines Gefangenen studiert und sich mit ihm eingehend unterhalten und befaßt haben, würdigen den Fall vor dem Plenum in strafrechtlicher und psychologischer Hinsicht. Sie nehmen zu dem gefällten Urteil Stellung und erstellen eine Prognose. Der Kursleiter, der sich mit dem Vorzuführenden selbstverständlich ebenfalls eingehend beschäftigt

haben muß, verbessert, wenn notwendig, die Vorträge und leitet die sich anschließende Diskussion. Dabei kann er an Hand des Falles auf alle psychologischen Probleme des Strafrechts und Strafvollzuges eingehen, so daß sich eine vorhergehende Vorlesung über die theoretischen Grundlagen der Psychologie erübrigt. Anschließend faßt dann der Kursleiter die erarbeiteten Ergebnisse zusammen.

Die Unterrichtsstunden müssen aus Sicherheitsgründen - es sollen auch Schwerekriminelle untersucht werden - im Gefängnis stattfinden. Für jede Untersuchung ist die vorherige Zustimmung des Betroffenen einzuholen. Während der Anwesenheit des Häftlings im Unterricht ist jede Mißbilligung der Straftat, Kritik der Urteile und Gutachten sowie die Erörterung der Zukunftsfrage zu vermeiden.¹⁴⁹

Aschaffenburg hält während seiner Tätigkeit als Gefängnisarzt und Dozent in Halle sieben Semester lang ein forensisch-psychiatrisches Praktikum ab.¹⁵⁰ Dabei führt er nicht nur geistes- kranke Verbrecher, sondern auch Grenzfälle (leicht Schwachsinnige, Hysterische) aus dem gewöhnlichen Strafvollzug vor. Weder von Seiten der Gefangenen noch der Gefängnisverwaltung werden ihm Schwierigkeiten gemacht. Er weist darauf hin, daß in Wien Graf Gleispach

und in Graz der Kriminologe Lenz mit Erfolg das Modell der "Verbrecherklinik" erprobt haben.¹⁵¹

Die Problematik seines Modells sieht Aschaffenburg zum Teil selbst:¹⁵²

Da ist einmal die Frage, ob seitens der Verwaltung der Strafanstalten eine Erlaubnis für derartige Untersuchungen und Demonstrationen gegeben wird. Insoweit verweist er auf seine eigenen positiven Erfahrungen.

Hinsichtlich des reibungslosen Ablaufs des Strafvollzuges sieht Aschaffenburg keine Schwierigkeiten. Die Demonstration selbst stellt nur eine etwa ein- bis zweistündige Unterbrechung dar. Auch die Voruntersuchungen, die mit dem notwendigen Takt geführt werden müssen, stören den Vollzug nicht und werden - so seine eigene Erfahrung - von den Gefangenen als willkommene Abwechslung empfunden.

Schwieriger gestaltet sich die Beantwortung der Frage, ob eventuell der Vorzuführende nur aus Geltungsbedürfnis seine Einwilligung zur Demonstration gibt und sich auch möglicherweise anders verhält, als er in Wirklichkeit ist. Diese Gefahr glaubt Aschaffenburg aber durch das vorherige Aktenstudium des Falles sowie durch das Einholen von Auskünften über den Straffälligen durch das Vollzugspersonal bannen zu können. Dem Studenten wird dadurch die Aufgabe erleichtert, den Charakter und die Eigenschaften des Rechtsbrechers zu ergründen.

3. Die Bedeutung der "Verbrecherklinik" für die heutige Juristenausbildung

Es stellt sich die Frage, ob dieses von Aschaffenburg vertretene Modell der "Verbrecherklinik" heute an den Universitäten im kriminologischen Hochschulunterricht erprobt werden sollte.

Der Grundgedanke einer praktischen Ausbildung ist gerade im Bereich der Psychologie von Bedeutung. Aschaffenburgs Ausführungen sind auch insoweit einleuchtend, als das von ihm vorgeschlagene Unterrichtsmodell gewiß einen größeren Ausbildungswert hat als eine theoretische Vorlesung.

Zu prüfen ist allerdings die Frage, ob durch die Untersuchung und die Vorführung nicht unzulässig in das Persönlichkeitsrecht des Gefangenen eingegriffen wird.

Die Frage der Zulässigkeit von Demonstrationen ist ein Problem, das nicht nur hinsichtlich der Vorführung Gefangener relevant ist. Vorwiegend stellte es sich bisher im Bereich medizinischer Ausbildung und Forschung. Der junge Mediziner kann seinen Beruf nicht erlernen, wenn er Krankheitssymptome und Heilmethoden nicht unmittelbar beim Patienten erleben kann. Um eine gute medizinische Versorgung der Bevölkerung zu gewährleisten, ist es unumgängliche Notwendigkeit, den Medizinstudenten praxisnah auszubilden. Das Persönlichkeitsrecht des Patienten bleibt unberührt, wenn er sich auf Grund freier Entscheidung für eine Demonstration zur Verfügung stellt.

Dieselbe Argumentation trifft auf die Vorführung von Strafgefangenen zu Ausbildungszwecken zu. Die praxisorientierte Ausbildung des Strafrechtsjuristen ist für die Strafrechtspflege von eminenter Bedeutung. Nur ein Strafrichter mit psychologischen Kenntnissen und Erfahrungen ist in der Lage, der Persönlichkeit des Rechtsbrechers gerecht zu werden. Es besteht deshalb ein gewichtiges Interesse der Allgemeinheit daran, daß zur juristischen Ausbildung auch die Vermittlung praktischer psychologischer Kenntnisse gehört. Somit dienen die Untersuchungen und Vorführungen von Straftätern zu Unterrichtszwecken dem Gemeinwohl.

Die vorherige Einwilligung des Gefangenen für die Demonstration ist unbedingt einzuholen. Dieser ist zuvor über Ablauf und Zweck der Untersuchung und Demonstration genau zu unterrichten. Willigt er dann aus freien Stücken in die Vorführung ein, sind seine Belange ausreichend gewahrt. Sein Persönlichkeitsrecht ist nicht angetastet.

Unter Berücksichtigung dieser Gesichtspunkte finden für Juristen gerichtspsychiatrische Vorlesungen statt, in denen geisteskranke Straftäter vorgeführt werden. Hat man aber unter Abwägung der Belange des Einzelnen und der großen Bedeutung einer guten Ausbildung des künftigen Strafrechtsjuristen die Vorführung kranker Straftäter zugelassen, so wird man auch einer Erprobung der "Verbrecherklinik" zustimmen können, die gewiß einen gangbaren Weg darstellt, die kriminalpsychologische Ausbildung des modernen Juristen um einen wichtigen praxisorientierten Aspekt zu bereichern.

7. Teil

ASCHAFFENBURGS BEDEUTUNG FÜR DIE KRIMINOLOGIE

Aschaffenburgs Bedeutung für die Kriminologie zeigt sich bereits in seinen Hauptwerken, seinem Buch "Das Verbrechen und seine Bekämpfung" sowie der "Monatsschrift für Kriminalpsychologie und Strafrechtsreform". Beide riefen ein lebhaftes wissenschaftliches Echo hervor und wirkten lange über Aschaffenburgs Lebenszeit hinaus. Mit der "Monatsschrift für Kriminalpsychologie und Strafrechtsreform", in der er selbst zahlreiche wichtige Beiträge mit kriminologischer und kriminalpolitischer Thematik veröffentlichte, hat er insbesondere ein Forum zur Erörterung neuer Wege für die Reformierung des Strafrechts geschaffen. Als "Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform" besteht diese Zeitschrift noch heute und ist weiterhin eine Stätte wissenschaftlicher Diskussion. In seinem Buch "Das Verbrechen und seine Bekämpfung" hat Aschaffenburg sein kriminologisches und kriminalpolitisches Denken und Konzept niedergelegt, das in seinen wesentlichen Ausprägungen bis heute Bestand hat.

1. Aschaffenburg und die défense sociale

Viele Auffassungen und Postulate Aschaffenburgs finden sich in heute bedeutenden kriminologischen Forschungsrichtungen wieder und haben als kriminalpolitische Forderungen noch immer Geltung.

In diesem Sinne ist die kriminalpolitische Bewegung der *défense sociale* zu nennen. Ihre nach dem zweiten Weltkrieg von Filippo Grammatica begründete extreme Richtung geht davon aus, daß der Staat nicht das Recht hat zu strafen, sondern die Pflicht zu sozialisieren. Grammatica will deshalb das Strafrecht durch ein System pädagogischer und therapeutischer Maßnahmen ersetzen, die auf die individuelle Antisozialität des Rechtsbrechers abgestimmt sind. Die "neue Sozialverteidigung" Marc Ancels, der wie Grammatica an die soziale Verantwortlichkeit des Straftäters anknüpft, bleibt zwar auf dem Boden des Strafrechts, propagiert aber die Ablösung der reinen Vergeltungsstrafe durch Sanktionen strafender, bessernder und sichernder Art zur Resozialisierung des Rechtsbrechers.¹

Diese Gedanken der *défense sociale* finden sich bereits bei Aschaffenburg, der ebenfalls die Sanktionierung einer Straftat mit der sozialen Verantwortlichkeit des Rechtsbrechers rechtfertigt. Schon Aschaffenburg lehnt den Vergeltungsgedanken ab und stellt Besserung und Erziehung des Straftäters in den Vordergrund. Von der Strafe im ursprünglichen Sinne rückt er ab und sieht in dem Maßnahmenrecht, das 1933 in das Strafgesetzbuch aufgenommen wurde, ein Vorbild für das gesamte Strafrecht.

Da das Grundkonzept der *défense sociale* bereits bei Aschaffenburg entwickelt ist, wird dieser als früher Vertreter der *défense sociale* bezeichnet.²

2. Aschaffenburg und der Mehrfaktorenansatz

Ebenso hat Aschaffenburg für eine der heute bedeutendsten kriminologischen Forschungsmethodiken wichtige Vorarbeit geleistet: für den multifaktoriellen Ansatz (Mehrfaktorenansatz).

Mit diesem Forschungsansatz sollen die Konstellationen und Wirkungszusammenhänge des Verbrechens, das als ein vielschichtiges, mehrdimensionales Phänomen betrachtet wird, mit den Mitteln der empirischen Forschung erfaßt werden. Der Mehrfaktorenansatz ist keine einheitliche Theorie. Seine Vertreter wollen vielmehr möglichst alle Perspektiven des Verbrechens umfassend untersuchen, ohne sich a priori einem den Blickwinkel einengenden Konzept zu unterwerfen. Das amerikanische Forscherehepaar Glueck ist hier mit seinen Untersuchungen (Unraveling Juvenile Delinquency, 1. Aufl. 1950) besonders bekannt geworden. Auch Göppingers interdisziplinäre Kriminologie orientiert sich am Mehrfaktorenansatz.³

Das Grundkonzept dieser Forschungsmethodik liegt bereits Aschaffenburgs Forschung nach den Ursachen des Verbrechens zugrunde.

Der Ausgangspunkt für den Mehrfaktorenansatz findet sich letztlich in der Auseinandersetzung der frühen Kriminologie um das Anlage-Umwelt-Problem. In diesem wissenschaftlichen Streit kristallisierten sich anthropologisch-biologisch

orientierte und soziologische Theorien der Verbrechensverursachung heraus. Der Mehrfaktorenansatz basiert auf der vermittelnden Auffassung der Lisztschen Schule, daß soziale und persönliche Faktoren bei der Verbrechensentstehung zusammenwirken. Aschaffenburg, der dieser Auffassung ja ebenfalls anhängt, kommt von diesem Ansatzpunkt her zu einer umfassenden Analyse allgemeiner und individueller Faktoren, ohne bei seinen Forschungen von vornherein durch einen theoretischen Standpunkt festgelegt zu sein.

Auch wenn die Untersuchungsmethoden, mit denen heutige Vertreter des Mehrfaktorenansatzes arbeiten, inzwischen eine beträchtliche Weiterentwicklung erfahren haben, so muß doch die kriminologische Schule Franz von Liszts und damit auch Aschaffenburg als Wegbereiter der modernen Forschungsmethodik des Mehrfaktorenansatzes bezeichnet werden.⁴

3. Aschaffenburgs Ursachenforschung und die moderne Kriminologie

Hinsichtlich der Ursachenforschung Aschaffenburgs wurde nicht nur seine Forschungsmethodik für die moderne Kriminologie bedeutsam. Auch deren Ergebnisse haben heute großenteils noch Bestand.

So findet etwa Aschaffenburgs These, es werde mehr aus "Begehrlichkeit" und anderen psychologischen Motiven gestohlen als aus wirklicher

Not angesichts heutiger Wohlstandskriminalität noch immer Beachtung. Seine Sicht der Persönlichkeitsstruktur der Prostituierten (ihre Ähnlichkeit mit dem Bettler und Landstreicher) wird heute vielfach bestätigt. Ebenfalls bestätigt hat sich seine Auffassung über die Kriminalität des alten Menschen, die aus dem Nachlassen der körperlichen und geistigen Vitalität zu erklären ist und oftmals auf krankhaften Veränderungen beruht. Auch ist der Gesichtspunkt der Reifungsdisharmonie noch heute ein Anknüpfungspunkt bei der Erklärung der Jugendkriminalität. Ferner ist auch seine Annahme, massenmediale Gewaltdarstellung rege zur Nachahmung an, im Rahmen der "Stimulationstheorie" noch von Bedeutung.

Daß die meisten Aussagen der Ursachenforschung Aschaffenburgs heute nicht überholt, sondern zumindest in ihrem Kern noch gültig sind, ist auf seine Art der Forschung zurückzuführen: Aschaffenburg lehnt jede Spekulation entschieden ab. Nur dann spricht er einem von ihm untersuchten Faktor kriminogene Wirkung zu, wenn er dies an Hand empirischen Materials hinreichend verifizieren kann. Auf diese Weise erzielt er über seine Zeit hinaus gültige Aussagen, wobei allerdings der Faktor Alkohol ausgeklammert werden muß, den Aschaffenburg - historisch bedingt - überbewertet.

4. Aschaffenburg als Kriminologe

In diesem Zusammenhang ist auch die Frage zu behandeln, ob Aschaffenburg überhaupt als Kriminologe zu bezeichnen ist.

Bei dieser Fragestellung wird hier der engere Begriff der Kriminologie zu Grunde gelegt, wie ihn etwa Mezger und Mannheim vertreten. In diesem Sinne wird die Kriminologie als "Wissenschaft von den Ursachen, Typen und Erscheinungsformen des Verbrechens im Leben des Einzelnen wie der Gesellschaft" aufgefaßt.⁵

Aschaffenburg sieht seine Aufgabe darin, wirksame Maßnahmen der Verbrechensbekämpfung zu erarbeiten. Seine Aufgabenstellung ist daher eher die eines Kriminalpolitikers. Er sagt jedoch selbst, daß der Weg zur wirk- samen Verbrechensbekämpfung nur über die Erforschung der Erscheinungsformen und Ursachen des Verbrechens führt. Ohne eingehende Kenntnis der Verbrechensursachen gibt es für ihn keine erfolversprechende Verbrechensbekämpfung. Insoweit ist der Gegenstand von Aschaffenburgs Forschung nach den allgemeinen und individuellen Ursachen des Verbrechens ein spezifisch kriminologischer Forschungsgegenstand.

Die Kriminologie ist nach heutiger Auffassung eine empirische Wissenschaft.⁶ Es stellt sich daher die Frage, ob Aschaffenburg auch bei einem solchen Verständnis der Kriminologie als Kriminologe zu bezeichnen ist.

Aschaffenburg gründet seine Aussagen nur selten auf selbst erhobene Fakten oder selbst durchgeführte Untersuchungen. Allerdings hat er auch eigene empirische Untersuchungen vorgenommen. So hat er 200 Sittlichkeitsverbrecher ebenso wie 30 Homosexuelle hinsichtlich der Entstehung ihrer Neigung untersucht. Auch über die Verteilung von Alkoholdelikten auf die einzelnen Wochentage hat er Erhebungen angestellt.⁷

Darüberhinaus basieren seine Aussagen aber vorwiegend auf der Auswertung von Statistiken, insbesondere der Reichskriminalstatistik. Die statistische Methode - wozu nicht notwendigerweise auch die Erstellung der Statistik gehört - ist aber ebenfalls eine empirische Forschungsmethode.⁸

Ferner ist es auch ein Aspekt empirischer Forschung, Reihenuntersuchungen anderer Kriminologen zusammenzustellen, um aus dem so gewonnenen umfangreichen Material sicherere Schlüsse auf Zusammenhänge ziehen zu können, als es bei der einzelnen Untersuchung möglich ist. Auch auf diese Weise hat Aschaffenburg auf empirischem Wege Forschungsergebnisse erzielt.

Im übrigen ist der Begriff der empirischen Wissenschaft nicht zu eng auszulegen. Kaiser versteht darunter einen Forschungsansatz, "der mehr auf Beobachtungen gegründet ist als auf Argumente und Meinungen."⁹ Nach diesem Verständnis der Kriminologie kann kein Zweifel

darin bestehen, daß Aschaffenburg empirische Forschung an einem spezifisch kriminologischen Gegenstand betrieben hat. Er wird also zu Recht als Kriminologe bezeichnet.

5. Aschaffenburg als Kriminalpolitiker

Aschaffenburg hat nicht nur als Kriminologe, sondern auch als Kriminalpolitiker weitreichende Bedeutung erlangt.

Er setzt sich nachhaltig und mit großer Überzeugungskraft - sei auf zahlreichen Kongressen oder in seinen vielen Schriften - für seine kriminalpolitischen Vorstellungen ein und ist ein engagiertes Mitglied der Reformbewegung. Auf diese Weise trägt zum Beispiel dazu bei, daß 1923 ein neues Jugendgerichtsgesetz entsteht, das vorwiegend am Erziehungsgedanken orientiert ist. Hier ist die von Aschaffenburg propagierte bedingte Verurteilung gesetzlich geregelt und die Strafmündigkeitsgrenze ist, zwar nicht auf 16 Jahre, wie es Aschaffenburg vorschwebt, so doch auf 14 Jahre heraufgesetzt.

1933 wird der Begriff der verminderten Zurechnungsfähigkeit in das Strafgesetzbuch aufgenommen. Hierfür hat sich Aschaffenburg nachhaltig eingesetzt, da nur so eine große Gruppe von Straftätern entsprechend ihrer Persönlichkeit behandelt werden könne.

Auch die gesetzliche Normierung der Maßnahmen der Sicherung und Besserung 1933 ist ein Erfolg für die Strafrechtsreformbewegung, da hier das

Strafgesetz erstmals der Gefährlichkeit und Besserungsfähigkeit des Straftäters Rechnung trägt.

Nicht realisiert ist bisher Aschaffenburgs zentrale Forderung nach Abschaffung des Strafmaßes, die nur als relativ unbestimmte Jugendstrafe Eingang ins Jugendgerichtsgesetz gefunden hat. Im Hinblick auf das Erwachsenenstrafrecht ist sie aber auch heute - aus rechtsstaatlichen Gründen jedoch nur in der Form der relativ unbestimmten Verurteilung - überdenkenswert, wobei ihr besondere Bedeutung als Alternative zur Sicherungsverwahrung zukommt.

Auch Aschaffenburgs Forderung, der Schadenswiedergutmachung als Anknüpfungspunkt bei der bedingten Verurteilung und der vorzeitigen Entlassung aus dem Strafvollzug mehr Bedeutung zuzumessen, ist bisher nicht entsprochen worden. Nur das Opferentschädigungsgesetz trägt dem Gedanken Rechnung, daß die Realisierung der Schadensersatzansprüche von Verbrechensofern häufig kaum möglich ist. Allerdings übernimmt hier der Staat selbst die Wiedergutmachung.

Aschaffenburgs Überlegungen zum Strafvollzug sind heute ebenfalls noch aktuell und weiterhin Ausgangspunkt für Reformen. Sein Gedanke, daß jeder Rechtsbrecher nach Maßgabe seiner Persönlichkeit behandelt werden muß, ist heute als "Individualisierungsprinzip" einer der wichtigsten Grundsätze des Strafvollzuges. Ebenso wie Aschaffenburg bereits die Verbrecher in Gruppen

unterteilt, um in der Praxis eine wenigstens nach Gruppen differenzierte Behandlung zu erreichen, bemüht man sich auch im heutigen Strafvollzug um möglichst weitgehende Differenzierungen.¹⁰

Seine Vorstellungen über die Bedeutung sinnvoller Arbeit im Gefängnis als Grundlage für spätere Erwerbstätigkeit finden sich heute in §§ 37 ff StVollzG wieder. Ebenso besteht inzwischen ein Anspruch auf Arbeitsentgelt (§ 43 StVollzG). Allerdings ist der tatsächlich gezahlte Lohn noch immer wesentlich niedriger als der des freien Arbeiters, so daß schon aus diesem Grund der Schadenswiedergutmachung bisher keine große Bedeutung zukommt. Auch Aschaffenburgs Forderungen nach besserem Kontakt des Gefangenen zur Außenwelt - vor allem zur Stärkung familärer Bindungen - finden in §§ 23 ff StVollzG Berücksichtigung.

Aschaffenburgs Postulat einer gründlichen psychologischen Ausbildung der Juristen kann heute weitgehend durch die Einführung der Wahlfachgruppe "Kriminologie, Jugendstrafrecht und Strafvollzug" und durch den intensivierten kriminologischen Hochschulunterricht als erfüllt angesehen werden. Dennoch ist sein Modell der "Verbrecherklinik" auch heute noch überdenkenswert, um die Ausbildung noch praxisnäher zu gestalten.

Abschließend ist noch hervorzuheben, daß im Bereich der Sozialpolitik vielfach an die Vorstellungen Aschaffenburgs und der damaligen

Reformbewegung angeknüpft worden ist. Aschaffenburgs Konzept sozial- und psychohygienischer Maßnahmen lebt in vielen Punkten weiter, wobei insbesondere an seine Vorschläge zur Behebung sozialer Mißstände, zur Verbesserung der Freizeitgestaltungsmöglichkeiten und zur Vertiefung kultureller Interessen zu denken ist.

Anmerkungen zur Einleitung:

- 1) Hans von Hentig, Gustav Aschaffenburg, in: Hermann Mannheim, Pioneers in Criminology, 2. Aufl., Montclair, New Jersey, 1972, S. 421 ff.
- 2) F. Exner, J. Lange, R. Sieverts, Aschaffenburg zum 70. Geburtstag, in: MschrKrimPsych 27 (1936), S. 294.
- 3) Näcke, Das Verbrechen und seine Bekämpfung, (Buchbesprechung), ArchKrim 11 (1903), S. 277 ff.
- 4) Erik Wolf, Große Rechtsdenker der deutschen Geistesgeschichte, 4. Aufl., Tübingen, 1963, S. 721.
- 5) Zum Beispiel: Hans Göppinger, Kriminologie, 3. Aufl., München, 1976, S. 25; Hermann Mannheim, Vergleichende Kriminologie, ein Lehrbuch in zwei Bänden, Stuttgart, 1974, Bd. 1, S. 236; Eduard Kern, Vom Seelenleben des Verbrechers, Hamburg, 1964, S. 48; Armand Mergen, Die Wissenschaft vom Verbrechen, Hamburg, 1961, S. 24; Edmund Mezger, Kriminologie, ein Studienbuch, München, Berlin, 1951, S. 24.
- 6) Kaiser bezeichnet es sogar als erstes deutsches kriminologisches Lehrbuch. Günther Kaiser, Einige Vorbemerkungen zu Grundfragen heutiger Kriminalpolitik, in: MschrKrim 51 (1968), S. 1 ff (S. 1).
- 7) Koichi Miyazawa, Geleitwort, in: Hans Joachim Schneider, Viktimologie, Wissenschaft vom Verbrechensoffer, Tübingen, 1975, S. VIII.
- 8) Aschaffenburg, Gutachten über die strafrechtliche Behandlung von Rückfall, gewohnheitsmäßigem und gewerbsmäßigem Verbrechen, in: Verhandlungen des 28. Deutschen Juristentages, hrsg. v. Schriftführeramt der ständigen Deputation, Berlin, 1906, Bd. 2, S. 3 ff (S. 16).

Anmerkungen zum 1. Teil:

- 1) Hans von Hentig, Gustav Aschaffenburg, in: Hermann Mannheim, *Pioneers in Criminology*, 2. Aufl., Montclair, New Jersey, 1972, S. 421 ff; derselbe Beitrag ist erschienen in: *The Journal of Criminal Law, Criminology and Police Science*, Vol. 1945, Nr. 2, S. 117 ff.
- 2) Gustav Aschaffenburg, *Das Verbrechen und seine Bekämpfung, Kriminalpsychologie für Mediziner, Juristen und Soziologen, ein Beitrag zur Reform der Strafgesetzgebung*, 1. Aufl., Heidelberg, 1903, 2. Aufl., Heidelberg, 1906 (engl. Übersetzung: *Crime and its Repression*, Boston, 1913), *Das Verbrechen und seine Bekämpfung, Einleitung in die Kriminalpsychologie für Mediziner, Juristen und Soziologen, ein Beitrag zur Reform der Strafgesetzgebung*, 3. Aufl., Heidelberg, 1923, im folgenden zit.: "Das Verbrechen". Zitate ohne Angabe der Auflage beziehen sich stets auf die 3. Auflage;
Hans von Hentig, aaO, S. 425.
- 3) Aschaffenburg, *Zur Psychologie der Sittlichkeitsverbrecher*, *MschrKrimPsych* 2 (1905/06), S. 399 ff.
- 4) Aschaffenburg (Hrsg.), *Handbuch der Psychiatrie*, Leipzig, Wien, 1911 - 1928.
- 5) Aschaffenburg, *Die Stimmungsschwankungen der Epileptiker*, Halle, 1906.
- 6) Aschaffenburg, *Die Sicherung der Gesellschaft gegen gemeingefährliche Geisteskranke, Ergebnisse einer im Auftrag der Holtzendorff-Stiftung gemachten Studienreise von Gustav Aschaffenburg*, Berlin, 1912.
- 7) Hans von Hentig, aaO, S. 426.
- 8) Hans von Hentig, aaO, S. 424.
- 9) Hans von Hentig, aaO, S. 421.
- 10) Robert Gaupp, Gustav Aschaffenburg, in: *Der Nervenarzt* 18 (1947), S. 1.
- 11) Zu Aschaffenburgs Leben und Werk siehe weiterhin: Achim Mechler, Gustav Aschaffenburg, in: *Kriminalistik* 9 (1973), S. 72 f (mit einer Photographie von Aschaffenburg); I. Fischer, Gustav Aschaffenburg, in: *Biographisches Lexikon der hervorragenden Ärzte der letzten fünfzig Jahre*, hrsg. und bearb. von I. Fischer, Bd. 1, Berlin, Wien, 1932, S. 42; Magnus Schmid, Gustav Aschaffenburg, in: *Neue Deutsche Biographie*, Bd. 1, Berlin, 1953, S. 410; *Encyclopaedia Judaica*, Vol. 3, Jerusalem, 1971, Spalte 688.

- 12) Hans von Hentig, aaO.
- 13) Hans von Hentig, aaO, S. 422.
- 14) Robert Gaupp, aaO.
- 15) Hans von Hentig, aaO, S. 422.
- 16) Hans von Hentig, aaO, S. 422.
- 17) Hans von Hentig, aaO, S. 423; Aschaffenburg, Epilog zum Fall Hau, MschrKrimPsych 17 (1926), S. 505 ff.
- 18) Hans von Hentig, aaO, S. 426; vgl. auch: Bruno Kisch, Wanderungen und Wandlungen, die Geschichte eines Arztes im 20. Jahrhundert, Köln, 1966, S. 127 ff.

Anmerkungen zum 2. Teil:

- 1) Zur Beschäftigung der Aufklärung mit dem Verbrechen vgl.: Thomas Würtenberger, Die deutsche Kriminal-erzählung, Erlangen, 1941.
- 2) Siehe hierzu: Hans Joachim Störig, Kleine Welt-geschichte der Philosophie, 11. Aufl., Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz, 1970, S. 327 ff.
- 3) Karl Heinz Hering, Der Weg der Kriminologie zur selbständigen Wissenschaft, Hamburg, 1966, S. 145 ff.
- 4) Hering, aaO, S. 28.
- 5) Cesare Lombroso, Der Verbrecher in anthropologischer, ärztlicher und juristischer Beziehung, dtsh. von O. Fraenkel, Bd. 1, Hamburg, 1887, Bd. 2, Hamburg, 1890, Bd. 1, S. 479ff.
- 6) Cesare Lombroso, Die Ursachen und die Bekämpfung des Verbrechens, dtsh. von H. Kurella und E. Jentsch, Berlin, 1902, S. 326.
- 7) Cesare Lombroso, aaO (Anm. 6), S. 339 ff (zur Todes-strafe: S. 380 ff); zusammenfassend zur Lehre der kriminal-anthropologischen Schule: Lombroso, Über den Ursprung, das Wesen und die Bestrebungen der neuen anthropologisch-kriminalistischen Schule in Italien, in: ZStW 1 (1881), S. 108 ff.

- 8) Übersetzt nach der 2. Auflage der italienischen Originalausgabe (1899, 1. Aufl. 1889).
- 9) 1. Auflage der Originalausgabe 1881, seit 1892 unter dem Titel "Sociologia criminale".
- 10) Adolf Baer, Der Verbrecher in anthropologischer Beziehung, Leipzig, 1893.
- 11) Zur Würdigung Lombrosos: Marvin E. Wolfgang, Cesare Lombroso, in: Hermann Mannheim, Pioneers in Criminology, Montclair, New Jersey, 1972, 2. Aufl., S. 232 ff; Rüdiger Herren, Freud und die Kriminologie, Einführung in die psychoanalytische Kriminologie, Stuttgart, 1973, S. 119 ff; ders., Cesare Lombroso. Oder: Auf der Suche nach dem "geborenen Verbrecher", in: Kriminalistik 8 (1972), S. 367 ff; Hans Kurella, Cesare Lombroso als Mensch und Forscher, Wiesbaden, 1910.
- 12) E. Kretschmer, Körperbau und Charakter, 1. Aufl., 1921, 23.-24. Aufl., 1961, Berlin, Göttingen, Heidelberg.
- 13) Raffaele Garofalo, Criminologia, Rom, Turin, Florenz, 1885, franz. Übersetzung: La Criminologie, Paris, 1895, 5. Aufl., Paris, 1905.
- 14) Zur Persönlichkeit und Lehre Garofalos: Francis A. Allen, Raffaele Garofalo, in: Hermann Mannheim, aaO, S. 318 ff; Ladislaus von Thót, Die positivistische Strafrechtsschule, in: ArchKrim 62 (1915), S. 113 ff (S. 143 ff).
- 15) Zur Persönlichkeit und Lehre Ferris: Thorsten Sellin, Enrico Ferri, in: Hermann Mannheim, aaO, S. 361 ff.
- 16) Enrico Ferri, Das Verbrechen als soziale Erscheinung, dtsh. von Hans Kurella, Leipzig, 1896, S. 84 f.
- 17) Siehe unten S. 135 ff.
- 18) Ferri, aaO, S. 151.
- 19) Siehe unten S. 41 f.
- 20) Vgl. Aschaffenburg, Enrico Ferri, Das Verbrechen als soziale Erscheinung, Grundzüge einer Kriminal-Soziologie, (Buchbesprechung), in: ZStW 18 (1897), S. 358 ff (S. 359 f).
- 21) Aschaffenburg, aaO, S. 360.
- 22) Ferri, aaO, S. 359 ff.
- 23) Emil Kraepelin, Die Abschaffung des Strafmaßes, ein Vorschlag zur Reform der heutigen Strafrechtspflege, Stuttgart, 1880.

- 24) Zur Gestalt Lacassagnes vgl. Hering, aaO (Anm. 3), S. 97 ff.
- 25) Vgl. Hering aaO, S. 99.
- 26) Zu Gabriel Tarde: Margaret S. Wilson Vine, Gabriel Tarde, in Hermann Mannheim aaO (Anm. 11), S. 292 ff; Ladislaus von Thot, aaO (Anm. 14), S. 150 ff.
- 27) Von Thot, aaO.
- 28) Sutherland, Principles of Criminology, 1. Aufl. Philadelphia, 1924, 4. Aufl. Philadelphia 1947, Sutherland/Cressey, Principles of Criminology, 9. Aufl. Philadelphia, New York, 1974
- 29) Zu Emile Durkheim: Walter A. Lunden, Emile Durkheim, in: Hermann Mannheim, aaO (Anm. 11), S. 385 ff.
- 30) Emile Durkheim, Le Suicide, Paris, 1897 (neu hrsg. Paris, 1960), dtsh.: Selbstmord, Neuwied, Berlin, 1967.
- 31) Vgl. hierzu: Hermann Mannheim, Vergleichende Kriminologie, ein Lehrbuch in zwei Bänden, Stuttgart, 1974, Bd. 2, S. 602 ff.
- 32) Erik Wolf, Große Rechtsdenker der deutschen Geistesgeschichte, 4. Aufl., Tübingen, 1963, S. 721.
- 33) Zum Leben und Werk Franz von Liszts:
Gustav Radbruch, Franz von Liszt - Anlage und Umwelt, in: *Elegantiae juris criminalis*, vierzehn Studien zur Geschichte des Strafrechts, 2. Aufl., Basel, 1950, S. 208 ff; Eberhard Schmidt, Einführung in die Geschichte der deutschen Strafrechtspflege, 3. Aufl., Göttingen, 1965, S. 357 ff; ders., Franz von Liszt zum Gedächtnis, in: ZStW 63 (1951), S. 269 ff; Kleinheyer/Schröder (Hrsg.), Deutsche Juristen aus fünf Jahrhunderten, Karlsruhe, Heidelberg, 1976, S. 166 ff.
- 34) Franz von Liszt, Die Entstehung der Internationalen Kriminalistischen Vereinigung, in: MittIKV 21 (1914), S. 1.
- 35) Gustav Radbruch, aaO, S. 216.
- 36) Gustav Radbruch, aaO, S. 216.
- 37) Gustav Radbruch, aaO, S. 216.
- 38) Franz von Liszt, Der Zweckgedanke im Strafrecht, in: Strafrechtliche Aufsätze und Vorträge, 2 Bde., Berlin, 1905, Bd. 1, S. 126 ff.

- 39) Franz von Liszt, aaO, S. 163 ff.
- 40) Franz von Liszt, aaO, S. 178; seine Verbrechereinteilung aaO, S. 166 ff.
- 41) Franz von Liszt, Die Aufgaben und die Methoden der Strafrechtswissenschaft, in: Strafrechtliche Aufsätze und Vorträge, Bd. 2, S. 284 ff (S. 296).
- 42) Franz von Liszt, aaO, S. 285 ff.
- 43) Franz von Liszt, aaO, S. 289.
- 44) Franz von Liszt, aaO, S. 294.
- 45) Franz von Liszt, Die Entstehung der Internationalen Kriminalistischen Vereinigung, in: MittIKV 21 (1914), S. 1 ff (S. 3).
- 46) Vgl. MittIKV 14 (1907), S. 1
- 47) Franz von Liszt, Lehrbuch des deutschen Strafrechts, bearb. von Eb. Schmidt, 26. Aufl., Berlin, Leipzig, 1932, S. 11 f.
- 48) Franz von Liszt, Die Aufgaben und die Methoden der Strafrechtswissenschaft, aaO (Anm. 41), S. 292; ähnlich auch: ders., Das Verbrechen als sozial-pathologische Erscheinung, in: Strafrechtliche Aufsätze und Vorträge, Bd. 2, S. 230 ff (S. 235).
- 49) Zum Leben und Werk Kraepelins:
Kurt Kolle, Emil Kraepelin, in: Große Nervenärzte, hrsg. von Kurt Kolle, 3 Bde., Stuttgart, 1956 - 1963, Bd. 1, S. 175 ff; I. Fischer, Emil Kraepelin, in: Biographisches Lexikon der hervorragenden Ärzte der letzten fünfzig Jahre, hrsg. und bearb. von I. Fischer, Bd. 2, Berlin, Wien, 1933, S. 811 (Photographie: Tafel 21 S. 812).
- 50) Emil Kraepelin, Psychiatrie, ein Lehrbuch für Studierende und Ärzte, bearb. von J. Lange, 9. Aufl. Leipzig, 1927; 1. Aufl.: Compendium der Psychiatrie, zum Gebrauche für Studierende und Ärzte, Leipzig, 1883.
- 51) Siehe unten S. 57 ff.
- 52) Emil Kraepelin, Die Abschaffung des Strafmaßes, ein Vorschlag zur Reform der heutigen Strafrechtspflege, Stuttgart, 1880, S. 9.
- 53) Siehe Anm. 52.
- 54) Zum Schrifttum vgl. Eberhard Schmidt, Zur Theorie des unbestimmten Strafurteils, in: SchwZStr 45 (1931), S. 200 ff.

- 55) Siehe dazu unten S. 192.
- 56) Erwin H. Ackerknecht, Kurze Geschichte der Psychiatrie, Stuttgart, 1957, S. 72; vgl. auch Kolle, aaO, S. 176.
- 57) Siehe dazu Kurt Kolle, Kraepelin und Freud, Beitrag zur neueren Geschichte der Psychiatrie, Stuttgart, 1957.
- 58) Hans von Hentig, Gustav Aschaffenburg, in: Hermann Mannheim, aaO (Anm. 11), S. 327 ff (S. 331).

Anmerkungen zum 3. Teil:

- 1) Vgl. H. J. Störig, Kleine Weltgeschichte der Philosophie, 11. Aufl., Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz, 1970, S. 239 ff.
- 2) Vgl. Kant, Kritik der reinen Vernunft, 2. Abteilung, 2. Hauptstück, 9. Abschnitt, III; zusammenfassend Störig, aaO, S. 284 f.
- 3) P.J.A. Feuerbach, Revision der Grundsätze und Grundbegriffe des positiven peinlichen Rechts, Bd. 1: Erfurt, 1799, Bd. 2: Chemnitz, 1800, Bd. 2, S. 133 f.
- 4) Vgl. Rüdiger Herren, Freud und die Kriminologie, Einführung in die psychoanalytische Kriminologie, Stuttgart, 1973, S. 102 ff.
- 5) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 274.
- 6) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 274.
- 7) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 275.
- 8) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 275, eigenes Zitat aus: Aschaffenburg, Die allgemeine Symptomatologie der Psychosen, Wien, 1915, S. 381.
- 9) Zum Streit der Strafrechtsschulen vgl. Karl Engisch, Die Lehre von der Willensfreiheit in der strafrechtsphilosophischen Doktrin der Gegenwart, 2. Aufl., Berlin, 1965, S. 7 ff; zur neueren Literatur vgl. auch: M. Danner, Gibt es einen freien Willen? Eine psychologische Studie, 4. Aufl., Heidelberg, Hamburg, 1977; W. Hardwig, Rechtsnorm, freier Wille, Schuld, in: MschrKrim 56 (1973), S. 288 ff.

- 10) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 273.
- 11) Franz von Liszt, Die deterministischen Gegner der Zweckstrafe, in: ZStW 13 (1893), S. 325 ff (S. 343).
- 12) Graf zu Dohna, Willensfreiheit und Verantwortlichkeit, in: MschrKrimPsych 3 (1907), S. 513 ff (S. 531); vgl. auch ders., Ein unausrottbares Mißverständnis, verfaßt 1944, veröffentlicht in: ZStW 66 (1954), S. 505 ff.
- 13) Vgl. P.J.A. Feuerbach, aaO (Anm. 3), S. 39 ff.
- 14) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 276 ff.
- 15) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 278.
- 16) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 279.
- 17) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 278 f.
- 18) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 190 ff.
- 19) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 222.
- 20) Aschaffenburg, Rückblick und Ausblick, in: MschrKrimPsych 26 (1935), S. 531 ff (S. 533); ähnlich äußert er sich auch in dem Beitrag: Einheitlichkeit der Sicherungsmaßnahmen, in: MschrKrimPsych 22 (1931), S. 257 ff (S. 263).
- 21) Aschaffenburg, Psychoanalyse und Strafrecht, in: Süddeutsche Monatshefte 28 (1931), S. 793 ff (S. 796).
- 22) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 149 ff.
- 23) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 150 f; zum Phänomen der Verbrecherfamilien vgl. auch: Havelock Ellis, Verbrecher und Verbrechen, dtsh. von H. Kurella, Leipzig, 1894, S. 108 ff (S. 111); E. Kleemann, Verbrecherfamilien, ArchKrim 48 (1912), S. 74 ff.
- 24) Zusammenfassend zu Sutherlands Lerntheorie vgl. Göppinger, Kriminologie, 3. Aufl., München, 1976, S. 42 ff.
- 25) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 152.
- 26) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 152.
- 27) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 152.
- 28) Aschaffenburg, Zur Psychologie der Sittlichkeitsverbrecher, in: MschrKrimPsych 2 (1905/06), S. 399 ff (S. 402 ff).

- 29) Zum Problemkreis Psychopathie und Verbrechen vgl. Seelig/Bellavić, Lehrbuch der Kriminologie, 3. Aufl. Darmstadt, 1963, S. 178 ff; Franz Exner, Kriminologie, 3. Aufl., Berlin, 1949, S. 119 ff.
- 30) Aschaffenburg, Kriminalpsychologie und Strafrechtsreform, aaO, S. 4.
- 31) Sehr anschaulich dargestellt: Günther Kaiser, Kriminologie, eine Einführung in die Grundlagen, 3. Aufl., Karlsruhe, 1976, S. 19 (Schaubild 1).
- 32) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 227.
- 33) Emil Kraepelin, Das Verbrechen als soziale Krankheit, in: MschrKrimPsych 3 (1906/07), S. 257 ff (S. 258).
- 34) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 5 f.
- 35) Siehe unten S. 57 f.
- 36) Franz von Liszt, Die gesellschaftlichen Faktoren der Kriminalität, in: ZStW 23 (1903), S. 203 ff (S.210).
- 37) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 2; vgl. Ernst Beling, Die Lehre vom Verbrechen, Tübingen, 1906, S.7.
- 38) Zur klassischen Strafrechtsschule vgl. Eb. Schmidt, Einführung in die Geschichte der deutschen Strafrechtspflege, 3. Aufl., Göttingen, 1965, S. 386 ff.
- 39) Vgl. Hering, Der Weg der Kriminologie zur selbständigen Wissenschaft, Hamburg, 1966, S. 21 f.
- 40) Vgl. Eb. Schmidt, aaO, S. 229 ff.
- 41) Vgl. Karl Birkmeyer, Gedanken zur bevorstehenden Reform der deutschen Strafgesetzgebung, GA 48 (1901), S. 67 ff (S. 75).
- 42) Karl Birkmeyer, aaO, S. 76 f.
- 43) Franz von Liszt, Der Zweckgedanke im Strafrecht, in: Strafrechtliche Aufsätze und Vorträge, Bd. 1, Berlin, 1905, S. 126 ff; zur modernen Strafrechtsschule vgl. Jescheck, Lehrbuch des Strafrechts, Allgemeiner Teil, 2. Aufl., Berlin, 1972, S. 5 ff.
- 44) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 290.
- 45) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 288 f.
- 46) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 295.
- 47) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 291.
- 48) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 292.
- 49) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 296.

- 50) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 296.
- 51) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 6.
- 52) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 6.
- 53) Zu Methodenfragen der Kriminologie vgl. Franz Exner, aaO (Anm. 29), S. 10 ff, insbes. zur Reihenuntersuchung S. 11 ff; vgl. auch Göppinger aaO (Anm. 24), S. 59 ff.
- 54) P.J.A. Feuerbach, Aktenmäßige Darstellung merkwürdiger Verbrechen, 2. Aufl., Bd. 1: Gießen, 1828, Bd. 2: Gießen 1829, 3. Aufl. Frankfurt, 1849.
- 55) Der neue Pitaval, eine Sammlung der interessantesten Criminalgeschichten aller Länder aus älterer und neuerer Zeit, hrsg. von J. Hitzig, W. Häring, W. Alexis, Leipzig, 1843 - 1888.
- 56) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 7.
- 57) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 7.
- 58) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 7; zur Einzelfalluntersuchung vgl. auch Aschaffenburg, Kriminalpsychologie und Strafrechtsreform, aaO (Anm. 30), S. 4 f.
- 59) Aschaffenburg, Zur Psychologie der Sittlichkeitsverbrecher, aaO (Anm. 28), S. 399 ff; ferner hat Aschaffenburg 30 Homosexuelle im Hinblick auf die Entstehung ihrer Neigung untersucht, vgl. Aschaffenburg, Zur Abänderung des § 175 StrGB, in MschrKrimPsych 1 (1904/05), S. 123 ff (S. 124 f).
- 60) Vgl. etwa Aschaffenburgs Ausführungen zur Bedeutung von Abstammung und Erziehung, Das Verbrechen, S. 146ff, ferner Aschaffenburg, Zur Psychologie der Sittlichkeitsverbrecher, aaO (Anm. 28), S. 399.
- 61) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 8.
- 62) Aschaffenburg, Der Einfluß Kraepelins auf die Kriminalpsychologie und Kriminalpolitik, in: ArchPsych 87 (1929), S. 87 ff (S. 92).
- 63) Hering, aaO (Anm. 39), S. 163.
- 64) Vgl. Rudolf Wassermann, Wandlungen der Ansichten über Wesen und Zweck der Kriminalstatistik, in: Der Gerichtssaal 75 (1910), S. 369 ff und aaO, Bd. 76, S. 136 ff (S. 167 ff).
- 65) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 8.
- 66) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 8.
- 67) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 8 ff.

- 68) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 13.
- 69) Zur Persönlichkeit Freuds und zur Psychoanalyse
vgl. Herren, aaO (Anm. 4), S. 1 ff und S. 62 ff.
- 70) Vgl. Herren, aaO (Anm. 4), S. 23 ff.
- 71) Vgl. Ernest Jones, Leben und Werk von Sigmund Freud,
Bd. 2, Jahre der Reife 1901 - 1919, Bern, Stuttgart,
1962, S. 134 ff.
- 72) Aschaffenburg, Psychoanalyse und Strafrecht, aaO
(Anm. 21), S. 793.
- 73) Aschaffenburg, aaO (Anm. 21), S. 795.
- 74) Aschaffenburg, aaO (Anm. 21), S. 795 f.
- 75) Aschaffenburg, aaO (Anm. 21), S. 796.
- 76) Aschaffenburg, Die Beziehungen des sexuellen Lebens
zur Entstehung von Nerven- und Geisteskrankheiten,
in: Münchener Medizinische Wochenschrift 53 (1906),
S. 1793 ff (S. 1795).
- 77) Ernest Jones, aaO, S. 140.
- 78) Hans von Hentig, Gustav Aschaffenburg, in: Hermann
Mannheim, Pioneers in Criminology,
S. 421 ff (S. 422).
- 79) Freud in seinem Brief vom 7. Oktober 1906 an
C.G. Jung, zit. nach E. Jones, aaO, S. 468.
- 80) Ernest Jones, aaO, S. 135 f.

Anmerkungen zum 4. Teil:

- 1) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 14.
- 2) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 15.
- 3) Vgl. hierzu: Günther Albrecht, Kriminalgeographie, in: Kleines Kriminologisches Wörterbuch, hrsg. von G. Kaiser, F. Sack, H. Schellhoss, Freiburg, Basel, Wien, 1974, S. 165 ff.
- 4) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 41.
- 5) Vgl. Hermann Mannheim, Vergleichende Kriminologie, ein Lehrbuch in zwei Bänden, Stuttgart, 1974, Bd. 2, S. 640 ff.
- 6) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 9.
- 7) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 10.
- 8) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 9 f.
- 9) Aschaffenburg, Das Verbrechen, I. Teil, S. 14 ff.
- 10) E. Ferri, Das Verbrechen in seiner Abhängigkeit von dem jährlichen Temperaturwechsel, in: ZStW 2 (1882), S. 11 ff; C. Lombroso, Die Ursachen und die Bekämpfung des Verbrechens, dtsh. von H. Kurella und E. Jentsch, Berlin, 1902, S. 1 ff; siehe hierzu auch Mannheim, aaO, Bd. 1, S. 236 ff.
- 11) Vgl. etwa Lombroso, aaO, S. 4 ff, der sich hauptsächlich auf Zahlen von Guerry stützt, siehe auch seinen Hinweis auf die Zeittafeln der Verbrechen von Lacassagne, Chaussinand und Maury, S. 7 ff.
- 12) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 16 ff.
- 13) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 16 ff.
- 14) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 26 f.
- 15) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 26.
- 16) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 26.
- 17) Kritisch zur These psychischer Wellenbewegungen: Hans Gross, Das Verbrechen und seine Bekämpfung von G. Aschaffenburg, (Buchbesprechung), in: ArchKrim 12 (1903), S. 368 ff (370).
- 18) Hans von Hentig, Das Verbrechen I, der kriminelle Mensch im Kräftespiel von Zeit und Raum, Berlin, Göttingen, Heidelberg, 1961, S. 143 ff; Franz Exner, Kriminologie, 3. Aufl., Berlin, 1949, S. 62; Wolf Middendorff, Natürliche Umwelt, in: Handwörterbuch der Kriminologie (Hdwb.Krim.), hrsg. von Rudolf Sievert und Hans Joachim Schneider, Bd.2, Berlin, 1975, S. 240 ff.

- 19) Exner, aaO, S. 62.
- 20) Hans von Hentig, aaO, S. 148.
- 21) Lombroso, aaO (Anm. 10), S. 4 ff.
- 22) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 31.
- 23) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 31.
- 24) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 48.
- 25) Vgl. Wilhelm Wüst, Alkohol und Verbrechen in der bayerischen Rheinpfalz, in: MschrKrimPsych 13 (1922), S. 98 ff (S. 99 f).
- 26) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 50.
- 27) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 53 f, siehe hierzu auch Aschaffenburgs interessante Ausführungen über die geographische Verteilung des Betruges, S. 54 ff.
- 28) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 53 f.
- 29) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 67 f, insgesamt zur Problematik Religion und Verbrechen, S. 57 ff.
- 30) Vgl. E. Wulffen, Psychologie des Verbrechers, ein Handbuch, 2 Bde., Berlin, 1908, Bd. 1, S. 441 ff, der auch von einem stärkeren Hang der Katholiken zur Unwahrheit ausgeht, S. 442.
- 31) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 58 ff.
- 32) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 60.
- 33) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 61.
- 34) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 62.
- 35) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 67.
- 36) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 67, zu den einzelnen Zahlen und Untersuchungen siehe S. 64 ff; allgemein zu dieser Problematik vgl.: W. Middendorf, Religion und Verbrechen, eine Literaturübersicht, in: MschrKrim 39 (1956), S. 34 ff, zum Anteil der einzelnen Konfessionen an der Kriminalität S. 42 ff.
- 37) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 68 ff.
- 38) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 68.
- 39) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 68.
- 40) Die Zahlen finden sich bei B. Földes, Einige Ergebnisse der neueren Kriminalstatistik, in: ZStW 11 (1891) S. 515 (S. 528) mit etwas anderer Deutung.
- 41) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 71.
- 42) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 72.

- 43) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 72; ähnlich auch:
ders. in: Handbuch der gerichtlichen Psychiatrie,
hrsg. von A. Hoche, 2. Aufl., Berlin, 1909, S. 65 f,
(3. Aufl., Berlin, 1934, S. 74).
- 44) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 72 ff.
- 45) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 71.
- 46) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 71.
- 47) H. von Weber, Kriminalsoziologie, in: Hdwb.Krim.,
2. Aufl., Bd. 2, S. 62 ff.
- 48) H. Mannheim, aaO (Anm. 5), Bd. 2, S. 708
- 49) Hans von Hentig, Das Verbrechen III, Anlage-Komponen-
ten im Getriebe des Delikts, Berlin, Göttingen,
Heidelberg, 1963, S. 385 ff.
- 50) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 109; vgl. auch
Exner, aaO (Anm. 18), S. 92 ff.
- 51) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 109.
- 52) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 111.
- 53) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 112.
- 54) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 112.
- 55) Vgl. dazu: Joseph T. Klapper, Die Wirkungen der
Darstellungen von Verbrechen und Gewalt in den Massen-
medien, in: Kriminalsoziologie, hrsg. von F. Sack
und R. König, Frankfurt, 1968, S. 154 ff (mit Hin-
weisen auf die einschlägigen Untersuchungen);
E. Wasem, Massenmedien, in: Hdwb.Krim. 2. Aufl.,
Bd. 2, S. 232 ff; G. Suttinger, Jugendkriminalität,
in: Hdwb.Krim. 2. Aufl., Bd. 1, S. 401 ff (S. 427).
- 56) Vgl. G. Kaiser, Kriminologie, Eine Einführung in die
Grundlagen, 3. Aufl., Heidelberg, Karlsruhe, 1976,
S. 278 ff.
- 57) H. Göppinger, Kriminologie, 3. Aufl., München, 1976,
S. 228.
- 58) A. Mergen, Die Kriminologie, Eine systematische Dar-
stellung, 2. Aufl., München, 1978, S. 291 f.
- 59) G. Kaiser, aaO, S.280.
- 60) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 77 ff.
- 61) Aschaffenburg, Praktische Arbeit unter Alkoholwirkung,
in: Psychologische Arbeiten, Bd. 1, hrsg. von E.
Kraepelin, Leipzig, 1896, S. 608 ff.

- 62) Vgl. Aschaffenburg, Alkoholgenuß und Verbrechen, eine kriminalpsychologische Studie, in: ZStW 20 (1900), S. 80 ff.
- 63) Vgl. Erwin H. Ackerknecht, Kurze Geschichte der Psychiatrie, Stuttgart, 1957, S. 72; wie Aschaffenburg sah auch Bleuler im Gelegenheitstrinker eine besondere Gefahr, vgl. J. Klaesi, Eugen Bleuler, in: Große Nervenärzte, Bd. 1, hrsg. v. Kurt Kolle, Stuttgart, 1956, S. 7 ff (S. 12).
- 64) Aschaffenburg, Alkoholgenuß und Verbrechen, aaO, S. 93 ff, ders., Das Verbrechen, S. 93.
- 65) Aschaffenburg, Das Verbrechen, vgl. Tabelle XVII nach Baer, S. 82.
- 66) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 94.
- 67) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 78; vgl. Exner, aaO (Anm. 18), S. 202 f.
- 68) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 79 ff.
- 69) A. Baer, Der Alkoholismus, seine Verbreitung und seine Wirkung auf den individuellen und sozialen Organismus, Berlin, 1878.
- 70) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 82.
- 71) Aschaffenburg, Das Verbrechen, Tabelle XVII S. 82.
- 72) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 81.
- 73) Aschaffenburg, Alkoholgenuß und Verbrechen, aaO, S. 83; ders., Das Verbrechen, S. 83.
- 74) Göppinger, aaO (Anm. 57), S. 172.
- 75) Siehe oben S. 73.
- 76) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 84.
- 77) Aschaffenburg, Das Verbrechen, Tabelle XIX S. 84, vgl. ders., Alkoholgenuß und Verbrechen, aaO, S.82 ff.
- 78) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 86 ff.
- 79) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 88, Tabelle XXI S. 87.
- 80) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 85.
- 81) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 89.
- 82) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 90; vgl. auch: ders., Alkoholgenuß und Verbrechen, aaO, S. 91, Anm. 13, wo Aschaffenburg an Hand der Meldungen einer Mannheimer Zeitung die Kriminalität der Studenten über den Zeitraum vom 16. Juni bis 16. Juli 1899 verfolgt.

- 83) Göppinger, aaO (Anm. 57), S. 171.
- 84) Göppinger, aaO (Anm. 57), S. 171.
- 85) Mergen, aaO (Anm. 58), S. 195.
- 86) Jahrreis, Alkoholismus, in: HdwbKrim., 2. Aufl., Bd. 1, S. 30 ff (S. 39).
- 87) Göppinger, aaO (Anm. 57), S. 171 f.
- 88) Arno Müller, Statistische Untersuchungen an 239 Alkoholiker-Patienten einer Universitäts-Nervenlinik, in: MschrKrim 55 (1972), S. 61 ff (S. 68).
- 89) Stefan Wieser, Die Persönlichkeit des Alkoholtäters, in: Kriminalbiologische Gegenwartsfragen, Heft 6, hrsg. von Thomas Würtenberger und Johannes Hirschmann, Stuttgart, 1964, S. 41 ff (S. 45 ff).
- 90) Göppinger, aaO (Anm. 57), S. 172.
- 91) Kurt Wagner, Alkohol und Sexualdelikte, in: Kriminalbiologische Gegenwartsfragen, Heft 6, S. 93 ff (S. 98).
- 92) Göppinger, aaO (Anm. 57), S. 174 mwN.
- 93) C. Lombroso, aaO (Anm. 10), S. 90 f.
- 94) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 96.
- 95) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 97 f.
- 96) Vgl. dazu: Hermann Mannheim, aaO (Anm. 5), Bd. 2, S. 688 ff.
- 97) Paul Hirsch, Verbrechen und Prostitution als soziale Krankheitserscheinungen, 2. Aufl., Berlin, 1907, S. 178 f.
- 98) Vgl. G. von Mayr, Die Gesetzmäßigkeiten im Gesellschaftsleben, München, 1877, S. 346.
- 99) Karl Heinz Hering, Der Weg der Kriminologie zur selbständigen Wissenschaft, Hamburg, 1966, S.
- 100) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 123 ff.
- 101) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 125.
- 102) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 121.
- 103) Mannheim, aaO (Anm. 5), S. 690 ff.
- 104) Mannheim, aaO (Anm. 5), S. 688.
- 105) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 125.

- 106) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 125 f.
- 107) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 127.
- 108) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 126.
- 109) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 126 f.
- 110) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 145.
- 111) Mannheim, aaO (Anm. 5), Bd. 2, S. 697 f.
- 112) Mergen, aaO (Anm. 58), S. 116
- 113) Mannheim, aaO (Anm. 5), Bd. 2, S. 698.
- 114) Mergen, aaO (Anm. 58), S. 117.
- 115) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 137 ff; zu dieser Thematik vgl. auch: Franz Exner, Krieg und Kriminalität, Vortrag, gehalten anlässlich der Universitätsgründungsfeier am 3. Juli 1926 in Leipzig, Leipzig, 1926, Kriminalistische Abhandlungen, hrsg. von Franz Exner, Heft 1.
- 116) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 139 f; vgl. Exner, aaO, S. 8 ff.
- 117) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 141.
- 118) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 138 f; vgl. Mannheim, aaO (Anm. 5), Bd. 2, S. 715 ff.
- 119) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 141 ff.
- 120) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 144.
- 121) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 99 ff.
- 122) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 106.
- 123) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 99.
- 124) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 99.
- 125) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 99.
- 126) Lombroso, aaO (Anm. 10), S. 165 ff.
- 127) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 101.
- 128) Vgl. hierzu die Untersuchung von E. von Grabe, Prostitution, Kriminalität und Psychopathie, in: ArchKrim 48 (1912), S. 135 ff.
- 129) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 104.
- 130) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 104.
- 131) Siegfried Borelli/Willy Starck, Die Prostitution als psychologisches Problem, Berlin, Göttingen, Heidelberg, 1957, S. 250.

- 132) R. Redhardt, Prostitution, in: HdwbKrim., 2. Aufl., Bd. 2, S. 307 ff (S. 322 f).
- 133) H. Einsele, Weibliche Kriminalität und Frauenstrafvollzug, in: HdwbKrim., Bd. 3, S. 608 ff (S. 631).
- 134) Göppinger, aaO (Anm. 57), S. 383 f.
- 135) Seelig/Bellavić, Lehrbuch der Kriminologie, 3. Aufl., Darmstadt, 1963, S. 81 ff (S. 83); E. Mezger, Kriminologie, ein Studienbuch, München, Berlin, 1951, S. 70, Exner, aaO (Anm. 18), S. 138; vgl. ferner auch: Mergen, aaO (Anm. 58) S. 227 ff; Herren, Zur Psychologie der Dirnenmentalität, in: MschrKrim 42 (1959), S. 258 ff.
- 136) Vgl. Redhardt, aaO, S. 322.
- 137) Mannheim, aaO (Anm. 5), S. 848 ff (dort zum sozialen Status der Frau generell).
- 138) H. Einsele, aaO, S. 631.
- 139) Göppinger, aaO (Anm. 57), S. 384.
- 140) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 105.
- 141) Vgl. Borelli/Starck, aaO, S. 36 ff.
- 142) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 106 ff; vgl. auch: Hans Schneickert, Zur Prostitutionsfrage, in: ArchKrim 48 (1912), S. 56 ff.
- 143) Vgl. Borelli/Starck, aaO, S. 25 ff.
- 144) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 107.
- 145) Zur abolitonenischen Bewegung vgl. Borelli/Starck, aaO, S. 27 ff.
- 146) Seelig/Bellavić, aaO, S. 82, dort Anm. 46.
- 147) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 223; vgl. auch: ders., Kriminalanthropologie und Kriminalbiologie (Überblick), in: HdwbKrim. 1. Auflage, hrsg. von Alexander Elster und Heinrich Lingemann, Bd. 1, Berlin, Leipzig, 1933, S. 825 ff (Vgl. insbesondere S. 830).
- 148) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 154.
- 149) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 158 f.
- 150) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 161.
- 151) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 159 f.
- 152) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 162.
- 153) Vgl. Lombroso, aaO (Anm. 10), S. 101 ff.

- 154) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 161.
- 155) Vgl: Mergen, aaO (Anm. 58), S. 406; zur Problematik Täter und Leistungsbereich: Göppinger, aaO (Anm.57), S. 222 ff; Kerner, Vollzugsstab und Insassen des Strafvollzugs, Strafvollzug als Prozeß, in: Strafvollzug, hrsg. von Kaiser, Kerner, Schöch, 2. Aufl., Heidelberg, Karlsruhe, 1977, S. 253 f.
- 156) Im einzelnen vgl. Schöch, Vollzugsziele und Rechts des Strafvollzugs, in: Strafvollzug, S. 102 ff.
- 157) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 178 ff.
- 158) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 184 f.
- 159) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 185.
- 160) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 183.
- 161) Aschaffenburg, Das Verbrechen, Tabelle XXXIX, S. 179.
- 162) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 181, wo er sich auf Zahlen von Legrand du Saulle beruft, vgl. Hoche, Handbuch der gerichtlichen Psychiatrie, 3. Aufl., Berlin, 1934, S. 248 f; kritisch hierzu: Göppinger, aaO (Anm. 57), S. 383.
- 163) Hiermit spricht Aschaffenburg den erweiterten Selbstmord von Müttern an ihren Kindern an, Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 180.
- 164) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 180.
- 165) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 182.
- 166) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 182.
- 167) Vgl. Mergen, aaO (Anm.58), S. 222.
- 168) Mannheim, aaO (Anm. 5), Bd. 2, S. 835.
- 169) Vgl. Göppinger, aaO (Anm. 57), Tabelle 54, S. 377; Mergen, aaO (Anm. 57), S. 223 ff.
- 170) Exner, aaO (Anm. 18), S. 137 ff; Mezger, aaO (Anm.135), S. 132 ff.
- 171) Mergen, aaO (Anm. 58), S.221 ff.
- 172) Mannheim, aaO (Anm. 5) Bd. 2 S. 842.
- 173) Einsele, aaO (Anm. 133), S. 625; vgl. dazu auch Exner, aaO (Anm. 18), S. 144.
- 174) Einsele, aaO (Anm. 133), S. 623.
- 175) Günther Kaiser, Kriminologie, Eine Einführung in die Grundlagen, 3. Aufl., Heidelberg, Karlsruhe, 1976, S. 85 ff; Vgl. auch: M. Hagemann, Weibliche Kriminalität, in: HdwbKrim, 1. Aufl., Bd. 2, S. 1049 ff.

- 176) Vgl. Hierzu: Heinz Brandstätter, Ehe und Kriminalität, in: HdwbKrim., 1. Aufl., Bd. 1, S. 255 ff.; H. J. Schneider, Ehe und Familie, in HdwbKrim., 2. Aufl., Bd. 1, S. 147 ff.
- 177) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 186 f.
- 178) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 189.
- 179) Aschaffenburg, Das Verbrechen, siehe im einzelnen die Tabellen , S. 166, 170, 171, 172.
- 180) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 174 f.
- 181) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 175 f, vgl. auch: ders.: Zur Psychologie der Sittlichkeitsverbrecher, in: MschrKrimPsych 2 (1905/06), S. 399 ff (S. 406).
- 182) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S.182.
- 183) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 176 f, S. 180.
- 184) Göppinger, aaO (Anm. 57), S. 345, Schaubild 3.
- 185) Mergen, aaO (Anm. 58), S. 205.
- 186) Mergen, aaO (Anm. 58), S. 205.
- 187) Mergen, aaO (Anm. 58), S. 218 ff; zur Alterskriminalität vgl. auch: Chr. und J. Feest, Alterskriminalität, in: Kleines Kriminologisches Wörterbuch, hrsg. von G. Kaiser, F. Sack, H. Schellhoss, Freiburg, Basel, Wien, 1974, S. 27 ff.
- 188) Göppinger, aaO (Anm. 57), S. 374.

Anmerkungen zum 5. Teil:

- 1) Edmund Mezger, Kriminologie, ein Studienbuch, München, Berlin, 1951, S. 147.
- 2) Mezger, aaO, S. 166 f.
- 3) Vgl. Göppinger, Kriminologie, 3. Aufl., München, 1976, S. 115 f.
- 4) Wolfgang Naucke, Methodenfragen zum 'Typ' des Gewohnheitsverbrechers, in MschrKrim 45 (1962), S. 84 ff, (S. 95). Zu den Typologien in der Kriminologie vgl. auch: Heinz Schöch, Typologie, in: Kleines Kriminologisches Wörterbuch, hrsg. von Kaiser, Sack, Schellhoss, Freiburg, Basel, Wien, 1974, S. 362 ff.
- 5) Vgl. Lombrosos Einteilung in seinem Werk: Der Verbrecher in anthropologischer, ärztlicher und juristischer Beziehung, dtsh. von O. Fraenkel, Hamburg, Bd. 1 1887, Bd. 2 1890.
- 6) Enrico Ferri, Das Verbrechen als soziale Erscheinung, dtsh. von Hans Kurella, Leipzig, 1896, S. 85; vgl. auch: S. 68 ff.
- 7) Franz von Liszt, Der Zweckgedanke im Strafrecht, in: Strafrechtliche Aufsätze und Vorträge, 2Bde., Berlin, 1905, Bd. 1, S. 126 ff (S. 166 ff) und ders., Die psychologischen Grundlagen der Kriminalpolitik, aaO, Bd. 2, S. 170 ff (S. 194).
- 8) Sitzungsbericht vom 9. Juni 1897 der fünften Versammlung der Landesgruppe Deutsches Reich, in: MittIKV 6 (1897), S. 552 ff (S. 582 f).
- 9) Siehe unten S. 141 ff.
- 10) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 227.
- 11) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 228.
- 12) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 230.
- 13) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 229 f.
- 14) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 231.
- 15) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 231.
- 16) Franz von Liszt, Die psychologischen Grundlagen der Kriminalpolitik, aaO, S. 187, vgl. hier auch von Liszts psychologische Verbrechereinteilung, S. 184 ff.
- 17) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 233.
- 18) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 234.

- 19) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 233.
- 20) Aschaffenburg, Gutachten über die strafrechtliche Behandlung von Rückfall, gewohnheitsmäßigem und gewerbsmäßigem Verbrechen, in: Verhandlungen des Achtundzwanzigsten Deutschen Juristentages, hrsg. von dem Schriftführeramte der ständigen Deputation, Berlin, 1906, Bd. 2, S. 3 ff.
- 21) Aschaffenburg, aaO, S. 7 ff.
- 22) Aschaffenburg, aaO, S. 12 f.
- 23) Aschaffenburg, aaO, S. 14.
- 24) Aschaffenburg, aaO, S. 15.
- 25) Aschaffenburg, aaO, S. 18.
- 26) Zu diesem Begriff siehe unten S. 159 ff.
- 27) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 335 f.
- 28) Aschaffenburg, Kriminalanthropologie und Kriminalbiologie (Überblick), in HdwbKrim. 1. Aufl., Bd. 1, S. 825 ff (S. 837 f).

Anmerkungen zum 6. Teil:

- 1) Zum Begriff der Kriminalpolitik vgl.: H.-H. Jescheck, Lehrbuch des Strafrechts, Allgemeiner Teil, 2. Aufl., Berlin, 1972, S. 13; Heinz Zipf, Kriminalpolitik, eine Einführung in die Grundlagen, Karlsruhe, 1973, S. 1 ff (S. 3); G. Kaiser, Kriminalpolitik, in: Kleines Kriminologisches Wörterbuch, hrsg. von Kaiser, Sack, Schellhoss, Freiburg, Basel, Wien, 1974, S. 178 ff; R. Sieverts, Kriminalpolitik, in: HdwbKrim., 2. Aufl., Bd. 2, Berlin, 1975, S. 1 ff.
- 2) Aschaffenburg, Kriminalanthropologie und Kriminalbiologie (Überblick), in: Hdwb.Krim., 1. Aufl., Bd. 1, Berlin, Leipzig, 1933, S. 825 ff (S. 830).
- 3) Vgl. E. Mezger, Kriminalpolitik, 2. Aufl., Stuttgart, 1942, S. 1; ders., Kriminalpolitik, in: Hdwb.Krim., 1. Aufl., Bd. 1, S. 861 ff.
- 4) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 253 ff.
- 5) Zur Kriminalpolitik bei von Liszt vgl.: G. Radbruch, Franz von Liszt - Anlage und Umwelt, in: *Elegantiae juris criminalis*, vierzehn Studien zur Geschichte des Strafrechts, 2. Aufl., Basel, 1950, S. 208 ff (S. 221 ff).
- 6) Aschaffenburg, E. Ferri, Das Verbrechen als soziale Erscheinung (Buchbesprechung), in: ZStW 18 (1897), S. 358 ff (S. 365).
- 7) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 254 ff.
- 8) Vgl.: Jean Wintsch, Zur Psychohygiene sozial schwieriger Kinder und Jugendlicher, in: Praxis der seelischen Hygiene, Erfahrung und Experiment, hrsg. von Heinrich Meng u.a., Basel, 1943, S. 39 ff (S. 79 ff); Heinrich Meng, Präventiv-Hygiene des Verbrechens, in: Die Prophylaxe des Verbrechens, hrsg. von Heinrich Meng, Basel, 1948, S. 475 ff (S. 525).
- 9) Meng, Präventiv-Hygiene des Verbrechens, S. 521.
- 10) Meng, aaO, S. 525 f.
- 11) A. Mergen, Die Kriminologie, Eine systematische Darstellung, 2. Aufl., München, 1978, S. 404 ff.
- 12) Zu sozialpolitischen Maßnahmen heute vgl.: Zipf, aaO (Anm. 1), S. 108 ff.
- 13) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 257.

- 14) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 258.
- 15) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 255.
- 16) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 256.
- 17) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 257.
- 18) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 257.
- 19) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 260 f.
- 20) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 260.
- 21) Siehe unten S. 213 f.
- 22) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 266 ff.
- 23) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 271.
- 24) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 272.
- 25) Hier wird nur auf die heute noch wichtigen Sanktionen eingegangen, zu den anderen Strafmitteln (Prügelstrafe, Deportation etc.) vgl. im einzelnen: Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 299 ff.
- 26) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 297 f.
- 27) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 297.
- 28) C. Lombroso, Die Ursachen und Bekämpfung des Verbrechen, dtsh. v. H. Kurella und E. Jentsch, Berlin, 1902, S. 380.
- 29) Franz von Liszt, Der Zweckgedanke im Strafrecht, in: Strafrechtliche Aufsätze und Vorträge, 2 Bde., Berlin, 1905, Bd. 1, S. 126 ff (S. 169, 173).
- 30) Franz von Liszt, Der italienische Strafgesetzentwurf von 1887, aaO, Bd. 1, S. 252 ff (S. 262).
- 31) Aschaffenburg, Mord und Totschlag in der Strafgesetzgebung, in: MschrKrimPsych 9 (1912/13), S. 644 ff (S. 646, Anm. 2); zur Problematik der Todesstrafe vgl.: Christian Helfer, Todesstrafe, in: Hdwb.Krim., 2. Aufl., Bd. 3, S. 326 ff; Jescheck, aaO (Anm. 1), S. 570 ff.
- 32) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 308.
- 33) Vgl. dazu: Jürgen Baumann, Strafrecht, Allgemeiner Teil, 7. Aufl., Bielefeld, 1975, S. 624 ff.
- 34) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 30 8 f; so auch Seelig/Bellavici, Lehrbuch der Kriminologie, 3. Aufl., Darmstadt, 1963, S. 375; siehe heute Tilgungsmöglichkeit der Geldstrafe durch freie Arbeit: Art 293 EG StGB.

- 35) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 322 ff.
- 36) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 326.
- 37) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 325 f.
- 38) Zur Schadenswiedergutmachung vgl.: Zipf, aaO (Anm. 1), S. 118 ff.
- 39) Vgl.: Callies/Müller-Dietz, Strafvollzugsgesetz, München, 1977, § 43, Anm. 1.
- 40) Vgl.: Kerner, Vollzugsstab und Insassen des Strafvollzuges; Strafvollzug als Prozeß, in: Kaiser, Kerner, Schöch, Strafvollzug, eine Einführung in die Grundlagen, 2. Aufl., Heidelberg, Karlsruhe, 1978, S. 162 ff (S. 251 ff).
- 41) H.J. Schneider, Viktimologie, Wissenschaft vom Verbrechensoffer, Tübingen, 1975, S. 166 ff.
- 42) Schneider, aaO, S. 167.
- 43) Z.B. auch Kraepelin, Das Verbrechen als soziale Krankheit, in: MschrKrimPsych 6 (1909/10), S. 257ff, (S. 271 f).
- 44) Schneider, aaO, S. 161.
- 45) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 328.
- 46) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 327.
- 47) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 329.
- 48) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 329 f.
- 49) Franz von Liszt, Kriminalpolitische Aufgaben, in: ZStW 9, 452, 737 (S. 755 ff).
- 50) Franz von Liszt, Die Entstehung der Internationalen Kriminalistischen Vereinigung, in: MittIKV 21 (1914), S. 1 ff; vgl. auch: erste Landesversammlung der Gruppe Deutsches Reich, ZStW Beiheft zu Bd. 10, S. 5 ff.
- 51) Jescheck aaO (Anm.1), S. 58.
- 52) Vgl. dazu: Eb. Schmidt, Einführung in die Geschichte der deutschen Strafrechtspflege, 3. Aufl., Göttingen, 1965, S. 410 f.
- 53) Aschaffenburg, Die psychologische Ausbildung der Juristen, in: Archiv für Psychiatrie u. Nervenkrankheiten, 74 (1925), S. 169 ff (S.172).
- 54) Aschaffenburg, aaO, S. 173.

- 55) Aschaffenburg, aaO, S. 173.
- 56) Aschaffenburg, Strafunterbrechung und Bewährungsfrist, in: MschrKrimPsych 22 (1931), S. 40 1 ff (S. 404).
- 57) Aschaffenburg, aaO, S. 404; ähnlich äußert er sich auch in seinem Beitrag Rückblick und Ausblick, in: MschrKrimPsych 26 (1936), S. 531 ff (S. 534), vgl. auch: ders., Neue Horizonte, in: MschrKrimPsych 24 (1933), S. 158 ff, eine Erwiderung auf Georg Dahm, Autoritäres Strafrecht, in: MschrKrimPsych 24 (1933), S. 162 ff.
- 58) Vgl. Franz von Liszt, Die Entstehung der Internationalen Vereinigung, in: MittIKV 21 (1914), S. 1 ff (S. 3); vgl. zu dieser Problematik: Dieter Stenner, Die kurzfristige Freiheitsstrafe und die Möglichkeiten zu ihrem Ersatz durch andere Sanktionen, Hamburg, 1970.
- 59) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 332.
- 60) Urteil des BVerfG. vom 21. Juni 1977, NJW 77, 1525; Zur lebenslangen Freiheitsstrafe vgl. auch: H. Müller-Dietz, Lebenslange Freiheitsstrafe und bedingte Entlassung, in: Die Reform der lebenslangen Freiheitsstrafe, hrsg. von Einsele, Feige, Müller-Dietz, Stuttgart 1972, S. 35 ff.
- 61) Vgl.: L. Frede, Strafvollzug, Geschichte, in: Hdwb.Krim., 2. Aufl., Bd. 3, S. 253 ff (S. 263 f); W. Mittermaier, Gefängniskunde, ein Lehrbuch für Studium und Praxis, Berlin, Frankfurt, 1954, S. 101 ff.
- 62) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 321, S. 327.
- 63) Vgl.: M. Liepmann, Der Strafvollzug als Erziehungsaufgabe, in: Reform des Strafvollzuges, Kritische Beiträge zu dem Amtlichen Entwurf eines Strafvollzugsgesetzes, hrsg. von L. Frede u. M. Grünhut, Berlin, Leipzig, 1927, S. 1 ff; M. Grünhut, Rechtliche Garantien im Strafvollzug, aaO, S. 17 ff.
- 64) Vgl.: L. Frede, aaO (Anm. 61), S. 265.
- 65) Vgl.: Eb. Schmidt, aaO (Anm. 52), S. 421 ff.
- 66) G. Kaiser, Strafvollzug, in: Kleines Kriminologisches Wörterbuch, hrsg. v. Kaiser, Sack, Schellhoss, Freiburg, Basel, Wien, 1974, S. 322 ff (S. 324 f).

- 67) Paul Kühling, Lockerungen des Vollzuges, in: Schwind/Bau
Strafvollzug in der Praxis, eine Einführung in die
Probleme und Realitäten des Strafvollzuges und der
Entlassenenhilfe, Berlin, New York, 1976, S. 383 ff;
Johannes Berntzen, Übergangshäuser, aaO, S. 392 ff.
- 68) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 315.
- 69) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 315; vgl. zur
Problematik der Gefangenarbeit in der Sicht der
Reformbewegung: Otto Krebs, Gefangenarbeit, in:
Reform des Strafvollzuges (Anm. 63), S. 185 ff;
E. Wutzdorff, Die Arbeit der Gefangenen, in:
Deutsches Gefängniswesen, ein Handbuch, hrsg. von E.
Bumke, Berlin, 1928, S. 178 ff.
- 70) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 315.
- 71) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 312.
- 72) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 312; so auch
Otto Krebs, aaO (Anm. 69), S. 202.
- 73) Siehe oben S. 160 f.
- 74) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 313 f, S. 325 f.
- 75) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 314 f.
- 76) Kerner, aaO (Anm. 40), S. 247.
- 77) Kerner, aaO (Anm. 40), S. 249.
- 78) Kerner, aaO (Anm. 40), S. 251.
- 79) Kerner, aaO (Anm. 40), S. 253.
- 80) Kerner, aaO (Anm. 40), S. 253.
- 81) Kerner, aaO (Anm. 40), S. 246.
- 82) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 318; ders.,
Gutachten über die strafrechtliche Behandlung von
Rückfall, gewohnheitsmäßigem und gewerbsmäßigem
Verbrechertum, in: Verhandlungen des 28. Deutschen
Juristentages, 1906, Bd. 2, S. 3 ff (S. 28 f).
- 83) Kerner, aaO (Anm. 40), S. 305 ff.
- 84) Vgl. im einzelnen: Callies/Müller-Dietz, aaO (Anm. 39),
Anm. zu § 28 ff.
- 85) Zum Tätigkeitsbereich des Sozialarbeiters vgl.:
Kerner, aaO (Anm. 40), S. 177 ff.
- 86) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 320.
- 87) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 320.

- 88) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 320.
- 89) Callies/Müller-Dietz, aaO (Anm. 39), Anm. 3.
- 90) Vgl. etwa: Graf Gleispach, Das Problem der unbestimmten Verurteilung auf dem VIII. Internationalen Gefängniskongresse (Washington 1910), in: MschrKrimPsy 8 (1912), S. 346 ff; Eb. Schmidt, Zur Theorie des unbestimmten Strafurteils, in: SchwZStr 45 (1931), S. 200 ff; E. Kohlrausch, Sicherungshaft, in: ZStW 44 (1924), S. 21 ff.
- 91) Zum Schulenstreit siehe: Eb. Schmidt, aaO, S. 210 f (m.w.N.).
- 92) Siehe dazu: Thomas Württenberger, Die unbestimmte Verurteilung, in: Materialien zur Strafrechtsreform, Bd. 1, Gutachten der Strafrechtslehrer, Bonn, 1954, S. 89 ff (S. 91 f).
- 93) Vgl. H. Müller-Dietz, Strafzwecke und Strafvollzugsziel, ein Beitrag zum Verhältnis von Strafrecht und Strafvollzugsrecht, Tübingen, 1973, S. 33 f.
- 94) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 341.
- 95) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 341 f.
- 96) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 342.
- 97) Vgl.: Aschaffenburg, Unbestimmtes Strafurteil, in: MschrKrimPsych 24 (1933), S. 358 f; ders., Bindung des deutschen Richters an den "Paragraphen", in: MschrKrimPsych 26 (1935), S. 159.
- 98) Aschaffenburg, Gutachten (Anm.82), S. 27 ff.
- 99) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 345.
- 100) Franz von Liszt, Kriminalpolitische Aufgaben, in: ZStW 9 (1889), 452 ff (S. 493 f).
- 101) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 346 f.
- 102) Vgl. dazu oben S.165.
- 103) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 342.
- 104) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 343.
- 105) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 343.
- 106) Siehe dazu: Friedrich Schaffstein, Jugendstrafrecht, eine systematische Darstellung, 6. Aufl., Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz, 1977, S. 101 ff.
- 107) Th. Württenberger, aaO (Anm. 92); R. Sieverts, Würde sich für ein neues Strafgesetzbuch die Einführung der unbestimmten Verurteilung empfehlen und in welchem Umfange? Wie wäre sie auszugestalten? in: Materialien zur Strafrechtsreform (Anm. 92), S.107ff.

- 108) Eduard Dreher, Die Vereinheitlichung von Strafen und sichernden Maßregeln, in: ZStW 65 (1953), S. 481 ff; Müller-Dietz, aaO (Anm. 93); Empfehlungen der Strafvollzugskommission zum Thema: Über die Vereinheitlichung von Strafe und Sicherungsverwahrung, in: Tagungsberichte der Strafvollzugskommission des Bundesjustizministeriums, Bd. I, S. 151.
- 109) Vgl. Heinz Zipf, Die Strafzumessung, eine systematische Darstellung für Strafrechtspraxis und Ausbildung, Heidelberg, Karlsruhe, 1977, S. 5.
- 110) Sieverts, aaO, S. 112.
- 111) Kohlrausch, aaO (Anm. 90), S. 33; Würtenberger, aaO S. 37.
- 112) Müller-Dietz, aaO (Anm. 93), S. 37.
- 113) Würtenberger, aaO, S. 105.
- 114) Dreher, aaO, S. 488 f; Sieverts, aaO, S. 118 f; Müller-Dietz, aaO (Anm. 93), S. 37 f; ders., Wege zur Strafvollzugsreform, Berlin, 1972, S. 126.
- 115) Dreher, aaO, S. 490.
- 116) Sieverts, aaO, S. 117.
- 117) Vgl. Würtenberger, aaO, S. 104.
- 118) Zur Problematik Strafe - Sicherungsverwahrung, vgl. H. Dünnebier, Über die Vereinheitlichung von Strafe und Sicherungsverwahrung, in: Tagungsberichte der Strafvollzugskommission des Bundesjustizministeriums, Bd. I, S. 151; ausführlich dazu oben S. 30.
- 119) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 358; ders., Die Geisteskranken im Vorentwurf des italienischen Strafgesetzbuches, in: ZStW 44 (1924), S. 15 ff.
- 120) Aschaffenburg, Einheitlichkeit der Sicherungsmaßnahmen, in: MschrKrimPsych 22 (1931), S. 257 ff (S. 261).
- 121) Zu dieser Problematik: Aschaffenburg, Zur Frage: Verminderte Zurechnungsfähigkeit, in: Die Reichsgerichtspraxis im deutschen Rechtsleben, Festgabe der juristischen Fakultäten zum 50jährigen Bestehen des Reichsgerichts (1. Oktober 1929) in 6 Bänden, hrsg.v. Otto Schreiber, 5. Bd., Strafrecht und Strafprozeß, S. 242 ff, wo Aschaffenburg sich in erster Linie mit den Einwendungen Wilmanns gegen die verminderte Zurechnungsfähigkeit auseinandersetzt; ders., Die Zurechnungsfähigkeit der Geisteskranken, in: Handbuch der gerichtlichen Psychiatrie, hrsg. v. A. Hoche, 2. Aufl., Berlin, 1909, S. 40 ff; 3. Aufl. 1934, S. 36 ff (hier ist die verminderte Zurechnungsfähigkeit bereits gesetzlich geregelt).

- ders., Die Stellung des Psychiaters zur Strafrechtsreform unter Berücksichtigung des neuen Entwurfs, in: MschrKrimPsych 16 (1925), S. 145 ff; ders., Zurechnungsfähigkeit, in: Hdwb.Krim., 1. Aufl., Bd. 2, S. 1163 ff.
- 122) Vgl.: Aschaffenburg in: Handbuch der gerichtlichen psychiatrie, 2. Aufl., S. 40.
- 123) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 360.
- 124) Aschaffenburg, Zur Frage: Verminderte Zurechnungsfähigkeit, aaO (Anm. 121), S. 250; ders., Die Stellung des Psychiaters (Anm. 121), S. 163.
- 125) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 361 f.
- 126) Aschaffenburg, Zur Frage: Verminderte Zurechnungsfähigkeit (Anm. 121), S. 250.
- 127) Zur Jugendgerichtsbewegung siehe: Schaffstein, aaO (Anm. 106), S. 26 ff; Karl Peters, Jugendstrafrecht, in: Hdwb.Krim., 2. Aufl., Bd. 1, S. 455 ff (S.456 f); R. Sieverts, Das Jugendgerichtsgesetz von 1953 und die Jugendgerichtsbewegung, in: Jugendkriminalität, Strafjustiz und Sozialpädagogik, hrsg. v. Berthold Simonsohn, Frankfurt, 1969, S. 122 ff ; zum JGG 1923 siehe S. 130 ff.
- 128) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 165.
- 129) Aschaffenburg in: Handbuch der gerichtlichen Psychiatrie, 2. Aufl., S. 61 ff; 3. Aufl., S. 70 ff, hier äußert er sich auch zum neuen JGG; vgl. auch: Schaffstein, aaO (Anm. 106), S. 39 ff.
- 130) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 357; vgl. dazu: R. Lange, Strafe und Erziehung, in: Weg und Aufgabe des Jugendstrafrechts, hrsg. von F. Schaffstein u. O. Miehe, Darmstadt, 1968, S. 53 ff.
- 131) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 353.
- 132) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 356.
- 133) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 356.
- 134) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 355.
- 135) Zum heutigen JGG vgl.: G. Kaiser, Jugendstrafrecht, in: Kleines Kriminologisches Wörterbuch, (Anm. 1), S. 149 ff.
- 136) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 356 f; zum Jugendstrafvollzug vgl.: E. Hischer, Resozialisierung junger Rechtsbrecher durch Strafvollzug, München, Basel, 1970; G. Deimling, Theorie und Praxis des Jugendstrafvollzuges in pädagogischer Sicht, Darmstadt, Berlin, 1969, zur Entwicklung des Jugendstrafvollzugs in Deutschland: S. 25 ff.

- 137) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 324.
- 138) Aschaffenburg, Hahnöfersand, in: MschrKrimPsych 15 (1924), S. 346 ff, wobei er sich zu einzelnen Maßnahmen allerdings kritisch äußert; vgl. auch: C. Bondy, Der Strafvollzug an jungen Gefangenen, in: Reform des Strafvollzuges (Anm. 63), S. 229 ff.
- 139) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 356 f.
- 140) W. Herrmann, Ist Methodenwechsel in der Fürsorgeerziehung nötig? (1932), in: Fürsorgeerziehung und Jugendstrafvollzug, hrsg. v. B. Simonsohn, S. 79 ff (S. 88).
- 141) Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 262 ff.
- 142) Vgl. Schaffstein, aaO (Anm. 106), S. 73 ff.
- 143) Aschaffenburg, Verbrecherkliniken, ein Vorschlag zur psychologischen Ausbildung der Strafrichter, in: MittIKV 21 (1914), S. 205 ff (S. 206); vgl. auch: ders., Die psychologische Ausbildung der Richter, in: ArchPsych 74 (1925), S. 169 ff; ders., Der Einfluß Kraepelins auf die Kriminalpsychologie und Kriminalpolitik, in: ArchPsych 87 (1929), S. 87 ff (S. 93 ff).
- 144) Aschaffenburg, Verbrecherkliniken, aaO, S. 209.
- 145) Aschaffenburg, Verbrecherkliniken, aaO, S. 222.
- 146) Zur heutigen Hochschulsituation siehe: R. Herren, Modellvorstellung für das Wahlfach "Kriminologie, Jugendstrafrecht, Strafvollzug" im künftigen juristischen Hochschulunterricht, in: JZ 71, 455 ff; H. Göppinger, Möglichkeiten und Grenzen kriminologischer Ausbildung der Juristen, in: Festschrift für Karl Peterszum 70. Geburtstag, hrsg. v. Baumann, Tiedemann, Tübingen, 1974, S. 519 ff.
- 147) Aschaffenburg, Verbrecherkliniken, aaO, S. 218 ff; Aschaffenburg glaubt ursprünglich, einen neuen Begriff geprägt zu haben, findet diesen jedoch später bereits von Ellero benutzt: Aschaffenburg, Das Verbrechen, S. 349, Anm. 6.
- 148) Aschaffenburg, Verbrecherkliniken, aaO, S. 218.
- 149) Aschaffenburg, Verbrecherkliniken, aaO, S. 222.
- 150) Etwa von 1901 bis 1904.
- 151) Vgl. W. Gleispach, Das Universitätsinstitut für die gesamte Strafrechtswissenschaft und Kriminalistik in Wien, in: MschrKrimPsych 16 (1925), S. 27 ff, zur Gestaltung des Unterrichts siehe S. 28 f, hier fanden keine vorherigen Unterredungen der Studenten mit den Vorzuführenden statt; vgl. Lenz, Kriminalbiologischer Unterricht mit Demonstrationen an Häftlingen, in: MschrKrimPsych 16 (1925), S. 30 ff, hier wurden die Studenten in der 2. Semesterhälfte in die Untersuchungen miteinbezogen.

152) Aschaffenburg, Verbrecherkliniken, aaO, S. 214 ff.

Anmerkungen zum 7. Teil:

- 1) Vgl. Heinz Zipf, Kriminalpolitik, eine Einführung in die Grundlagen, Karlsruhe, 1973, S. 39 ff; Marc Ancel, Die geistigen Grundlagen der Lehren von der "Sozialen Verteidigung" (Défense Sociale), in: MschrKrim, Sonderheft zum IV Congrès International de Défense Sociale vom 2. - 6. April 1956 in Milano, S. 51 ff.
- 2) Achim Mechler, Gustav Aschaffenburg, in: Kriminalistik 9 (1973), S. 72.
- 3) Vgl. Mergen, Die Kriminologie, eine systematische Darstellung. 2. Aufl., München, 1978, S. 113 ff.
- 4) Göppinger, Kriminologie, 3. Aufl., München, 1976, S. 52, S. 54 f.
- 5) Herren, Freud und die Kriminologie, Einführung in die psychoanalytische Kriminologie, Stuttgart, 1973, S. 3.
- 6) Vgl. z.B.: Göppinger, aaO, S. 1; Mergen, aaO, S. 1; Kaiser, Kriminologie, eine Einführung in die Grundlagen, 3. Aufl., Heidelberg, Karlsruhe, 1976, S. 4.
- 7) Aschaffenburg, Zur Psychologie der Sittlichkeitsverbrecher, MschrKrimPsych 2 (1905/06), S. 399 ff; ders., Zur Abänderung des § 175 StGB, in: MschrKrimPsych 1 (1904/05), S. 123 ff (S. 124 f); ders., Das Verbrechen, S. 84.
- 8) Mergen, aaO, S. 41, S. 42 ff.
- 9) Kaiser, aaO, S. 4.
- 10) Vgl. Kaiser, Begriff, Ortsbestimmung, Entwicklung und System des Strafvollzuges, in: Strafvollzug, hrsg. v. Kaiser, Kerner, Schöch, 2. Aufl., Heidelberg, Karlsruhe, 1978, S. 143 ff.

L I T E R A T U R V E R Z E I C H N I S

- Ackerknecht, Erwin H.: Kurze Geschichte der Psychiatrie,
Stuttgart, 1957
- Albrecht, Günther: Kriminalgeographie, in: Kleines Krimino-
logisches Wörterbuch, hrsg. von G.Kaiser,
F. Sack, H. Schellhoss, Freiburg/Basel/Wien,
1974, S. 165 ff
- Allen, Francis A.: Raffaele Garofalo, in: Hermann Mannheim
(Hrsg.), Pioneers in Criminology, 2.Auflage,
Montclair, New Jersey, 1972, S. 318 ff
- Ancel, Marc: Die geistigen Grundlagen der Lehren von der
"Sozialen Verteidigung" (Défense Sociale), in:
MschrKrim, Sonderheft zum IV Congrès International
de Défense Sociale vom 2. - 6.April 1956 in
Milano, S. 51 ff
- Aschaffenburg, Gustav: Praktische Arbeit unter Alkoholdwirkung,
in: Emil Kraepelin (Hrsg.), Psychologische
Arbeiten, Bd. I, Leipzig, 1896, S. 608 ff
- Das Verbrechen und seine Bekämpfung, Einleitung
in die Kriminalpsychologie für Mediziner,
Juristen und Soziologen, ein Beitrag zur Reform
der Strafgesetzgebung, Heidelberg, 1. Auflage:
1903, 2. Auflage: 1906, 3. Auflage: 1923,
englische Übersetzung: Crime and its Repression,
Boston, 1913

Aschaffenburg, Gustav: Zur Psychologie der Sittlichkeitsverbrecher, in: MschrKrimPsych 2 (1905/06), S.399 ff

- Die Stimmungsschwankungen der Epileptiker, Halle, 1906
- Gutachten über die strafrechtliche Behandlung von Rückfall, gewohnheitsmäßigem und gewerbsmäßigem Verbrechen, in: Verhandlungen des Achtundzwanzigsten Deutschen Juristentages, hrsg. von dem Schriftführeramt der ständigen Deputation, Berlin, 1906, Bd. 2, S. 3 ff
- Die rechtlichen Grundlagen der gerichtlichen Psychiatrie, Strafrecht und Strafprozeß, in: Handbuch der gerichtlichen Psychiatrie, hrsg. von A. Hoche, 2. Auflage, Berlin, 1909, S.3 ff 3. Auflage, Berlin, 1934, S. 1 ff
- Die Sicherung der Gesellschaft gegen gemeingefährliche Geisteskranke, Ergebnisse einer im Auftrag der Holtzendorff-Stiftung gemachten Studienreise, Berlin, 1912
- (Hrsg.), Handbuch der Psychiatrie, Leipzig/Wien, 1911 - 1928
- Psychitrie und Strafrecht, Köln, 1928
- Zur Frage: Verminderte Zurechnungsfähigkeit, in: Die Reichsgerichtspraxis im deutschen Rechtsleben, Festgabe der juristischen Fakultäten zum 50jährigen Bestehen des Reichsgerichts in 6 Bänden, hrsg. von Otto Schreiber, Bd.5, Strafrecht und Strafprozeß, Leipzig, 1929, S. 242 ff

Aschaffenburg, Gustav: Kriminalanthropologie und Kriminalbiologie (Überblick), in: Handwörterbuch der Kriminologie, 1. Auflage, hrsg. von Alexander Elster und Heinrich Lingemann, Bd. I, Berlin/Leipzig, 1933, S. 825 ff

- Zurechnungsfähigkeit, in Handwörterbuch der Kriminologie, 1. Auflage, hrsg. Elster/Lingemann, Bd. II, Berlin/Leipzig, 1936, S. 1163 ff

Aufsätze, kleinere Beiträge:

- E. Ferri, Das Verbrechen als soziale Erscheinung, Grundzüge der Kriminal-Soziologie, in: ZStW 18 (1897), S. 358 ff
- Alkoholgenuß und Verbrechen, eine kriminalpsychologische Studie, in: ZStW 20 (1900), S. 80 ff
- Kriminalpsychologie und Strafrechtsreform, in: MschrKrimPsych 1 (1904/05), S. 1 ff
- Zur Abänderung des § 175 StGB, in: MschrKrimPsych 1 (1904/05), S. 123 ff
- Die Beziehungen des sexuellen Lebens zur Entstehung von Nerven- und Geisteskrankheiten, in: Münchener Medizinische Wochenschrift 53 (1906), S. 1793 ff
- Die Stellung der Strafgesetzgebung im Leben der Gegenwart, in: MschrKrimPsych 3 (1906/07) S. 106 ff

Aschaffenburg, Gustav: Ein Jugendstrafgesetz, in MschrKrimPsych 9 (1912/13), S. 234 ff

- Mord und Totschlag in der Strafgesetzgebung, in: MschrKrimPsych 9 (1912/13), S. 644 ff
- Verbrecherkliniken, ein Vorschlag zur psychologischen Ausbildung der Strafrichter, in: MittIKV 21 (1914), S. 205 ff
- Hahnöfersand, in MschrKrimPsych 15 (1924), S. 346 ff
- Die Stellung des Psychiaters zur Strafrechtsreform unter Berücksichtigung MschrKrimPsych 16 (1925), S. 145 ff
- Die psychologische Ausbildung der Richter, in: ArchPsych 74 (1925), S. 169 ff
- Epilog zum Fall Hau, in MschrKrimPsych 17 (1926), S. 505 ff
- Erfolgshaftung und Versuchsstrafe, in: MschrKrimPsych 18 (1927), S. 154 ff
- Der Einfluß Kraepelins auf die Kriminalpsychologie und Kriminalpolitik, in: ArchPsych 87 (1929), S. 87 ff
- Einheitlichkeit der Sicherungsmaßnahmen, in: MschrKrimPsych 22 (1931), S. 257 ff
- Strafunterbrechung und Bewährungsfrist, in: MschrKrimPsych 22 (1931), S. 401 ff

Aschaffenburg, Gustav: Psychoanalyse und Strafrecht, in:
Süddeutsche Monatshefte 28 (1931), S. 793 ff

- Unbestimmtes Strafurteil, in: MschrKrimPsych 24
(1933), S. 358 f
- Neue Horizonte, in: MschrKrimPsych 24 (1933),
S. 158 ff
- Rückblick und Ausblick, in: MschrKrimPsych 26
(1935), S. 531 ff
- Bindung des deutschen Richters an den
"Paragraphen", in: MschrKrimPsych 26 (1935),
S. 159 ff

Baer, Adolf: Der Alkoholismus, seine Verbreitung und seine
Wirkung auf den individuellen und sozialen
Organismus, Berlin, 1878

- Der Verbrecher in anthropologischer Beziehung,
Leipzig, 1893

Baumann, Jürgen: Strafrecht, Allgemeiner Teil, 7. Auflage,
Bielefeld, 1975

Beling, Ernst: Die Lehre vom Verbrechen, Tübingen, 1906

Berntzen, Johannes: Übergangshäuser, in: Schwind/Blau, (Hrsg.),
Strafvollzug in der Praxis, eine Einführung in
die Probleme und Realitäten des Strafvollzuges
und der Entlassenenhilfe, Berlin, New York,
S. 392 ff

- Birkmeyer, Karl: Gedanken zur bevorstehenden Reform der deutschen Strafgesetzgebung, in: GA 48 (1901), S. 67 ff
- Bondy, Curt: Der Strafvollzug an jungen Gefangenen, in: Reform des Strafvollzuges, Kritische Beiträge zu dem Amtlichen Entwurf eines Strafvollzugsgesetzes, hrsg. von L.Frede und M. Grünhut, Berlin/Leipzig, 1927, S. 229 ff
- Borelli, Siegfried/Starck, Willy: Die Prostitution als psychologisches Problem, Berlin/Göttingen/Heidelberg, 1957
- Brandstätter, Heinz: Ehe und Kriminalität, in: Handwörterbuch der Kriminologie, 1. Auflage, hrsg. von Alexander Elster und Heinrich Lingemann, Bd. I, Berlin/Leipzig, 1933, S. 255 ff
- Calliess, Rolf-Peter/Müller-Dietz, Heinz: Strafvollzugsgesetz, München, 1977
- Dahm, Georg: Autoritäres Strafrecht, in: MschrKrimPsych 24, (1933), S. 162 ff
- Danner, Manfred: Gibt es einen freien Willen? Eine psychologische Studie, 4. Auflage, Heidelberg, 1977
- Deimling, G.: Theorie und Praxis des Jugendstrafvollzuges in pädagogischer Sicht, Darmstadt/Berlin, 1969
- Dohna, Alexander Graf zu: Willensfreiheit und Verantwortlichkeit in: MschrKrimPsych 3 (1907), S. 513 ff

- Dohna, Alexander Graf zu: Ein unausrottbares Mißverständnis,
verfaßt 1944, veröffentlicht in: ZStW 66 (1954),
S. 505 ff
- Dreher, Eduard: Die Vereinheitlichung von Strafe und sichernden Maßnahmen, in: ZStW 65 (1953), S. 481 ff
- Dünnebier, H.: Über die Vereinheitlichung von Strafe und Sicherungsverwahrung, in: Tagungsberichte der Strafvollzugskommission des Bundesjustizministeriums, Bd. I, 1968, S. 86 ff
- Durkheim, Emile: Le Suicide, Paris, 1897 (Deutsch: Selbstmord, Neuwied/Berlin, 1967)
- Einsele, Helga: Weibliche Kriminalität und Frauenstrafvollzug, in: Handwörterbuch der Kriminologie, 2. Auflage, hrsg. von Rudolf Sieverts und Hans Joachim Schneider, Bd. 3, Berlin 1975, S.608 ff
- Ellis, Havelock: Verbrecher und Verbrechen, dtsh. von Hans Kurella, Leipzig, 1894
- Encyclopaedia Judaica (ohne Verf.): Gustav Aschaffenburg, Vol. 3, Jerusalem, 1971, Spalte 688
- Engisch, Karl: Die Lehre von der Willensfreiheit in der strafrechtsphilosophischen Doktrin der Gegenwart, 2. Auflage, Berlin, 1965
- Exner, Franz: Krieg und Kriminalität, Vortrag, gehalten anläßlich der Universitätsgründungsfeier am 3. Juli 1926 in Leipzig, Leipzig, 1926, Kriminalistische Abhandlung, hrsg. v.Franz Exner, Heft 1
- Kriminologie, 3. Auflage, Berlin, 1949

Exner, Franz/ Lange, Johannes/ Sieverts, Rudolf: Gustav Aschaffenburg zum 70. Geburtstag, in: MschrKrimPsych 27 (1936), S. 294

Feest, Christa und Johannes: Alterskriminalität, in: Kleines Kriminologisches Wörterbuch, hrsg. von G. Kaiser, F. Sack, H. Schellhoss, Freiburg/ Basel/Wien, 1974, S. 27 ff

Ferri, Enrico: Das Verbrechen in seiner Abhängigkeit von dem jährlichen Temperaturwechsel, in: ZStW 2 (1882), S. 11 ff

- Das Verbrechen als soziale Erscheinung, dtsh. von Hans Kurella, Leipzig, 1896

Feuerbach, P.J. Anselm: Revision der Grundsätze und Grundbegriffe des positiven peinlichen Rechts, Bd. 1: Erfurt, 1799, Bd. 2: Chemnitz, 1800

- Aktenmäßige Darstellung merkwürdiger Verbrechen, 2. Auflage, Gießen, Bd. 1 1828, Bd. 2 1829, 3. Auflage, Frankfurt, 1849

Fischer, I.: Gustav Aschaffenburg, in: Biografisches Lexikon der hervorragenden Ärzte der letzten fünfzig Jahre, hrsg. und bearb. von I. Fischer, Bd. 1, Berlin/ Wien, 1932, S. 42

- Emil Kraepelin, in: Biografisches Lexikon der hervorragenden Ärzte der letzten fünfzig Jahre, hersg. und bearb. von I. Fischer, Bd. 2, Berlin/ Wien, 1933, S. 811

Földes, B.: Einige Ergebnisse der neueren Kriminalstatistik, in: ZStW 11 (1891), S. 515 ff

- Frede, Lothar: Strafvollzug, Geschichte, in: Handwörterbuch der Kriminologie, 2. Auflage, hrsg. von Rudolf Sieverts und Hans Joachim Schneider, Bd. 3, Berlin, 1975, S. 253 ff
- Garofalo, Raffaele: Criminologia, Rom/Turin/Florenz, 1885, franz. Übersetzung: La Criminologie, Paris, 1895, 5. Auflage, Paris, 1905
- Gaupp, Robert: Gustav Aschaffenburg, in: Der Nervenarzt 18 (1947), S. 1
- Gleispach, Graf: Das Problem der unbestimmten Verurteilung auf dem VIII. Internationalen Gefängniskongresse (Washington 1910), in: MsrchKrimPsych 8 (1912), S. 346 ff
- Das Universitätsinstitut für die gesamte Strafrechtswissenschaft und Kriminalistik in Wien, in: MschrKrimPsych 16 (1925), S. 27 ff
- Göppinger, Hans: Möglichkeiten und Grenzen kriminologischer Ausbildung der Juristen, in: Baumann, J./Tiedemann, K. (Hrsg.), Einheit und Vielfalt des Strafrechts. Festschrift für Karl Peters zum 70. Geburtstag, Tübingen, 1974, S. 519 ff
- Kriminologie, 3. Auflage, München, 1976
- Grabe, E. von: Prostitution, Kriminalität und Psychopathie, in: ArchKrim 48 (1912), S. 135 ff
- Gross, Hans: Das Verbrechen und seine Bekämpfung von G. Aschaffenburg (Buchbesprechung), in: ArchKrim 12 (1903), S. 368 ff

- Grünhut, Max: Rechtliche Garantien im Strafvollzug, in:
Reform des Strafvollzuges, Kritische Beiträge
zu dem Amtlichen Entwurf eines Strafvollzugsgesetzes,
hrsg. von L. Frede u. M. Grünhut,
Berlin/Leipzig, 1927, S. 17 ff
- Hardwig, W.: Rechtsnorm, freier Wille, Schuld, in: MschrKrim 56
(1973), S. 288 ff
- Hagemann, M.: Weibliche Kriminalität, in: Handwörterbuch der
Kriminologie, 1. Auflage, hrsg. von Alexander
Elster und Heinrich Lingemann, Bd. I, Berlin/
Leipzig, 1933, S. 1049 ff
- Helfer, Christian: Todesstrafe, in: Handwörterbuch der
Kriminologie, 2. Auflage, hrsg. von Rudolf
Sieverts und Hans Joachim Schneider, Bd. 3,
Berlin, 1975, S. 326 ff
- Hentig, Hans von: Gustav Aschaffenburg, in: Hermann Mannheim
(Hrsg.) Pioneers in Criminology, 2. Auflage,
Montclair, New Jersey, 1972, S. 421 ff
- Das Verbrechen I, Der kriminelle Mensch im
Kräftespiel von Zeit und Raum, Berlin/Göttingen/
Heidelberg, 1961
 - Das Verbrechen II, Der Delinquent im Griff der
Umweltkräfte, Berlin/Göttingen/Heidelberg, 1962
 - Das Verbrechen III, Anlage-Komponenten im Ge-
triebe des Delikts, Berlin/Göttingen/Heidelberg,
1963
- Hering, Karl Heinz: Der Weg der Kriminologie zur selbständigen
Wissenschaft, Hamburg, 1966

Herren, Rüdiger: Freud und die Kriminologie. Einführung in die psychoanalytische Kriminologie, Stuttgart, 1973

- Zur Psychologie der Dirnenmentalität, in: MschrKrim 42 (1959), S. 258 ff
- Modellvorstellung für das Wahlfach "Kriminologie, Jugendstrafrecht, Strafvollzug" im künftigen juristischen Hochschulunterricht, in: JZ 71, 455ff
- Cesare Lombroso. Oder: Auf der Suche nach dem "geborenen Verbrecher", in: Kriminalistik 8 (1972), S. 367 ff

Herrmann, Walter: Ist Methodenwechsel in der Fürsorgeerziehung nötig? in: Fürsorgeerziehung und Jugendstrafvollzug, hrsg. v. Berthold Simonsohn, S. 79 ff

Hischer, E.: Resozialisierung junger Rechtsbrecher durch Strafvollzug, München/Basel, 1970

Hirsch, Paul: Verbrechen und Prostitution als soziale Krankheitserscheinungen, 2. Auflage, Berlin, 1907

Hitzig, Julius Eduard: Der neue Pitaval, eine Sammlung der interessantesten Kriminalgeschichten aller Länder aus älterer und neuerer Zeit, hrsg. von J.E. Hitzig und Wilhelm Häring, Leipzig, 1843 - 1888

Hoche, Alfred: (Hrsg.) Handbuch der gerichtlichen Psychiatrie, Berlin, 1. Auflage 1901, 2. Auflage 1909, 3. Auflage 1934

- Jahrreis, Walter: Alkoholismus, in: Handwörterbuch der Kriminologie, 2. Auflage, hrsg. von Rudolf Sieverts und Hans Joachim Schneider, Bd. 1, Berlin, 1966, S. 30 ff
- Jescheck, Hans Heinrich: Lehrbuch des Strafrechts, Allgemeiner Teil, Berlin, 2. Auflage, 1972
- Jones, Ernest: Leben und Werk von Sigmund Freud, Bd. 2, Jahre der Reife 1901 - 1919, Bern/Stuttgart, 1962
- Kaiser, Günther: Kriminologie, eine Einführung in die Grundlagen, 3. Auflage, Heidelberg/Karlsruhe, 1976
- Begriff, Ortsbestimmung, Entwicklung und System des Strafvollzuges, in: Strafvollzug, eine Einführung in die Grundlagen, hrsg. von Günther Kaiser, Hans-Jürgen Kerner und Heinz Schöch, 2. Auflage, Heidelberg/Karlsruhe 1978, S. 1 ff, S. 137 ff
 - Jugendstrafrecht, in: Kleines Kriminologisches Wörterbuch, hrsg. von Kaiser, Sack, Schellhoss, Freiburg/Basel/Wien, 1974, S. 149 ff
 - Kriminalpolitik, in: Kleines Kriminologisches Wörterbuch, hrsg. von Kaiser, Sack, Schellhoss, Freiburg/Basel/Wien, 1974, S. 178 ff
 - Strafvollzug, in: Kleines Kriminologisches Wörterbuch, hrsg. von Kaiser, Sack, Schellhoss, Freiburg/Basel/Wien, 1974, S. 322 ff
 - Einige Vorbemerkungen zu Grundfragen heutiger Kriminalpolitik, in: MschrKrim 51 (1968), S. 1 ff

Kern, Eduard: Vom Seelenleben des Verbrechers, Hamburg, 1964

Kerner, Hans-Jürgen: Vollzugsstab und Insassen des Strafvollzugs; Strafvollzug als Prozeß, in: Strafvollzug, eine Einführung in die Grundlagen, hrsg. von Günther Kaiser, Hans-Jürgen Kerner und Heinz Schöch, 2. Auflage, Heidelberg/Karlsruhe, 1978, S. 162 ff

Kisch, Bruno: Wanderungen und Wandlungen, die Geschichte eines Arztes im 20. Jahrhundert, Köln, 1966

Klaesi, J.: Eugen Bleuler, in: Große Nervenärzte, Bd. 1, hrsg. von Kurt Kolle, Stuttgart, 1956, S. 7 ff

Klapper, Joseph: Die Wirkungen der Darstellung von Verbrechen und Gewalt in den Massenmedien, in: Kriminalsoziologie, hrsg. von F. Sack und R. König, Frankfurt, 1968, S. 154 ff

Kleemann, E.: Verbrecherfamilien, in: ArchKrim 48 (1912), S. 74 ff

Kleinheyer/Schröder: (Hrsg.), Deutsche Juristen aus fünf Jahrhunderten, Karlsruhe/Heidelberg 1976

Kohlrausch, E.: Sicherungshaft, in: ZStW 44 (1924), S 15ff

Kolle, Kurt: Emil Kraepelin, in: Große Nervenärzte, hrsg. von Kurt Kolle, 3 Bde., Stuttgart, 1956 - 1963, Bd. 1, S. 175 ff

- Kraepelin und Freud, Beitrag zur neueren Geschichte der Psychiatrie, Stuttgart, 1957

Kraepelin, Emil: Psychiatrie, ein Lehrbuch für Studierende und Ärzte, bearb. von J. Lange, 9. Auflage, Leipzig 1927;
1. Auflage: Compendium der Psychiatrie, zum Gebrauche für Studierende und Ärzte, Leipzig, 1883

- Die Abschaffung des Strafmaßes, ein Vorschlag zur Reform der heutigen Strafrechtspflege, Stuttgart, 1880
- Das Verbrechen als soziale Krankheit in: MschrKrimPsych 3 (1906/07), S. 257 ff

Krebs, Otto: Gefangenearbeit, in: Reform des Strafvollzuges, Kritische Beiträge zu dem Amtlichen Entwurf eines Strafvollzugsgesetzes, hrsg. von L. Frede und M. Grünhut, Berlin/Leipzig, 1927, S. 185ff

Kretschmer, E.: Körperbau und Charakter, 23./24. Auflage, Berlin/Göttingen/Heidelberg, 1961 (1. Auflage 1921)

Kühling, Paul: Lockerungen des Vollzuges, in: Schwind/Blau, Strafvollzug in der Praxis, eine Einführung in die Probleme und Realitäten des Strafvollzuges und der Entlassenenhilfe, Berlin/New York, 1976, S. 383 ff

Kurella, Hans: Cesare Lombroso als Mensch und Forscher, Wiesbaden 1910

Lange, R.: Strafe und Erziehung, in: Weg und Aufgabe des Jugendstrafrechts, hrsg. von F. Schaffstein und O. Miede, Darmstadt, 1968, S. 53ff

Lenz, Adolf: Kriminalbiologischer Unterricht mit Demonstrationen an Sträflingen, in: MschrKrimPsych 16 (1925), S. 30 ff

Liepmann, Moritz: Der Strafvollzug als Erziehungsaufgabe, in: Reform des Strafvollzuges, Kritische Beiträge zu dem Amtlichen Entwurf eines Strafvollzugsgesetzes, hrsg. von L. Frede und M. Grünhut, Berlin/Leipzig, 1927, S. 1 ff

Liszt, Franz von: Die gesellschaftlichen Faktoren der Kriminalität, in: ZStW 23 (1903), S. 203 ff

- Die Entstehung der Internationalen Kriminalistischen Vereinigung, in: MittIKV 21 (1914), S.1 ff
- Der Zweckgedanke im Strafrecht, in: Strafrechtliche Aufsätze und Vorträge, 2 Bde., Berlin, 1905, Bd. 1, S. 126 ff
- Der italienische Strafgesetzentwurf von 1887, in: Strafrechtliche Aufsätze und Vorträge, Bd. 1, Berlin, 1905, S. 252 ff
- Kriminalpolitische Aufgaben, in: Strafrechtliche Aufsätze und Vorträge, Bd. 1, Berlin, 1905, S.290 ff
- Die psychologischen Grundlagen der Kriminalpolitik, in: Strafrechtliche Aufsätze und Vorträge, Bd. 2, Berlin, 1905, S. 170 ff
- Die deterministischen Gegner der Zweckstrafe, in: ZStW 13 (1893), S. 325 ff

Liszt, Franz von: Das Verbrechen als sozial-pathologische Erscheinung, in: Strafrechtliche Aufsätze und Vorträge, Bd. 2, Berlin, 1905, S. 230 ff

- Die Aufgaben und die Methoden der Strafrechtswissenschaft, in: Strafrechtliche Aufsätze und Vorträge, Bd. 2, Berlin, 1905, S. 284 ff
- Lehrbuch des deutschen Strafrechts, bearb. von Eb. Schmidt, 26. Auflage, Berlin/Leipzig, 1932

Lombroso, Cesare: Der Verbrecher in anthropologischer, ärztlicher und juristischer Beziehung, dtsh. von O. Fraenkel, Hamburg, Bd. 1 1887, Bd. 2 1890

- Die Ursachen und die Bekämpfung des Verbrechens, dtsh. von H. Kurella und E. Jentsch, Berlin, 1902
- Über den Ursprung, das Wesen und die Bestrebungen der neuen anthropologisch-kriminalistischen Schule in Italien, in: ZStW 1 (1881), S. 108 ff

Lunden, Walter A.: Emile Durkheim, in: Hermann Mannheim, (Hrsg), Pioneers in Criminology, 2. Auflage, Montclair, New Jersey, 1972, S. 385 ff

Mannheim, Hermann: Vergleichende Kriminologie, ein Lehrbuch in zwei Bänden, Stuttgart, 1974

- (Hrsg.), Pioneers in Criminology, 2. Auflage, Montclair, New Jersey, 1972

Mayr, G. von: Die Gesetzmäßigkeit im Gesellschaftsleben, München, 1877

Mechler, Achim: Gustav Aschaffenburg, in: Kriminalistik 9
(1973), S. 72 f

Meng, Heinrich: Präventiv-Hygiene des Verbrechens, in: Die
Prophylaxe des Verbrechens, hrsg. von Heinrich
Meng, Basel, 1948, S. 475 ff

Mergen, Armand: Die Wissenschaft vom Verbrechen, Hamburg,
1961

- Die Kriminologie, eine systematische Darstellung,
2. Auflage, München, 1978

Mezger, Edmund: Kriminalpolitik, in: Handwörterbuch der
Kriminologie, 1. Auflage, hrsg. von Alexander
Elster und Heinrich Lingemann, Bd. 1, Berlin/
Leipzig, 1933, S. 861 ff

- Kriminalpolitik, 2. Auflage, Stuttgart, 1942
- Kriminologie, ein Studienbuch, München/Berlin,
1951

Middendorf, Wolf: Religion und Verbrechen, eine Literatur-
übersicht, in: MschrKrim 39 (1956), S. 34 ff

- Natürliche Umwelt, in: Handwörterbuch der Krimi-
nologie, 2. Auflage, hrsg. von Rudolf Sieverts
und Hans Joachim Schneider, Bd. 2, Berlin, 1975,
S. 240 ff

Mittermaier, Wolfgang: Gefängniskunde, ein Lehrbuch für
Studium und Praxis, Berlin/Frankfurt, 1954

- Miyazawa, Koichi: Geleitwort, in: Hans Joachim Schneider,
Viktimologie, Wissenschaft vom Verbrechensopfer,
Tübingen, 1975
- Müller, Arno: Statistische Untersuchungen an 239 Alkoholiker-
Patienten einer Universitäts-Nervenklinik, in:
MschrKrim 55 (1972), S. 61 ff
- Müller-Dietz, Heinz: Lebenslange Freiheitsstrafe und bedingte
Entlassung, in: Die Reform der lebenslangen
Freiheitsstrafe, hrsg. von Einsele, Feige,
Müller-Dietz, Stuttgart, 1972
- Wege zur Strafvollzugsreform, Berlin 1972
- Strafzwecke und Strafvollzugsziel, ein Beitrag
zum Verhältnis von Strafrecht und Strafvollzugs-
recht, Tübingen, 1973
- Näcke, P.: Das Verbrechen und seine Bekämpfung (Buchbe-
sprechung), in: ArchKrim 11 (1903), S. 277 ff
- Naucke, Wolfgang: Methodenfragen zum 'Typ' des Gewohnheits-
verbrechers, in: MschrKrim 45 (1962,) S. 84 ff
- Peters, Karl: Jugendstrafrecht, in: Handwörterbuch der Krimi-
nologie, 2. Auflage, hrsg. von Rudolf Sieverts,
und Hans Joachim Schneider, Bd. 1, Berlin, 1966,
S. 455 ff
- Radbruch, Gustav: Franz von Liszt - Anlage und Umwelt, in:
Elegantiae juris criminalis, vierzehn Studien
zur Geschichte des Strafrechts, 2. Auflage,
Basel, 1950

Redhardt, Reinhard: Prostitution, in: Handwörterbuch der Kriminologie, 2. Auflage, hrsg. von Rudolf Sieverts und Hans Joachim Schneider, Bd. 2, Berlin, 1975, S. 307 ff

Schaffstein, Friedrich: Jugendstrafrecht, eine systematische Darstellung, 6. Auflage, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz, 1977

Schmid, Magnus: Gustav Aschaffenburg, in: Neue deutsche Biographie, Bd. 1, Berlin, 1953, S. 410

Schmidt, Eberhard: Zur Theorie des unbestimmten Strafurteils, in: SchwZStr 45 (1931), S. 200 ff

- Franz von Liszt zum Gedächtnis, in: ZStW 63 (1951), S. 269 ff

- Einführung in die Geschichte der deutschen Strafrechtspflege, 3. Auflage, Göttingen, 1965

Schneickert, Hans: Zur Prostitutionsfrage, in: ArchKrim 48 (1912), S. 56 ff

Schneider, Hans Joachim: Ehe und Familie, in: Handwörterbuch der Kriminologie, 2. Auflage, hrsg. von Rudolf Sieverts und Hans Joachim Schneider, Bd. 1, Berlin, 1966, S. 147 ff

- Viktimologie, Wissenschaft vom Verbrechensopfer, Tübingen, 1975

Schöch, Heinz: Vollzugsziele und Recht des Strafvollzugs, in: Strafvollzug, eine Einführung in die Grundlagen, hrsg. von Günther Kaiser, Hans-Jürgen Kerner und Heinz Schöch, 2. Auflage, Heidelberg/Karlsruhe, 1978

- Typologie, in: Kleines Kriminologisches Wörterbuch, hrsg. von Kaiser, Sack, Schellhoss, Freiburg/Basel/ Wien 1974, S. 362 ff

Seelig, Ernst/Bellavić, Hanns: Lehrbuch der Kriminologie, 3. Auflage, Darmstadt, 1963

Sellin, Thorsten: Enrico Ferri, in: Hermann Mannheim (Hrsg.) Pioneers in Criminology, 2. Auflage, Montclair, New Jersey, 1972, S. 361 ff

Sieverts, Rudolf: Das Jugendgerichtsgesetz von 1953 und die deutsche Jugendgerichtsbewegung in: Jugendkriminalität, Strafjustiz und Sozialpädagogik, hrsg. von Berthold Simonsohn, Frankfurt, 1969, S. 122 ff

- Kriminalpolitik, in: Handwörterbuch der Kriminologie, 2. Auflage, hrsg. von Rudolf Sieverts und Hans Joachim Schneider, Bd. 2, Berlin, 1975, S. 1 ff
- Würde sich für ein neues Strafbgesetzbuch die Einführung der unbestimmten Verurteilung empfehlen und in welchem Umfange? Wie wäre sie auszugestalten? in: Materialien zur Strafrechtsreform, Bd. 1, Gutachten der Strafrechtslehrer, Bonn, 1954, S. 107 ff

- Stenner, Dieter: Die kurzfristige Freiheitsstrafe und die Möglichkeiten zu ihrem Ersatz durch andere Sanktionen, Hamburg, 1970
- Störig, Hans-Joachim: Kleine Weltgeschichte der Philosophie, 11. Auflage, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz, 1970
- Sutherland, E.H.: Principles of Criminology, 1. Auflage, Philadelphia, 1924, 4. Auflage, Philadelphia, 1947
- Sutherland, E.H./Cressey, D.R.: Principles of Criminology, 9. Auflage, Philadelphia/New York, 1974
- Suttinger, G.: Jugendkriminalität, in: Handwörterbuch der Kriminologie, 2. Auflage, hrsg. von Rudolf Sieverts und Hans Joachim Schneider, Bd. 1, Berlin, 1966, S. 401 ff
- Thót, Ladislaus von: Die positivistische Strafrechtsschule, in: ArchKrim 62 (1915), S. 113 ff
- Vine, M.C. Wilson: Gabriel Tarde, in: Hermann Mannheim (Hrsg.), Pioneers in Criminology, 2. Auflage, Montclair, New Jersey, 1972, S. 292 ff
- Wagner, Kurt: Alkohol und Sexualdelikte, in: Kriminalbiologische Gegenwartsfragen, Heft 6, hrsg. von Thomas Würtenberger und Johannes Hirschmann, Stuttgart, 1964, S. 93 ff
- Wasem, E.: Massenmedien, in: Handwörterbuch der Kriminologie, 2. Auflage, hrsg. von Rudolf Sieverts und Hans Joachim Schneider, Bd. 2, Berlin, 1975, S. 232 ff

- Wassermann, Rudolf: Wandlungen der Ansichten über Wesen und Zweck der Kriminalstatistik, in: Der Gerichtssaal 75 (1910), S. 369 ff und Bd. 76, S. 136 ff
- Weber, H. von: Kriminalsoziologie, in: Handwörterbuch der Kriminologie, 2. Auflage, Bd. 2, hrsg. von Rudolf Sieverts und Hans Joachim Schneider, Berlin, 1975, S. 62 ff
- Wieser, Stefan: Die Persönlichkeit des Alkoholtäters, in: Kriminalbiologische Gegenwartsfragen, Heft 6, hrsg. von Thomas Würtenberger und Johannes Hirschmann, Stuttgart, 1964, S. 41 ff
- Wintsch, Jean: Zur Psychohygiene sozial schwieriger Kinder und Jugendlicher, in: Praxis der seelischen Hygiene, Erfahrung und Experiment, hrsg. von Heinrich Meng u.a., Basel, 1943, S. 39 ff
- Wofl, Erik: Große Rechtsdenker der deutschen Geistesgeschichte, 4. Auflage, Tübingen, 1963
- Wolfgang, Marvin E.: Cesare Lombroso, in: Hermann Mannheim (Hrsg.), Pioneers in Criminology, 2. Auflage, Montclair, New Jersey, 1972, S. 232 ff
- Würtenberger, Thomas: Die deutsche Kriminalerzählung, Erlangen, 1941
- Die unbestimmte Verurteilung, in: Materialien zur Strafrechtsreform, Bd. 1, Gutachten der Strafrechtslehrer, Bonn, 1954, S. 89 ff
- Wüst, Wilhelm: Alkohol und Verbrechen in der bayerischen Rheinpfalz, in: MschrKrimPsych 13 (1922), S. 98 ff

Wulffen, Erich: Psychologie des Verbrechers, ein Handbuch,
2 Bde., Berlin, 1908

Wutzdorff, E.: Die Arbeit der Gefangenen, in: Deutsches
Gefängniswesen, ein Handbuch, hrsg. von
E. Bumke, Berlin, 1928, S. 178 ff

Zipf, Heinz: Kriminalpolitik, eine Einführung in die Grund-
lagen, Karlsruhe, 1973

- Die Strafzumessung, eine systematische Dar-
stellung für Strafrechtspraxis und Ausbildung,
Heidelberg/Karlsruhe, 1977

A B K Ü R Z U N G E N

ArchKrim	Archiv für Kriminal-Anthropologie und Kriminalistik
ArchPsych	Archiv für Psychiatrie und Nervenkrankheiten
GA	Archiv für Strafrecht, begründet von Goltdammer
Hdwb.Krim.	Handwörterbuch der Kriminologie
JGG	Jugendgerichtsgesetz
JWG	Jugendwohlfahrtsgesetz
JZ	Juristenzeitung
MittIKV	Mitteilungen der Internationalen Kriminalistischen Vereinigung, Berlin und Brüssel
M SchrKrim	Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform
M SchrKrimPsych	Monatsschrift für Kriminalpsychologie und Strafrechtsreform
NJW	Neue Juristische Wochenschrift

OEG	Gesetz über die Entschädigung für Opfer von Gewalttaten
SchwZStr	Schweizerische Zeitschrift für Strafrecht
StVollzG	Gesetz über den Vollzug der Freiheits- strafe und der freiheitsentziehenden Maßregeln der Besserung und Sicherung - Strafvollzugsgesetz
ZStW	Zeitschrift für die gesamte Strafrechtswissenschaft

Bei älteren Titeln und Zitaten ist die Rechtschreibung den
heute üblichen Regeln angepaßt.

LEBENS LAUF

Am 12. April 1949 wurde ich als erstes Kind des Diplomingenieurs (TH) Theo Mühlmann und seiner Ehefrau Mathilde Mühlmann, geb. Pingsmann, in Velbert geboren. Ich habe einen drei Jahre jüngeren Bruder. Seit August 1979 bin ich mit dem Rechtsanwalt Dr. Fedor Seifert verheiratet.

Nach meinem Abitur, das ich 1967 in Bad Homburg vor der Höhe ablegte, begann ich im Wintersemester 1967/68 mein Jurastudium an der Frankfurter Johann-Wolfgang Goethe-Universität und setzte es vom Wintersemester 1968/69 an in Freiburg an der Albert-Ludwigs-Universität fort. Am 1. Dezember 1972 legte ich die Erste juristische Staatsprüfung ab. Die Zweite juristische Staatsprüfung legte ich nach meiner Referendarausbildung in Berlin am 9. März 1977 ab.

Anschließend war ich bis Ende 1978 freie Mitarbeiterin in einem Berliner Rechtsanwaltsbüro. Seitdem bin ich als Beamtin im Bundeskartellamt tätig.

